ASC. 4057 d
C1

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Reliquien

aus

dem Mittelalter.

Geistlich und Weltlich.

Beiträge nach Originalurkunden zur Erkenntniß und Würdigung christlicher Vorzeit.

I.

Das Kloster.

Regensburg.
Verlag von Georg Joseph Manz.
1847.

360. C.

Ich bin der Weinstock, ihr die Reben. Joh. 15, 5.

Eigenthum u. Verlag von G. J. Manz in Regensburg.

Vitis Mystica.

Christus

der

wahre Weinstock.

Passionsbilder aus der Zeit und Schule des heil. Bernhard von Clairvaux.

Hrsg. v. Wilhelm Karl Reischl.

Mit einem Stahlstiche.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Regensburg.
Verlag von Georg Joseph Manz.
1847.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der Hochgebornen, Edlen

Freifrau

Caroline von Ruffin,

geborne Gräfin von Leyden

verehrungsvoll

gewidmet.

BIBLIOTHECA
MONACENSIS

Vorwort.

Das Buch, welches hiemit einem christlichen Leserkreise sich darbietet, war in seinem Entstehen zu dieser erneuten Gestalt keineswegs für die Oeffentlichkeit bestimmt. Ein Zufall hatte den Herausgeber mit der in ihrer Art seltenen Anmuth des vorliegenden Geisteserzeugnisses bekannt gemacht, und wie dasselbe in Stunden einsamer Betrachtung ursprünglich vom Verfasser geistig empfangen und niedergezeichnet worden; so stellte auch der neue Bearbeiter vorerst nur sich die Aufgabe, als Erholung von den Mühen eines weltlichen Tagewerkes und zu eigener Erbauung diese Reliquie altehrwürdiger Frömmigkeit streng nach Inhalt und Form in gleichem Geiste wieder zu beleben. In den Momenten der Ruhe, meistens in der Stille der Nacht, als Schluß aller sonstigen Geschäfte, je nachdem Zeit und Stimmung es gestatteten, allgemach vollendet; würde ohne das Zusammentreffen eigenthümlicher Gründe diesem an Umfang so kleinen Produkte kaum

jemals eine weitere Bestimmung gegönnt worden sein. Das Allgemeine der hiezu bestimmenden Motive ist dem wichtigeren Theile nach in dem Haupttitel bereits angedeutet, mitzuwirken nämlich, durch einen, wenn auch an sich nicht umfangreichen Versuch, zu einer entsprechenden Würdigung der unserer Gegenwart vorausgegangenen, christlichen Jahrhunderte; anderer Seits aber schienen gerade jetzt die eigenthümlichen Verhältnisse der katholischen Literatur dieses Bereiches zur Anbahnung einer besonderen Behandlungsweise dringend aufzufordern.

Es ist uns zur Zeit gestattet, jene Periode geschichtlicher Anschauungsweise als vorübergegangen anzusehen, vor deren Urtheile die zwischen dem Sturze des Römerreiches im Occidente und dem Anbruche des Reformationszeitalters mitten inne liegenden Jahrhunderte schlechthin als ein völlig wüstes, mit cymmerischer Nacht bedecktes Gebiet erscheinen. Mag es immerhin auch noch jetzt gelingen bei der einen oder anderen Classe von Idioten durch die eben angedeuteten Schlagworte philiströse Zuckungen hervorzurufen; der edlere, wenn auch nicht numerisch größere Theil der Zeitgenossen hat die lang genährten Vorurtheile auf wissenschaftlichem Wege überwunden und damit jene würdigere Stufe geschichtlicher Betrachtung erreicht, welche das Wesen und den Werth vergangener Zeiten und Zustände nicht nach dem Maaßstabe ephemerer Gelüste oder der Willkür der Subjectivitäten, sondern nach deren wirklichem Inhalte und den aller Geschichte,

und der des Christenthumes zunächst zu Grunde gelegten Ideen der Wahrheit und des Rechtes bemessen will. Eine Reihe der namhaftesten Gelehrten ist daher noch immer mit der Lösung der interessanten Aufgabe beschäftigt, das Wesen, Grundlagen, Verhältnisse und Resultate einer Vorzeit zu erforschen, welche als solche in ihrer eigenthümlichen Gestalt allerdings geschichtlich längst abgeschlossen, dennoch mit ihren Wirkungen dauernd und mächtig bis in das Leben der Gegenwart herüber greift. Während die Mühen des Einen der Aufhellung historischer Thatsachen, der Erforschung und Würdigung rechtlicher und politischer Institutionen dieses Zeitalters gelten; verbreitet eine andere Reihe monographischer Studien, Licht über dessen hervorragendste Persönlichkeiten, über wissenschaftliche oder künstlerische Leistungen. Was aber zuvorderst unter allen diesen Bestrebungen mit der lebhaftesten Theilnahme berücksichtigt werden muß, ist das in neuester Zeit so thätige Bemühen, die Originalquellen zur Erkenntniß jener Jahrhunderte selbst, in möglichst ausgedehnter Verbreitung zugänglich zu machen. Es genügt außer dem, was in Frankreich, Belgien und England für diesen Zweck angestrebt wird, auf die nächst liegenden Unternehmungen hiefür in unserm Vaterlande hinzuweisen. Wie Böhmer durch seine ausgezeichneten Regesten der deutschen Kaiserzeit, dem Forscher der Geschichte vorarbeitet; so sind die Herausgeber der „Monumente zur deutschen Geschichte“ zugleich bemüht, durch Separat-

Abdrücke der Texte der anziehendsten Biographen und Chronisten des deutschen Mittelalters, die Bekanntschaft mit den Leistungen und dem Geiste desselben in weitestem Kreise zu fördern. Noch umfassender ist die Absicht des unter glänzenden Auspicien im Norden Deutschlands begründeten Institutes, um die wichtigsten Quellenwerke für die politische, wie Kirchen-Geschichte des Vaterlandes in populärer Uebersetzung und Bearbeitung dem gesammten Volke zu bieten. Wer nun einiger Maßen mit der Literärgeschichte für diese Aufgabe vertraut ist, weiß, daß nach Zosimus und Ammianus, als den letzten Geschichtschreibern des heidnischen Alterthumes, von da an alle Quellen für die Geschichte der germanischen und romanischen Nationen, nicht blos unter dem Einfluße der christlichen Bildung abgefaßt, sondern geradezu von der Hand der Kleriker und Mönche niedergeschrieben worden. Mancher Zeitabschnitt zumal während des neunten bis eilften Jahrhunderts ist für das eine oder andere Gebiet der Geschichte oft nur durch das Leben eines heil. Mönches, Bischofes oder Stifters, vielleicht auch nur durch die Legende des Uebertrages einer Reliquie, repräsentirt; außerdem es für immer in Dunkel begraben läge. So weist denn auch wirklich das von dem Berliner Institute für Verbreitung deutscher Geschichtsquellen veröffentlichte Programm vom sechsten Jahrhunderte an, nur solche Schriftsteller und Quellen auf, welche unbedingt, wie zur national-geschichtlichen, ebenso auch zur

katholisch = kirchlichen Literatur gerechnet werden müssen.

Erscheinungen dieser Art nehmen mit vollem Rechte das höchste Interesse gerade des Katholiken in Anspruch. Der Katholik ist als solcher vollkommen berechtigt, die Geisteserzeugnisse des christlichen Mittelalters, wie als Documente zur Geschichte der Kirche und des Glaubens, so auch größten Theils als mehr oder minder directe Schöpfungen des in der Kirche lebenden Geistes zu betrachten; mithin in denselben ein ihm nächst verwandtes Element, ein kostbares Erbe der Väter zu schätzen. Soll die Verbreitung von Original-Urkunden daher ja einmal ganz empfänglichen Boden und rechtmässige Heimath finden; so kann sie diese zunächst nur auf dem Gebiete des katholischen Lebens und Fühlens hoffen; weil jedem Andern das ausschließlich unter dem Einfluße des Glaubens und der Kirche Hervorgebrachte, ein mehr oder minder fernes und fremdes seyn wird. Wie daher die freudige Annahme des anderwärts in dem bezüglichen Bereiche Geleisteten gewiß von jedem Katholiken erwartet werden darf; so geziemte es sich noch näher die in dem eignen Boden der Geschichte annoch vergrabenen, überreichen Schätze durch selbstthätige und möglichst vereinte Anstrengung aufzusuchen und zu erheben. Ehe nun ein gemeinsamer Plan zu einer so umfassenden Aufgabe entworfen und verwirklicht werden kann; dürfte für einstweilen

auch eine kleinere Leistung, so ferne dieselbe jene größere Aufgabe andeutet, nicht unwillkommen seyn.

Je näher aber ein Erzeugniß den characteristischen Hauptmomenten eines Zeitalters nach Ursprung und Zweck verwandt ist; desto mehr Bedeutung vermögen wir derselben, auch ohne daß deren Umfang ein größerer ist, für die Anschauung und Erkenntniß eines geschichtlichen und religiösen Zustandes beizulegen. Von diesem Gesichtspunkte aus läßt sich nun Ziel und Werth auch der vorliegenden kleinen Gabe bestimmen.

Das christliche Mittelalter wird in dem Ganzen, wie im Einzelnen seiner Erscheinungen zunächst durch die Thätigkeit zweier Mächte bedingt; einerseits der weltlichen Gewalt, der Stärke, des Schwertes, der Macht des Besitzes und des positiven Gesetzes; anderseits der geistlichen Gewalt, deren Kraft in überragender Intelligenz, göttlicher Auctorität und allgemeiner Berufung gegründet ist. Das Element, aus welchem die erstere stammte und sich stets belebte, kennen wir unter dem allgemeinen Begriffe des Ritterthumes; die letztere fand ihre Schule und ihre festesten Fundamente in dem nach innen, wie nach außen gleich angesehenen und kraftvollen Mönchthume. Was an merkwürdigen Bauwerken aus jener christlichen Vorzeit uns übrig, erinnert fast ohne Ausnahme den Beschauer an das eine oder andere dieser Grundelemente des geschichtlichen Lebens während des abendländischen Mittelalters. Es ist die Burgfeste des Ritters, welche aus Wal-

desdunkel ragt, deren Zinnen und Wartthürme von Bergeshöhen niederschauen oder die fluthumbrauste Klippe am Ufer überhangen. Und nebenan im Thalesgrunde geborgen oder auf die stille Insel im Strome hineingebaut, seltener die sanft ansteigende Haide krönend, hie und da auch an die Wehrmauer von Burg und Stadt gelehnt, (die Wohnung des Friedens, dem Hort der Stärke gesellend) ruht das einsame Münster, auch in seinen Trümmern noch die frühere Herrlichkeit verrathend, mit dem Schmuck der zahlreichen Thürme, dem zierlich angelegten laubumrankten Kreuzgange, den hochbogigen Fenstern, und weiten Hallen, die jetzt, wenn nicht verödet, doch gewöhnlich ganz andern Bestimmungen gewidmet sind, als der erhabene Charakter der ersten Anlage je zu gestatten schienen. An die feste Burg des Ritters fesselt auch den Sohn der Gegenwart, entweder der alte Adel des eigenen Geschlechtes oder wenigstens die Fülle anziehender und lebendiger Erinnerungen. Geschichte und Sagen bevölkern die zahlreichen Ruinen, die Stammsitze gewaltiger Dynasten, die Heimath der Kreuzfahrer, den Herd, der Adel und Liebenswürdigkeit einst so gastfrei um sich versammelte. Wo das Zeugniß der Geschichte verstummt ist, breitet die Poesie ihren Zauber über die verfallenen Trümmer, so wie diese ihrerseits unsern Landschaften jenes magische Gepräge aufdrücken, welches unsern Blick nicht minder, wie unser Gedächtniß an denselben festhält

Nicht so ganz gleich fiel das Loos jener andern

Reihe von Ueberresten, welche an Zahl und Schönheit kaum ihren Schicksalsgefährten nachstehen. Das Mönchthum, welches diese so umfangreichen Bauwerke errichtete und mit dem Aufwande hoher und geduldiger Kunstfertigkeit sie schmückte, ist in seiner eigentlichsten Gestalt eben so gut, als das Ritterthum untergegangen, zugleich aber mehr noch als dieses dem Angedenken der Nachfolgenden ferne gerückt worden. Die Schöpfung der erhabensten christlichen Idee, lebte es aus derselben, so lange diese in der Kraft des Glaubens bestand; und erblich mit ihr, als gewaltsame Umsturze in verschiedenen Perioden die Ruhe der kirchlichen Gemeinschaft erschütterten und an die Stelle einer gläubigen Erziehung und Pflege des Geschlechtes die Principien der äußerlichen und isolirten Selbstsucht setzten. Die Idealität, welche der Kirche das Mönchthum gab, trägt mithin die Schuld, daß mit seinem thatsächlichen Aufhören auch dessen allgemeines Verständniß nahe zu Unmöglichkeit geworden ist; enthält aber anderseits auch wieder den unverwüstlichen Keim einer Regeneration desselben aus und in dem Geiste, der es zuerst geboren, was bei denjenigen Instituten, die allein mit den Bedingungen der Zeit gegeben sind, nicht mehr erwartet werden darf.

Wir wollen nicht die etwas bedenkliche Frage uns aufwerfen, ob in den Bestrebungen der kirchlichen Gegenwart wirklich schon jetzt jene Vollkraft der Idee allgemein sich kundgebe, welche ohne künstliche Vermittlungen aus dem eigensten Lebensboden

des katholischen Bewußtseyns, aller Orten jene großen Institute wieder zu gebären vermöge; mit mehr Gewißheit rechnen wir zunächst nur auf das Eine, daß die Reife einer wahren Bildung, die Ruhe einer sittlichen Haltung, deren sich die Gegenwart mit Vorzug rühmt, auch dazu ausreiche, um demjenigen, was früher blinder Vandalismus zerstörte, pöbelhafte Vorurtheile verhöhnten, einige ernstere Prüfung und wenigstens jene Gerechtigkeit angedeihen zu lassen, welche das menschliche Gefühl durch sich selbst für eine Vergangenheit fordert, ohne welche auch die Gegenwart nicht wäre, was zu seyn, ihren Stolz mit ausmacht.

Jahrhunderte sind vielleicht vergangen, seitdem die zerstörende Hand auf diese Mauern fiel; aber noch zahlreichere Jahrhunderte zuvor beherbergten diese Räume Tausende und Tausende durch die wechselnden Generationen; beherbergten sie Jeden aus ihnen eine geraume Frist, manchen ein langes Leben hindurch von den Tagen blühender Jugend bis an ein wunderbar seltenes Greisenalter. Was füllte nun, so frägt die athemlos geschäftige Gegenwart, die einsamen ungezählten Stunden dieser Abgeschlossenheit und Verborgenheit aus? „Frommer Müßiggang,“ antwortet selbstgefällig der Industrielle, der als Fabrikherr die Altersgrauen Säle und den einst heiligen Raum der Kirche mit ächzenden Maschinen und bleichen schweißtriefenden Arbeitern jedes Alters und Geschlechtes bevölkert hat; als ob das Glück der Menschheit auf dem Unmenschlichen sich gründe,

daß Hunderte und Tausende ob sclavischer Arbeit ihres Daseyns kaum bewußt, geschweige froh werden mögen, damit einige wenige in Reichthum und Lüsten gleich geistesöde Tage vergeuden. Diese Institute, antwortet uns ein edlerer Theil der Zeitgenossen, hatten ihren Werth in der practischen Thätigkeit, welche sie durch die Cultur des Bodens, durch Erhaltung und Pflege der Wissenschaften wenigstens in der Periode ihrer Blüte, entwickelten. Immerhin müßte die Gegenwart dem vollendetsten Undanke huldigen; könnte sie vergessen, auf welchen Fundamenten sie selbst in ihrem Bestande und ihrem Fortschritte ruhe. Allein auch die Gerechtigkeit, welche man von verschiedenen in der That ächt liberalen Standpunkten aus, dem Wirken der klösterlichen Orden angedeihen läßt, erschöpft keineswegs für die katholische Betrachtungsweise die Bedeutung und das Verständniß derselben.

Die Idee, unter welcher die Stifter religiöser Vereine deren Aufgabe ohne Ausnahme erfaßt haben, war nach Ziel und Mitteln zunächst eine innerliche, durch überirdische Motive bewegte und bedingte. Alles Wirken nach Außen sollte seinen Grund wie seine Form aus vorhergehender, innerer Heiligung empfangen und nur in Beziehung auf diese höchste Forderung, sei es für das Ganze oder für das Einzelne in dem Bereiche der zur Erlösung berufenen Menschheit in seinem Werthe bestimmt seyn. Kennt aber das Christenthum nun zunächst nur Eine Urquelle aller Rechtfertigung und Heiligung, das Gött-

liche und dem incarnirten Logos offenbar gewordene und zur Vereinigung und Nachfolge Allen vorgehaltene Leben; so lag es denjenigen, welche im besonderen Berufe die Vollkommenheit des christlichen Wandels in sich auszuprägen als strenge Pflicht übernommen hatten, als die nächst einzige und dringendste Nothwendigkeit ob, jenes göttlichen Urbildes ganz inne zu werden, in liebvollster Begeisterung und Hingabe sich in dieses Gnade erfüllte Leben des Herrn zu versenken, um wieder geboren und belebt von der Kraft des christlichen Geistes wahrhaft in jeder Brust das Leben des Heilandes auszugestalten und erst von diesem Grunde aus das äußere Wirken für das Heil, den Trost und die Erhebung der Miterlösten zu beginnen und anzustreben. Der Weg, auf welchem nun diese große und unerläßliche Aufgabe erreicht werden konnte, war einzig das contemplative Leben, von der Einsamkeit der klösterlichen Zelle bedingt und erhalten, das sich mithin zu der sonstigen practischen Thätigkeit dieses Berufes wie die Form gebende Seele zum materiellen Leibe, wie Idee und Wille zur äußern That verhielt. Dieses Gebiet jedoch, auf welchem das contemplative Leben sich als solches bewegte, muß somit auf den ersten Anblick als ein von der übrigen Welt abgeschiedenes und vereinzeltes erscheinen, das neidisch seine unendlichen Reichthümer jedem Unberufenen verhüllt, ja selbst dem Berufenen nur nach standhafter Prüfung und

allmählig sich in seiner Herrlichkeit aufschließt. Gehört nun zum Inhalt dessen, was dem beschauenden Geiste als Objekt dargeboten ist, überhaupt Alles, was vom göttlichen Seyn und Wirken der Menschheit offenbar geworden ist; so concentrirten sich dennoch, wie ja in Christo dem Herrn wesenhaft die Fülle der Gottheit erschienen war, zunächst alles contemplative Suchen und Sehnen auf die Persönlichkeit, das Leben und das Leiden des Herrn, so daß erst, wenn dieser wahre Mittelpunkt aller höhern Erkenntniß gewonnen, von ihm aus der übrige Kreis göttlicher Wahrheit angeschaut und in lichtester Erkenntniß begriffen werden sollte. Wenn daher die mittelalterliche Mystik das Verhältniß dieses stillen, nach innen gewendeten, aber in sich an Klarheit und Liebe reichen Lebens im Vergleiche mit der launenhaften, rauhen und unschönen Außenwelt, gerne unter dem Bilde der beiden Bräute Jakobs, der herben anmuthlosen Lia und der zarten, Schönheitbegabten Rachel sich dachte; so war es nach der oben angedeuteten Beziehung in einem andern Gleichnisse die sinnige Maria von Bethanien, welche, während die Schwester Martha äußerer Geschäftigkeit oblag, still und gesammelt zu des Erlösers Füssen saß, von ihm die Worte der Wahrheit vernehmend und nur auf Ihn, aber auch alles Andere in Ihm fromm erschauend. Wie eifrig in der That das christliche Mittelalter in seinen heil. Männern und Frauen diese vom Heilande selbst selig gepriesene Weise der Maria von Bethanien

befolgte, bezeugt der Reichthum der christlichen Literatur in dieser Periode, an ebenso gedankenvollen, als liebeglühenden Betrachtungen über das Leben des Herrn im Ganzen, oder über einzelne Theile des neuen Testamentes, am unübertrefflichsten aber der Reichthum der Meditationen über das Leiden des Herrn.

Es ist leicht begreiflich, daß derartige Leistungen, wie der Grund ihres Ursprunges die einsame Betrachtung des Mönches völlig unverständlich, ja geradezu Jedem verhaßt werden muß, welcher überhaupt keine Ahnung von den in Christo dem Herrn der Creatur zu Theil gewordenen Gnaden und Gütern besitzt; desto minder schwer aber dürfte es seyn, vor dem nur einiger Massen noch christlich fühlenden Gemüthe auch das für sich abgeschiedene contemplative Leben in seinem Verhältnisse zu der Gesammtaufgabe der Kirche zu würdigen und von dem Vorwurfe eines that- und folgenlosen Müßiggangs zu rechtfertigen.

Sehen wir in der Natur der Dinge das Gesetz beobachtet, daß einer mannigfaltigen und sich vereinzelnden Thätigkeit eines Elementes, immer auch ein tiefer gesammter und möglichst unbewegter Grund unterstellt ist, von welchem das Besondere ausgeht und zu welchem es wieder zurückkehrt; so dürfte diese allgemeine Anordnung der schöpferischen Macht, einer Analogie in der Welt des Geistes nicht entbehren. In der That sehen wir auch selbst

vor und außer dem Christenthume stets eine Minderzahl einzelner Menschen, welche aus dem Getriebe des gewöhnlichen Lebens sich entfernend, allein und in sich mit jenem Schatze von Weisheit und Erfahrung hauszuhalten sich bemühen, um dann vorerst nur wenigen Genossen die Ergebnisse des einsamen Denkens und inneren Seelenlebens mitzutheilen. Noch vollkommener mußte sich dieses der Menschheit eingepflanzte Gesetz, sich in einzelnen seiner Glieder ganz ausschließlich der Betrachtung höherer Weisheit zu widmen, offenbaren; seitdem das Christenthum einen so unermeßlichen Reichthum an Wahrheit, Gnade und Liebe dem geistigen Leben enthüllt hatte. Die Sehnsucht des menschlichen Gemüthes nach dem Genuße einer möglichst vollkommenen Ergründung ewiger Wahrheit und der in ihrem Besitze mitgegebenen Ruhe und Friedigung des Innern; sah sich in der Kirche auf einen Gegenstand gewiesen, welcher eben so sehr durch die Unendlichkeit seines Inhaltes wie durch dessen verbürgte Gewißheit die volle Hingabe des Geistes begehren durfte und sie allein und vollendet zu erfüllen im Stande war. Das contemplative Leben, welches neben und hinter der practischen Aufgabe der Kirche, sich zugleich mit dem Anfange des Christenthums begründete, (Johannes der Lieblingsjünger des Heilandes galt den Vätern als Repräsentant desselben für den Beruf der Männer, wie Maria für den der Jungfrauen) war mithin ein keineswegs so unnatürliches Element in dem

Kreise der christlichen Geschichte, als die veräußerlichte und nur nach allenfallsigen Mißbräuchen bedingte Beurtheilung der Jetztlebenden es anschauen will.

Aber auch für die äußere Wirksamkeit in der Kirche des Herrn zeigt sich die Richtung und Ausbildung zum inneren Leben nicht als müssig und erfolglos; gerade sie enthält vielmehr oft die wesentliche Bedingung der Resultate, welche die Kirchen- und Profan-Geschichte mit Bewunderung berichten. In Einer und derselben Persönlichkeit durchdringen sich nicht selten die beiden Richtungen des Berufes zur vollendeten Einheit des Werkes. Die großen Lehrer aller christlichen Zeitalter waren mit wenigen Ausnahmen zuerst in der Schule des inneren Lebens zur Reife des Verstandes und Gemüthes herangediehen und schöpften aus dieser Vorbereitung jene Gediegenheit, Tiefe und Sicherheit des Inhaltes und der Form, welche wir an ihren Leistungen bewundern. Ohne der Schüler des frühesten Mönchthumes, eines Athanasius, Basilius, Chrysostomus und Anderer zu gedenken; würden etwa die geistvollen Speculationen eines heil. Anselm, die von allen angestaunten großartigen Werke der Heiligen Thomas, Bonaventura und der Mehrzahl der sogenannten Scholastiker, würden die wissenschaftlichen Erzeugnisse in der Theologie und Philosophie überhaupt in Einem solchen Maßstabe möglich geworden seyn; wäre ihnen nicht ein ganz anderes Fundament als das einer flüchtigen, ober-

flächlichen Dressur, etwa in der Art unserer heutigen, allgemeinen Bildung, unterlegt gewesen? Oder ist es vielleicht Zufall, daß die Neuzeit sich über den auffallenden Mangel an Leistungen beklagt, welche nach Einheit der Idee, nach Größe des Umfanges und Tiefe des speculativen Gehaltes mit jenen der älteren Meister verglichen werden dürften?

Der Einfluß, welchen der Geist des contemplativen Lebens, auf das Gesammtwirken der Kirche ausübte, erstreckte sich aber noch viel weiter als auf das Gebiet des lehrenden Wortes. Auch in der christlichen Kunst, in der Poesie, selbst weltlichen Inhaltes, in dem Rittergedichte und noch im Minneliede der edleren Art, in den Hervorbringungen der Plastik und der Malerei, spiegelt sich allenthalben der Gedankenreichthum wie der eigene Friede des an stille, innere Einkehr gewohnten Gemüthes ab. Was der Baumeister in dem gewaltigen Dome durch die vollendete Harmonie der Einheit in dem Vielen, in Stein und Erz verewigte, war zuvor in einem einsamen, beschauenden Denken als Idee aufgegangen und in ihr schon bis in das Einzelnste ausgestattet worden. So verstanden sich in diesen Schöpfungen Auge und Herz; eine Unmittelbarkeit der Erkenntniß, die wir ferne gerückt den Jahrhunderten des Glaubens, nur schwer und ungenügend durch die mannigfachsten Studien ersetzen. Woher ferner dem einfachen Prediger oder Mönche die Kraft geflossen, welche ihm Macht gab über empörte Mengen friedebringend zu gebieten; wel-

cher Quelle die Weisheit entströmte, die auf Seite der Kirche die Schöpferin der wohlthätigsten Gesetze, die Begründerin unserer heutigen Staats- und sittlichen Ordnung geworden ist, wird denjenigen nicht entgehen, welche nicht zufrieden sind, gewisse Errungenschaften bloß zu genießen, ohne nach deren Ursprung zu fragen.

Erfreuen wir uns ferner an den Instituten der christlichen Wohlthätigkeit, an den Stiftungen für Pflege der Kranken, der Greise, der Befreiung der Gefangenen, und was sonst in unerschöpflichen Gestalten die christlichen Zeiten so herrliches schufen; so wäre es eine große Täuschung anzunehmen, eine solche Liebesfülle hätte sich entwickeln können, ohne ein verhältnißmäßig gleich großes Maaß innerer Erkenntniß des göttlichen und gnadenreichen Inhaltes des Christenthumes. Es dürfte auch hier gefragt werden, warum die Gegenwart keine ihr eigenthümliche, großartige Bewährung auf diesem Gebiete aufzuweisen habe? Man wird entgegenhalten, daß die äußeren Ergebnisse des contemplativen Lebens, dennoch kaum mit der Zahl derer, welche sich ihm gewidmet, im Verhältnisse gestanden.

Dieser Einwurf hat allerdings nach dem bloßen Utilitätsprincipe einen wirklichen Sinn. Allein er ist ungerecht im Munde eines Zeitalters, welches weit mindern Objecten mehr als gleich große Opfer bringt. Ohne der geistigen und körperlichen Knechtung einer Unzahl von Menschen für den Dienst der dem Luxus geweihten Industrie zu gedenken —

deren Summe in Einem Jahrzehnte höher ist, als die Summe der sich Gott dem Herrn widmenden Seelen in Einem mittelalterlichen Jahrhunderte — welche Ansprüche auf Würdigung und Ruhm macht nicht der Gelehrte, der Tag und Nacht fortgesetzte Beobachtung eines astronomischen Gegenstandes oder der Erforschung microscopischer Geschöpfe für den allgemeinen Zweck der Wissenschaft oft eine ganze Lebenszeit widmet; — die Offenbarungen Gottes in Christo hingegen, dieser unermeßliche Inhalt des Evangeliums voll Geist und Gnade; diese erhabensten Geheimnisse der Kirche sollten für ihren Dienst, für ihre tiefere Erforschung, für ihr lebendigeres Ausgestalten zum gemeinsamen Ziele des christlichen Wesens, unter den Millionen, welche die Vorsehung einem äußeren Berufe zuweist, nicht eine oder die andere Seele auswählen dürfen, um sie einzuführen in das innerste des Heiligthumes — und eine solche kleine Auswahl sollte dann als etwas Unnützes, Müssiges, ja Ungerechtes gebrandmarkt werden, gegenüber dem absoluten Herrn der Dinge, der Macht hat über alles Fleisch? —

Was wir durch diese einleitenden Andeutungen erstrebt, nämlich das Verständniß und die Rechtfertigung einer Weise des christlichen Berufes, welches im Mittelalter so zahlreiche Freunde zählte; soll nun durch Publication eines so kleinen, aber immerhin merkwürdigen Fragmentes aus der bezüglichen, reichen Literatur, gleichfalls bestätigt werden. Dasselbe findet sich unter den unächten Wer=

ken des heil. Bernard von Clairvaux (Ausgabe von Dom Mabillon B. II. S. 441—513) mit der im Texte gegebenen Ueberschrift aufgenommen. Obwohl nicht St. Bernard's eigenes Werk, zeigt es sich doch durchweg als Erzeugniß aus seinem Geiste und der durch ihn begründeten Schule. Der Character dieser Schule aber offenbart sich in einer seit Origenes und Clemens von Alexandrien, kaum anderswo erreichten Durchdringung des Gemüthes mit dem positiven Inhalte der heil. Schriften, der eine Deutung und Anwendung desselben auf Dogma und christliches Leben entspringt, welche auf das Anziehendste an jene früheren großen Lehrer der Kirche erinnert. In St. Bernard hat sich die Stiftung des heil. Benedikt von Nursia nach dem innersten, geistigen Gehalte verklärt. Des heil. Bernard's Schriften sind im Original wie durch Uebersetzung vielfach bekannt. Wenn wir seinen Leistungen nun die eines seiner geistesverwandten, wenn auch nicht namentlich bezeichneten Schülers, (dem auch noch zwei andere Tractate aus jenem Bande der Werke des heil. Bernard's angehören dürften) anreihen; so geschah dieses, um in einem ausgezeichneten, aber kürzeren Muster ein Beispiel dessen zu geben, was außer der sonst bekannten Thätigkeit des klösterlichen Lebens einst die langen, einsamen Stunden in der Zelle oder im Heiligthume ausgefüllt hat.

Die vorliegende Schrift eines uns ungenannten Meisters trägt nämlich wie wenige Andere, in harmonischer Gestalt alle die Merkmale an sich, welche

uns einen klaren Begriff von den Leistungen jenes beschauenden Lebens darbieten können. Der Zweck, für welchen der geistvolle Mönch schreibt, ist vollkommen klar ausgesprochen. Er will denjenigen, welche mit ihm einem außergewöhnlichen Berufe gefolgt sind, dem Berufe eines gottgeweihten Lebens, unter einer einzigen, aber Alles umfassenden Idee, das Bewußtseyn des Inhaltes der ihnen zugewiesenen Aufgabe zu Gemüthe führen; Christum, den Einen Herrn und Mittler, in vollkommener Erkenntniß anzuschauen und nach seinem Bilde äußeren wie inneren Wandel in einem Liebeerfüllten Opferleben auszugestatten. Mit bewunderungswürdiger Treue und Zartheit hält er die Einheit des Gedankens und des Zieles fest; überall von der Erscheinung auf den Grund oder umgekehrt von dem Grunde auf die nothwendige Folge hinweisend. Nur von dem Einen, der gottmenschlichen Persönlichkeit Jesu Christi und zwar diese in der Gestalt des versöhnenden Leidens auffassend, nimmt seine tiefsinnige Betrachtung ihren Ausgang; in ihr allein findet sie den Grund alles innern und äußern Wirkens und Duldens und zu ihr allein kehrt sie zurück mit ihrem Danke, ihrer Liebe, ihren süssesten Hoffnungen. Die ungetrübte Klarheit, mit welcher der Mönch, auf die Tiefen der dogmatischen Fundamente eingeht, den sichern Tact, mit welcher er das allgemein Verpflichtende von dem Außergewöhnlichen des Berufes unterscheidet; verleihen dem Büchlein einen nicht unansehnlichen Werth. Die Erörterungen, welches es

über Geist und Zweck der Virginität in der Kirche enthält, stehen an Tiefe der Auffassung den Leistungen eines Methodius, Tertullian's und Cyprian's kaum bedeutend nach; während sie durch die Zartheit des Ausdruckes ein nicht zu übertreffendes Muster für die Behandlung verwandter Gegenstände abgeben dürften.

Dem unverkennbaren Werthe des Inhaltes entspricht eine in ihrer Art seltene Form. Gestützt auf Ein einziges, aber unendlich inhaltreiches Wort des Heilandes, (Joh. 15, 1.) entwickelt sich in einer Reihe aufs innigste verbundener Meditationen, eine Fülle von Ideen, jede in einem Bilde gefaßt, das aus dem Ganzen genommen, gerade für sie allein geschaffen ist. Wie in dem gothischen Bauwerke in den tausend Linien und Bogen, welche es bilden, die Einheit des Grundgedankens sich darstellt, ohne daß das Einzelne der für sich bestehenden Vollendung und Anmuth entbehrt; so liebte es auch die mittelalterliche Mystik in wechselnden Bildern und Formen, denen Ein gemeinsames zu Grunde gelegt war, ihre sinnige Gedankenwelt zu entfalten. Unser unbekannter Autor gibt uns ein treues Beispiel hiefür. Die Sprache dieser Meditationen, welche der Uebersetzer genau ihrem Geiste nach festzuhalten suchte, ist eben so einfach, als erhaben. Man hat manche Betrachtungen Anselms, Bernard's und St. Franziskus von Assissi mit den „Minneliedern" des Mittelalters verglichen und in der That mit vieler Richtigkeit. Auch in vorliegenden Betrachtungen er-

hebt sich der Ausdruck bis zur Hymne, oder dem süssen Laute einer heiligen, reinen Liebe, die ihrer Seligkeit bewußt auch dem äußern Menschen nach mit voller Kraft aufjubeln oder im Anblicke der Leiden ihres göttlichen Bräutigams, in Trauergesängen sich ergießen will. So tief und rein fühlten und redeten Seelen, die die Unwissenheit gerne als Opfer eines düsteren Aberglaubens beweint hat!

Auch noch nach einer andern Seite hin, schien es Pflicht, dem Angedenken der ehrwürdigsten Institute der Kirche, gerade in diesem Momente, eine Ehrenrettung zu widmen. Es ist in neuester Zeit beliebt worden, die Herausgabe gewisser Schriften des fünfzehnten Jahrhunderts, jener zum Theil allerdings sehr nächtlichen Vorhalle des Zeitalters der Kirchentrennung, der höhnenden Satyre Seb. Brand's der superstitiösen und dämonischen Legenden von Faust und ähnlichen Erzeugnissen jener trüben Epoche, unter dem Collectiv-Namen: das Kloster zu veranstalten, als ob das Wesen dieser religiösen Institute in einem Zusammenhange mit Erscheinungen sich gefunden habe, welche nur einem greuelhaften Verfalle christlicher Zucht und Sitte entspringen konnten. Mit mehr Recht, ja im Gefühle heiliger Pflicht glauben wir den Schöpfungen des zartesten Geisteslebens, die uns als Reliquien erhalten sind, jene gemeinsame, gleiche Ueberschrift vorangestellt zu haben.

Ueber das Verhältniß dieser kleinen Publication zu dem Ganzen der neueren katholischen Literatur

dieses Bereiches uns auszusprechen, dürfte Weniges genügen. Fast kein Gebiet der Literatur hat in jüngerer Zeit mehr an Umfang zugenommen, als das hieher verwandte, dessen Einfluß auf das practische Leben zugleich ein stets sehr naher seyn muß. Gleichwohl durfte der aufmerksame Beobachter in mehr als Einem Punkte sich nicht mit dem Ergebniß des Ganzen zufrieden gestellt sehen. Was wir zunächst an der Erneuerung älterer Geisteserzeugnisse vermissen, ist der Mangel aller historischen und localen Begränzung. So gewiß Dogma, Sitte und Uebung der Kirche in wahrstem Sinne katholisch sind, ihrem Wesen nach über räumliche und zeitliche Verhältnisse erhaben; ebenso wenig darf in den auf solchem Grunde erwachsenen Leistungen, die zeitliche und subjective Modification nach Zweck und Form verkannt werden. Indem wir den geschichtlichen Faden fallen lassen, verlieren wir das eigentliche Verständniß des Dargebotnen und geben nur zu leicht Anlaß zu Begriffsverwirrungen, welche der Sache der Kirche mehr schaden als Vortheil schaffen; abgesehen davon, daß durch die indiscrete Ueberfluthung der katholischen Literatur mit den verschiedenartigsten, nach keiner Seite hin begränzten ascetischen Werken jedes Aufkommen eines originellen Wirkens auf diesem Gebiete unmöglich wird. Der Einfluß dieser Zustände der Literatur auf das practische Verfahren ist auch von der Seite nicht ungeahnet geblieben, von der ein eigentliches Ergründen der Ursache kaum erwartet werden darf. Es sei uns erlaubt, mit Bescheidenheit

auf ein und das andere Mißverhältniß der Art bei diesem Anlasse hinzuweisen.

Die Kirche hat zu aller Zeit die Grenzlinie zwischen den Forderungen, welche sie an die Gläubigen im Allgemeinen machen mußte, ausgeschieden von den Ansprüchen, welche von den ausschließlich sich Gott Weihenden verlangt werden durften. Die bürgerliche Tugend war im Wesen zwar identisch mit der klösterlichen; allein diese stets eine höhere und gesonderte Form als jene. Alle sollten das Gesammtbild der Kirche erfassen; eine Ordnung in der andern sich geehrt und erhoben wissen; aber nicht Allem konnte in Allem das Gleiche entsprechen. Ueberblicken wir nun einen guten Theil der theoretischen und practischen Leistungen auf diesem Gebiete, so erwehren wir uns kaum der Furcht, die Vermengung dieser an sich geschiedenen Regionen möchte den Erfolgen einer redlichen Bemühung hie und da Gefahr bereiten. Tragen wir ganz unbemessen die Forderung des höheren Gebietes auf das einfache, bürgerliche Verhalten über, so handeln wir gegen beide ungerecht und verlangen vielfach das Unmögliche. Möge es genügen, diesen Punkt nur leise berührt zu haben. Die Art, wie der geistvolle Urheber des vorliegenden Buches, die Abgrenzung dieser Bereiche festhält, dürfte als das Muster eines erleuchteten Sinnes gelten. Nehmen wir hinzu, daß bei dem größten Theile der Jetztlebenden der Mangel eines zureichenden christlichen Unterrichtes sich nur zu fühlbar macht, so erhellt das Unverhältnißmäßige höherer Anforderungen zu den

in den Gemüthern vorhandenen Motiven, noch deutlicher. Das Princip der Heiligung ist in dem Berufenen die Erkenntniß Christi. Je lichter und inniger in einer Seele dieselbe aufgegangen, desto lebhafter fühlt sie sich zur Nachfolge und Liebe des Herrn begeistert. Hohen Anfoderungen sollte mithin immer die Höhe der Erkenntniß entsprechen. Wo aber diese Erkenntniß fehlt und dennoch jene Foderungen ausgesprochen werden; da drängt es freilich unwillkürlich nach Beweggründen, die sonst secundärer Natur, nun in den Vordergrund treten, und das Verhältniß der Kindschaft der Erlösten durch Christus zum Vater, durch die Schrecken knechtischer Furcht mehr als gebührend verdunkeln. Ein Vergleich der jüngsten ascetischen Literatur besonders einer oder der andern Richtung mit dem Geiste der älteren wird diese Bemerkung rechtfertigen. Wie tief und herrlich motivirt, um nur Eines zu erwähnen, unser Büchlein die Idee der Jungfräulichkeit! Sollte es denkbar seyn, daß eine so hohe Anschauung dieses Berufes eine so leicht zugängliche und daher allgemein bestimmende werden könnte? Und so sie es nicht ist, wenn sie gerade durch ihre Erhabenheit die Unberufenen ferne hält und ihnen nur ein Object ehrfurchtsvollen Staunens seyn kann, wäre es gerathen, ohne eine annähernde Erfassung des Grundes diesen Beruf durch verschiedenartige Mittel auf bloßen, guten Willen hin, fast ganz uneingeschränkt zuzugestehen, um bald nachher an der Stelle eines geistesfrohen, in sich klaren innern Lebens ein trübsinniges, nur gefühliges, nicht selten

abentheuerlich hoffärtiges Betschwesterthum aus dem schlecht bereiteten Boden aufwachsen zu sehen? Wir stehen in einer ernsten Zeit, die zwar noch arm an That, doch mächtig ist im Worte. Zu den segensvollsten Aufgaben scheint es daher zu gehören, bis zu höherer Kräftigung, zunächst die in der Kirche lebende Idee in ihrem vollen Glanze zu zeigen; das Gedächtniß dessen, was diese Idee bisher geschaffen, vor ungerechten Vorwürfen zu beschirmen; und auf dem Wege der umsichtigsten Prüfung und sorgfältiger Auswahl dem heilsbedürftigen Geschlechte aus dem Vorhandenen diejenigen Mittel zu bieten, welche gerade den Bedürfnissen der Zeit und der einzelnen Zustände angemessen sind. Gebe Gott, daß diese kleine Gabe, die hiemit dargelegte Absicht ihrer Veröffentlichung annähernd erreiche. Von der reinsten Gottesliebe durchdrungen, sei diese Reliquie dem Freunde des christlichen Alterthumes und allen Kindern der Kirche um derselben Liebe Gottes willen aufs Neue gewidmet. Findet sie freundliches Verständniß, so könnte durch ein vereintes Wirken eine andere Reihe verwandter Reliquien zur Kenntniß des christlichen Mittelalters folgen.

Juli 1847.

D. U.

Reliquien

aus

dem Mittelalter.

Reliquien

aus

dem Mittelalter.

Christus
der
wahre Weinstock.

Passions-Betrachtungen aus dem XII. Jahrhundert.

„Fern der Eitelkeit und innerm Trug
Nahe dich mit Andacht jedem Buch,
Wo des Herzens stille Wahrheitkraft
Nun die Welt der Liebe sich erschafft.
Betend, wie am Altar Gottes Licht,
So vernimm das heilige Gedicht,
Wo des Lebens schmerzlich schönes Spiel
Dich zurücksenkt in das ewige Gefühl.
Nur der Sehnsucht fließt der Schönheit Quell
Nur der Demuth scheint die Wahrheit hell.“

(F. Schlegel.)

Mildreichster Jesu, wahrer Weinstock, Baum des Lebens, gepflanzt in Paradieses Mitte, dessen Blätter Kraft des Heiles, dessen Frucht das ewige Leben ist! Herr Jesu Christe, gesegnete Blüte und Frucht Mariens, der reinen Magd! Niemand ist weise ohne Dich, der Du des Vaters ewige Weisheit bist; hebe Du denn empor meine Seele, die kranke, schwache Seele, kräftige sie mit Brod des Geistes, erquicke sie am Borne der Erkenntniß des Heiles. Schließ auf, o Schlüssel Davids, was Dunkel mir verbirgt und laß Du einzig wahres Licht, die Finsterniß vor Deinem hehren Glanz entfliehen. Dann offenbaret auch durch mich Dein ärmstes Werkzeug, sich Deine Herrlichkeit, Dein

Ruhm, und indem wir Dich verkünden, sorgsam auf Dich horchen, thut für uns der Weg zum Leben der Ewigkeit sich auf. Amen.

I.

Wie Christus ist der wahre Weinstock.

1. „Ich bin der wahre Weinstock." (Joh. 15, 1.) Betrachten wir mit dem Beistande unsers Herrn vorerst die Haupteigenschaften des irdischen Weinstockes, um nach diesen auch jenes himmlischen, Eigenthümlichkeit zu erfassen. Zunächst wird der Weinstock in die Erde gepflanzt; wird nicht aus Saamen gezogen, sondern wieder genommen vom Weinstocke. So sinnbildet sich vor Allen, Jesu übernatürliche Empfängniß und Geburt. Wie Rebe der Rebe entsprießt, so ist Er in stiller Ewigkeit Gott von Gott gezeugt, des Vaters eingeborner Sohn, mitewig und gleichen Wesens mit Dem, von welchem Er gezeuget ist. Doch um Fülle der Frucht zu bringen, ward der himmlische Weinstock in die Erde gepflanzt, eingesenkt und empfangen in Maria,

der Jungfrau; geworden, was Er nicht gewesen, bleibend, was Er gewesen. Gesegnet denn die Erde, welche aller Völker Segen trug! Sie ist es, von der geschrieben worden: „Keiner baute die Erde, sondern sie war bewässert von dem Borne, der aufquoll in des Paradieses Mitte.“ (1 B. Mos. 2, 5.) So senkte auf die Jungfrau des heiligen Geistes Himmelsthau sich nieder: „der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten.“ (Luk. 1, 35.) Und wieder heißt es von dieser Erde: „aufthue sich die Erde und lasse erblühen den Erlöser.“ (Js. 45, 8.) Und wahrhaft! sie erschloß sich gläubig vertrauend, ergeben in des Engels Wort, und ließ erblühen uns den Heiland, den sie gebar, den Spender heiligen und unsterblichen Lebens. So trat des Himmels Weinstock herein in dieses Tageslicht und unterwarf für uns sich jener Pflege und dem Schicksale, das dieser Erdenpflanze widerfährt.

II.

Wie der Weinstock beschnitten wird oder von dem geheimnißvollen Stande der Erniedrigung Christi.

2. Um Frucht zu bringen, wird der Weinstock beschnitten. Dieß wird in Bezug auf den Erlöser doppelt zu verstehen seyn, in äußerer und geistiger Weise. Jesus war nach dem Ritus der Synagoge beschnitten, ohne daß Er dieser Gesetzesordnung bedurfte, die allerdings, ein Typus der Taufe, den Vätern Bürgschaft kommender Versöhnung war. Nicht trug der Herr, der in makelloser Jungfräulichkeit empfangen war, die trübe Erbschuld an sich, welche in der Begierlichkeit des Fleisches haftet; aber Er unterzog sich dem Gesetze, das Er selbst gegeben, um es zu erfüllen, nicht, es aufzulösen. Aber auch uns lehrt diese That des Herrn, es nicht für ungeziemend zu achten, wenn wir manchmal mit die Strafe einer Sünde leiden, welche wir gerade an uns selbst nicht finden, da Er, der Reine und Obsieger über alle Sünde, es nicht verschmäht

hat, der schmerzlichen Sühnung sich hinzugeben. Trösten wir an ihm unsere Leiden, wir, die wir keineswegs ohne Sünde sind; unsere Leiden an den Seinen, der nicht für sich, sondern für uns gelitten hat und verwundet ward, nicht um Seinetwillen, sondern, um durch Seine, unsere Wunden zu heilen. (Jes. 53, 4.) Sieh, wie es Ihn drängt für uns das Wehe auf sich zu nehmen, Sein Blut zu vergießen für uns! Er ward beschnitten für uns am achten Tage nach Seiner Geburt. (Luk. 2, 21.) O daß doch wir wenigstens im achten Jahre unsers Lebens einiges für den Herrn leiden möchten! Doch wie? Sind es nicht zu viele, welche nach wieder acht und nach achzig Jahren, da schon das natürliche Leben nothwendig Mühsal wird und Schmerz, nicht einmal dem Willen nach zum Herrn sich bekehren, und uneingedenk Seines so früh für uns vergossenen, kostbaren Blutes die Besserung des Lebens, welche sie so lange der Eitelkeit hingeopfert haben, hartnäckig verweigern? Kaum zur Welt geboren, hat der Heiland für dich Sein Blut geopfert; du, schon sterbend an der Schwelle dieser Zeit, opferst

Ihm noch nicht deinen Willen? Gut ist wahrhaft Jesus, welcher sogar noch um die vierte Nachtwache den bußfertigen Knecht aufnimmt. Du hast die Vollkraft deiner jugendlichen Jahre dem Feinde Christi dargegeben; weihe Christo denn noch die letzte Kraft deines Willens, Ihm, der erbarmungsvoll auf dich wartet. Zweifle nicht, Er nimmt die Gabe an. Denn ein Kindlein ist Er uns geboren, um auch an kleiner Gabe sich zu freuen. Kleinen ziemt das Kleine. Ja dann gerade, wenn, was du Ihm weihest, nicht klein, das heißt, nicht Opfer der Demuth ist, vermagst du durch selbes nicht zu Ihm, dem Demüthigen, zu kommen, der von sich selber sprach: „Kommet zu mir Alle, und lernet von mir, denn ich bin sanften und demüthigen Herzens.“ (Matth. 11, 29.)

3. Nun dürfen wir aber auch in höherer Art die Beschneidung des Weinstockes deuten, wie nämlich vom Herrn Alles abgeschnitten ward, auf daß Sein Leben ein vollkommen entäußertes Leben werde, obschon Er selbst der Herr der Herrlichkeit gewesen. Wir gehen hiebei am Tiefsten von den Worten des

Apostels aus: „Christus, obgleich Er in Gottes Gestalt war, entäußerte sich selbst und nahm Knechtes Gestalt an.“ (Phil. 2, 7.) Diese Selbstentäußerung ist ein Beschneiden, ein Abtrennen. Wie der Weinstock gemindert wird und kleiner, wenn du ihn beschneidest; so ist der wahre Weinstock Christus durch die Menschwerdung gemindert im Vergleiche zu den Engeln, ja selbst tief unter den Menschen allen verdemüthigt. Abgetrennt von Ihm ist die Herrlichkeit durch das Messer der Schmach, die Macht durch Hinausstoßung, des Himmels Wonne durch den Schmerz, der Reichthum durch die Armuth. Er, dem alle Herrlichkeit der Himmel dienet, ja der selbst allein die wahre Herrlichkeit ist, Er legt sie nieder diese Glorie. Mit dem Gewande des Knechtes angethan, duldet Er Verschmähung, wird überhäuft mit Trübsal, auf daß Er dich aus der Trübsal erlöse, zurück dich rufe zur Urherrlichkeit. Er, dessen Machtgeboten sich beuget, was in den Tiefen, was auf Erde und was in dem hohen Himmel ist, wird so unscheinbar, so verstossen, daß Er als der Aermste unter

den Menschen gilt. Er duldet Hunger, Durst, Hitze, Kälte, Schwäche und Schmerzen und nach all dem weist Er den Tod der Marter nicht zurück. Er, der in unzugänglichem Lichte wohnet, in dessen Antlitz zu schauen die Engel gelüstet, dessen süßer Athem also der Heiligen Herz berauschet, daß sie der Welt und ihrer selbst vergessend mit aller Kraft nur allein Ihm nacheilen, wird so tiefem Schmerze hingegeben, daß in voller Wahrheit sich an Ihm verwirklicht, was Er einst durch den Propheten gesprochen: „O ihr Alle, die ihr vorübergeht am Wege, haltet still und schauet, ob ein Schmerz sei wie der Meine.“ (Klagel. 1, 12.) Der Sohn Gottes, in welchem Alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß verborgen sind, der Könige König, reich und freigebig gegen Alle, selbst aber keines bedürfend, wird so arm, daß Er nach Seinem eigenen Zeugnisse ärmer ist, als die Füchse der Erde und die Vögel des Himmels. „Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester; des Menschen Sohn aber hat

nicht, wo Er Sein Haupt niederlege." (Matth. 8, 20.) Arm in der Geburt, ärmer im Leben, am ärmsten am Kreuze. Denn zur Erde geboren hatte Er zur Nahrung die Milch der Jungfrau, zur Bedeckung die ärmlichen Windeln. Im Leben, wenn der Herr auch Sein Kleid hatte, gebrach es Ihm dennoch oft an Speise. Im Sterben aber gewahrst du Ihn nackt und dürstend, wenn du nicht zur Stillung Seines Durstes, Essig mit Myrrhe und Galle vermischt Ihm reichen willst.

4. Zuletzt aber wurden durch die Furcht abgetrennt vom Herrn noch alle Seine Freunde und Verwandte, so daß Niemand war, der Ihn tröstete, aus allen Seinen Treuen. Allein hat Er die Kelter getreten und von den Völkern war kein Mann mit Ihm. (Jes. 63, 3.) Und als Sein Herz trug die Schmach und das Elend, da harrete Er, ob Einer mit Ihm trauere und es gab Keinen, der Ihn tröste — Er fand Ihn nicht! (Ps. 68, 21.) Siehe, wie sehr unser Weinstock beschnitten steht, wie nie ein Andrer! Aber es getröstete Ihn ob solcher Leiden, die Gewißheit überreicher Frucht.

Mit besonderm Nachdrucke jedoch scheint gesagt zu seyn „von den Völkern war kein Mann mit Ihm," als ob angedeutet werde, daß nur die heiligen Frauen bei Ihm ausgeharret haben. Als die Männer, sonst die stärkere Natur, in Furcht entwichen, da wich nicht der Frauen schwaches Geschlecht; sie verließen nicht den Herrn am Kreuzwege, verließen Ihn nicht in der Stunde des Abscheidens, was im Bilde auf Christus hinweisend, der selige Dulder Job voraussagt: „nur die Lippen sind mir übrig gelassen um meine Zähne." (Job. 19, 20.) Durch die Lippen, die feinsten und zartesten Glieder unsers Leibes, wird der Frauen zartes Wesen angedeutet, die allein, als alle Jünger entflohen waren, Christo bis an's Ende getreu verharrten. So hat der Herr das Schwache auserwählt, um das Starke zu beschämen. (1 Cor. 1, 27.) Unter Allen aber gebührt die Glorie unverletzter Herzenstreue jener Hochgebenedeiten unter den Frauen, welche allein den trauervollen Ostersabbat hindurch im Glauben fest stand, so daß in ihr allein die Kirche

das Heil umfaßte. Gerade darum feiert die Kirche durch des Jahres Kreis hindurch zum Lob und Ehrenpreis der Jungfrau den Sonnabend, den Tag ihres glaubensvollen Ausharrens und Duldens. Wahrhaft und einzig benedeiet, o Rebe, die von ihrem Weinstocke durch keine Furcht losgerissen werden mochte! Losgerissen wurden die Männer, welche da sprachen: „Wir aber hofften, daß Er Israel erlösen würde;" (Luk. 24, 21.) losgerissen wurden auch die Frauen, welche, obschon sie frühe sich aufmachten dem Hingeschiedenen den letzten Dienst der Liebe zu erzeigen, doch nicht so fest an Seine Auferstehung glaubten. Und vielleicht war gerade dieß der Grund, warum die Mutter des Herrn, deren geistiges Schauen inniger und tiefer, nicht mit den andern heiligen Frauen zu Grabe kam, um Jesu Leichnam zu salben, weil sie wußte, nicht bedürfe der Salbung, der aus dem Grabe auferstehen sollte. Das ist die starke Frau, die hoch in Ehren reiche, die Jungfrau, die von Christo dem Sohne und Bräutigame nie getrennt war, die in Seinem Sterben und

an Seinem Grabe voll der Schmerzen, dennoch im Glauben, auf die nahe Glorie der Auferstehung stille harrend hinausgeblicket hat.

III.

Von der Auflockerung des Bodens um den Weinstock, das ist von den Nachstellungen der Juden und den Wunden Christi.

5. Rings um den Weinstock wird die Erde aufgegraben. Zunächst deutet dieses Graben auf die Arglist der Verfolger Jesu. Denn eine Grube gräbt, wer den Nächsten arglistig zu betrügen sucht. Daher auch die prophetische Klage: „sie gruben vor meinem Angesichte Gruben.“ (Ps. 56, 7.) Zwar konnte keine List dem verborgen bleiben, dessen Augen aller Orten, der das Vergangene und Zukünftige gleich dem Gegenwärtigen schauet. Denn Alles ist enthüllt und offen Seinen Augen. Aber wir wollen uns dennoch bemühen, im Beispiele jenen schleichenden und wühlerischen Trug darzulegen. „Sie führten, erzählt das Evangelium,

zum Herrn Jesu ein ehebrecherisches Weib und sprachen: Moses hat im Gesetze befohlen, eine solche zu steinigen. Was sagst aber Du hievon?" Das war die Grube, welche die boshaften Winzer um den hehren Weinstock zogen, nicht um ihn blühen, sondern um selben erdürren zu machen. Doch schlug ihre Absicht in's Gegentheil hinüber; denn der Weinstock also umgraben, entfaltet reicher seine Blütenfülle und duftet Balsam des Erbarmens aus. Jene aber dachten bei sich: wenn Er dem Gesetze gemäß das Weib steinigen heißt, so verfängt Er sich in der Grube als hart und grausam, da Er doch sonst betheuert: „ich bin sanften und demüthigen Herzens," (Matth. 11, 29.) und „Erbarmen will ich, nicht blutige Opfer." (Oseas 6, 6.) Spricht Er aber jene frei, so stürzt Er unvermeidlich in die Grube frevler Uebertretung und wird mit Recht als Verläugner des Gesetzes gerichtet werden können. Also fahnden sie nach der Seele des Gerechten und lauern auf Ihn die Sünder zähneknirschend. (Ps. 93, 21.)

„Sie wissen aber nicht, daß man vergeblich das Netz ausspannt vor dem Auge des Beflügelten (Sprichw. 1, 17.) und daß, wer dem Andern eine Grube gräbt, selbst in dieselbe fällt.“ So ging auch mit Adlersschnelle der Herr über diese Fanggrube hinweg und warf gerade die hinein, welche sie angelegt hatten. Denn Er sprach: „Wer aus Euch ohne Sünde ist, werfe zuerst den Stein auf sie;“ als sagte Er: ich widerspreche Meinem Gesetze nicht und lasse aber auch nicht von Meiner Barmherzigkeit. Diese Frau verdiente allerdings gesteinigt zu werden, aber sie wird nicht gesteinigt werden, weil Keiner zu finden ist, welcher mit Recht den Stein auf sie zu werfen vermöchte.

6. Ein anderes Mal fragen sie Ihn: „ist es erlaubt, dem Kaiser den Zins zu geben?“ (Matth. 12, 17.) Ihr Gedanke aber war: sagt Er: ja es ist erlaubt; so wird Er sogleich als schuldig überwiesen, als Feind und Vernichter unserer Freiheit. Denn Zins zu zahlen, ist Zeichen der Knechtschaft. Wenn Er aber sagt: es

ist nicht erlaubt; so verfällt Er in ein Majestäts-Verbrechen. Die Thoren! daß doch immer die Thoren andere nach sich bemessen und fest glauben, was sie nicht wüßten, wüßte auch der Weisen Keiner! Die Weisheit aber antwortet: ich trete eurer Freiheit nicht zu nahe und beleidige die Majestät nicht! gebt dem Kaiser, was des Kaisers und was Gottes ist, Gott. Denn Gott wird nicht beleidigt als der Gerechte, welcher will, daß Jeglichem das Seine gegeben werde. Wenn ihr dem Kaiser gebet, was des Kaisers ist, so ist der Kaiser zufrieden. Wenn ihr Gott geben wollt, was Er in Gerechtigkeit erschaffen, so thut, was gerecht ist. Gebt dem Kaiser die Zinsmünze; denn sie trägt des Kaisers Bild; gebet Gott die Seele, welche Er nach Seinem Bild und Gleichniß schuf — und siehe, also werdet ihr gerecht seyn. In der Art könnten wir noch manche Grube enthüllen, welche die Arglist dem himmlischen Weinstocke gegraben hat, wenn sie alle Worte und Werke des Herrn boshaft auszudeuten sich bemühte.

7. Als sie aber sahen, daß alles dieß Wühlen

und Graben den Weinstock nicht schädige, sondern sie selber in die Grube fielen, welche sie ringsum angelegt; da strengten sie sich an, in den Weinstock selbst hineinzugraben und ihn durchzubohren, damit er gleich andern Bäumen hiedurch auf immer erdürre. Sie durchgruben und durchbohrten so nicht nur die Hände, sondern auch die Füße und die Seite; sie durchstießen mit der Lanze des Grimmes des heiligsten Herzens innerste Tiefe, welche schon lange von der Lanze der Liebe durchwundet war. „Du hast verwundet, spricht der Bräutigam in den Liedern der Liebe: Mein Herz, du Braut und Schwester, verwundet hast du mein Herz.“ (Hohel. 4, 9.) Dein Herz hat verwundet, o Herr Jesu, Deine Braut, Deine Erwählte, Deine Schwester, warum sollte dieß Herz noch fürder durchwundet werden von den Feinden? Wenn des milden Jesu Herz schon verwundet ist, was fügt ihr Feinde, Wunde zur Wunde? Oder wisset ihr nicht, daß ein Herz an Einer Wunde schon stirbt und das also gestorbene Herz des Heilandes euere Wunde nicht mehr fühlt? Es hat der Liebe Wunde,

es hat der Liebe Tod das Herz des Herrn, des Bräutigams, umfangen; wie soll ein zweiter Tod noch Eingang haben? Stark wie der Tod, ja stärker noch als der Tod ist die Liebe. So kann der erste Tod nicht mehr verdrängt werden, denn die Liebe ist der Tod des argen Todes im Haus des Herzens, welches sie einmal mit unverletzlichem Rechte, durch ihre Wunden in Besitz genommen hat. Wenn zwei gleich starke zusammentreffen, von denen der Eine innen im Hause, der andere aber draußen ist, wird nicht gewiß der von jenem heraus Kämpfende den Sieg erringen? Ohne Zweifel, und darin erschaue, wie groß die Gewalt der Liebe ist, die das Innerste des Herzens bereits besitzt und verwundend es in lieblichsten Tod gebracht hat! Bewundere dieselbe aber nicht blos an dem Herrn Jesu, sondern auch an Seinen Dienern.

8. Alle Schrecken werden versucht an den Martyrern; sie lächeln; man schlägt sie; sie freuen sich; man tödtet sie und siehe, sie triumphiren. Schon innen den Herzenstod der Liebe gestorben, sind sie todt für die Sünde, todt für die Welt und wie un=

empfindlich geworden, fühlen sie nicht das Dräuen, nicht die Martern, nicht den Tod. „Ihr seid gestorben," sprach der Apostel (Coloss. 3, 3.), jenen Tod, welchen in Einfalt der Weise sich ersehnt: „Es sterbe meine Seele den Tod der Gerechten und mein Ende möge gleich werden dem ihren." (4 B. Mos. 23, 9.) Seliger Tod, der den Tod verachtet! Sel'ger Tod, der ewiges Leben bringt! So war also längst schon verwundet und todt das Herz Jesu Christi, welcher um unserer Sünden willen ertödtet ward, und erachtet war alle Zeit gleich dem geschlachteten Lamme. (Ps. 43, 22.) Es trat aber auch der leibliche Tod hinzu und siegte für einige Zeit, um auf ewig besiegt zu werden. Er ward besiegt, weil der Herr auferstanden ist von den Todten und der Tod ferner keine Herrschaft üben wird. (Röm. 6, 9.) Doch weil wir einmal dem süßesten Herzen Jesu genaht und es gut ist, daß wir hier sind; so lassen wir uns nicht leicht trennen von ihm, von welchem steht: „Die von Dir ferngehen, werden in den Staub geschrieben werden." (Jerem. 17, 13.)

Was erfolgt aber denen, die hinzutreten? „Freuet euch, daß euere Namen im Himmel geschrieben sind.“ (Luk. 10, 10.) So treten wir denn hin zu Dir und jauchzen und freuen uns in Dir, eingedenk Deines Herzens? O wie gut ist es und wie froh in diesem Herzen zu wohnen! Ein edler Schatz, eine gute Perle Dein Herz, o guter Jesu! die wir gefunden in dem aufgegrabenen Grunde Deines heiligsten Leichnams! Wer sollte diese Perle von sich schleudern? Nimmermehr. Alles will ich daran geben, alle Gedanken, alle Neigungen des Gemüthes und will sie mir kaufen die Eine Perle; will hineinlegen all mein Denken und mein Sinnen in das Herz des Herrn Jesu und gewiß, es wird mich sättigen.

9. An diesem Tempel, an diesem Allerheiligsten, bei dieser Arche des Bundes will ich anbeten, will loben den Namen des Herrn, will mit David sagen: ich habe gefunden mein Herz, um zu beten zu meinem Gott. (2 König. 7, 18.) Ich habe gefunden das Herz des Königs, des Bruders, des mildesten Freundes Jesu. Und sollt ich

nicht anbeten? Ja, ich bete. Denn Sein Herz ist mit mir, wenn und weil mein Haupt Christus ist. Was meinem Haupte gehört, ist auch mein eigen. Wenn aber die Augen meines leiblichen Hauptes meine Augen sind, so ist auch das geistige Herz, mein Herz. Wohl mir, ich habe mein Herz zugleich mit Jesus. Ist doch die Menge der Gläubigen Ein Herz gewesen. (Apgsch. 4, 32.) Nun denn, da ich Dein Herz gefunden habe, das auch meines ist, süßester Jesu, so will ich beten zu meinem Gott. Lasse nur in das Heiligthum Deiner Erhörung meine Bitten gelangen; ja ziehe mich ganz in dein Herz. Wenn auch die Schlangenwindung meiner Sünden mich aufhalten wollte, so ist doch in unerfaßbarer Liebe Dein Herz weit aufgethan; und da Du rein machen kannst, Du allein, den, welcher in Unreinheit empfangen worden, so darf ich die lastende Bürde ablegen und vermöchte so durch Nadelöhr hindurchzugehen. O aller Anmuth reichster Glanz, o Jesu! wasche mich von meiner Schuld und von meiner Sünde mach mich rein, daß ich geläutert durch Dich, Dir, dem Lautersten, mich nahen dürfe,

um in Deinem Herzen zu wohnen, alle Tage meines Lebens, allezeit und zumal Deinen Willen darin zu erkennen und zu vollziehen.

10. Denn dazu ward Deine Seite durchbohrt, damit uns der Zutritt offen stehe. Dazu ward Dein Herz verwundet, damit wir in ihm und in Dir von allen Verstörungen der äußern Welt losgetrennt, Herberge gewinnen mochten. Und dazu überdieß ward es verwundet, daß wir durch die sichtbare Wunde, der Liebe unsichtbare Wunde erblickten. Denn wie könnte deren höchster Grad besser offenbar werden, als dadurch, daß sie nicht bloß den äußern Leib, sondern selbst das innerste Herz vom Lanzenstoß durchwunden ließ. So zeigt die Wunde im Fleische auf die Wunde im Geiste. Und vielleicht deutet darauf auch die oben beregte Stelle der Schrift, wo zweimal gesetzt ist: Du hast verwundet. Denn an beiden Wunden ist die Schwester und die Braut Ursache und es scheint, als ob der Bräutigam ganz klar spräche: Weil Du mich mit dem Eifer der Liebe verwundet hast, so bin ich auch von der Lanze des Krieges ver-

wundet worden. Aber warum nennt Er sie Schwester und Braut? Genügte es dem bewegten Gemüthe des liebenden Bräutigams nicht, einfach nur Schwester oder Braut zu setzen? Oder auch, warum Braut und nicht Gemahl, da doch täglich die Kirche und die einzelne gläubige Seele Christo dem Herrn und Bräutigam die Frucht guter Werke gebären soll? Ich will es kurz darlegen: Es genießt gewöhnlich die Braut, welche noch nicht durch das Band der Ehe verpflichtet ist, glühendere Liebe, als später; denn mit vorrückender Zeit nimmt auch die Liebe ab. Unser Bräutigam aber, um uns die Größe Seiner Liebe zu veranschaulichen, welche nimmer mit der Zeit abnimmt, nennt Seine Erwählte Braut, darum weil Seine Liebe allzeit neu ist.

11. Aber weil die Braut auch mit sinnlicher Liebe geliebt wird, in der Liebe unsers Bräutigams aber kein Hauch der Sinnlichkeit Platz findet; darum nennt Er gerade die Braut auch Seine Schwester, weil schwesterliche Liebe von aller Sinnlichkeit frei ist. Und so sagt Er in der Stelle: Du hast Mein Herz verwundet u. s. w. weil Ich dich

liebe innigst, wie eine Braut; keusch wie eine Schwester; darum ward mein Herz verwundet um Dich. Wer sollte nun dieß verwundete Herz nicht lieben? Wer nicht den Liebenden wieder lieben? Wer den Keuschen nicht zärtlich umfangen? Wahrhaft liebte den Verwundeten, welche selbst verwundet durch Seine übergroße Liebe ausrief: „Ich bin verwundet in Liebe. Saget dem Geliebten, daß ich kranke vor Liebe.“ (Hohel. 5, 8.) Mit schwesterlich zarter Liebe umfängt sie den Geliebten, der da spricht: „wer wird mir geben dich, meinen Bruder, der am Busen meiner Mutter getrunken, daß ich dich finde draußen und den Kuß dir biete und niemand mein mißachte.“ (Hohel. 8, 2.) Wie ist das, draußen? Ich denke, draußen, außer dem Körper. Denn so lange wir in diesem Körper sind, pilgern wir fern vom Herrn. Und wer sollte diese Pilgerfahrt leichten Muthes ertragen? Ist sie ja erfüllt mit Trauer über das Vergangene, mit Mühsal der Gegenwart, mit der Angst vor der Zukunft; und wenn auch während der-

selben der Bräutigam einmal zur Tröstung sich zeigt, so steht Er doch fern, wie hinter der Wand, da dieser Leib der Sünde scheidet zwischen uns und Ihm, und nicht leicht gibt er sich dar zur Berührung oder zum Kuße, außer hie und da einer Seele, welche zu solcher Höhe der Verdienste aufgestiegen ist, daß Er zu ihr sagt: „Steh auf meine Freundin, meine Taube, meine Schöne," (Hohel. 2, 10.) und diese allein, und auch sie selten, Ihn irgend erfaßt zu haben glaubend, ausruft: „Ich habe gefunden, den meine Seele liebt; ich halte Ihn fest, nicht laß ich Ihn." (Hohel. 3, 4.) Aber zu solcher Stufe steigt nicht leicht eine Seele empor. Wir aber noch innen, das ist, im Leibe wandelnd, wollen lieben, wiederlieben und umfangen den für uns Verwundeten, dessen Hände, Füße, Seite und Herz die gottlosen Weinbergsleute durchbohrt haben; wollen ausharren, bis Er unser hartes und noch unbußfertiges Herz mit dem Bande Seiner Liebe umschlingen, mit ihrem Pfeil verwunden will.

IV.

Von dem Binden des Weinstockes.

12. Der Weinstock wird gebunden. Wer kennt nicht unsers heiligen Weinstockes Bande? Das erste Band, so Ihn gebunden, war das Band des Gehorsams. Er war gehorsam dem Vater bis zum Tode: bis zum Tod am Kreuze. Er gehorchte Marien und Joseph, denn „Er kam nach Nazareth und war ihnen unterthan;" und Er gehorchte den Richtern der Erde, die Steuermünze zahlend. Das zweite Band, so Ihn gebunden war der Jungfrau reiner Leib, von der wir also singen: „Den die Himmel nicht fassen, den hast du in deinem Schooß geborgen." Sein drittes Band, waren die Binden in Bethlehems Krippe:

„In der armen Krippe innen
Er ein zartes Kindlein liegt,
Von der Mutterhand in Linnen
Seine Glieder eingeschmiegt;
Es umzieht der Windel Band
Enge Gottes mächtige Hand."

Das vierte Band ward um Ihn geschlungen, als Er gefangen und gefesselt ward: „sie legten Hand an Jesus und banden Ihn.“ O der Könige König, der Mächtigen Herr, wie mag sich das schicken, Bande und Du? Wohl bindet man Reb' und Weinstock auf, damit nicht, wenn sie zu Boden sinken, die Frucht sich mindere oder verdürbe. Doch Deine Frucht war allzeit unverletzlich und ist es ewig. Warum also Bande? Einst bat man einen König, der vom Pfeile geletzt lag, er möge sich binden lassen, bis das Geschoß aus der Wunde gezogen sei, weil die leiseste Bewegung todtbringend schien; der aber antwortete: „Nimmer gebührt's sich, einen König zu binden. Frei ist und untastbar des Königs Gewalt.“ Und Du, mein Gott und mein König! wie ward so hart entbrochen Deiner Freiheit, Deiner Gewalt! Mit wie viel Banden wirst Du gebunden, der Du allein die Macht hast zu binden und zu lösen! doch um Deiner Barmherzigkeit willen, wardst Du gebunden, daß Du aus unsern Mühsalen uns auslöstest. So sieht Dich denn die Betrachtung meiner Seele, Herr Jesu! mit rau=

hen Stricken gebunden, wie einen Räuber geschleppt zum Gerichtstuhl des Hohenpriesters und von da weg zu Pilatus; und ich sehe es und erbebe und staune. Ja staunend geht mein Sinnen unter, wenn ich wieder wunderklar erfaße, wie lang zuvor und mächtig Dich schon der treuesten Liebe Band gebunden, der Liebe, die dich leicht und freudig zur Uebernahme eisenharter Ketten geführt. Dank, guter Jesu! Dank diesen Deinen Banden, welche die unseren so mächtig lösten.

13. Das fünfte Band war dort, wo der Herr an die Säule gebunden ward zur Geißlung. Aber auch die Geißeln selber geschwungen um den zarten Frohnleichnam mögen nicht mit Unrecht Bande genannt werden. Diese scharfen, grausen Geißeln, o wie ehrwürdig sind mir, tief getaucht, o Jesu, in Dein heilig Blut! Und fasse nun, wie wahr und sinnig Bild zum Bild sich füge! Du bindest deinen Weinstock an den Pfahl. Sieh! der Pfahl ist hier die Säule, an der zur bittern Marter dein Herr gefesselt steht!

14. Ein sechstes Band, das gab die Dornen-

krone, die so schmerzvoll das liebenswürdigste Haupt umwand, so tief in die heiligste Stirne die Menge scharfer Stacheln senkte; die so viele Perlen und Quellen Blutes aus der Schläfe zarten Adern lockte. Wahrhaft das grauenvollste Band neben jener Kreuzesmarter, und dennoch mir so ehrenreich, so lieblich. O König der Glorie, Herr Jesu Christe! Du selber die Krone Aller, die Dich bekennen, die Dir folgen, die für Dich streiten, wer hat Dich gekrönt mit so peinvoller Binde der Schmach? Sieh, es bedeckt Hohn Dein Haupt und Dein liebreich Angesicht! — Ach! ein verderbtes und verbittertes Geschlecht bot Dir den höhnenden Ehrenkranz. Ein Doppelleiden wetteifert in der Stacheln Schärfe — der Schmerz und die Schmach; als Krone — Schmach; als Dornen — Schmerz. „O geht hinaus ihr Töchter Sions und schauet Salomo den König in dem Diadem, mit dem Ihn gekrönt hat Seine Mutter am Tage Seiner Verlöbniß, am Tag der Wonne Seines Herzens.“ (Hohel. 3, 11.) Ja, sie geht hinaus die Seele, die Sions, d. i. der Kirche gläubige

Tochter ist. Sie geht aus von allen Sorgen der Welt, von allen eitlen Gedanken weg, um in tiefster Betrachtung Salomo, den Friedenskönig zu schauen, Jesum Christum, der unser Friede ist, der alle Feindschaft aufgehoben hat, und wieder Freundschaft gegründet zwischen Gott und dem Menschen.

15. O sieh Ihn an, beglückte Seele! im Diadem, mit welchen Ihn gekrönt hat Seine Mutter, die Synagoge Seines Volkes Israel. O arge Mutter! Was that dir Leides dieser dein guter Sohn, daß Er mit solchen Banden gebunden werden mochte? Ist ja Er es, der die Gefangenen erlöste, die Gefallenen aufhob, die Fremden annahm, die Waisen und die Wittwen tröstete — verdiente Solches solche Bande? Gibst du Ihm solchen Mahlschatz, so seltsam Brautgeschenk? Wohl, es leuchtet Ihm der Tag der Verlobung — ein Tag der Unbill und der Lästerung, ein Tag der Trübsal und des Elendes, ein Tag des Schlagens und des Schmerzens, ein Tag der Bande und des Todes — das ist Sein Verlobungstag. Mit diesem Mahlschatz, o gläubige Seele, hat dein reicher Bräutigam dort um dich

geworben, und bräutlich bekränzt tritt Er darum vor dein Auge. Bekränzt, doch nicht mit Gold, nicht mit edlem Gesteine, bekränzt mit Dornen kömmt Er. Auch mangelt nicht des purpurnen Gewandes Zier. Sie haben Ihm einen purpurrothen Mantel umgethan, obwohl Sein eigener Leib im vergossenen heiligen Blute in noch hellern Purpur getaucht erscheint. Es wird der kostbarste Purpur sonst nur zweimal getaucht; doch dieser Purpur des Frohnleichnams Jesu ist dreifach getaucht, — geröthet in dem Blutschweiß auf Gethsemane, geröthet in der Geißlung, geröthet am Kreuze. Darum hebe auf das Auge deines Geistes und schaue, ob dieß das Gewand deines Bräutigams sei oder nicht? Sieh, ein grimmes Thier hat Ihn angefallen, den Sohn, den Bruder, den Bräutigam. Wer dürfte da den Seufzern, wer den Thränen wehren? wer nicht mitleiden? Wohl, wenn es frommt, um Jesu willen sich zu freuen, dann frommt es auch, mit dem milden Heiland hier zu weinen.

16. Das siebente Band war das, mit welchem der Herr gebunden war am Kreuze — ein eisern Band.

So war dieß Band viel grauenhafter, denn die übrigen alle, indem es nicht bloß der heiligsten Hände und Füße Gelenke durchschnitt, sondern auch die reinste Seele aus des makellosen Leibes Wohnstatt schied. Geht wieder hinaus, o Töchter Sions und schauet eueren Friedenskönig, wie Er kämpft für unsre Freiheit, wie Er unterliegt im harten Streit. Seht den Urheber unsers Lebens über die Schwellen des Lebens schreiten, um uns zum Weg des Lebens zurückzurufen! Seht, wie die härtesten Bande, wie Eisennägel die Hände, die Füße, die sich um unser Heil hienieden gemüht, mit namenloser Pein durchdringen! Seht des Kreuzes Holz, gefügt an unser Brod, an jenes hellweiße, zarte Engelbrod, das vom Himmel herabkam, um sich uns zur Speise zu geben, und unsere Seelen in den Mühen dieser Welt, mit herzeigner, nicht mit fremder Nahrung zu erquicken; das sich uns einleibte, nicht sich in unser Fleisch, sondern uns in Seinen Geist umzubilden. Seht, wie der Gerechte gebunden wird; wie den Uebelthätern zugesellt ist der freiwaltendste, liebende Bräutigam! Es stirbt unser Leben, nicht

in Seiner, sondern in unsrer Todes-Noth. O weihet der Thränen heißen Strom Ihm, der in solchen Banden stirbt, Ihm, der selbst zuvor für euch getrauert und geweint hat! Haltet inne und sehet, wie bittern, wie schmachvollen Todes Loos auf Ihm ruhet! Er harrt ja selbst und blickt suchend ringsum, daß Er eine Seele fände, die mit Ihm trauere, daß Er eine Seele fände, die das strömende Blut Ihm trockne und, wenn Er hingeschieden vom Kreuze abgenommen läge, Ihn einhülle in die reinen Linnen, nicht die des Webstuhls, sondern die eines keuschen Herzens und weinend mit den weinenden heiligen Frauen zur stillen Grabesruhe Ihn geleite.

17. Jede Seele aber, die das also emsig thut, solche, hoffe ich, wird auch einst glückselig in der Freude der Urständ sich erhöhet finden; „denn wenn wir mit Ihm leiden, werden wir auch mit Ihm herrschen.“ (2 Tim. 2, 12.) Dasselbe spricht so schön die Braut im Hohenliede aus, wenn sie den Worten „ein Myrrhenstrauß ist mein Geliebter mir, an meinem Herzen weilet er“ (Hohel. 1, 12.) hinzufügt: „eine

Traube Cyperns ist Er mir." Denn in der Myrrhe liegt das Bild des Leidens, im Strauße aber die Fülle und die Mannigfaltigkeit der Peinen. Es birgt die Braut dieß heilige Symbol an ihrem Herzen, auf daß sie allzeit Seiner vielfachen Peinen in den frohen, wie in den trüben Stunden gedenke. Der aber, der ein Myrrhenstrauß ihr war, um der betrachtenden Seele die Bitterkeit Seiner Leiden kosten zu lassen, wird mit einem Male zur Traube Cyperns, die in sich den Wein der Fröhlichkeit und der Wonne schließt, sobald Er, welchen sie einst in so schweren Martern betrachtet hatte, sich nun als Bräutigam ihr offenbart, voll der Herrlichkeit und im Triumphe, mit Jubel und Ehre gekrönt, zur Rechten des Vaters sitzend. Da strömt ein heiliges Vertrauen in das liebende Herz, das nun erkennt, wie auch es selber durch viele Trübsal in diese Freude seines Herrn einkehren kann.

18. So gehen wir denn hinaus gemäß der Mahnung Pauli des Apostels, hinaus mit Christo, unserm Bräutigam, aus dem Lager, das ist, hinaus aus den Begierlichkeiten dieser Welt, um zu thei-

len mit Ihm die Kreuzigung und die harten Bande. Denn es gebührt sich nicht, ein weichliches Glied zu seyn unter einem dornumkrönten Haupte und nimmer kann zum Leibe dieses Hauptes ein Glied gehören, das mit dem Haupte nicht mitgelitten hat. Laßt uns gebunden seyn mit den Banden des Leidens unseres milden Herrn, auf daß Er uns auch binden könne mit den Banden Seiner Liebe. Er selbst von diesen Liebesbanden gebunden, ward durch sie vom Himmel zur Erde herabgezogen, Leidensbande für uns anzunehmen; wir hingegen, welche von der Erde zum Himmel hinaufgezogen zu werden verlangen, umschlingen uns zuvor mit den Banden Seines Leidens, um so auch in die Gemeinschaft der Bande der Liebe einzutreten. Bat ja Jesus hiefür so feierlich am Oelberge: Vater Ich bitte, daß die Du mir gegeben, bestärkt in der Liebe Eines in uns seien, wie Ich und Du Eines sind. (Joh. 17, 22.) Was ist herrlicher, als diese Einheit? Was magst, o Herz, du Höheres begehren oder zu eigen haben? Eins sollst du seyn mit deinem Bräutigam. O seligste

aller Einheit! — Das war die Einheit, in welcher der Weltapostel sich Christo, seinem Herrn, geeinet wußte, als er entzücket ausrief: „Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst, Hunger oder Verfolgung, Gefahr, Blöße oder das Schwert? Ich bin es gewiß, daß weder Leben noch Tod, weder Engel noch Gewalten, noch Mächte, weder Höhe noch Tiefe, noch je eine andere Kreatur uns zu scheiden vermag von der Liebe, die ist Christi Jesu.“ (Röm. 8, 35.) Ja, wir sehnen uns herzinnig, in dieser Liebe Banden mit unserm Bräutigam und Herrn gebunden zu werden, auf daß wir in Seine Fußstapfen tretend dorthin gelangen, wo Er ist, der gesagt hat: „Vater, Ich will, daß, wo Ich bin, auch Mein Diener sei.“ (Joh. 17, 24.)

V.

Von der Pflege und Lieblichkeit unsers Weinstockes.

19. Wir haben nun Alles erwogen, was zur äußeren Umhegung des Weinstockes gehört; wenden wir uns denn zur Beschauung seines innern, eigenthümlichen Lebens. Auch hier wird in manchem Gleichniß klar und rein das Bild unsers himmlischen Weinstockes sich uns entfalten. Die äußere Gestalt vorerst dieses Gewächses der Rebe, zeigt sich im Verhältniß zu andern Sträuchern und Bäumen ganz arm und schmucklos; ja es scheint ein gar untauglich und verwerflich Ding, das dem Auge nicht die mindeste Anmuth bietet. Wo finden wir hier des Sinnbildes Lösung? Dürfte wohl dieß den Leib Jesu Christi, des ewigen Weinstockes, sinnbilden? Aber es dünkt uns jene anmuthlose Erscheinung seines Symbols und die Gestalt des Mittlers selbst in gar tiefem Widerspruche zu stehen, denn die Schrift bezeugt: „Anmuthig ist Seine Gestalt vor den Kindern der Menschen."

(Ps. 44, 1.) Nun legen aber Viele diese Worte nicht von der äußeren, sondern von der innern Schönheit Jesu Christi aus, und beziehen selbe auf Seine göttliche Natur, in welcher Er nicht nur vor den Kindern der Menschen, sondern auch vor den Kindern Gottes — das ist, den himmlischen Engeln unendlichen Vorzug besitzt. „Denn Er ist um so höher als die Engel geworden, je erhabeneren Namen Er im Vergleich zu ihnen ererbet hat.“ (Hebr. 1, 4.) Und in der That bestimmt uns mancher gewichtvolle Beweggrund dieser Auslegung uns anzuschließen. Hören wir nämlich Jesaias, der vom Heilande weissaget: „Sieh! wir haben Ihn gesehen und es war keine Gestalt an Ihm, noch Anmuth zu erschauen, und wir suchten Ihn, den Verachteten, den Letzten der Menschen, den Mann der Schmerzen, der alle Schwachheit duldet; und verhüllt ist Sein Antlitz und verachtet. Darum achteten wir nicht Seiner. Und wir hielten Ihn für einen Aussätzigen und von Gott Geschlagenen

und Gedemüthigten.“ (Jes. 53, 1.) So wird Er vom Propheten beschrieben. Wie klar mithin entfaltet sich jetzt Alles! Ja gerade in so armer, leidensvoller Gestalt erschien Jesus in den Augen der Glaubenslosen und Fleischlichen, die eben nur auch Sein Fleisch, nur Sein äußeres Leben zu betrachten, sich herbei ließen.

20. Was wir gesagt von dieser armen Gestalt unsers Herrn, das vermögen wir noch durch manche Gründe zu erhärten. Doppelt war die äußere Gestalt Jesu Christi niedergebeugt; einmal, weil Er so mächtig ergriffen war von Mitleid, und dann, weil so hart und dauernd das Leiden Ihm entbrach. Sieh, wie die Menschen ergriffen von Mitleid sich grämen und härmen um die, welche sie lieben. Wie mancher Mensch kümmert sich herab um den Freund, der in Gefahr schwebt, in Mitleid und Trauer bleich und hingebeugt, daß selbst der Leib abmagernd schwindet? Wenn das der Mensch für den Menschen thut, wie unendlich inniger und vollkommener wird es der Gottmensch Jesus für die Menschen gethan haben! Waren sie ja Alle sein eigen, und alle schwache

Sterbliche. Wir wissen, wie der Apostel Paulus von sich rühmte: „Wer leidet und ich leide nicht mit?“ (2 Cor. 11, 29.) Und wie tief und herzlich litt er mit, daß selbst seine äußere Gestalt unscheinbar ward, so daß er sagen durfte: „mir ist die Welt gekreuzigt und ich der Welt.“ (Gal. 6, 14.) Wenn sohin Paulus schwach ward mit den Schwachen, er, der Mitknecht und Bruder, mit Mitknechten und Brüdern, wie mußte Jesus mitleiden, Er, der Vater und Herr, mit den Kindern und den Dienern! Erglühte Paulus so liebend, Paulus, der nur ein Strahl war, der Sonne entströmt, wie mochte erst Jesus erglühet seyn, die Sonne selbst, die Sonne der Liebe! War des Mitleidens brennende Liebesgluth bis zur Entkräftung des irdischen Lebens mächtig in dem, welcher nur Funken der Gottes Liebe in sich trug, was darfst du denken erst von der Liebe, aus deren Fülle wir alle empfangen haben?

21. Nimmer steht zu bezweifeln, daß der Erlöser Schwäche und Abhärmung Seines Leibes in unvergleichlichem Maaße erfahren habe, zumal Er

gerade darum gekommen war, um das Kreuz auf sich zu nehmen. So fühlte vor Allen andern, Er sich um so mächtiger vom Schmerze verzehrt, je gewaltiger der Drang Seines Mitleides seyn mußte, weil Er nicht nur das Thun der Geschöpfe, sondern auch die Gedanken der Herzen erschaute. Diesen Erwägungen gibt die Rede des Herrn selbst Zeugniß: „Jerusalem, Jerusalem, wie oft wollte Ich deine Kinder versammeln, wie eine Henne die Jungen sammelt unter ihre Flügel und du hast nicht gewollt.“ (Matth. 23, 37.) Der Herr vergleicht sich einer Henne, nicht einem andern Thiere, so den einzig tiefen Charakter Seiner Liebe zu bezeichnen. Denn kein lebend Wesen wird so ganz vom Mitleid für die Jungen bewegt, wie die Henne. Sobald diesen Gefahr droht, sträubet sich ihr Gefieder empor, sie schreit in Angst sich heiser, ihr ganzes Wesen ringt, bebt und zagt bis zur äußersten Erschöpfung. Aeußert sich mithin der Trieb des Mitleidens in dieser schwachen, vernunftlosen Creatur so ganz überwältigend, wie unendlich mag der mildeste Herr Jesus um der Men-

schen Geschlecht in Trauer und Mitleid versenkt gewesen seyn? Wie mag sich gekümmert und gehärmt haben, der für Alle die Trübsal auf sich geladen? „Wahrlich, unser Siechthum hat Er selbst getragen und auf sich geladen unsere Sünden.“ (Jes. 53, 4.)

22. Doch gehen wir über zur Betrachtung des Abbruches durch Leiden. Leiden, Passion des Herrn, nennen wir aber nicht jenen Einen Tag, an welchen Er starb, sondern Sein gesammtes Leben. Das ganze Leben Christi war Kreuz und Martyrthum. Kurz nur sprechen wir es aus, um es so länger zu betrachten, wie strenge die Entbehrungen des Herrn, wie häufig Seine Nachtwachen, wie unablässig Seine Gebete; wie rastlos in den Mühen, in dem Schweiße Seines Angesichtes, wenn Er umherwandelte in Dörfern und Flecken, allenthalben lehrend und Kranke heilend; wie oft Er Hunger litt und Durst, Er, das Brod des Lebens, die Quelle des Wassers, das in ewiges Leben strömt. Blicken wir auf Sein Fasten von vierzig Tagen und vierzig Nächten, nach welchem Er hungerte — treten

wir Ihm entgegen, wie Er aus der Wüste zu den Menschen zurückkehrt und schauen wir Ihm in Sein mildes, liebes Antlitz, das von Hunger bleich und hager ist. Recht gut setzte der Evangelist „nach dem Fasten hungerte Er," um zu lehren, wie Jesus nicht in Seiner Gottes Kraft, sondern in Seiner Menschennatur diese Fasten gehalten. Denn was wäre Großes, wenn Er gefastet hätte in der Kraft Seiner Gottheit, in welcher Er niemals hungern kann?

23. Nahen wir uns dann jenem Kampf des letzten Seiner Tage. Die ganze Fülle von Leid und Entstellung wird ja in diesem uns offenbar. Heben wir unser Betrachten an auf der Stätte, wo Er selbst uns bekennt, wie Er so zittere und so bange und so trübe sei Seine Seele bis zum Tode. (Marc. 14, 34.) Ein Blutschweiß rieselt über die heiligen Glieder des Betenden und Ringenden und träufelt, Perle auf Perle, zur Erde. Und gehen wir weiter mit Ihm von da in das stille Leiden der Nacht! Gefangen, gebunden, fortgestoßen, geschlagen, angespien, mit Faustschlägen verhöhnet, im Dornenkranze,

welchen Rohrschläge in die Stirne treiben, von Geißeln zerrissen, mit dem Kreuz beladen, es tragend, bis es Ihn trägt — sieh, das ist Jesus! Wo ist hier noch die süße Anmuth? wo die Lieblichkeit der Erscheinung? wer sollte an diesem von Schlächterhand zerfleischtem Leibe noch Schönheit der Gestalt erblicken?

24. Es neigt sich zum Ende. Jesus wird entblößt. Warum? Auf daß du mit einem Male die wehevolle Entstellung Seines reinsten Leibes überschauest. Jesus wird entblößt. Weh mir! Der die Himmel kleidet Stern an Stern, vor dem Kreuze stehet Er nackt und bloß; nackt auch mit all den ausgebluteten Wunden wird Er ans Kreuz geheftet. Wehe! des ewigen Lichtes hellweißer Glanz erdunkelt im Fleische für des Fleisches Erlösung; das Antlitz, in welches Cherubim und Seraphim zu schauen ewig gelüstet, ist von Thränen wund durchfurcht! Entblößt wird der Herr, der ein König vor aller Zeit, mit Schmuck und Herrlichkeit angethan ist, dem wir singen: „Deiner Glorie Offenbarung und Schönheit hast Du angezogen: mit

Licht gekleidet, Deinem Gewande." (Ps. 103, 2.) Nun ist ein Schauspiel, eine Schmach geworden der Welt und den Menschen, ein Wahrzeichen, über welches die Völkermenge das Haupt schüttelt — unser Haupt, unser Freund, unser Ruhm, der milde, freundliche Jesus. Doch was zögere ich? Schreite fürder meine Betrachtung! — Sie erhöhen Ihn am Kreuze. Durchbohrt sind Hände und Füsse des zarten Kindes der Jungfrau, und niedertraüft Sein letztes Blut. So steht unser Mittler vor dem Anblick des Vaters schmerzzerbrochen, nur um von uns des Vaters Zorn zu kehren, den vernichtenden, aber gerechten. Und standhaft stehet Er in der Treue Seiner nicht gebrochenen, allerbarmenden Liebe. O wie schau' ich Dich, mein süßer Herr! Wer hat so bitterem, so gehaßtem Tode Dich geweihet? O lieblichster Weinstock, milder Jesu, gab solche Frucht Dein Weinberg Dir, den Du herübergepflanzet aus Aegyptenland? Du harrtest still bis auf diesen Tag Deiner hochzeitlichen Feier, daß er Dir Trauben brächte; doch Dornen hat er Dir gereift. Mit Dornen hat er Dich

gekrönt, mit seiner Sünden Dornen Dich umhegt. Ach! in welche Bitterkeit wandelte sich der Rebstock, nicht der Deine mehr, Dir ein fremder. Denn er hat Dich verläugnet, als er sprach und schrie: „wir haben keinen König, als den Cäsar." (Joh. 19, 15.)

25. Aus dem Weinberge Deiner Stadt und Deines Eigenthumes haben die gottesfrevelnden Bauleute Dich geworfen und getödtet, nicht mit einem Male, sondern durch des Kreuzes lange, lange Marter. O wie viele sind es Herr, die Dich geschlagen! Es schlug der Vater Dich, der des herzeigenen Sohnes nicht geschont, sondern Dich dargegeben für uns Alle. (Röm. 8, 32.) Du schlugst Dich selbst, da in den Tod Du Deine Seele gabst, die Niemand von Dir nehmen kann, sonder Dich. (Joh. 10, 18.) Es schlug der Jünger, der treulose, Dich durch den Verrath und seinen falschen Kuß. Es schlug der Jude Dich mit Hand und Faust ins Angesicht. Es schlugen die Heiden Dich, mit Geißeln und dem Hammer. O wie zerschlagen, wie gebeugt bist Du! Doch nicht genügt es Dir, so wund zu seyn; sie

fügen Schmerz zu Deiner Wunden Schmerz, als sie im Durste Dir den Myrrhenwein, vermischt mit Galle, zu trinken dargereicht.

26. Es ist mir Leid um Dich, mein Herr, mein König, mein Meister, mein Vater, Herr Jesu Christe, der lieblicher Du bist als Frauenliebe, (2 Kön. 1, 22.) dessen Pfeil niemalen rückwärts flog. Denn Deine Pfeile, das ist, Deine Lehren sind scharf, weil lebendig ist Dein Wort und wirksam und eindringlicher als das doppelt geschliffene Schwert, einschneidend bis zur Gränzmark von Seele und Geist. (Hebr. 4, 12.) Nie hat Dein Schild im Streit gewankt; denn mit dem Schilde Deiner treuen Güte hast Du als Hort uns beschirmt. Nie ward gebeugt die Wehr Deiner Gebete. Du betetest sogar für die Frevler, daß sie nicht verloren seien, wie innig erst für die Dir Geliebten! Und stärker bist Du als der Leu. Du der Löwe aus Judas Stamm (Offenb. 5, 5.) hast den Leuen überwältigt, der umhergeht grimmig, und suchet, wenn er verschlinge. (Ps. 18, 6.) Schneller bist Du als der Aar. Wie ein Riese hast Du Dich aufgerafft zu durcheilen

Deine Bahn, zu erfüllen das Geheimniß Deiner Menschwerdung, bis Du dem Aare gleich, der seine Jungen auflockt, wie Fittiche Deine Arme am Kreuze ausgebreitet und schwebend über uns hinauf zu Dir uns zogst und uns in Deiner Kraft auf Deinen Schultern trugst, dahin, zur Stätte Deines heil'gen Thrones, zum Hause trauter Freundschaft und des lichten Glanzes. Dort ob des Schaafes, ob der Drachme, die verloren waren und gefunden worden, rüstest Du ein Mahl den Nachbarn und den Freunden, den seligreinen Geistern, lädst fröhlich sie zu Deinem Freudenfest, und durch die Himmel wallt das Entzücken über den Sünder, der Buße gethan. Und Du bist es, der also Herrliche und Große, der nun des schmachbedeckten Todes Urtheil leidet, der Du den Geist empfiehlst in Deines Vaters Hände, und mit geneigtem Haupt am Kreuz verhauchst. —

27. Kommet denn und trauert mit Ihm alle, die ihr euch zu freuen begehrt im Herrn. Sehet hin auf unseren starken Gewappneten, wie Er zerschlagen, auf den uns Ersehnten, wie entstellt; auf unsern Friedensfürsten, wie im wilden Streit Er

niedergestreckt worden! Wo ist Seines Antlitzes Rosenroth, Seiner Jugend blühende Anmuth? Dahin geschwunden ist der Tag unsers Tages, Jesu des Herrn, der allein der Tag ist ohne Dunkel der Nacht, und Sein Gebein ist versengt in Qual. Gemäht ward Er wie Gras, daß Sein Herz verschmachtete; erhoben und durchschüttert; nur Seine innere Schönheit blieb noch unversehrt. Darum verzage nicht in eigener Trübsal! Sahen ja den Schönsten unter den Kindern der Menschen Alle, die nur auf das Aeußere blickten, am Kreuze ohne Schönheit und ohne Gestalt. Aber gerade aus dieser Entstellung unsers Erlösers floß der Preis unserer Schönheit, unserer innern Schönheit. Denn alle Herrlichkeit der Königsbraut ist von innen. (Ps. 44, 14.) Das wußte, welche in Salomo's Hochgesange rief: „Dunkelgefärbt bin ich, doch wohlgestalt, ihr Töchter Jerusalems, gleich den Gezelten Salomos." (Hohel. 1, 14.) Denn wenn auch der Leichnam unsers Herrn Jesu Christi entstaltet war, wer schildert Seine innere Wohlgestalt, da in Ihm die Fülle

der Gottheit wohnte? Entstalten darum auch wir uns äußerlich am Leibe mit Jesu, dem Entstalteten, um uns wohlzugestalten innerlich im Geiste mit Jesu, dem Wohlgestalteten. Gestalten wir uns nach dem Aeußern, dem Körper unsers Weinstockes, auch in unserem Körper, auf daß Er den Leib unserer Körperlichkeit umgestalte nach dem Bilde des Leibes Seiner herrlichen Klarheit. (1 Cor. 11, 1.) Seien wir Nachahmer Pauli, des Apostels, wie er selbst Nachahmer Christi, indem er von sich bekennt: „Ich bin mit Christo ans Kreuz geheftet,“ (Galat. 2, 19.) und ein andermal: „ich trage allzeit die Malzeichen Jesu Christi an meinem Leibe.“ (Galat. 6, 17.) Wohl trug die Züge des Leidens Jesu Christi an seinem eigenen Leibe, welchem die Welt todt war und er der Welt. Dunkel war er gefärbt, weil die Sonne ihn färbte, die Sonne des Leidens und die Sonne der Liebe Christi. —

VI.

Von den Blättern des Weinstockes im Allgemeinen oder von den Worten Christi, so zur Tugend mahnen.

28. Die Blätter des Weinstockes sind fürtrefflicher und ansehnlicher, als die Blätter fast aller übrigen Bäume. Diese Blätter, was sollten sie bezeichnen, als die Lehrworte unsers gnadenvollen Heilandes? Fürtrefflich sind des Weinstocks Blätter, fürtrefflich die Worte Jesu. Das empfanden die Diener des hohen Rathes, welche abgesandt wurden den Herrn zu versuchen. Beschämt kehrten sie zurück und sprachen: „niemals hat ein Mensch so geredet." (Joh. 7, 46.) Das empfand Petrus, der, als Viele vom Herrn sich schieden und Er an die Zwölfe die Frage gerichtet: „Wollt nicht auch ihr hinweggehen?" antwortete: „Herr wohin sollten wir gehen. Du hast Worte des ewigen Lebens;" (Joh. 6, 68.) als wollte er sagen: „Deine Blätter, himmlischer Weinstock, sind so wunderschön, und mögen uns vor aller schwülen Glut beschirmen. Kannst Du uns lieblichere,

bessere geben als bei Dir, dann möchten wir gehen und Dich verlassen? Aber das kannst Du nicht, der Du alles kannst, darum — zu wem sollten wir gehen außer Dir?" Dieser Blätter, dieser Worte Jesu hohe Kraft empfand jene, welche, während der Herr zu den Schaaren redete, in Entzücken ihre Stimme erhob und ausrief: „Selig ist der Leib, der Dich getragen und selig die Brüste, die Du gesogen hast." (Luk. 11, 27.) Wahrhaft! selig, ja seligst die Erde, welche solchen Weinstock trug — Maria, die jungfräuliche Mutter des Herrn; selig aber auch du, die in Mitte Seiner arglistigen Feinde, hingerissen von dem Anblicke Seiner Schönheit, allein und kühnen Muthes der Wahrheit Zeugniß gegeben hast! Und so erkannten auch die gleiche Anmuth Petrus und Johannes und Matthäus, welche auf Einen Ruf Seiner Stimme hin, diese ihre Netze, jener seine Zollstätte, verließen. Wer möchte die Macht der Worte Jesu überhaupt ermessen? Welche Macht der Worte gibt es, die nicht ganz aus Jesu Wort zur Seele dränge? Wahrhaft, keine.

29. Neige dich aber dennoch eine kurze Weile

zu den Blättern, die wie ein süsser frischer Schatten vor der brennenden Schwüle des Lasters dich beschirmen! Um zur Demuth dich zu leiten, spricht Er: „Wer unter euch der Größere sein will, sei euer aller Diener. Der Sohn des Menschen ist nicht gekommen bedient zu werden, sondern zu dienen, und Sein Leben zu geben zur Erlösung für Viele. Wer sich selber demüthigt, wird erhöhet werden.“ (Matth. 20, 26. 28. 23, 19.) Um Sanftmuth statt des Zornes dir einzuflößen, mahnt Er: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthigen Herzens. Selig die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich erben.“ (Matth. 11, 26. 5, 4.) Um Liebe statt des Neides zu lehren, spricht Er: „Liebet euere Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen und verläumden, auf daß ihr Kinder seiet eueres Vaters, der Seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte.“ (Matth. 5, 44.) Um Ernst und Muth

zu geben zu geistiger Uebung, entgegen der dumpfen Trägheit, sagt Er den Jüngern: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet. Man muß allzeit beten und niemals aufhören." (Matth. 26, 41. Luk. 18, 1.) Wohl verstand Er nicht das Gebet der Lippen, sondern das der Andacht. Denn nicht allezeit können wir rufen mit bewegter Lippe; aber ohne Unterlaß vermögen wir in heiligem Sehnen zu glühen. So redete einst der Herr zu Mose, dem schweigenden: „Was rufst du zu Mir?" (2 Mos. 14, 15.); denn des heiligen Mannes Sehnen nennt Er rufen, wenn auch dessen Lippe schwieg. Gleiches meint der Herr im Psalme: „Der Armen Sehnen erhöret Gott; den Aufschwung deines Herzens vernahm Sein Ohr." (Ps. 9, 17.) — Gegen die Habsucht empfiehlt der Heiland reiche Freigebigkeit: „Gebt Almosen und Alles ist euch rein. Macht euch Freunde von dem Mammon des Unrechtes; damit wenn es zu Ende geht mit euch, sie euch in die ewigen Hütten aufnehmen." (Luk. 11, 41. 16, 9.)

Vom Mammon der Ungerechtigkeit, d. i. der Ungleichheit, indem was uns überflüssig, eben darum dem Andern abgeht, machen wir uns Freunde, wenn wir jene den Armen austheilen, auf daß, wenn wir gegen diese barmherzig gewesen, wir durch sie nach diesem Leben Barmherzigkeit erlangen. Enthaltsamkeit statt Schwelgerei legt Jesus uns an's Herz: „Sehet zu, daß euere Herzen nicht beschwert werden von Rausch und Trunkenheit, und der unversehene Tag über euch hereinbreche;“ (Luk. 21, 34.) und Keuschheit setzt Er der Unreinheit entgegen: „Ihr hörtet, daß den Alten gesagt worden, du sollst nicht die Ehe brechen. Aber Ich sage euch, daß wer immer ein Weib mit der Begierde nach ihr anblickt, der hat in seinem Herzen mit ihr die Ehe gebrochen.“ (Matth. 5, 27.) In diesen und zahllosen ähnlichen Worten unsers Heilandes fühlen wir uns, wie im erquickenden Blätterschatten, vor der andringenden Schwüle der Laster beschirmt, und umweht von der Tugenden sanften, stillen Athem.

VII.

Von dem Schatten der Blätter des Weinstockes, das ist, von den Worten, so Christus am Kreuze erhöht, gesprochen.

30. Ganz anmuthig und ergiebig ist der Schatten des Weinlaubes, wenn des Weinstockes Aeste an das Geländer von Holz aufgezogen und darüberhin ausgespannt werden. Ist darum vielleicht auch unser wahrer Weinstock also erhöhet und ausgespannt worden, um von dort aus Seiner süssen Worte schirmenden Schatten über uns auszubreiten? Ja höre, und schaue! — daß unser Weinstock erhöhet worden, bezeugt Er selbst von sich: „Wenn Ich einst erhöht seyn werde von der Erde, will Ich alles an Mich ziehen.“ (Joh. 12, 13.) und: „wie Moses die Schlange in der Wüste erhöhet hat, so muß der Menschen-Sohn erhöht werden.“ (Joh. 3, 14.) Klar ist, daß der Herr damit Seine Erhöhung am Kreuze bezeichnet hat. Und nun sieh, wie treffend das Gelände, über welches der Weinstock erhöht und

hingezogen wird, im Kreuze bereitet sei. Man verschränkt oder kreuzt die Hölzer und zieht an ihnen den Weinstock hinan, dehnt und spannt selben daran aus. Verschränkt ist auch des Kreuzes Holz; erhoben an dasselbe, die Arme und den ganzen Leib ausgespannt, ranket daran hinauf unser wahrer Weinstock, Jesus. Und so gedehnt war Er am Kreuze, daß alle Seine Gelenke gezählt werden konnten. „Sie durchgruben meine Hände und meine Füße und zählten all mein Gebein.“ (Ps. 21, 17.) Schaue, Seele! in das Antlitz deines Erlösers, erhebe deine Augen, doch nicht thränenlose, zu seiner Marter und siehe! welches Mühsal, welchen Schmerz Er fand, als Er suchen ging, um dich zu finden. Thue weit auf deines Auges Stern, recht tief und innig in das Antlitz deines Heilandes zu blicken. Höre mit lauschendem Ohr, aber im zarten Mitleiden, welches Wort Er nun spricht und was du vernommen, das birg als köstlich Kleinod in deines Herzens innerstem Heiligthum. Sieh, wie Er hingestreckt ist auf das unsanfte Sterbebett, auf's Kreuz! Deines Bräu-

tigams letztes Gebot, Seine letzte Bitte, o wahre sie fromm und fest! Es ist das hochgeweihte, das unvergänglichste Erbe deines Heiles. Nicht viel ist, was der Sterbende gesprochen, und leicht bewahrt es Christi liebestreue Braut.

VIII.

Von den Blättern des Weinstockes im Besondern, zunächst vom ersten Worte Christi am Kreuze: „Vater, verzeihe ihnen ꝛc."

31. Sieben kurze Worte sind es, die wie sieben ewig grüne Blätter, unser himmlischer Weinstock, da Er am Kreuz erhöht worden, uns gegeben hat. Eine Lyra Gottes ward uns der Bräutigam, zu der das Kreuz das Holz gebildet, der hohe Frohnleichnam aber die Stelle der Saiten vertrat, welche über des Holzes Fläche hingespannt sind. Denn wäre Er nicht an's Holz geheftet und ausgespannt worden, nie wäre Seiner Worte süsser Klang, wie aus Gottes Lyra Dir ertönet, der Klang, der nun dein Herz so hoch entzückt. Sieben Saiten hat die

volle Lyra. So stimmet an dein Erlöser den Gesang, den Harfenklang für dich, und lädt dich ein, auf Ihn zu horchen, Er, den gerade du um ein Wort Seiner Lippen flehen solltest. Siebenfach ist auch hier die Harmonie der hehren Kreuzesworte gereihet, darum folgen wir an der Hand der Evangelisten, so weit möglich ihrem melodischen Gange.

32. Sanct Lukas berichtet, daß, als Jesus an's Kreuz geheftet war, Er das Wort gesprochen: „Vater! verzeihe ihnen, weil sie nicht wissen, was sie thun" (Luk. 23, 34.) O grünend Blatt! O Wort, so werth des höchsten Vaters Worte! Es vollbringt der gute Meister, was Er befahl. Er betet, nicht bloß für die, welche Ihn verfolgen und verläumden, Er betet für die, welche Ihn tödten. Birg in deines Herzens Tiefen dieses Blatt, daß so oft die Feinde wüthen, das Gedächtniß dieser überreichen Milde Jesu in dir aufwache, und dieses Blatt als Schirm und Schild, zwischen dich und deiner Feinde Angriff trete! Dein Erlöser betet für Seine Mörder; und du betetest nicht für deine Verläumder?

33. Aber betrachten wir aufmerksamer dieses Gebet selbst. „Vater,“ spricht der Heiland. Warum gerade: Vater? Es nennen die Kindlein, so sie etwas dringlicher begehren, gerade den Namen des Vaters oft und oft, um so die natürliche Zärtlichkeit zu erwecken, und damit leichter Gewährung ihrer Bitten zu erlangen. So auch unser Erlöser, der Erbarmer und Erbarmende, der Duldende und Liebreiche. Obwohl Er wußte, daß Er allezeit vom Vater erhöret werde, wählt Er, um uns an's Herz zu legen, mit welcher Innigkeit wir für die Feinde beten sollten, den Namen der zärtlichsten Liebe — Vater! als ob Er sagte: „Durch die Liebe, Vater, in welcher wir Eins sind, Ich und Du, flehe Ich zu Dir, erhöre Mich für diese meine Mörder und verzeihe Ihnen. Laß genehm seyn Deines Sohnes Freundschaft, den Feinden zum Erlaß.“ Und selbst warum ihnen Erlaß werden solle, fügt Er bei: „weil sie nicht wissen, was sie thun.“ Wie? Kannten sie den Gekreuzigten nicht, welchen sie gekreuzigt? Nimmermehr. Wer Er war, der Große und Herr-

liche, den sie dem Tode überantwortet, nein — das wußten sie nicht. „Denn hätten sie es erkannt, niemals hätten sie den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt.“ (1 Cor. 2, 2.) Sie wußten nicht, was sie thaten; wie groß sie sich vergingen, sie wußten es nicht. So denke, so bete auch du, die du begehrest, Braut des Herrn genannt zu werden. Wenn gegen dich toben die Feinde, wenn sie dich lästern, dich bedrohen, dich verletzen, wenn sie in's Angesicht dich schlagen, ja, wenn sie dich tödten, — sei eingedenk des Blattes deines Weinstockes, ruf dir in's Herz der Kreuzeslyra ersten, süßen Laut; folge, ahme nach deinen Bräutigam; sprich auch du aus treuer Seele: O Bräutigam, verzeihe ihnen, sie wissen nicht, was sie thun; wie sehr sie sich vergehen, sie wissen es nicht. Denn wüßten sie, welch' große Seligkeit sie verlieren, welche Unseligkeit durch die Sünde sie sich heraufbeschwören; nein — sie würden nicht sündigen. Denn was locket die Menschen allzumal mehr zur Sünde, als die Unkenntniß des Guten, das sie verlieren; das Nichtahnen des Bösen, dem sie an=

heimfallen? Verloren wird Gott, der Allgütige, gewonnen durch die Sünde die Strafe der Verdammniß. Ach, ein Tausch, welchen nur ein Wahnsinniger verlangt. Wahrhaft! die des Himmels mels Wonnen darangebend durch wissentliche Sünde in die Pein des Abgrundes sich stürzen; es sind Wahnsinnige; sie wissen nicht, was sie thun. Solchen müssen wir also um unsers Heiles willen und ob ihrer Unwissenheit verzeihen, müssen für sie beten; denn solch Gebet dringt gewaltig zu dem Ohr des Herrn. Gerne erhört Er andere, worin Er selbst erhört werden wollte. Jesus, der Leidende, ward erhört, als auf die Predigt Petri an Einem Tage drei Tausende, an Einem andern Tage vier Tausende von jenen, welche zum Tode des Herrn zugestimmt hatten, bekehrt worden. (Apg. 2, 41. 4, 4.) Welch' Entzücken in den Himmeln, wenn der Gemordete den Mörder, der Verletzte den, der Ihn verletzet, durch sein Gebet zum Himmel bringt! Wie mag Stephanus aufgejauchzt haben ob der Bekehrung Pauli, welcher, durch seine Fürbitte zum Glauben gerufen, dann, wie er ihn selbst um des

Glaubens Christi willen gesteinigt hatte, nun gesteinigt ward und das viele Böse, welches er vorher über die Heiligen Gottes gebracht, jetzt selbst für Christus duldete. Treten wir in diese Fußstapfen ein, betend für die Feinde, um ihnen und uns das ewige Heil zu erringen. —

IX.

Von dem zweiten Blatte des Weinstockes oder von dem zweiten Kreuzesworte Christi: Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn.

34. Das zweite Blatt des Weinstockes, der zweite Ton der Kreuzeslyra, ist das Wort des Herrn, so Er gesprochen zu dem Räuber, der da bekannt und des Gekreuzigten Gemeinschaft sich erfleht hat: „Wahrlich Ich sage dir, heute wirst du mit Mir im Paradiese seyn.“ (Luk. 42, 23.) O wie herrlich grünt und duftet auch dieses Blatt; wie lieblich klinget auch dieser Saite Laut! Ein Augenblick nur — und der Feind wird zum Freunde, der Fremdling ein Vertrauter, der Ausgestoßene

ein Schooßkind der Erbarmung, der Räuber ein Bekenner. Aber wie groß zeigt sich auch des Räubers gläubiges Vertrauen! Alles Bösen, keines Guten sich bewußt, ein Verbrecher am Gesetze, fremden Lebens, fremden Gutes Räuber, an des Daseyns Grenze, an des Todes Schwelle schwebend, hoffnungslos für dieses Leben, hatte er der Hoffnung des künftigen, deren er so oft unwerth geworden, auch nicht ein einziges Mal sich werth gemacht; und dennoch bebt er nicht zurück, sie jetzt noch zu erlangen. Wer sollte nicht mehr hoffen, wenn solch' ein Räuber hofft? Allein sehen wir genauer zu, wie es stand mit diesem Räuber; damit wir nicht, unbewußt des Grundes seiner Hoffnung, in falsches und verwegenes Vertrauen uns verirren. Alle Freunde und Nächste, alle Bekannte, auch die Brüder, sogar die Jünger Jesu Christi insgesammt, sie, die der Herr auserwählt hatte von der Welt, waren in diesem Drange der Heimsuchungen, in solcher Bestürzung und Schmach, nachdem man den Hirten geschlagen, gleich irrenden Schafen zerstreut; entflohen war selbst der Jünger, welchen

Jesus liebte, er selbst dieser Liebeglühendste folgte und stand schüchtern nur von Ferne. Nimmer gedachten sie Alle der göttlichen Zeichen, die der Heiland vor ihren Augen gewirkt, der Wunder, welche sie selber in Seinem Namen schon vollbracht hatten. Und gerade jetzt bekennt der Räuber, unter so vielem Hohne, unter so großer Trübsal; bekennt unter allen den Martern des Kreuzes und des Todes Ihn, den früher nicht Erkannten, und fleht vertrauend den um Hülfe, der selbst der Hülfe so bedürftig schien. Wohlan! in welchem der Jünger flammte ein so kühner Glaube? Verlassen hatten sie Ihn alle, welchen sie bekannt hatten, so lange Er lebte; jener aber, welcher den Lebenden verläugnet, bekennt laut nun seinen Glauben an den Sterbenden.

35. Es betet der Räuber im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe, wenn er spricht: „gedenke meiner, Herr, wenn Du in Dein Reich kommst.“ Ja, er glaubt an Ihn, welchen Er König nennt und Herrn; er bittet Ihn, um das, was er von Ihm hofft und er liebt Ihn,

mit welchem nun vereint zu werden, er sich sehnet. Was sollte solchem Gebete der gute Meister versagen, der ihn ja angeregt, so zu bitten, der gerade jetzt an Seinem Brauttage, Seinen hochzeitlichen Thron inne hatte. Seiner Brautschaft Thron, es war Sein Kreuz, an welchem der wahre Bräutigam Seine Braut die Kirche sich vermählte, indem Er Sein heiliges Blut, das dort verströmte, ihr zur Morgengabe bot. So erhörte also Christus die Seele, die bräutliche, nicht die des Räubers mehr, sondern Seines Bekenners und stärkte die Betende durch das erhebende Wort: „Wahrlich Ich sage dir, heute wirst du mit Mir im Paradiese seyn." „Du, der du Mich bekannt hast an dem Kreuz der Schmerzen, mit Mir wirst du heute seyn im Paradies der Wonne." „Mit Mir," spricht Jesus. Nicht geradehin, du wirst im Paradiese, nicht, du wirst mit den Engeln seyn, sondern: „mit Mir wirst du seyn." Ersättigen darfst du dich an Dem, den du ersehnt; Ihn schauen in der Majestät, den du bekanntest in Leiden und in Schwachheit. „Nicht verschieb' Ich, was Ich

verheiße; heute wirst du bei Mir seyn." Gut und mild erhöret Jesus schnell; so schnell verheißt, schnell gibt der Herr. Wer sollte nun nicht hoffen zu Ihm, der so liebend erhöret, der so rasch verheißet, der so eilig spendet? Wir haben gehofft auf Dich, die wir kennen Deinen süssen Namen; nicht verlässest Du, die Dich suchen. Wir treten hin zu Dir, o milder Jesu, in der Innigkeit unserer Seele, treten hin zu Deiner Glorie Thron und bitten, daß wir von Dir geführet werden und zu Dir, dorthin, wohin Dein Räuber ging, der Dich bekannt an Deines Kreuzes blutüberströmtem Throne.

X.

Von dem dritten Blatte des Weinstockes oder dem dritten Kreuzesworte Christi: „Frau! sieh deinen Sohn rc."

36. Bereiten wir nun unser Auge und unser Ohr, um zu erkennen das dritte Blatt unsers Weinstockes: Frau! siehe deinen Sohn. Sohn! sieh deine Mutter. (Joh. 19, 26.) Ein wunderbares Wort, welches die Fülle der zärtlichsten

Liebe umfaßt! Wir wissen, daß unser Heiland die reine Mutter allzeit in Seiner vertrautesten Nähe behalten und ihr die vollkommenste Liebe erwiesen habe. Wie groß aber diese kindliche Zärtlichkeit in Seinem Herzen gewesen, auch da noch, als Er von diesem Leben zu scheiden im Begriffe stund, solches zeigt Er uns in jenen gedrängten Worten. Sehen wir ganz ab von Jesu eigener Kreuzespein, aber wie unendlich tief und gewaltig wird Sein mildestes Herz sich ergriffen gefunden haben von Mitleid um die hochgebenedeite Mutter, die Er vom Schwerte ihres Schmerzens so ganz durchbohret sah. Dieses Wehe der Mutter mehrte Seiner Wunden Qual. Stand sie ja bei Ihm, dem Gekreuzigten, mit schmerzgebrochenem Herzen, mit gerungenen Händen; die Augen in Strömen von Thränen gebadet, so bleich, so weheklagend, so aller Kraft beraubt. Wie oft erhob sie ihre reinen Augen auf zu des Sohnes namenloser Pein und senkte selbe nur nieder, wenn die aufquellenden Zähren sie nicht mehr hinaufblicken ließen. Dann hüllte sie wohl in jungfräulichem Erbeben und in der Unermeßlich=

keit ihres Schmerzes das Antlitz in den Schleier, trauernd und schluchzend: o mein Sohn Jesus, o Jesus mein Sohn. Wer gibt mir, daß ich für Dich und mit Dir sterbe, Jesu, mein süsser Sohn. So starb sie, ohne zu sterben, trug lebend einen Schmerz, bitterer als Todespein. Damit sie aber diesem Sterben nicht erliege, stärkte sie der Sohn, der sterbende. Sie ward innerlich gestärkt, aber auch äußerlich liebreichen Wortes getröstet. Es stand neben dem Kreuze die Mutter Jesu: wohl, sie stand ganz nahe an dem Kreuze, weil sie, die Mutter, des Sohnes Kreuz vor Allen mit dem größern Schmerze trug. Es standen dort auch andere Frauen, sie aber die nächste.

37. Als daher Jesus die Mutter stehen sah und den Jünger, den Er liebte, sprach Er zu Seiner Mutter: Frau, sieh deinen Sohn. Zum Jünger aber: Sieh, deine Mutter. Und Er sprach damit: Mutter, Meiner als Sohnes wirst du für die sichtbare Welt beraubt; darum gebe Ich dir den Freund, den vor Allen geliebten zum Sohne; er bleibe bei Dir, so

lange Ich ferne bin, dein Trost und Schutz. Du aber, Mein Jünger, verlierst an Mir den Vater, darum gebe Ich dir die zärtlichste Mutter, Meine Mutter als die Deine. So freigebig ist in Seiner bräutlichen Stunde, meine Seele, Jesus, dein König, dein Gemahl! Alles, o mein Erlöser, was du nur hattest, gabst du hin. Denen, die Dich gekreuziget, schenkest Du Dein herzlichstes Gebet, dem Räuber das Paradies, der Mutter den Sohn, dem Sohne die Mutter, den Todten das Leben, den Händen des Vaters Deinen Geist, der ganzen Welt weihst Du das Pfand Deiner hohen Liebesmacht und verströmest zur Erlösung des Knechtes nicht einen Theil, sondern all Dein Blut aus so vielen und so tiefen Wunden, und gibst der Erde endlich Deinen Leichnam — nicht zur Verwesung zwar — nur zur kurzen Ruhe hin.

38. Gar nachdrucksam aber erscheint es, warum der Herr nach den Worten: „Frau! siehe dein Sohn“ noch eigens hinzufügt: „Sieh, deine Mutter.“ Der zum Sohne ihr gegeben ward, dem mußte sie ja ohnedieß schon

Mutter heißen. Aber der Heiland wollte gewiß dadurch das hehre Band gegenseitiger Liebe deutlich bezeichnen. Es gibt hie und da Menschen, welche gerne geliebt seyn möchten, selbst aber gegen Niemand Liebe mit Liebe erwiedern. Sie wollen, daß man ihre Mühen und Wehen mitleide und erleichtere; nehmen aber selbst nicht des Andern Last auf sich. Nicht also that, nicht also lehrte dein Erlöser. Er trug deine eigene Last und lud dich entgegen wieder ein, auch die Seine mitzutragen, Ihm in Seinen Leiden nachzufolgen. Christus hat für uns gelitten, uns ein Beispiel hinterlassend, daß wir in Seine Fußstapfen treten. (2 Petr. 2, 21.) Und so lehrt Er es wieder, wenn Er die Mutter dem Jünger, den Jünger der Mutter wechselseitig empfiehlt. Ihre Liebe soll im Geiste bei Beiden gleich innig, gleich glühend seyn; Ein Herz an dem Andern zur Vollkommenheit der Andacht und der Liebe sich entflammen. Das bleibt daher immer einer wahren und reinen Liebe sicherstes Zeichen, wenn die, welche in geistiger Zuneigung geistig sich verbunden fühlen, eben dadurch

einander zu geistigen Uebungen entflammen, daß sie andachtsvoll beten, daß sie sich tiefer in Gott versenken, daß sie häufiger zu Werken der Buße greifen; da erwacht alsdann kein Neid, sondern die Liebesfreude erhöhet sich, wenn ein Dritter und ein Vierter sich diesem zarten Bunde anschließen will. Der Liebesquell, welcher in seinem Fortströmen abnähme, wäre nie ein guter und ächter gewesen. Das Werk bezeuge unserer Liebe Kraft. Wahre Liebe ist aus Gott, ist das Endziel der Gebote, ist alles Gesetzes Vollkommenheit.

XI.

Von drei Arten der Liebe, welche in den drei ersten Kreuzesworten gelehrt sind.

39. Drei Arten der Liebe sind in den drei Kreuzesworten, welche wir erwogen haben, uns an das Herz gelegt. Die erste gilt den Feinden, auch den noch unversöhnlichen. Von ihr redet Johannes: „Laßt uns den Herrn lieben, der uns zuvor geliebt (1 Joh. 4, 19.), als wir noch Feinde

waren.“ (Coloss. 1, 21.) Solches ist der höchste, wunderbarste Grad der Liebe. Die Feinde zu lieben, traun! es ist mehr göttlich, als menschlich. Die zweite Art der Liebe wendet sich denen zu, welche allerdings einmal Feinde waren, aber nun versöhnt in die Gnade aufgenommen sind. Daher bei Paulus: „Wir sind versöhnt worden mit Gott durch Sein Blut.“ (Röm. 5, 10.) Der dritten pflegen wir gegen jene, welche niemals unsere Feinde waren, und diese bezeichnet wieder derselbe Apostel: „Laßt uns Gutes thun Allen, vorzüglich aber den Mitgenossen des Glaubens.“ (Gal. 6, 10.) Jene erste Art der Liebe also wird uns an's Herz gelegt in dem Worte, in welchem Jesus für die Feinde betet; die zweite, wenn Er dem Räuber auf dessen Bitten das Paradies verheißt; die dritte, da Er die befreundeten Seelen einander zur Gemeinschaft übergibt. So vernehmen wir den süßesten Laut der Lyra, der allen Haß der Seele, den Grimm, den Neid, die Bitterkeit sänftiget und bezähmt, der uns der Liebe dreifachen Weg begleitet, erleichtert und fröhlich gestaltet.

XII.

Von dem vierten Blatte des Weinstockes, dem vierten Kreuzesworte Christi: „Gott, mein Gott, warum hast du Mich verlassen.“

40. Siehe schon entfaltet sich das vierte Blatt; schon tönt der vierten Saite Klang. Darum thu auf des Herzens Aug' und Ohr, zu hören, zu betrachten. Wohl will dieß Blatt ein scharfes Auge, der Klang ein rein gestimmtes Ohr. Nicht einfach gleich den früheren Kreuzesworten spricht der Herr Jesus auch dieses: sondern um die neunte Stunde, bezeugt der Evangelist, rief Jesus mit lauter Stimme: Heli, Heli, lamma sabbactani, Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen. Welch' Auge sollte nicht sehen dieses Blatt, in welches Ohr dränge nicht solch' ein Ton? Es rief ja der Heiland so laut, damit Er um so mächtiger gehört würde. Aber mit welchem Schmerz wird dieser laute Schrei den Herrn durchzuckt haben, da Sein heiligster Leib so straff am Kreuze ausgespannt war. Doch denke

nicht, daß in diesem Rufen Jesu sich eine Ungeduld verrathen habe. Denn wenn auch der Herr in der höchsten Fülle der Bitterkeit des Kreuzes litt; aus Seinem Herzen, auch dazumal strömte nur die süßeste Liebe. In Seinem herbsten Leiden bewahrt dein Erlöser die vollkommenste Geduld, so sehr Er auch die Größe Seiner Schmerzen dir kund gibt. So erscheint Er uns schon in Seinem großen Vorbilde, Hiob, dem Dulder. Als die Unglücksboten gekommen, schüttete der die Bitterkeit seiner Seele in lauten Klagen aus; zerriß seine Kleider, schor sein Haupt und sank weinend zur Erde. Siehe, wie groß sein Schmerz! Gleich darauf aber spricht er: Der Herr hat es gegeben, der Herr es genommen; wie es dem Herrn gefiel, also ist's geschehen, der Name des Herrn sei gebenedeit. Das ist die Kraft seiner Geduld. Trug so geduldig Hiob seine Heimsuchung, wie unendlich geduldiger wird unser Herr Jesus Sein Kreuz getragen haben, da eben um es zu tragen, Er zu uns gekommen ist.

41. Es sprach aber der Heiland diese Worte

aus Seiner menschlichen Natur, welche Er angenommen, die mit Ihm, dem Sohne Gottes, zu Einer Person vereint war. Mein Gott, mein Gott, ruft Er, was Er nicht sagen kann, Er der Ein Gott ist mit dem Vater, außer aus Seiner menschlichen Natur. Was soll es aber bedeuten, daß Er spricht: Warum hast Du Mich verlassen? Konnte denn der Vater verlassen Ihn, Seinen herzeigenen, Einzigen Sohn? Nimmermehr. Aber Jesus spricht solches für Seinen ganzen Leib, das ist, für Sich und die gesammte Kirche. Jesus unser Herr, wollte als unser Haupt die Einheit offenbaren und die Liebe, welche Er zur Kirche trägt, Seiner Braut, und zeigen, daß Er in allen Seinen Gliedern leiden werde. Er fand sich verlassen, der nicht verlassen werden konnte, weil Seiner Glieder viele in so tiefe Trübsal kommen sollten, daß sie von Gott ganz und gar verlassen scheinen. Für diese fühlte, für diese sprach, der einst bekannte: „Sie haben meine Seele umlagert, ihre Pläne geschmiedet gegen mich, den Einsamen, und gesagt: sein Gott

hat ihn verlassen, auf! ihm nach, fanget ihn, denn Niemand ist, der ihn befreie." (Ps. 70, 10.) Das Gleiche ward unserm milden Herrn zur Schmach geredet mitten in Seiner Kreuzespein: „Wenn du Gottes Sohn bist, so errette dich selbst."

42. Das Wort Jesu Christi kann aber auch noch anders verstanden werden. Der Heiland sah voraus, daß Einige, ja daß sehr viele Glieder Seines Leibes, von der Einheit der Kirche abfallen, durch Häresie oder Verbrechen größter Art von ihr getrennt werden würden. Auch diese noch in Seinem Leiden umfassend, rief Er: Warum hast du Mich verlassen, und sprach damit aus: Warum ging je Einer von euch weg, die ihr mit so bitterer Marter Mir zur Einheit vermählt worden, verloren zu seyn aus der Einheit meines Leibes. So redet auch der Psalm im Namen der Märtyrer: „Es klebte an dem Erdboden unser Leib" (Ps. 43, 25.) um damit alle jene zu bezeichnen, welche der Geduld und fester Ausdauer ermangelnd, in der Heftigkeit der Schmerzen die Kraft verlieren und am

Erdboden kleben, das ist, in die Rathschläge und das Treiben der irdischen Welt einstimmen. Wir aber, die noch wandeln in den Trübsalen des Tages, die wir ein Schauspiel geworden der Welt, den Engeln und den Menschen und wie Auskehricht dieser Welt geachtet sind (1 Cor. 4, 13.) bis heute; erfaßen das unaussprechliche, gläubige Vertrauen des Geistes gerade darin, weil unser Herr, der Tröster in jeglicher Bedrängniß, in so ganz inniger Einheit des Geistes und der Liebe mit uns verbunden ist, so innig, daß Er die eigenste Gestalt unserer Schwäche in sich mit ganz klaren Worten ausgeprägt zeigte; unser Herr, der auch jetzt noch dem Vater Seine Wunden zeigt, für uns fürbittend, betend, daß Er nicht verlassen werde, auch in Seinen geringsten Gliedern, der in Sich dem Haupte niemals verlassen werden konnte. Und wie sollten die Glieder zu Grunde gehen, welche in dem Liebes-Willen ihres Hauptes ihr Heil begründet wissen? Gibt es irgend ein Glied an unserem sterblichen Leibe, an dessen Schmerz unser Haupt keinen Antheil nähme? Ist der Fuß leidend oder die Hand,

sogleich ruft das Haupt: ach, wie schmerzt das! So rief der Herr zu Saulus, welcher gegen dessen Glieder wüthete: „warum verfolgst du Mich?“ (Apg. 9, 4.) während Er doch unantastbar in den Himmeln weilte. Gebenedeit seist Du Herr Jesus, der Du zuerst in Dir für uns, jetzt aber auch mit uns und in uns die Trübsal dulden wolltest, welche nach der Forderung der Gerechtigkeit wir leiden mußten. Als Deine eigene sie rechnend, rufest Du „Ich bin bei dir in der Trübsal,“ (Ps. 90, 15.) damit wir um so fester vertrauen mögen.

XIII.

Von dem fünften Blatte des Weinstockes oder vom fünften Kreuzesworte Christi „Mich dürstet.“

43. Das fünfte Blatt, die fünfte Saite scheinen so überaus einfach und kurz; wird diese aber angeschlagen, wird jenes tiefer betrachtet, dann findet sich wohl nichts Machtvolleres für den Ausdruck der Liebe. Denn es sagt der Evangelist: „Als Jesus sah, daß alles vollbracht sei, damit die

Schrift sich erfüllte, rief Er: Mich dürstet.“ (Joh. 19, 28.) Zu erfüllen war, was die Stelle verkündete: Sie haben als Speise mir Galle gegeben und in meinem Durste haben sie mich mit Essig getränkt. (Ps. 68, 22.) Und der Evangelist fügt weiter hinzu: Es stand aber ein Gefäß da, gefüllt mit Essig, und es lief einer hinzu, füllte einen Schwamm mit Essig, steckte ihn auf einen Hyssopstengel und gab es Ihm zu trinken. (V. 29.) Ein anderer Evangelist weiter auseinander setzend, in welcher Weise die Schrift erfüllt worden sei, erwähnt auch der Galle „und sie gaben Ihm Myrrhenwein zu trinken mit Galle vermischt.“ (Mark. 15, 23.) Als schon alle Seine Glieder gebrochen waren, wollte der süße Heiland auch noch an Seiner Zunge gepeinigt werden. Also bot dann jener entartete Weinstock, der in Bitterkeit sich verwandelt hatte, aus seiner Frucht den bittern Trank, den Trank, welcher nicht getrunken, sondern nur gekostet werden konnte;

genügt es ja zur Pein der Zunge, Essig nur gekostet zu haben.

44. Wenn aber sich auch buchstäblich die Schrift erfüllt gezeigt, so ist dennoch die geistige Tiefe dieses Kreuzeswortes nicht erschöpft. Vor allen scheint es, hat der Heiland die Unermeßlichkeit Seiner glühend verlangenden Liebe zu uns dadurch geoffenbart; denn eines durstenden Menschen Begehren ist weit brennender, als das eines Hungernden. War auch in der That der Leib des Herrn, da alles Blut in Qual verströmt und versieget war, erschöpft, und erdorret Sein Gebein; so dürfen wir dennoch glauben, daß Er, welcher wohl wußte, wie noch in selbem Momente Sein Verscheiden nahte, nicht mehr so fast den leiblichen Trunk begehrt haben wird, als Er vielmehr die glühende Sehnsucht nach unserm Heile als Sein eigentliches Dürsten aussprach. Als für Jesus die Stunde des letzten Leidens genaht, da war Er hingegangen, um zu beten; auf Sein Antlitz gesunken, hatte Er den Vater gefleht: „Mein Vater, wenn es möglich ist, nimm diesen Kelch von Mir“ (Marc. 14, 36.);

und so hatte Er zu dreien Malen gebetet. Durch den Kelch aber, welchen Er trinken sollte, bezeichnete der Herr ohne Zweifel Sein Leiden, das Ihm bevorstund; und jetzt, nachdem Er gerade diesen Kelch des Leidens schon ganz ausgetrunken hatte, ruft Er: „Mich dürstet.“ Was ist das, mein Herr und Gott? Ehe Du gekostet, bittest Du, der Kelch möge ganz von Dir genommen werden? Jetzt, nachdem Du ihn ausgetrunken, dürstest Du? Wie wundersam, Herr, Dein Trinken! Nicht der Wein der Fröhlichkeit funkelte in Deinem Becher; es war der Wein der Betrübniß und äußerster Bitterkeit. Der sollte doch nicht ein Dürsten, sondern nur den tiefsten Abscheu hervorrufen.

45. Aber wir erfassen das Geheimniß. Als Du am Leidensabende batest, der Vater möge den Kelch von Dir nehmen, da wolltest Du nicht das Leiden von Dir weisen, das zu dulden Du ja zur Erde gekommen, und ohne welches das Heil der Menschheit nicht gegeben worden; aber damit Keiner wähne, Du hättest, wenn auch wahrer Mensch, Dein Leiden nicht empfunden ob der allherrlichen

Klarheit Deiner göttlichen Natur, darum offenbartest Du in den Worten Deines dreimaligen Gebetes um die Wegnahme des Kelches, wie bitter und angstvoll Du littest, und gabst auch uns Dich zum Vorbilde, wie wir beten sollen, wenn Gefahren und Trübsal über uns heraufziehen, beten oft und inniglich; und wie wir diese, falls der ewige Vater sie nicht hinwegnimmt von uns, im gläubigen Hinblicke auf Dich, mit Ergebung und Starkmuth tragen sollen. Allein als Du den Kelch des Leidens schon geleert hattest, sprachst Du: Mich dürstet. Es ist der Ausdruck der Liebesfülle Deines Herzens, der uns sagt: Wie wohl Mein Leiden so bitter war, daß Meine menschliche Natur es mit allem Entsetzen von sich gewiesen hätte, so hat die Liebe zu dir, o Mensch also Mich überwunden, selbst die Kreuzespein überwogen, daß Ich noch nach mehreren und härteren Qualen, wenn es dein Heil verlangte, dürstend begehrte. Nichts weigere Ich für dich zu leiden, für den Ich Meine Seele als Lösepreis eingesetzt. Folge denn jede erlöste Seele ihrem Bräutigame Jesus Christus,

welcher nach dem Kelche der Bitterkeit, für sie gedurstet, für sie diesen getrunken hat; und wie auch sie in der Trübsal dieses Daseyns den bittern Kelch mit ihrem Heilande kostet, so dürste sie auch nach Ihm, dem holdseligsten Bräutigam und Gemahl. Aus der Bitterkeit des gegenwärtigen Lebens wird Seine Lieblichkeit sie erkennen; wird sie sich sehnen, nach Ihm durstend, bald den Leidenskelch auszutrinken, um mit den Propheten zu bekennen: „Es durstet meine Seele nach Gott, dem lebendigen Quell, wann werde ich kommen und erscheinen vor dem Antlitz meines Gottes; nach Dir dürstet meine Seele, nach Dir ohne Unterlaß mein Fleisch.“ (Ps. 41, 3. 62, 2.)

XIV.

Von dem sechsten Blatte des Weinstockes, dem sechsten Kreuzesworte Christi: Es ist vollbracht.

46. Als der milde Heiland den herben Essig genommen, rief Er: „Es ist vollbracht.“ Und Er spricht dieses Wort unmittelbar nach dem Ge-

nuße der bitteren Labung; denn also vollendete, vollbrachte sich auch noch dieß letzte Zeugniß der Schrift: „Sie gaben zur Speise mir Galle, und in meinem Durste haben mit Essig sie mich getränkt.“ (Ps. 68, 22.) Wie nun unser Haupt ob unserer Sünden das bittere Leiden bis zum Vollbrachtseyn, bis zur Erfüllung aller Schrift und Weissagung, die Ihm gegolten, in Geduld ausgehalten hat; also mögen auch wir, wollen wir Glieder zu diesem Haupte seyn, in all unserer Trübsal die Tugend der Beharrlichkeit bewahren, um, wenn wir an's Ende unserer Leiden, von Jesus selbst geführt, gekommen, dann vertrauensvoll mit Ihm auszurufen: „Es ist vollbracht.“ Unter dem Beistande Deiner Gnade, sagen wir alsdann, mein Erlöser, nicht in eigener Kraft, habe ich gekämpft den guten Kampf, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt. Gib mir denn, was nach Deiner Verheißung, dem, welcher rechtmäßig den Streit ausgerungen hat, hinterlegt ist, gib mir die Krone der Gerechtigkeit, welche Du reichest, gerechter Richter, an Deinem Tage, an jenem Tage, der

kein Dunkel mehr hat; an jenem Tage, welcher in Deinen Gehöften lieblicher ist, denn Tausende der jetzigen, dessen Sonne Du, Du allein, Du einzig seyn wirst Sonne der Gerechtigkeit, gütigster Herr Jesu Christe, so licht in des Vaters Herrlichkeit. Dich selbst, Dich allein gib als ewigen Lohn Allen, welche ausgeharret haben bis zum letzten Streit. Unendlicher Glanz wird aus Dir strömend sie umleuchten; selig, unermeßlich selig freuen sie sich dann in Dir.

47. Doch Keiner gelangt zu diesem Glanze, außer wer ausgeharrt bis an's Ende. Nur Beharrlichkeit verleiht Werth dem guten Werke; ihr allein wird die Krone der Gerechtigkeit gereicht. Was hilft es dir, gut, weise, mächtig zu seyn, wenn du es nicht bleibest bis an's Ende. Gut war Saul und recht gut; die Schrift sagt, es war kein besserer Mann im Volk' als er. Aber wohin kam es mit ihm? Er fiel und ward verworfen. Er gehorchte nimmer der Stimme des Herrn, verachtete den Propheten, es senkte sich der Geist der Finsterniß über ihn; bis zum Tode einen schuld-

losen Mann verfolgend ging der Bethörte hin, die Todtenbeschwörerin zu befragen, und er erlag endlich, von fremder Hand getödtet. — Wer war weiser denn Salomo? Aber er ging ab, von den Wegen des Herrn und verband sich heidnischen Frauen, baute den fremden Göttern Altäre und kniete selbst vor den Götzen nieder; und also sank er um so tiefer in seines Herzens Thorheit, je höher er an Weisheit sonst hervorgeragt hatte. In den Leben der Altväter der Wüste, unter Männern, die in Nachtwachen, Entbehrungen und Mühen das fast Uebermenschliche errungen haben, sehen wir Manche selbst von solchen, welche durch Wunder geleuchtet, fallen, dieweil sie nicht ausgeharrt bis an's Ende. „Wer ausharrt bis an's Ende wird selig.“ (Matth. 10, 21.) Nur der Ausgang, nicht das Kämpfen krönt. Lobe des Seglers Glück nicht, ehe dieser den Port erreicht. Es erschüttert unsere Brust und gebeugt wird aller Muth, wenn wir daran denken, wie Engel der Glorie von den Himmeln niederstürzten; wie der Ersterschaffene der Menschen die Schwelle des Paradieses ließ, ver-

stossen mit dem Weibe in die Trübsal; wie so mancher weise und gewaltige Mann noch am Ende unterging; und dieß alles, weil sie nicht zum Vollbrachtseyn ihres guten Beginnens gelangt sind. Mag Einer gerechter seyn, als der Andere, aber er weiß nicht, ob er der Liebe oder des Hasses würdig sei. Warum? Weil er nicht weiß, ob er beharren, ob er die Krone gewinnen wird.

48. Eine bange Furcht! Allein es gibt ein Heilmittel gegen dieselbe, ein sicheres und nicht ferne liegendes. Wohlan! Setze kindliches Zutrauen, starkmüthiges Hoffen auf den, welchem der Psalm singt: „Dir, mein Helfer, Dir will ich singen, weil Du mein Schirmherr bist, o Gott, mein Gott und mein Erbarmer;“ (Ps. 58, 18.) auf Ihn, von dem Jesaias bekennt: „Siehe, Gott, mein Heiland! zutraulich will ich wandeln, nicht mich fürchten; denn meine Stärke und mein Lobpreis ist der Herr und Er ist mir zum Heil geworden.“ (Jes. 12, 2.) Denn Alle, welche gefallen sind, fielen nur darum, weil sie mehr auf sich, denn

auf Gott sich verließen. Sie haben das Haus ihres Strebens auf Sand gebaut. Und als nun der Sturm der Versuchung nahte, die Wasserfluthen heranbrausten und die mächtigen Wogen sinnlicher Begierlichkeit, als die Windsbraut der Hoffart und des eitlen Ruhmes tobte — da brach ihr Haus zusammen und zu Trümmer ging, was sie geschaffen; denn auf Sand stand ihr Werk, und ihre Stütze war die eigene hinfällige Kraft gewesen! Wir aber legen einen andern Grund, jenen erhabenen, von welchem der Apostel sagt: Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, welcher gelegt worden, das ist Christus Jesus. (1 Cor. 3, 11.) Ruhig und sicher bauen wir auf Ihn unser gutes Wirken; so lange dieses auf solchem Grunde festhält, kann es nicht einstürzen, ja durch die Gnade dessen, der in uns es angefangen, wird es auch zur gebührenden Vollendung geführt werden. —

XV.

Von dem siebenten Blatte des Weinstockes oder von dem letzten Kreuzesworte Christi: „Vater in Deine Hände empfehle Ich Meinen Geist.“

49. Das letzte Blatt, der letzte Klang aus der Lyra des Kreuzes ist nun unserer Betrachtung gegeben; drücken wir uns ihn unauslöschlich in das liebende Gedächtniß; führen wir ihn oft und sinnig an unserer Seele vorüber. „Vater, ruft Jesus, in Deine Hände empfehle Ich Meinen Geist.“ (Luk. 23, 46.) Klar aufgeschlossen liegt der Buchstabe vor uns. Aber wie kömmt das? Der von Ewigkeit mit dem Vater wesensgleiche Sohn empfiehlt so deutlich Seine Seele in des Vaters Hände, die Ihm doch gewiß empfohlen war, auch ohne diese herzliche Bitte? Wir lesen einmal bei Johannes, wie Jesus unser Herr, als Er den Lazarus erwecken wollte, betete und sprach: „Vater, Ich danke Dir, daß Du Mich erhörtest; denn Ich weiß zwar, daß Du Mich allzeit erhörest, aber um des Volkes willen,

welches Mich umringt, sage Ich es, damit sie glauben, daß Du Mich gesandt hast." (Joh. 11, 42.) So verhält es sich in der That auch hier. Obwohl Jesus wußte, daß Seine heiligste Seele des Vaters Händen empfohlen sei, da Er noch kurz vorher ausgesprochen: „Es kömmt der Fürst dieser Welt, aber an Mir hat er keinen Theil," so betete Er dennoch darum, um uns, die wir Staub und Asche sind, zu lehren, unsern Geist den Händen des ewigen Vaters zu empfehlen; damit dieser nicht scheidend aus dem Leibe ergriffen werde von dem Fürsten dieser Welt, welcher an uns, ach! nicht wenig finden wird, was seines Antheiles ist. Nicht als Nothwendigkeit mithin, sondern als liebend gegebenes Vorbild legt der sterbende Mittler, welcher der Sünde nichts schuldet, sondern die Sünde der Welt zu tilgen gekommen war, Seine heiligste Seele, als diese ausscheiden sollte aus dem heiligsten Leichname, betend in des Vaters Hände. Das werden auch wir in der Hoffnung auf Gnade und Barmherzigkeit thun können, wenn unter dem Schatten der Blätter, die

wir betrachtet, wir uns bergen; wenn der hehre Klang der Kreuzeslyra stets in den Tiefen unsers Gemüthes widerhalt. Wenn wir beten für die Feinde; wenn wir den Reuigen, die gegen uns gesündigt haben, von ganzem Herzen verzeihen; wenn wir unsern Nächsten Liebe um Liebe vergelten; wenn wir in all unserer Trübsal hoffen auf den, welcher um unsertwillen Mensch geworden ist, um unserer Natur geeinet mit uns zu seyn; wenn wir mit glühendem Verlangen das Heil des Bruders begehren; wenn wir in unsern guten Werken bis zum Vollbrachtseyn standhaft bleiben; wenn wir das Alles in Glauben, in Treue und Liebe geübt haben; dann mögen zum ewigen Vater mit unserem Herrn Jesu Christo auch wir rufen: „Vater, in Deine Hände empfehle ich meinen Geist.“ Beten wir denn allzeit so lange wir leben, daß der Herr uns die Gnade verleihe, mit den Worten, in welchen Er selbst Seinen Geist ausgehaucht hat, auch unsern Geist aushauchen und ihn kraftvoll Seinen Händen empfehlen zu dürfen.

50. Siehe, wohl wie wir gekonnt, nicht aber wie wir gesollt, nicht wie wir gewollt, haben wir die Blätter des über uns ausgebreiteten Weinstockes liebenden Seelen gezeigt. Aber nimmer genügt es zu schauen; näher mußt du hinzutreten, dich niederlassen unter ihrem Schatten, um mit der Braut in Wahrheit zu sagen: „Unter dem Schatten dessen, den ich sehnend liebte, saß ich;“ (Hohel. 2, 2.) dort beim Bräutigam, dessen Laubgezelt einen um so weiteren Schatten verbreitet, je mehr Er selbst, des Vaters ewiges Wort, Worte hat, die mehr als alle andern, lieblicher an Tugend, reicher an Heil, vertrauter der Frömmigkeit, eindringlicher dem Geiste sind. Dann wenn auch in allen Propheten und in allen Aposteln nur Er, der milde Jesus, redete: so wirst du doch keines Menschen Rede finden, welche so den Starken wie den Schwachen, den Gelehrten wie den Ungelehrten, den Weisen und den Einfachen zugänglich ist, wie die inhaltsvollen Worte Jesu. „Nur aus dem Borne selbst schöpfst du den kühlesten Trunk.“ Wisse aber, daß du unter dieser Blätter Schatten,

in den Worten Jesu, sinnend weilen sollst Tag und Nacht. Gegen jeden Sturm des Versuchers, für jeden heißen Kampf, in allen schwülen Stunden wirst du in ihnen Trost, Schutz und Erquickung erlangen, und an dem Weinstocke selbst Kraft einathmen und Muth für des Lebens unabläßigen Streit.

XVI.

Von den Weinstockes lieblichen Blüten oder von den Tugenden Christi.

51. Kehren wir nun die Betrachtung unseres Gemüthes den lieblichen Blüten zu; erheben wir Auge und Herz zu dem rankenden, blumendurchwebten Weinstock. Denn um so reicher, um so anmuthiger erblüht dieser, je fürtrefflicher Er ist vor allen Dingen. Seine Höhe überraget den Sternenhimmel, unter und um Seine Wurzeln ruht unterthan die Erde; und obwohl Liebe zu uns Ihn darniedergebunden, so ward Er doch nur auf eine Zeit um ein Weniges unter die Engel verringert. Denn um unsertwillen entäußerte Er sich selbst und nahm

Knechtesgestalt an; ward eingepflanzt in unsere Erde und trug unsers Leibes arme Hülle. Also grünte, also blühete Er und brachte viele Frucht, damit Er uns dadurch, daß Er selbst der Menschheit geeinigt ward mit Seiner Gottheit vereinige. Ohne Blüte aber keine Frucht; darum gewahrst du auch diese an deinem Heilande Jesus. Jesu Blüten sind Jesu herrliche Tugenden. Wundervoll, einzig und erlaucht erblühte der himmlische Weinstock; nicht in Einer Art nur von Blumen, wie andere Gewächse der Erde, sondern alle Formen aller Blüten in sich beschließend. Laß von den Heiligen einen geduldiger seyn als den Andern oder glühender in der Liebe; dieser dein Weinstock übertrifft alle Menschen, alle Engel an Demuth, an Geduld, an Keuschheit, an Gottesliebe, kurz an jeglicher Tugend. So vereint der Weinstock, der ewige, aller Blumen Gestalt und Anmuth, das Veilchen der Demuth, die Lilie der Keuschheit, die Rose der Geduld und der Liebe, die Blüte der Enthaltsamkeit, die wir Saffranblüte nennen. Wie lieblich wird die Frucht unseres Weinstockes seyn, wenn so lieblich ist Seine Blüte.

52. Wir wollen nun Blume für Blume betrachten; vorerst die Schönheit ihres Anblickes, dann die süße Frische ihres Duftes. Sind die Blüten auch nicht dem Genusse bestimmt, so trinken doch die Bienen aus einigen derselben den kostbaren Saft, Honigseim aus diesem zu bereiten. Keine Blume fehlt an unserm Weinstock, denn an welcher Tugend gebräche es dem Herrn der Tugenden? Darum gehen wir unter Seinem Beistande an solche hehre Blumenschau.

XVII.

Von der Blüte der Demuth, die das Veilchen ist.

53. Warum das Veilchen der Demuth Sinnbild sei, offenbart sich an der Gestalt, dem Wachsthume, dem Dufte, der Farbe und der Wirkungskraft dieser Blume selbst. Ihrer äußern Gestalt nach ist sie unscheinbar wohl eine der kleinsten unter allen Blumen. So sind auch die Demüthigen in eigenen Augen klein; wie einst der Apostel, welcher mehr als alle andern gearbeitet hatte, von

sich bekannte: „ich bin der mindeste unter allen Aposteln, bin nicht würdig, Apostel genannt zu werden.“ (1 Cor. 15, 9.) Sieh, wie dieser Große so klein war sich selber! Und wunderbar, daß gerade diejenigen, deren Gewissen rein und vorwurfslos ist, so demüthig allzeit von sich selber denken! Der Wachsthum dieser Blume ist angeschmiegt an den Boden und auch das trifft gut. Denn der Apostel lehrt: „Trachtet nicht überklug nach Hohen; stimmet den Demüthigen zu.“ (Röm. 17, 16.) Unähnlich solchem Wachsthum erscheinen aber, welche immer nach Außen besser, erhabener und glänzender seyn wollen, als die andern. Ihnen gilt Salomo's Spruch: „Maaß und Maaß, Gewicht und Gewicht ist Gräuel vor dem Herrn.“ (Sprichw. 20, 10.) Strenge verbietet das Gesetz ein doppeltes Maaß zu haben oder doppeltes Gewicht. (5 B. Mos. 25, 13.) Solch doppeltes Maaß und Gewicht aber hat, wer sich im Herzen seines bösen Wollens und Thun's wirklich bewußt ist, allein äußerlich vor Andern noch gut, ja als besser denn diese gelten will. Nach

dem Urtheil ihres eigenen Gewissens fühlen sie sich niedergebeugt; vor den Blicken der Welt möchten sie alle Uebrigen überragen.

54. Der Duft des Veilchens ist lieblich und heilsam. Auch bei den Stolzen hat das Lob der Demuth Anerkennung; denn gerade der preiswürdige Ruf derselben haucht lieblichen und heilsamen Duft aus. Unvermerkt dringt er in die Seelen, und erfreut, wenn er auch bei Vielen wieder bald entschwinden muß. Des Veilchens Farbe aber ist keineswegs auffallend. In seinem bescheidenen Schmucke bleibt es den mit seinem Werthe nicht näher Bekannten verborgen; denen aber, welche diesen zu schätzen wissen, wird gerade diese Heimlichkeit anziehend und liebenswürdig. Solchen Zug der Demuth erkennen wir an unserem guten Meister Jesus nach dem Worte des Apostels: „wir predigen Christum den Gekreuzigten, welcher den Juden ein Aergerniß, den Heiden eine Thorheit ist; den berufenen Heiligen aber (predigen wir) Christum als Gottes Kraft und Gottes Weisheit.“ (1 Cor. 1, 23.)

Wahrlich, Christus der Gekreuzigte ist das Veilchen; denn am Kreuze offenbarte sich die Tiefe Seiner Demuth. Juden und Heiden erblickten in dieser Seiner Demüthigung nur das äußere Bild, die unscheinbare Färbung; wir aber, die die Kraft und den Werth dieses Leidens erkennen, fühlen uns gerade von dieser Demuth des Herrn am innigsten und am liebevollsten angezogen. Zur unscheinbaren Farbe fügt sich aber verborgen die innere Kraft der Blume; und was von Außen bedeutungslos sich zeigt, wird durch jene, der Gegenstand hoher Bewunderung und zarter Verehrung.

55. Aber es ist Zeit, tiefe und klare Betrachtung anzuheben, über die erlesene Blume, von der geschrieben ist: „Ausgehen wird ein Zweig aus der Wurzel Jesse's und eine Blume aufsteigen aus dessen Wurzel, und ruhen über ihr der Geist des Herrn.“ (Jes. 11, 1.) Hehre Blume, über welcher der Geist des Herrn ruhet, Du bist es, Jesus Christus, unser Herr! Allein wenn Er als diese Blume von sich bekennt: Ich bin die Blume des Feldes (Hohel. 2, 1.)

und Er aller Blumen Kraft und Anmuth unvermindert in sich beschließt, so kömmt es dennoch keiner Blume mehr zu als dem Veilchen, daß auf ihr der Geist, der heilige, ruhe. Nicht wir meinen also, Gott selber spricht es aus: Ueber wem wird Mein Geist ruhen, wenn nicht über dem Demüthigen und Friedeseligen, über dem, der Ehrfurcht hegt für Meine Worte? (Jes. 66, 2.) Was kann klarer seyn? Hätte Er nicht an die Rose der Geduld und der Liebe, an die Lilie der Keuschheit, an die Saffranblüte der Abtöddtung sich wenden sollen, die Ruhe Seines heiligen Geistes in diesen zu bezeichnen? Aber Er übergeht sie Alle und wählt das Veilchen der Demuth, dessen stilles Geleit Friede ist und Gottesfurcht. Das Veilchen in seiner verborgenen Demuth wird nicht bewegt von Windeswehen des Stolzes, das stets die hochstrebenden Gemüther durchbraust. „Durch die Wipfel rasen Stürme; Winde tosen auf den Höh'n." Die aber demüthig sich bewahren, diese schüttelt kein Sturm. Stille ruhen sie, und verscheuchen also nicht den Geist,

der hinwiederum auf ihnen ruht. Wohl gibt es auch hier eine Sorge, zwar nicht wegen eines möglichen Verlustes von Geld oder vergänglichen Gütern, sondern die Sorge für das Wort des Herrn ist die Gefährtin der Demuth. Nicht auf eigene Kraft und Tugend stützt sich der Demüthige; eifrig merkt er auf das Wort des Herrn und ist so immer besorgt, er möchte den Willen des Gebieters und Vaters nicht ganz erfüllen, und ihn durch Uebertretung beleidigen. So erzeugt diese fürtreffliche Blume Ruhe und Sorge, und gebiert so wahre Sicherheit: „denn wer Gott fürchtet, thut das Gute.“ Und für dieses Gutesthun, welch' anderer Lohn steht in Aussicht, als gerade ewige Ruhe, ewig sicherer Friede.

56. Herrlich blühte dieß Veilchen, als es die Himmelsblüte, des ewigen Vaters Wort, in den Schooß der Erdenblüte, der gebenedeiten Jungfrau Maria, durch seinen wundersüssen Geruch so herniederzog, als die Auserwählte sprach: „Aufjauchzet mein Geist in Gott meinem Erlöser, weil Er herabgesehen auf die De-

muth Seiner Magd.“ (Luk. 1, 47.) Heil'ge Jungfrau, hast du keine anderen Blumen? „Ja, spricht sie: reich ist mein Garten, keine Blume ist mir fremd, keine Tugend fehlt mir. Ganz schön bin ich und kein Makel ist an mir. Ich habe die Lilie der Reinheit, ich die Erste, welche dem Herrn das Gelübde der Jungfräulichkeit geweiht. Ich habe die Rose der Liebe; denn hätte ich den Herrn nicht so sehr geliebt, woher mir der Muth, daß ich die zarte, schüchterne Jungfrau ein so neues und hohes Gelöbniß wagte. Die Liebe machte mich kühn. Die Rose in ihrer Gluth ließ die knechtische Furcht verschwinden, daß ich das neue Gelübde that, die einzig erlesene Lilie weihete, und zu meinem Bräutigame sprach: Ich bin lichtweiß und roth, wie auch du bist lichtweiß und roth. Und wohl habe ich noch die andern Blumen alle, aber auf keine blickte der Herr mit so unaussprechlichem Vorzuge, als auf die Blume meines Veilchens: denn Er hat angesehen die Demuth Seiner Magd. Und wollt ihr schauen, wofür ich meine Blumen vertauschet, was ich gewonnen aus dieser Blüte?

„Siehe von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter.“ Von nun an, das ist, seitdem der Herr auf mich herabgesehen. An der Blume meines Veilchens, als meine Narde ausströmte ihren Duft, (Hohel. 1, 11.) an ihrem süssen Wohlgeruch ergötzte sich der König, der Königssohn, der Gott ist von Gott, als Er auf Seinem Lager ruhte, das ist, in des Vaters Schooß: und mit sanfter, lieblicher Gewalt zog's Ihn herab zu mir, um empfangen zu werden eine Blume in der Blume, in Mitte der Blumenstadt Nazareth, auf daß Er selbst deren Blütenkrone Er der Nazarener werde.“ So schließt sich Alles in der Blume in vollendeter Harmonie zusammen.

57. So mögen denn alle lernen, aber vor Allen die Blüten der Welt, die Jungfrau, welche in der Kirche Gottes leuchtend hervortreten, gleich den Blumen aus dem Halmengrün, daß die Jungfrau, der Jungfrauen erste, aller gottgeweihten Jungfrauen heiligste und reinste, ihren höchsten Ruhm in das Veilchen der Demuth setzte, wie licht auch in ihr die Lilie der Reinheit glänzte, wie brennend der

Liebe Rose glühte. Rühmet euch nicht Jungfrauen, der Unbeflecktheit des Leibes, so preiswürdig auch diese Tugend ist. Sondern um je erhabener euer Stand, um so mehr demüthiget euch in allen, damit ihr Gnade findet vor dem Herrn. Nicht zuerst auf die Reinheit blickt der Herr, sondern auf die Demuth Seiner Magd. Soll das Auge der Barmherzigkeit, das Auge der Gnade sich euch zukehren; seid demüthig! Wollt ihr, daß euere Lampen mit Oel gefüllt seien zur Stunde, in welcher der Bräutigam kömmt, das ist, wollt ihr ein unverletztes, freudiges Gewissen bewahren (denn das Oel in der Lampe ist die Geistesfreude des Gemüthes), dann denkt nicht stolz von der Erhabenheit euerer Lilie, pochet nicht auf die Reinheit eueres äußern Wandels. Trachtet nicht nach dem Lobe hier außen; es möchte sonst die Thür des Himmelreiches vor euch sich schließen und der Bräutigam euch bescheiden: „Wahrlich, Ich sage euch, Ich kenne euch nicht;" (Matth. 25, 4.) denn nur „den Demüthigen gibt Er Gnade." (Jac. 4, 6.) Viele aus den Jungfrauen werden ausgeschlossen werden, weil von

den Stolzen keine eintreten darf. Aus den Demüthigen aber wird Niemand verstossen werden, gleichviel ob Jungfrau, ob Vermählt, ob Wittwe. Enge ist die Thüre des Himmelreiches und nur gebaut für Kleine. Und so kömmt keine Tugend hindurch, wenn sie sich nicht hinabgebückt hat zu dem Veilchen der Demuth. Das lehrt der Meister der Demuth selbst, als Er einst ein Knäblein rief, es in der Jünger Mitte stellte und sprach: „Wenn ihr euch nicht bekehrt und werdet, wie dieser Kleine hier, werdet ihr nicht ins Himmelreich eingehen.“ (Matth. 28, 3.) Dort stellte mithin der Herr nicht die Lilie der Reinheit Johannes, nicht die Rose der Liebe den Petrus, welche beide selbst mitzugegen waren, den Jüngern zum Vorbilde auf, sondern ein Knäbchen, das nur in der Demuth groß war.

58. Aber betrachten wir nun, wie der Herr selbst an Sich diese Tugend aller Tugenden geoffenbaret habe. Merke zuerst auf Seine Worte: „Lernet von Mir, der Ich bin sanften und demüthigen Herzens und ihr werdet Ruhe finden für euere Seelen.“ (Matth. 11, 29.)

Wie ist das, mein guter Meister? Sind alle Schätze der Weisheit und der Wissenschaft, welche in Dir verborgen sind, in dem Einen zusammengedrängt: „Ich bin sanften und demüthigen Herzens." Du lehrst uns nicht, wie wir Welten bauen, Wunder wirken oder Todte erwecken sollen; nur das Eine: „Ich bin sanften und demüthigen Herzens." Dürfte dieses Kleine gerade das Allgroße seyn? Ja; denn wir sollen Ruhe finden für unsere Seelen. Geht doch all unser Mühen und all unser Streit am Ende nur darauf hinaus, daß wir Ruhe fänden für unsere Seele. Und hier ist die kürzeste Anweisung, der kürzeste Weg hiezu gegeben. Lerne ihn vom Herrn Jesu, der sanften und demüthigen Herzens ist, und sieh' zu, wie sehr und warum gedemüthigt ward, der ein Herr über alle Völker und dessen Herrlichkeit über die Himmel ist, und lerne auch, wie du nur Staub und Asche bist, und nur so Ruhe findest für deine Seele. Fasse es wohl, daß der Heiland sagt: Demüthigen Herzens. Denn nicht erheuchelte Demuth gewinnt Gnade, sondern nur die

ächte, lautere. An des Herzens Demuth freuet sich, der in das Herz blickt, der in demüthigen Herzen gerne ruht. Er sucht die Herzen der Demüthigen, um sie aufzurichten; nicht die stolzen, welche Er verabscheuet und meidet.

59. Zweifaches nur legten wir unserer Erwägung vor, wie sehr und warum unser Weinstock, der Herr Jesus, sich verdemüthigt hat. Aber schon das erfaßt unser Geist nicht, schon das ermißt keine Erkenntniß, wie sehr unser Erlöser während Seines Erdenwallens gedemüthigt ward. Denn wie möchten wir fassen die Tiefe Seiner Demuth, wenn wir nicht die Größe Seiner Herrlichkeit zuvor erkannt haben? Sag' an, welches ist das Maaß Seiner Glorie, welches der Umfang Seiner Macht, welches die Glorie Seiner Schönheit? Selbst die Engel wissen es nicht, nicht die Cherub'm, nicht der Seraph. Denn keine Creatur erkennet ganz und vollkommen Gott, wie Er wesenhaft ist. Wie viel weniger du Menschensohn, Wurm des Staubes? Und dennoch hat Er aus Seiner unendlichen Größe und Allherrlichkeit sich hernieder geneigt,

ein Wurm zu werden als Menschensohn. Welche Demuth! Der unerfaßliche Gott will erfaßt, der Höchste erniedrigt, der Allmächtige verachtet, der Allschöne entstaltet werden, der Unsterbliche will sterblich, mit einem Male es zu sagen, Gott will ein Würmchen werden. Was ist höher denn Gott? was ist armseliger denn ein Würmchen? Ich bin ein Wurm, spricht Er, und kein Mensch. (Ps. 21, 7.) Warum ein Wurm? Weil Er Menschensohn ist. Die Engel sind nicht rein vor Seinem Auge, (Job. 15, 15.) um wie weniger der Mensch, der verwesliche, der Sohn des Menschen — ein Wurm.

60. Wenn also des Menschen Sohn ein Wurm ist, dann ist folgerecht auch der ein Wurm, welcher nach Seinem eigenen Zeugnisse Menschensohn ist. „Wer sagen die Menschen, frägt der Erlöser, daß der Menschensohn sei?“ (Matth. 16, 13.) Der Heiland setzt eine Unterscheidung zwischen den Begriffen Mensch und Menschensohn. Menschen nennt Er diejenigen, welche von dem ersten Menschenvater Adam in der Verderbniß erzeugt abstam-

men. In diesem Sinne spricht wohl auch Hiob: „Wie viel mehr der Mensch, der Verwesliche;“ (Job. 25, 6.) denn in der Verwesung offenbart sich die Verderbniß. Nur sich selbst, der allein rein und makellos auch ohne das Verderbniß geboren ward aus Maria der Jungfrau, bezeichnet Christus nicht geradezu als Menschen, insofern ja dieser Verwesung ist; sondern als Menschensohn, welcher vom Propheten mit dem Namen Wurm angeredet wird. (Job 25, 15.) Denn wie der Wurm nur aus der Erde sich erzeugt, also ist Jesus Christus nur aus der Jungfrau allein erzeugt. Demüthiges Würmchen, mein Erlöser! der Du ein Anstoß geworden den Menschen, ausgestossen von dem Volke, verachtet von der Menge, ungerächt zertreten, gleich dem Wurme im Staub! — Es verdemüthigte sich mein Erlöser, indem Er Menschennatur annahm, um von Seiner Kindheit an unterthan zu werden den Menschen, zunächst der heiligen Mutter und Joseph dem Nährvater. Er verdemüthigte sich auf Simeons Armen, gehorsam dem Gesetze; und beugte sich während Seines Erdenwandels nicht bloß dem

Willen guter Seelen, sondern auch vor den argen, den irdisch Gewaltigen, und zahlte mit Seinem Apostel Petrus die Zinsmünze, welche sich im Munde des Fisches gefunden. (Matth. 17, 26.) Er verdemüthigte sich vor Johannes, welcher Ihn taufte, wiewohl dieser selbst von Ihm hätte getauft werden sollen. Er ließ sich nieder, Seinen Jüngern die Füsse zu waschen — der gute, so unendlich milde Herr. Und Er demüthigte sich aufs Aeußerste, indem Er gehorsam ward bis zum Tode, bis zum Tod am Kreuze. (Phil. 2, 8.) O siehe denn, wie lieblich an unserm Weinstocke Jesus Christus, die Veilchenblüte sich aufgeschlossen hat! Und haben seitdem auch Viele Ihm nachfolgend bis zum Tode sich verdemüthigt; so vermochten sie dennoch keineswegs zu solch unermeßlicher Selbsterniedrigung herabzusteigen, eben weil keiner aus ihnen ursprünglich in gleich unendlicher Höhe gethronet hat. Denn wer auch von all den Guten, so da in den Tod gingen, durfte auf sich anwenden, was von Christo dem Herrn gesagt ist: „Da Er in Gottesgestalt war, so hielt Er es für keinen Raub, Gott

gleich zu seyn?“ (Phil. 2, 6.) Keiner in der That, weil Keiner der Menschen außer dem Erlöser, zugleich auch Gott war.

61. Doch welches ist die Ursache einer so tiefen Verdemüthigung meines Gottes und Herrn? Nicht ohne innerlich begreifbare Nothwendigkeit, nicht ohne gerechte Ursache entäußerte sich so weit der ewige Sohn, die Weisheit des Vaters, die ja nichts ohne Ursache wirket. Fassen wir uns kurz: darum ward Gottessohn Mensch, um den Menschen zu erlösen; ward schwach, um unserer Schwäche Heiland zu seyn; arm, um durch Seine Armuth uns reich zu machen; erniedrigte sich, uns zu erhöhen, gab sich dar in den Tod und starb, um uns neues Leben zu schenken. Niemand dürfte es mithin länger weigern, sich zu verdemüthigen aus Lieb zu dem, welcher für uns gedemüthigt ward. Und haben wir unserer Seits auch viele andere Gründe, die uns zur Demuth bewegen, unsern sündebefleckten Ursprung, unser schmerzerfülltes Leben, mit seinem furchteinflößenden Ausgange; dazu das Bangen vor der Verdammniß und die schüchterne

Hoffnung auf das Himmelreich; so treten doch diese Gründe insgesammt und so viele deren es noch geben mag, in den Hintergrund; nur die Demuth unsers Königes und Erlösers, Jesu, unsers mildesten Herrn, soll uns zur Tugend der Demuth mit unwiderstehlicher Gewalt leiten und verpflichten. Erwiedern wir Gleiches mit Gleichem. Opfern wir dem Herrn Jesu das Veilchen unserer Demuth, jene Blüte, die an Ihm selbst so lieblich aufgegangen; jene Blüte, welche mit Entzücken unser Herz gekostet hat. Und erkennt Er dann in uns diese Seine Blüte, die von Ihm so sehr geliebte, an Ihm so hochverherrlichte; dann wird Er, welcher nun erhöht ist über alle Namen, zur Zeit Seiner Heimsuchung auch uns erhöhen können.

XVIII.

Von der Blüte der Reinheit, welche die Lilie ist.

62. An dem blütereichen Weinstock darf die Lilie nicht fehlen, die silberweiße, der Reinheit erlesenes Sinnbild. Unter allen Tugenden eignet nach dem

tiefen Gefühle der Menschenbrust gerade der Keuschheit der Vorzug, das Bild der blühenden Lilie für sich zu haben. Wir wollen jedoch im Vorliegenden diese Tugend nicht in dem weitern Sinne betrachten, in welchem sie jeglichem Stande zukommen soll, sondern hier in begränzterem Umfange, insoferne dieselbe Jungfräulichkeit bezeichnet. Denn nur in dieser lebt ganz unversehrt der Lilie lichte Blüte. Nicht Unrecht begehen wir mit dieser Auffassung gegen die Wittwenschaft, nicht gegen die Heiligkeit der Ehe. Denn indem wir die Keuschheit eines Johannes preisen, tadeln wir nicht die Ehe Abrahams. Die Jungfräulichkeit Mariens, die wir bewundern, wirft keinen Schatten auf Anna's fromme Wittwenschaft. Jeder Beruf hat sein Verdienst, doch ebenso verschiedene Würde. Wer sollte nicht die dreißigfache Frucht loben an den Vermählten, die sechszigste an den Wittwen: wenn auch die hundertfache Frucht der Jungfräulichkeit jene insgesammt überglänzt.

63. Wenn wir nunmehr von der Anmuth der Lilie, in der unser himmlischer Weinstock erblühet

ist, handeln sollen, so erwägen wir mit gnadedurchleuchtetem Gemüthe, warum die Lilie gerade so großer Tugend Sinnbild sei. Dieses gründet wohl zunächst in dem reinen, lichthellen Glanze, durch welchen diese Blume vor den übrigen bevorzugt erscheint. Jungfräuliche Reinheit spiegelt sich mithin am besten in der Lilienweiße wieder. Keine andere Blume stellt sich schon auf den ersten Blick in so hehrer Anmuth dar, wie diese einzige. Darum wird sie mit Recht das Symbol der Jungfräulichkeit, die in stiller Herrlichkeit und Anmuth das fromme Gemüth entzückt. Mit welchem Lob mag ich Dich feiern, o lichter Glanz, Jungfräulichkeit? Wohl weiß ich's nicht; doch laß es mich lernen, an jener auserwählten Lilie, Jesu, meinem Herrn, der ist des Vaters unerschaffene Weisheit, Sein eingeborner Sohn und der einzige Sohn der erlesenen Lilie, Maria, der reinsten, jungfräulichen Mutter, die auf der Schwelle beider Testamente das Gelübde ewiger, unversehrter Jungfräulichkeit sprach. Laß mich es lernen, wie ich durch Betrachtung der Lilie der natürlichen Schöpfung, jener Lilie in dem Reiche des Geistes

und Gemüthes, der Jungfräulichkeit, Wesen und Beruf erkennen möge. Ich unterscheide aber an der Lilie der Natur, die Wurzel und den Stengel, die Blätter und den lichten Blütenkelch; und Bild nach Bild verfolgend könnte es uns gelingen eine vollkommenere Würdigung des jungfräulichen Lebens im Ganzen zu gestalten.

XIX.

Von der Wurzel der Lilie oder den Gedanken in Herzenstiefen.

64. Die Wurzel der Lilie zeichnet sich durch drei Eigenschaften aus: sie ist weiß, sie ist schimmernd, und ist zart. Eingesenkt in den Erdboden sinnbildet diese zunächst die im Herzen tief verborgenen Gedanken. Der Wurzel Weiße nun verstehen wir als die Reinheit des inneren Sinnes. Denn wozu Unbeflecktheit des Leibes, wenn nicht gleich unbefleckt die Seele? „Waschet euch, gebietet der Herr und seid rein; und nehmt die Bosheit euerer Gedanken weg vor Meinen

Augen." (Joh. 1, 16.) Verkehrte Gedanken trennen von Gott. Und wie die ewige Wahrheit bezeugt: aus dem Herzen kommen die bösen Gedanken, Todtschläge, Ehebruch, Raub und Gotteslästerung, kurz alles, was den Menschen befleckt. (Matth. 15, 19.) Diese Gedanken nennt die Sprache schwarze oder unreine, das heißt, satanische, weltliche und fleischliche. Gedanken der Hoffarth gehören dem Satan; denn im Stolz ist dessen finsteres Reich. Gedanken weltlicher Art aber sind jene, welche das Gemüth mit der Gierde nach Besitz umstricken, so daß es auf dessen Gewinnung ängstlich ausgeht und auf dem Erworbenen in übergroßer Lust sich festsetzt, und nicht mehr der Noth des Nächsten abhilft. Also entfernt sich das Herz von Gott, wie Johannes darlegt: „Wer das Gut dieser Welt hat und sieht seinen Bruder Noth leiden und verschließt sein Herz vor ihm, wie mag in dem die Liebe Gottes bleiben." (1 Joh. 3, 17.) Fleischliche Gedanken aber ziehen den Menschen zur Lust der Sinne, so daß die Geschlechter mit

ungeordneter Liebe und Ergötzung an einander denken. Liebe nennt das die Welt, was eher Haß genannt werden sollte. Auch gibt es Sinnenlust in Speise und Trank und zärtlichen, weichen Gewanden, in welchen beiden das rechte Maaß sehr schwer inne zu halten ist.

65. Die eigenthümliche Schönheit der Lilie welkt, wenn die Wurzel sich dunkel färbt. Die jungfräuliche Anmuth schwindet, wenn nicht jungfräulich bleibt des Herzens gedankenreiche Welt. Sei auch der äußere Wandel makellos, befleckt aber der innere Sinn, dann herrscht nicht Tugend fürder; die Heuchelei setzt sich auf den von jener verlassenen Thron. Wohl verletzt nur der Gedanke die Reinheit des Gemüthes, auf welchen die Seele mit Wohlgefallen freiwillig eingeht; allein eben darum müssen sogleich diese Angriffe niedergekämpft werden, auf daß der Feind, wo er zu siegen erwartete, beschämt zurückweiche. Nie wird dieser Sieg fehlen, so oft wir im Sturme böser Gedanken, sogleich zum Kreuzeszeichen, zur Beherzigung des Leidens unsers Herrn und zu den Thränen der Trauer uns

flüchten; denn mit der Waffenrüstung unsers Gottes angethan und starken Muthes schlagen wir den Feind aufs Haupt.

66. Nicht allein einfach weiß, sondern schimmernd weiß ist der Lilie Wurzel. Solcher glänzender Anhauch sinnbildet die klare Heiterkeit des Gemüthes. Denn es finden sich Manche, welche gute Werke vollbringen, aber wie gezwungen oder aus Gewohnheit. Ihnen fehlt der fröhlich strebende Muth und sie nähern sich dem Gebrechen der Erschlaffung. Letzterer Fehler wird allerdings eher im ausschließlich gottgeweihten Leben wahrgenommen, als im Wandel des Laien. Ueberhaupt aber verstehen wir unter demselben jenes Müdewerden der Seele, in welchem ihr der Geschmack an geistiger Uebung verloren scheint und in schwermüthige Erschlafftheit verwandelt wird. Diesen Zustand zeichnet der Psalmensänger mit den Worten: „Es schlummerte meine Seele vor Ueberdruß;" (Ps. 118, 28.) und andern Ortes: „Die Speise wies mit Grauen von sich ihre Seele, und sie sahen sich wie nahe an des Todes

Pforten." (Ps. 106, 18.) In der That betrübt dieses Leiden auch gute Herzen so tief, daß ihnen vor jeglicher Speise, vor jeder geistlichen Uebung grauet, daß sie nicht lesen mögen, nicht beten, nicht betrachten, nicht arbeiten. Und es drückt sie hinab bis an des Todes Pforten, so daß sie müde des Lebens, mit Sehnsucht nach der Auflösung durch den Tod verlangen und mit Hiob sagen: „Es eckelt meine Seele meines Lebens." (Hiob. 10, 1.) Dieses ernste Gebresten besitzt eine Arznei an der Herzensfröhlichkeit, deren Sinnbild der Schimmerglanz der Lilienwurzel war. Diese erfrischt das gehärmte, sieche Gemüth und führet es zurück zur Betrachtung, zur Freude an Lectüre und Arbeit, zur Liebe zum Leben. Da rafft sich die Seele auf, wie ein Riese, zu vollenden ihre Bahn. „Den Weg deiner Gebote habe ich durchlaufen, als du mir weit gemacht das Herz." (Ps. 118, 32.) Weit wird das Herz, wenn es in Geistesfreude sich aufthut; weil Zagen und Trauer die Brust beengen, Sorgenfreiheit und Frohsinn sie aufschließen. Herzensfreudigkeit, die liebliche Tugend,

warum sollte sie nicht Heimath haben gerade in Mitte der Gottgeweihten, welche die Freude dieser Welt und alle Herrlichkeit der Zeit verschmäht haben ob der Liebe ihres Herrn Jesu Christi? „Freuet euch dann im Herrn, und wiederum sage ich es euch, freuet euch.“ (Phil. 4, 4.) Es hat einen fröhlichen Geber Gott lieb, der selbst einzige und wahre Fröhlichkeit gibt.

67. Zart und biegsam ist die Wurzel der Lilie, und in dieser Eigenschaft erkennen wir die Tugend der Sanfmuth. Sehr viele prangen in keuscher Sitte; aber sind erregbaren, zornmüthigen Wesens, und werden damit sich und andern zur Last. Solches geziemt nicht der Braut des Herrn, welcher spricht: „Lernet von Mir, Ich bin sanften und demüthigen Herzens;“ (Matth. 11, 29.) der gerade den Sanftmüthigen Seligkeit verheißt: „Selig die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.“ (Matth. 5, 4.) Die Unsanften werden hiemit verbannt; verbannt aus dem Reiche, von welchem der Psalm sagt: „Ich will dem Herrn genehm seyn im Lande

der Lebendigen." (Ps. 114, 9.) Was hälfe Keuschheit den aus diesem Land Verstoßenen. Nimmer sind ächte Lilien, welchen diese Eigenschaft fehlt. Sie reihen sich nimmer zur vollkommensten Lilie Jesus, der von sich sagt: „Ich bin die Blume der Flur, die Lilie im Thalesgrund." (Hohel. 3, 1.) von den Lilien, die Ihm zu eigen, gilt: „Wie die Lilie unter Dornen, so ist die mir Geliebte unter den Töchtern." (ebend. V. 2.) Zart und weich ist die Lilie; hart und spitz die Dornen. Doch die Lilie verliert nicht ihre Zartheit, duldet sie auch die Schärfe des Dorns. Traun! es finden sich böse Töchter dir nahe durch Gemeinschaft des Glaubens, welche dir Dornen sind durch die Herbheit ihres Wesens. Willst du aber ächte Lilie seyn, preiswürdig vor deinen hohen Bräutigam, sei eine Lilie unter den Dornen! Kränkt dich der Genossen Bitterkeit, deren rauhes Wort, bleibe zart und mild; ereifere dich nicht ob jeglicher Rede, trage und dulde und vernehmen wirst du den Himmelstrost: „wie die Lilie unter Dornen, ist die mir Geliebte unter den Töchtern."

68. Freilich meinen wir damit nicht, es dürfe jede Verkehrtheit ungeahndet ausgehen, ungeordnetes Wesen nicht zurecht gewiesen, Stolz nicht eingeschränkt werden. Wer Beruf hat einzuschreiten, muß es thun, doch so, daß auch dann nicht die Lilienzartheit vermißt werde. Klage an, nach dem Apostel, beschwöre, tadle, dringe an, es sei lieb oder unlieb, in aller Sanftmuth und Geduld. (2 Tim. 4, 2.) Halte fest und ernst am Eifer des Rechtes und der Zucht; nur verliere die Milde des inneren Geistes nicht; sonst möchtest den Irrenden zurückrufend, du selbst dich verirren. Manchmal muß ein Gebrechen beredet, manchmal stillschweigend ertragen werden, wie es das Heil einer Seele unter gewissen Bedingungen erheischt; denn nicht alle Kranken macht dieselbe Arznei gesund.

XX.

Vom Stengel der Lilie oder dem guten Vorsatze, der aus der Wurzel eines reinen Sinnes sich erhebt.

69. Am Stengel der Lilie beachte drei Eigenschaften: seine Geradheit, seine Stärke und seine

Höhe. Der Stengel hebt sich aus der Wurzel empor; es ist der gute Vorsatz aus dem Grunde eines reinen Herzens entstammt. Wenn dein Gemüth das Sittlichgute denkt und dieß in dir sich kräftigt wie die Wurzel im Erdenschooß; dann drängt es dich, worauf dein innerer Sinn mit Wohlgefallen ruhet, solches auch nach Außen im guten Werke, im Leben zu gestalten, und so erhebt sich, wie aus der Wurzel der Stengel, der gute Entschluß aus dem tiefen, stillen Grunde deines Gedankens.

XXI.

Von der Geradheit der Lilie oder der lautern Absicht.

70. Tugend erfordert Rechtheit des Vorsatzes, unbedingte, gerade, lautere Absicht. Um gut zu seyn, dürfen wir nicht auf die Reichthümer dieser Welt, nicht auf Menschengunst und den Glanz der Ehre blicken. Denn die Schlange des Abgrundes, deren feinste wie kräftigste List an dem Vorsatz lauteren Strebens scheitert, legt Schlingen an den

Weg, um die Richtung des Willens abzulenken, und durch Beugung des Stengels auch die Wurzel des guten Sinnes möglichst zu verbittern. Ueber solche Arglist klagt der Psalm: „Auf dem Wege, auf welchem ich gewandelt, legten die Stolzen mir den verborgenen Fallstrick.“ (Ps. 141, 4.) O wie manche wurden in diesen Stricken gefangen und überwunden! Im Guten hatten sie begonnen; dann traten allgemach äußerliche Gedanken nahe, und beugten die ursprünglich einfache und lautere Herzensrichtung zu sich hinüber; und wenn diese Menschen nun durch ihr gutes Walten und Schaffen einmal Reichthümer, Ehrenstellen und irdische Bequemlichkeit gewonnen haben, so vergessen sie ihres ersten Vorhabens und suchen etwas Anderes, als Gott dem Herrn. So werden sie zu Götzendienern, indem sie die Glorie des unvergänglichen Gottes vertauschen mit den Gebilden der Vögel, der Vierfüsse und der Schlangen. (Röm. 1, 23.) Wie vertauschen sie aber die Glorie des unvergänglichen Gottes mit den Gebilden der Vögel?

Durch die leichtbeschwingten, unstäten und hochfliegenden Vögel wird das Eitle der Welt gesinnbildet. Also vertauschen auch jene unstät ihre Willensrichtung, indem sie ihr Gutes, welches sie früher zu Gottes Ehre sich vorgenommen, nunmehr um des eitlen Weltruhmes willen zu üben sich anstrengen. Es vertauschen die Ehre Gottes mit den Gebilden der Vierfüsser, welche Gutes thun, um statt Gottes Ehre zu dienen, die Genußsucht des Fleisches zu pflegen. Denn im Thiere, das nur dem sinnlichen Triebe unterthan ist, prägt sich das Wesen der lüsternen Genußsucht aus. Mit den Schlangengebilden aber verwechseln die Ehre Gottes, welche gute Werke, deren Endziel nur die Herrlichkeit Gottes und der Reichthum des Himmels seyn darf, darum übernehmen, um irdischen Besitz zu gewinnen. Denn die Schlange, welche den Erdenstaub ißt, bezeichnet den Geizigen, der dem zeitlichen Gewinn nachgeht, seine niedere, unersättliche Gierde dadurch zu erfüllen.

71. Solches sind die Steine des Anstosses, welche Satan in den Weg der lautern Herzensrichtung

eingeübt, die Schlingen, durch welche er die Geradheit des Vorsatzes biegt. Ach! Herr und Gott! wer mag allen diesen Fallstricken entgehen? Reden wir nicht von der Welt, wie viele Prälaten, die, wie nicht zu zweifeln, in reiner Absicht, um arm dem armen Heilande zu folgen, sich dem gottgeweihten Leben gewidmet haben, und nun doch vielleicht wider Willen zu hohen Stellen berufen worden, sehen allmählig ihren ersten Vorsatz wanken, ihre Herzensrichtung sich ändern. Den hohen Stuhl, welchen sie wie gezwungen bestiegen, gewinnen sie nun täglich lieber; es vergnügt sie mehr zu herrschen, als zu fördern. Ihre Tafeln, mit köstlichen Speisen besetzt, dienen nicht mehr dem Bedürfnisse, sondern der Lust; und nicht selten werden Schätze gehäuft, nicht um ihren geistlichen Söhnen das Nöthige zu bieten, sondern um den Neffen und den guten Freunden ein Uebriges spenden zu können. O daß ich unwahr redete, mein Heiland! daß dem nicht also wäre und wirklich Alle in der Rechtheit und Wahrheit beständen, während nur ich mich täuschte! —

71. Euch aber, gottverlobte Seelen, wird die

Tugend der Demuth, welche wir so fest eueren liebenden Herzen empfehlen, ein mächtiger Schutz zur Aufrechthaltung das lauteren Entschlusses seyn. Denn während ihr euch keuschen Wandels zur Erhabenheit des Gemüthes emporgezogen findet, ist euer Widersacher bemüht, euch von dieser abzuwenden. Bald ruft er laut, bald flüstert uns er zu: Bücke dich, daß wir hinüberschreiten. Warum denn bücken? Senke, will er Dir sagen, deine Herzensrichtung, die du auf das Himmlische gestellt hast, nur ein klein wenig dem Irdischen zu; dann glückt es uns, über dich hinzuschreiten und dich zu zertreten. Folge ihm nicht, dem Feinde, du gottvertraute Seele, Freundin Deines Bräutigams, Braut deines Freundes Jesu Christi; willige nicht ein, bücke dich nicht! Suche nimmermehr das Irdische, nicht der Menschen Lob, nicht Ehren, nicht Reichthümer; beugst du zu diesen dich hinab, dann schreitet der Lügenfürst über dein Haupt, tritt dich zu Boden und vergewaltigt dich, um sein arges unerträgliches Joch dir aufzulegen, nachdem du das leichte und süsse deines Herrn Jesu Christi von dir geworfen hast. —

XXII.

Von der Stärke des Lilienstengels oder der Standhaftigkeit im guten Vorsatze.

73. Standhaftigkeit, wie wir sie an diesem Orte als christliche Tugend auffassen, ist die Tugend, welche jeglichen Angriff der gesammten Versuchungen aushält, sowohl der schmerzlichen, als der lockenden. Solche Tugend gebührt, wie der Lilie der kräftige Stengel, dem Entschlusse eines frommen Wandels, vornehmlich aber dem Gelübde des gottgeweihten Lebens. Je preiswürdiger der Vorsatz, desto feiner und unermüdlicher die Arglist des Widersachers. Die edle Blume muß ebenso vor dem Froste wie vor der Hitze bewahrt bleiben. Die erste Versuchung im höheren Streben gestaltet sich meistens als Ueberdruß und Geistesträgheit über deren Wesen wir schon oben gehandelt. Wird das Gemüth von solcher Kälte und Ermüdung überwunden, dann setzt sich meistens unmittelbar darauf die unheilige Gluth der Lüsternheit an die Stelle der ersteren. Es bedarf mithin der treuesten

Sorge der gottverlobten Herzen, um durch Gebet, Lesen und Betrachtung und Arbeit die Unversehrtheit ihres Entschlusses zu beschirmen.

74. Die heiße Schwüle aber, welche gleich verderblich wie jener öde Frost, auf die Seelen einwirkt, ist der verlockende Schein weltlicher Dinge. Gerade hierin birgt sich die häufigste Gefahr. Viele stehen standhaft in den Widerwärtigkeiten; denn die Versuchung bietet sich hier offen dar. Gesund ist der Leib; gebändigt die Seelenkämpfe und die Versuchungen; was übrigt, als ungestörte Sicherheit? Gib Acht! gib Acht! wehe dieser Sicherheit, diesem Frieden, über welchen die ewige Wahrheit sagt: „So lange ein Starker bewaffnet seinen Hof bewacht, ist im Frieden, was er besitzt.“ (Luc. 11, 21.) Gerade wenn Dir Alles nach Begehr und in stiller Ruhe zugeht, dann fürchte, daß nicht jener stark gewappnete Feind dich ohne Widerstand bewältige. Sprich nie in deinem Innern, wie jener Reiche, dessen Acker unerwartete Fruchtfülle getragen: „Meine Seele! siehe du hast viele Güter hinterlegt bis auf lange Jahre hin; iß und trink und sei

guter Dinge" (Luk. 12, 19.); weil dann, wenn die Menschen sagen: Friede ist und Sicherheit; das Verderben urplötzlich sie überfällt und sie nimmer demselben entfliehen. (1 Thess. 5, 3.) Begehrst du Frieden zu haben und wahre Sicherheit, so halte dich niemals für ganz sicher; beruhige dich nicht mit dem Frieden der Gegenwart, sorge für die Zukunft der Ewigkeit. Nicht besser bist du, als die Heiligen, welche insgesammt in Versuchungen geprüft und bewährt worden; bist nicht besser als Job, welchem der Herr selbst das Zeugniß gab, daß er „ein Mann gewesen, schlicht und recht und gottesfürchtig und ein Feind alles Bösen; deß Gleichen nicht auf Erden war." (Job 1, 1.) Schau hin auf alle die Gottesfreunde, die Apostel, die Märtyrer, wie viele Drangsale sie erduldet, damit sie sicher gelangten zur Palme des Himmelreiches (Hebr. 11, 34); sie, die nur im Kampfe, nicht im Wohlgenusse erstarkt waren.

75. Die Wetter aber, welche unsere Lilie umbrausen, sind die eigentlichen Mühsale und Widerwärtigkeiten. Hier suche nur Ein Heil, suche nur

Einen Helfer; Ihn, den besten Arzt, den truglosen Führer, den König, der die Seinen tröstet, den Vorkämpfer, der in den Seinen und für die Seinen streitet und siegt und diese dann als Sieger krönet — suche Jesum, deinen Herrn. Was möchtest du suchen, daß nicht in Ihm du fändest? Bist du krank: Er ist dir Arzt. Bist du heimatlos: Er wird dein Führer. Bist du trostesarm: Er ist König. Wirst du angegriffen: Er streitet für dich. Dürstest du: sieh, Er ist Trank; hungerst du: Er ist Speise; frierst du: Er ist dein Gewand; trauerst du: Er gibt dir Freude; umhüllt dich Finsterniß: Er leuchtet dir als Licht; gehst du einsam und verwaiset: Er will dir Vater seyn. Bräutigam ist Er, Freund und Bruder; Er, der Höchste, Gütigste, der Erbarmenste und Lieblichste, der Weiseste, der alle Dinge liebet, ohne Ende herrlich. Was du wünschen kannst, was du wünschen darfst, Alles ist dir Jesus. Ihn verlange, Ihn suche. Das ist die Eine, kostbare Perle; verkaufe Alles, um gerade sie zu kaufen; und zittere, wenn du diese gewonnen, vor keinem Sturme dieser Zeit. Dein Erlöser allein sei das

Ziel deines Vorsatzes. In Ihm gründe sich dein starker Muth, nicht in deinen Kräften — dann erschüttert, dann gebricht dir nichts in der Welt. Nur dein Erlöser und kein anderer ist dein bester Tröster in Mühsal und Bedrängniß der Tage auf Erden.

XXII.

Von den Würmern, die an der Lilie nagen oder den bösen Einflüsterungen, die den heiligen Entschluß verderben.

76. Als Würmer, welche den Grundstamm des heiligen Entschlusses benagen, können wir die innerlichen Versuchungen bezeichnen, die uns um so näher sind, je mehr sie im eigensten Gebiete des Gemüthes ihren Sitz haben, und nur zu oft unter dem Scheine des Guten das wahrhafte Gute zu verderben sich bemühen. So hat mancher schon den Vorsatz gefaßt, der Welt zu entsagen und arm dem armen Heiland zu folgen. Da erwacht in ihm der Gedanke: ich habe arme Freunde und Bekannte in der Welt, für welche ich besser sorgen kann,

wenn ich in Liebe bei ihnen bleibe; und nützt ja doch Alles nur durch die Liebe, was gethan wird. Nirgends hat mein Erlöser geboten, geradezu die Welt zu verlassen; dagegen ist die Anerkennung der Gerechten und Auserwählten am Tage des Gerichtes fast ausschließlich auf die Werke der Barmherzigkeit und der Liebe bedingt. Was sollte ich aber ferne von der Welt suchen, was ich in der Welt besser und gewisser haben kann? Dazu kommt noch, die Erwägung der Erhabenheit wie der Härte eines besondern Berufes. „Je höher die Stellung, desto tiefer der Fall." Nicht selten ist es daher außerordentlich schwierig, die Forderungen der christlichen Pflicht oder des ausgezeichneteren Berufes mit den allgemeinen Banden der Liebe oder der Neigung in Ausgleichung zu bringen; und nur der Weg, welchen die heiligen Schriften andeuten, führt zu einem vernünftigen und siegreichen Entscheide.

77. Der Versuchung, welche mit ungeordneter Liebesneigung und Mitleidenschaft den Entschluß des Gemüthes beschleicht, entgegnet der Ausspruch des Herrn: „So Jemand zu Mir kömmt und

nicht hasset Vater und Mutter und Frau und Söhne und Brüder und Schwestern, dazu auch seine eigene Seele, der ist meiner nicht werth." (Luk. 14, 26.) Welche Gränze der Liebe und welche dem vom Heilande hier also bezeichneten Hasse bestimmt werden müsse, scheint das Bild der Kühe, welche einst die Arche Gottes von Accaron nach Israels Gebiete zogen, erschöpfend zu erklären. (1 König. 6, 7.) Die Kälber dieser Kühe waren zu Hause eingesperrt geblieben; die Kühe selbst aber, als sie auf dem geraden Wege Bethsame zuschritten, und das Brüllen ihrer Kälber hörten, erwiederten dasselbe gleichfalls mit Gebrülle ihrem natürlichen Muttertriebe folgend, wandten sich aber keine Linie von dem einmal betretenen Pfade ab. Ahme auch du die Kühe der Fremdlinge nach. Hast du irgend einen Beruf, irgend den Weg deines Gottes betreten; erwiedere den sorgenden Zuruf der Deinen nach dem Maaße der natürlichen Liebe. Trauere, leide mit ihnen, tröste sie, wie du kannst; aber den dir zugewiesenen Weg bewahre! Vollende deine Wallfahrt gen Bethsames, dem Sonnenhaus, d. h.

zum himmlischen Vaterlande, wo deiner Sonne Heimath, wo deine Sonne leuchtet, Jesus, die Sonne der Gerechtigkeit, die in unvergänglichem Glanze, in unermeßlicher Glorie strahlt. So weit darfst du deine Freunde hassen, daß darob der gleichfalls von Gott Dir eingepflanzte Liebeszug gegen sie nicht untergehe; so weit darfst du deine Freunde lieben, daß die Liebe zu ihnen dir nie höher gelte, als die Liebe zu Gott. Müssen wir ja selbst das Gefallen der eigenen Seele der Liebe zu Gott aufopfern; gleichsam hassen unsere Seelen, indem wir sie betrüben durch Fasten und Wachen und Werke der Strenge, um sie unterthan zu machen dem Gebote des Herrn. Auch gibt es keinen Beruf im Reiche des kirchlichen Lebens, dem die Möglichkeit zu Werken der Liebe fehlte. Selbst wer nicht im Stande ist, durch eigenes Gut oder durch persönliche Hingabe der Barmherzigkeit zu dienen, der empfehle die Hilfsbedürftigen seinem Gotte, der der König der Könige und reich ist gegen Alle, die Seinen Namen anrufen, und bitte Ihn, daß Er das Geschick jener also leite, wie es gut sei deren ewigen Heile.

78. Auch der Wurm, der mit der Vorstellung des harten, strengen Lebens, so nach christlicher Regel verlangt wird, dich angreift, findet seinen Tod in der Erwägung der Marter unseres Herrn, dem keines unserer Leiden auch nur von Ferne verglichen werden mag. Es gilt hier insbesondere zu denen zu reden, welche zu reinem, jungfräulichem Leben sich dem Heilande verlobt haben. Denn gerade diese fühlen sich mehr als andere, Versuchungen der Art ausgesetzt. Beelzebub, der Würmerherr, der einst so leicht Eva, die noch jungfräuliche, getäuscht, ist ergrimmt, daß jungfräuliche Herzen nun so oft seine Künste zernichten. Braut Christi! wahre dich von dem Gewürme, welches deine Vorsätze benagt und vergiften will. Gab dir dein Erlöser den Beruf, Ihm als erlesene Lilie dein ganzes Seyn zu weihen, wirst du dich dessen im Herzensgrunde klar bewußt; so weise eben so ernst und klar die Einflüsterung von dir, die Wurzel und Stamm deiner gottgewidmeten Blüte zerstören möchten. Was thust du? redet dir der Versucher leise in's Ohr; welch' absonderlichen Weg willst du erklären? Schau an,

deiner Jugend anmuthige, blühende Gestalt! Verschmähe nicht der Minne süsse Lust, des Hauses, der Familie entzückende Freuden. Warum sollst du nicht Kinder und Enkel auf deinem Schooße wiegen, warum einsam in vergessener Gruft dich betten? Sei nicht hochfliegender, als deine frommen Eltern. Auch die Ehe ist Anordnung des Herrn und Jungfräulichkeit hat Er ja keineswegs geboten. —

79. In der That, ein arglistiges Gewürm sucht deinen hohen Beruf zu stören. Zertritt das Haupt der Giftigen, du Christo geweihte Braut! Dein Blick hefte sich an Jesus und nichts weiters bedarfst du, als Seine Würde zu erkennen. Jungfräulich ist Christus Jesus. Geboren von der Jungfrau hat Er diese selbst dem Jungfräulichen, dem Jünger Seiner Liebe empfohlen, jenen, dem Er gerade um so reiner Tugend willen Seine trauteste Freundschaft geschenkt hatte. Hast du einmal Christum ganz ausschließlich dir zum Bräutigam erkoren; dann folge auch einzig Seiner Sitte, nicht der der Ahnherrn deines irdischen Geschlechtes. Ewig blüht die Jugend deines Geistes, nimmer altert, nimmer

welkt Jungfräulichkeit. Bedenkst du aber Anmuth und Blüte deines Leibes; sieh! länger bewahrt des Leibes wie des Geistes Jugend die Jungfrau, denn die Vermählte. Auch in diesem sterblichen Leben zeigt stets Jungfräulichkeit das reine Bild der Lilie in Glanz und Duft. Wo der Heiland ist und wallet, da folgt die Jungfrau Seiner Spur: aus Seinem Geiste athmet sie ein die Weihe des Willens und Entschlusses; von Seinem Geiste wird sie die Mutter frommer Werke, die nicht im Tode untergehen. Irdische Mutter empfängt in Sünde, gebiert in Schmerz; mit Angst und Kummer nährt sie ihr Kindlein auf, und sieht es mit Trauer von ihr getrennt im Leben oder im Grabe. Nicht also, deine Kinder, Braut Christi, nicht also. Deine Kinder sterben nicht, deine Kinder verlassen dich nicht; lebend und sterbend geleiten sie dich, schützen und führen dich hinüber in's ewige Leben. So sind die Kinder der Vereinsamten viele, sind glücklicher, als die Kinder der Vermählten. Solches erwäge tief in deinem Gemüthe und der Wurm der Versuchung wird sterben, nachdem unter der Gnaden-

hilfe deines Bräutigams alle Anstrengungen desselben zu nichte geworden sind.

XXIV.

Von der Höhe des Stengels oder von der Tugend der Langmuth und Beharrlichkeit des frommen Entschlusses.

80. Hoch und gerade hebt sich die Lilie empor, die Tugend der Langmuth und Ausdauer sinnbildend, welche jedem großen Entschluße inne wohnen muß. Wir haben in der Betrachtung des sechsten Blattes die Tugend der Beharrlichkeit des Weiteren erörtert, und vermögen uns darum hier recht kurz zu fassen. Diese Tugend, bedünkt uns, erscheint mit Vorzug den gottverlobten Seelen empfohlen zu werden, und dort zunächst, wo körperliche Zartheit und Schwäche dem Ernste strenger Beharrlichkeit schon wie von Natur sich entgegengesetzt findet. Aber Preis dem Herrn der Kirche! welcher was schwach ist von der Welt auserkoret, um das Starke zu beschämen; der dem Herzen zarter Jungfrauen selbst Hort und Vertheidiger

wird, um die Schlange des Abgrundes zu überwinden, welche den demüthigen Kindern Christi nachstellt. Entzücken bebt durch jede christlichfühlende Brust, wenn das Auge diese Erde geschmückt erschaut von zahllosen jungfräulichen Lilien, die unter der Obhut des Herrn der Ewigkeit, furchtlos und siegreich der Aufnahme in die unvergänglichen Kronen entgegenharren.

81. In Städten und in Dörfern und in einsamen Münstern begegnest du dieser Lilien Flor, so daß du mit dem Propheten sagen darfst: Es blühet das öde Feld und hauchet Wohlgerüche aus, dem Herrn. (Jes. 44, 2.) Aus der Wüste Mitte erhebt sich die Jungfrau, wonniglich im Glanz der Tugend, und harret lange, aber ohne Wanken, des Bräutigames, bis Er kömmt. Ist der Ruf erschollen, dann bereitet sie ihre Lampe und tritt mit Ihm hinein zum Brautmahle des Paradieses, wo ihr Herr und Gott sie mit Freude und Frohlocken reich macht und zu Erben sie einsetzt ewigen Namens. Wohl denn! Geweihte Jesu Christi! ermüdet nicht des Bräutigams zu harren. Eines schnellen Augenblickes

wird Er kommen, der nur darum Seine Ankunft verzögert, um eueren sonstigen frommen Werken, auch noch die Krone der Beharrlichkeit hinzu zu fügen. Er weiß, wie ihr aus Herzenstiefen nach Ihm seufzet; aber euer Entschluß wanke nicht, denn des heiligen Beginnens Vollendung ist Standhaftigkeit bis an das Ende.

XXV.

Von den Blättern der Lilie um den Stengel oder von der Jungfrauen frommen und erbauenden Reden.

82. Die Blätter, wie wir oben schon am Laube des Weinstockes gezeigt, sind das Bild der Rede. Achte an dem Laube, daß es allezeit vom Boden herauf tiefgrüner, umfangreicher und dichtergedrängt, als am obern Theil der Pflanze ist und darum auch dort balsamischer und heilskräftiger wirkt. Dem Blatte muß der Jungfrau Rede gleichen. Denn sein Grün bedeutet der Worte Tugendlichkeit. Es komme kein Wort aus dem Munde der Christo geweihten Jungfrau, welches nicht einiges Tugend-

reiche enthielte. Demnach seien nicht blos ferne sittenlose, possenhafte, üppige, stolze, zornmüthige, verläumderische, schmeichelnde Worte, sondern geradezu auch überflüssige Worte. Ein überflüßiges, müssiges Wort ist ein dürres Blatt; ein dürres Blatt aber kein Blatt der Lilie mehr. Willst du denn Lilie seyn, so hab' tugendreiche Worte, grünende Blätter, von denen geschrieben steht: „Sein Blatt wird nicht welk dahin fallen." (Ps. 1, 3.) Willst du aber näher überzeugt seyn, daß ein müssig Wort ein dürres Blatt sei, so höre die Wahrheit selbst, Jesum den Herrn: „Jedes müssige Wort denn, welches die Menschen geredet haben, von dem werden sie Rechenschaft geben am Tage des Gerichtes." (Matth. 12, 36.) O welch' ein Schauer! Der Richter, der Alles weiß, der jeden Tropfen Thaues und Regens zählt, der alle Gedanken aller Menschen prüft von dem Ersten derselben, Adam, bis zum Letzten, der das Ende der Welt mitanschaut; Er will Rechenschaft begehren für jegliches müssige Wort, wann Er sich gesetzt hat auf den Thron der Majestät Seines Gerichtes, allwo nicht

fürder der Laut des Erbarmens, sondern nur der Richterspruch beim Herrn ertönt. Wir Kinder des Jammers, was sollen wir dann beginnen? Herr! Du weißt Alles, keine Täuschung hilft; der Gerechteste bist Du, nichts kann Dich bestimmen. Vorüber ist die Frist der Erbarmung, wenn Du richtest nach strenger Gleichheit den Weltkreis. Du sprichst das Urtheil über Dein Volk; Du, der sonst so mildiglich verschontest. Was soll ich also sagen? Erbarme Dich meiner, Vater der Barmherzigkeit, so lange noch Zeit ist zum Erbarmen, damit Du mich nicht verdammest in der Stunde des Gerichtes. Lege Obhut auf meinen Mund und wohlverwahrte Pforte auf meine Lippen, daß ich nicht bloß von bösartiger und sündiger Rede zurückbebe, sondern auch das müssige Wort vermeide; um nicht Rechenschaft geben zu müssen über selbes am Tage des Gerichtes, wo es nicht dem frischen, grünen Laube der Rede, sondern dem bösen und erdorrten gilt.

83. Was ist aber ein müssiges Wort? Nach dem Zeugnisse Sanct Gregor's (Sittenbücher 7, 18.) ist das Wort ein müssiges, welches des Grundes gerechter

Nothwendigkeit oder der Absicht frommen Nutzens entbehrt. Was du redest mithin ohne die Absicht Jemanden zu nützen, ist müssiges Wort. Wer kann von all dem Rechenschaft ablegen? So mäßige denn Jeder seine Rede, vor Allen aber die gottgeweihte Jungfrau, auf daß sie allezeit sich bewußt sei, wann und welche Worte ihr geziemen. Nicht gebührt sich's, daß aus dem Munde, welcher das neue Lied dem Bräutigam singen soll, irgend ein Wort ausgehe, das jenem Feiergesange widersagt. Und was ist denn das neue Lied? Das Lied der Liebe. Warum neu? Weil vom Anfang der Welt her von den ersten Creaturen das alte Lied anhob, das Lied, welches der Liebe widersagt. Es sang der Engel, der in's Verderben ging, im Himmel schon das Lied der Hoffart: „Zum Nordstern will ich setzen meinen Thron, will gleich mich stellen Gott, dem allerhöchsten.“ (Jes. 14, 13.) Darauf sang derselbe wieder das Lied der Verläumdung, als er zum Weibe tretend sprach: „Warum verbot euch wohl Gott, zu essen vom Baume der Erkenntniß des Guten und des Bö-

sen?" (1 B. Mos. 3, 2.) als ob er sagte, in böser Absicht hat euch Gott es verwehrt. Das Weib aber hub an das Lied des Zweifels mit der Antwort: „Damit wir nicht essen und etwa des Todes sterben." O „Etwa" wie namenloses Leid hast du über uns gebracht! Denn als der Satan den aufkeimenden Zweifel des Weibes merkte, da ging er über auf das Lied der Lüge: „Nein, keineswegs werdet ihr sterben." O, Verneiner! Verneiner! wo ist nun jetzt dein „Nein"? Sie sind ja todt, zweifachen Todes, zu denen du sprachst: nein, ihr sterbet nicht. Das ist das arge, alte Lied, das der Wahrheit widersagte. Nun stimmt auch Adam an das Lied der Entschuldigung in der Sünde: „Das Weib, welches Du mir zur Gefährtin gegeben hast, gab mir und ich aß;" (1 B. Mos. 3, 12.) als ob er sagte: Dich, o Gott trifft die Anklage, der Du mir solch ein Weib zugesellt, welche mich zur Sünde verleitet hat.

84. Dieß sind die alten Lieder, das Lied des Stolzes, das Lied der Verläumdung, das Lied des Zweifels, das Lied der Lüge und das Lied der

Entschuldigung. Meidet, meidet diese alten Lieder, Jungfrauen Christi, wenn ihr begehret einst zu singen das neue Lied. Oeffnet nimmer euer Ohr jenen Gesängen, die ihr die Stimme Christi näher und trauter zu hören euch sehnet! Noch lebt jene arge Schlange und in jungfräulicher Gestalt, das ist, unter dem Schirme gutgemeinter Unterhaltung träufelt sie ihr Gift arglistig in die Seele. Noch immer singt sie in tiefstem Herzensgrunde denen, welche auf sie horchen, das Lied der Hoffart zu; flüstert ihnen zu, nach Ehren, Lob und Würden zu trachten in Anbetracht adelicher Geburt, der Wissenschaft und natürlicher Güte. Gerade in diesen Vorzügen verfing sich selbst der Gefallene, welcher in herrlicher Schöne, in Weisheit und Kräften sich über die andern Chöre der Engel erhaben erblickte, und er brach aus in das Lied der Hoffart, durch welche er stürzte und andere in seinem Falle nach sich zieht, die mit ihm dasselbe Lied zu singen sich erkühnen.

XXVI.

Von dem neuen Liede, welches die Jungfrauen singen.

85. Nicht also sang des neuen Liedes Vorsängerin die Mutter Christi, sie, die wahre Lilie von ewig grünen Blättern umkränzt. Sieh, ihre Blätter! höre ihren Gesang! Aus dem Herzen, dem gottentzückten, stimmt sie an das Wort, das gute, süsse, das Lied der Demuth und der Liebe, das neue Lied, das die Jungfrauen singen: „Hochpreise meine Seele den Herrn.“ Merke, wie entgegengesetzt dieses Lied dem Liede des stürzenden Engels ist! Jener hub in der höchsten Höhe an und ließ sofort sich nicht in's Tiefere hernieder — da stürzt er ins Verderben. In der Tiefe hub Maria an, um dann zur Höhe sich hinaufzuschwingen. Hochpreiset sie den Herrn, nicht sich, und unaussprechlich erhöhet, bewahret sie das Wort: „Je höher du bist, um so mehr demüthige dich in Allem.“ Gerade darum aber verdiente sie auch über alle Chöre der Engel erhoben zu werden. Jener aber pries hoch sein eigen Selbst, mehr, als den Herrn;

und ward in die Tiefe gestürzt, unter Alles, was ist. Es jubelte auf, der demüthige Geist Mariens in Jesu, ihrem Gotte; und ward darob gesalbt mit dem Oele der Freude vor allen ihren Gespielinnen. Jener verblendete Engel jubelte auf in sich; darum ward ihm das ewig düstere Loos der Verdammniß zum Antheil. Es rühmt sich die Jungfrau, daß der Herr herabgesehen auf die Niedrigkeit Seiner Magd; und darum blicken zur Vergeltung auf sie, alle heiligen Seelen. Jener rühmte sich in der Fülle seiner Kraft, und sank dahin in endlose Schmach.

86. Jungfrauen Christi! so sei denn frisches Grün euer Blatt, liebreiche, demüthige, geduldige Worte. Folget der preiswürdigsten Lilie, der Mutter der reinsten Blüte, der Mutter Jesu; preiset den, welcher allein hoch und mächtig ist, suchet allein durch Ihn und mit Ihm und in Ihm eueren eigenen Lobpreis. Hütet euch vor dem Liede der Verläumdung, welches im Paradiese schon anfing, jenem alten Lied in Sünden, das zur Sünde führt. Denket, wie es so ganz widerwärtig sei dem neuen

Lied der Liebe: denn unmöglich ist es zu lieben, wenn du verläumdest. Denn die Liebe hadert nicht, nicht lästert sie, sondern entschuldigt vielmehr fremde Sünde und wenn sie nothgedrungen tadelt und zurechtweist, so thut sie dieß nicht in der Absicht zu verletzen, sondern zu bessern. Hütet euch auch vor dem Liede des Zweifels; mißtrauet nie der Erbarmung des Herrn, sondern werfet kühnlich all euere Bekümmerniß auf Ihn; denn Sein ist die Sorge um euch. Gott ist nicht grausam, daß Er euch fallen ließe, wenn ihr euch auf Sein eigenes Geheiß hin, vertrauend in Seine Arme werfet; ihr, welche um Seinetwillen ja gerne jeden menschlichen Trost aufgeben werdet. Zweifelt nicht, daß den Bösen immerhin ihre verdiente Heimsuchung und Strafe zukömmt, auf daß ihr nicht in verkehrten Uebermuth gerathet; zweifelt aber auch nicht an dem Lohne, welcher der Guten wartet, damit nicht die Versuchung der Verzagtheit euch anwandle. Hütet euch, daß nicht ein Lied der Lüge über euere Lippen schwebe, wodurch ihr eueren Bräutigam, den ewig Wahrhaften, des gebührenden Lobpreises

beraubtet. Der Mund der Jungfrau vernichtet seine Jungfräulichkeit, so oft er wissentlich und in boshafter Absicht wirklich Lügen redet. Und ebenso eifrig wahret euch vor dem Liede der Entschuldigung über Sünden und beherziget tief des jungfräulichen, hohen Apostels Wort: „meine Kindlein, wenn wir sagten, wir haben keine Sünde, so täuschten wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir aber unserer Sünden geständig sind, dann ist Gott getreu und gerecht, welcher uns unsere Sünden nachläßt und uns rein macht von jeder Befleckung.“ (1 Joh. 1, 8.) So denke also Niemand, daß er ohne Sünde sei; noch entschuldige er sich, wenn er diese erkannt hat, wie die Thoren thun, welche auch heute noch Adam's Entschuldigung im Munde führen: das Weib, welches mir Gott gegeben, hat mich verführt. Warum gab mir Gott solch ein Weib, das mich verführe? Jenes Weib, welches den Mann verführte, ist das Fleisch, welches den Geist verleitet in die Sünde einzuwilligen, und durch welches verblendete

Menschen Gott täglich anklagen, indem sie sich in Sünden wälzen und sagen, sie könnten nicht widerstehen den Reizen des Fleisches, das ihnen Gott gegeben. Es ist ein großes Verbrechen wahrhaft, Gott dem Allzuguten anzuklagen, der Alles so gut geschaffen für dich, und mit Vorzug gerade den Menschen vor allen Kreaturen geschmückt hat. Gut hat dich — es ist kein Zweifel — Gott, der Gute, geschaffen; welcher Alles gut gemacht hat, recht gut um deinetwillen. Denn Er wäre nicht gut, wenn Er dich böse erschaffen; dich, für welchen Er alles erschaffen, für welchen Er alles gut gemacht hat. Gut bist du, aber du selbst machst dich böse. Wenn du wegnimmst aus dir, was du selbst gemacht, dann wirst du finden, daß gut du seiest unter den Kreaturen allen, welche dein Gott geschaffen hat. Er hat dich zuvor nach Seinem Bilde geschaffen und ward dann nach deinem Bilde, denn „das Wort ist Fleisch geworden." Darum preise deinen Gott, welcher dich geschaffen nach Seinem Bilde; liebe aber deinen Gott, der um deinetwillen wurde nach deinem Bild. Bitten wir Ihn, daß Er

Sein Bild, wo es entstellt ist in unserer Seele, erbarmend wieder ausgestalte; daß Er aber auch den Leib, welchen Er nach unserm Bild und Gleichniß selbst angenommen, ohne Makel bewahren möge.

87. O daß wir reich würden an so frischem, grünen Laube, das auf Wunden gelegt balsamische Heilwirkung äußert. Solches erreichen wir, so oft wir einen Lasterhaften zur Tugend bekehren. Denn Laster sind tiefe, schwere Seelenwunden, vergiftet durch Unreinheit und lange Gewöhnung. Darum müssen wir jedes Mal wohl erwägen, an welcher Art von Gebrechen und Lastern Jemand leide, damit wir angemessen der Größe und dem Charakter seiner Krankheit, ihm die Arznei des mahnenden Wortes darreichen. Denn keineswegs, so hoch die Achtung zum Stillschweigen auch gesteigert sei, darf allzeit Stillschweigen gehalten seyn. Die Pforte des Mundes muß sich aufthun und wieder schließen, insoferne, daß das Böse verschwiegen sei, so lange nicht mit dem Bösen auch das Gute und Nützliche verschwiegen würde. Dahin zielt auch die Bitte des Propheten: „Setz' eine Wache Herr mei-

nem Munde und die Pforte der Achtsamkeit meinen Lippen." (Ps. 140, 2.) Eine Pforte steht nicht allzeit offen und ist nicht allzeit geschlossen. Im Hause des Weisen thut sie sich auf, um die Botschaft der Weisheit ausgehen zu lassen, und bleibt verschlossen jener der Thorheit und Eitelkeit. Also soll auch die Pforte unsers Mundes, welche ja die eigentlichste Herzenspforte ist, durch welche die Worte als Botschaft ausgehen, verkündend was da drinnen im Herzen sich begibt, zur rechten Zeit sich aufthun für Worte der Klugheit und der geistigen Förderung; mit Sorgfalt aber sich verschließen den flüchtigen Reden, welche aus schlimmer Aufregung des Gemüthes entspringen. Es gibt eine Zeit zum Reden und eine Zeit zum Schweigen. Nicht minder sündiget der, welcher das zu gelegener Zeit gebührende Wort entzieht, denn jener, der durch böse Rede dem Nächsten Anstoß gibt. Geizig bewährt sich und neidvoll, wer das Wort, das nichts ihm kostet, dennoch nicht zum Heile des Bruders anwenden will. Und wie ist zu hoffen, daß derjenige von seinem Hab und Gut, das durch

Austheilen sich mindert, dem Hilfesuchenden spenden werde, welcher das Wort, das ihm doch nie ausgeht, nicht dargeben konnte? So setze denn der Herr eine Wache unserm Munde, auf daß wir erkennen wann und welche Rede wir vorbringen dürfen; und die Pforte der Achtsamkeit unsern Lippen, um selbe nicht bloß aufzuthun, sondern auch rechter Zeit zu schließen, damit wir Niemanden zum Anstosse werden.

XXVII.

Von den untern und obern Blättern der Lilie oder von dem Reichthume und der Sparsamkeit der Worte.

88. Was sinnbildet es wohl, daß die Lilienblätter am Boden hier größer und zahlreicher, oben schmaler und wenigere sind? Es bedeutet, daß gerechte Seelen und vorzüglich die jungfräulichen, je mehr sie emporstreben nach den Höhen der Vollkommenheit und die Sorge und Begierden irdischer Welt tief unter sich erblicken wollen, gerade um so geordneter und sparsamer in den Worten seyn müssen. Das Schmalwerden der Blätter nach Oben zu zeigt

mithin Eingezogenheit der Rede an. Eingezogene und geordnete Menschen begränzen und verringern ihre Worte der Art, daß nichts der Seelenreinheit und frommer Sitte Widersprechendes in selben gefunden werde, wie solches aus ungeordneter und wüster Leute Munde fluthend sich ergießt. Unter der geringen Zahl der Blätter aber läßt sich auch die Sparsamkeit der Rede leicht anschauen, deren sich alle guten Herzen um so mehr befleißen, je vertrauter ihnen die Pflege christlicher Tugend geworden ist. In der That bemerken wir, daß Viele im Anfange ihres geheiligten Entschlusses noch so nachbarlich dem Weltleben zuhaltend und verleitet durch frühere Gewohnheit, weder Bescheidenheit noch sparsames Maaß in ihrer Rede zu beobachten im Stande sind; da gleicht ihr Stand den breiten, vielen Lilienblättern am Boden; nach einiger Zeit hingegen, unter wachsendem Einfluße der göttlichen Gnade mässigen sie ganz im Verhältniß zu ihren Fortschritten, ihre Worte und gewinnen das Stillschweigen lieb, so daß sie jetzt nicht mehr bloß schlimme, sondern auch müssige Reden vermeiden.

89. Welchem Stande aber ziemte Ehrbarkeit und Einfachheit der Rede mehr, als der Braut des Herrn? Gilt jeglichem Christen des Apostels Mahnung: Possen und leichtfertiges Gerede komme nicht aus euerem Munde, sondern vielmehr Danksagung (Ephes. 5, 4); wie sehr muß die Jungfrau, welche dem Herrn ihre Reinheit geweihet, zu aller Zeit ähnlichen Dingen fremd bleiben! Wer seine Seelenreinheit makellos bewahrte, hat dem Heilande um so größere Danksagung darzubringen, je größerer Gnade er gewürdigt ward. Jungfräulichem Leben geweiht zu seyn, ist ein gar hohes Gut und eine hohe Gnade; denn nur die Jungfrauen folgen dem Lamme, wohin immer es geht. (Apoc. 14, 4.) Geschwätzigkeit deutet schon auf ungeordnetes, selbst unreines Wesen. Bei vielem Reden fehlt die Sünde nicht; von müssigen Worten verliert sich die Unterhaltung bald in üble Nachrede, bis sie sich endlich in Schimpf und Schmach ausläßt. Die Geschwätzigkeit züchtigt der Apostel Jakobus, wenn er bemerkt: „Wenn Jemand sich fromm wähnt, nicht aber seine Zunge bezähmt, sondern sein

Herz in die Irre führt; dessen Frommheit ist hohler Schein.“ (Jak. 1, 26.) Niemand rühme sich frommen Strebens und Gelobens, wer seiner Zunge Zügel nicht zu lenken versteht. Aus diesem Grunde haben die Väter, die Stifter heiliger Orden, wie sie geleitet und gelehrt waren vom Geiste Gottes mit Weisheit und hohem Ernste die Beobachtung des Stillschweigens eingeschärft; wohl wissend, daß der Mann, der im Reden seinen Sinn nicht an sich halten kann, einer Stadt gleicht, die ohne Mauern jedem Feinde offen steht. (Sprichw. 25, 28.) „Ein wortreicher Mensch findet den rechten Weg auf Erde nicht.“ (Ps. 139, 12.) Auch wissen es alle Geisteserfahrnen sattsam, wie viele Andacht verflüchtige, wie viele Zerstreuung aber einziehe, wenn die Zunge zu oft Freiheit sich sucht. Wie der Heerd, dessen Züge beständig offen stehen, keine Wärme zu wahren vermag; also auch kann ein Herz die Gnade der Andacht nimmer erhalten, dessen Mund nicht durch die Pforte des Schweigens verschlossen ist. So schließen wir denn unsere Lippen, um in warmer Andacht den Heiland,

dem Spender derselben, in still erglühender Innigkeit des Gemüthes, zu bewahren.

90. Und vor Allen ihr, bräutlich verlobte Seelen, tretet in das Kämmerchen eueres Herzens, schließt zu die Thüre des Mundes und betet vertraulich und demüthig, betet mit Thränen sei es der Wehmuth, sei es der Freude, betet voll des Glaubens und der Liebe zu euerem Bräutigam, zu euerem König, euerem Vater, euerem Tröster. Gießet aus vor Ihm, dem Herzenskundigen, euere Seelen; Denket nur Seiner Gegenwart, haltet trauliche Zwiesprache mit Ihm; laßt die Welt und das Sinnliche zurück und schwinget euch auf den Geistesflügeln der Liebe empor: tretet nahe der Stätte Seines wundervollen Gezeltes bis hin zum Hause Gottes, wo ihr zwar nicht mit dem Ohre des Leibes, aber mit dem des Gemüthes vernehmet die Stimme des Frohlockens und den Hochgesang des Lobpreises, feiernd den festlichen Tag, innerlichen Trostes froh. Kommt dann je einmal wieder ein Augenblick der Heimsuchung, des Sturmes, der Prüfung und des Kampfes gegen Welt und Fleisch,

dann möget ihr jener himmlischen Erquickungen eingedenk, sprechen: „Warum bist du traurig, meine Seele, und warum betrübst du mich? Hoffe auf Gott, weil ich Ihn noch bekenne, das Heil meines Antlitzes und mein Gott.“ (Ps. 42, 5.) Seid eingedenk Gottes, eueres allgütigen Herrn; seid eingedenk mit innerer Freude; dann verliert der Geist der Sinnlichkeit seine Macht. Erfrischet durch den Geist, welcher süsser ist, als Honig, und erfahren in der Lieblichkeit gottinniger Zusprache, lernet ihr das Gerede der Aeußerlichkeit gering achten. O wie gar gut und anmuthig, mein süsser Heiland ist es, bei Dir in Heimlichkeit zu wohnen, mit Dir zu reden, Dir unserer Seelen Anliegen zu klagen, und Deiner himmlischen Trostrede zu genießen. O wie selig ist es, Dir, dem in unnahbarem Lichte Wohnenden, an der Hand der Liebe zu nahen! Denn ist Liebe die Führerin, dann bleibt nichts mehr unnahbar. Dein Herz, mein Erlöser, durchwundet von der Liebe Lanze, weiß der Liebe den Weg zu bereiten, und wird mir diesen in Ewigkeit nie verschließen.

91. Nahet Ihm denn also mit dem Flügelschritt der Liebe und lasset euch erleuchten! Kostet, wie lieblich Er ist. Die es erfahren, sie wissen es wohl. Es müssen aber auch ander Seits, welche die gute Gabe Gottes gekostet haben, und einmal in Seine Weinzelle geführt worden sind, wie bitter und fast unerträglich es sei, von der Süssigkeit Seines Anschauens hinweg nun Seiner innern Gegenwart beraubt zu werden, und Aeußerlichkeiten hören und sehen zu müssen. Als der gute Heiland einst, vor den vertrauten Jüngern, vor jenen, welche Er absonderlich von den Andern in die Höhen der Betrachtung eingeführt hatte, so weit Zeit und Raum es faßten, in Seiner Verklärung sich zeigen wollte, und über die ob Seines schimmernden Gewandes und Seiner unnennbaren Herrlichkeit Erstaunten die Fülle der Liebesseligkeit ausgegossen hatte, um alle ihre Trauer in Freude zu verwandeln, rief nicht Petrus dort, gar nicht mehr daran denkend, von dieser glücklichen Bergeshöhe der Beschauung je wieder herabsteigen zu sollen: „Herr, hier ist gut seyn?" (Matth. 17, 4.) Sprach nicht Paulus, der

den Himmelsgenuß der Verzückung erfahren, und darum schwer fortan die Mühen der äußern Welt ertrug, mit sehnendem Verlangen: „Ich armseliger Mann! wer wird mich befreien von dem Leibe dieses Todes?“ (Röm. 7, 24.) Wahrlich, überaus bitter wird es denen, welche an die Erquickung des inneren Lebens sich gewöhnt haben, zum äußern zurück zu kehren. Es dünkt ihnen wie ein Sterben, von der Anschauung des Lebens, von der Anschauung Christi, dessen Antlitz leuchtet wie die Sonne, wiederum in die Finsternisse hinausgezogen, von der süssen Ruhe Mariens zu Martha's Dienste gerufen zu werden.

92. Um noch einmal Alles in Kürze auszusprechen: wer immer das Auge des Gemüthes mit innerlicher Beschauung zu beschäftigen, und die Zunge seiner Seele göttlicher Ansprache zu weihen, verstanden hat; der ergötzt sich nicht mehr am Anblick und der Unterhaltung äußerlicher Dinge; diese ermüden ihn sogar. Die aber innerlich blind sind und stumm, und heiliger Beschauung und dem Gebete sich nicht hinzugeben vermögen; diese suchen

Hilfe in der Sinnenwelt und thun sich genug, die lange Weile, welche über ihnen lastet, durch nutzloses Geplauder auszufüllen. Sonach erreichten noch keineswegs die Höhe der Lilie, welche die Zunge vor Vervielfachung der Rede zurückhalten entweder nicht wissen oder auch nicht wollen; hingegen bezeugt sich um so höher in den Stufen der Tugend, wer stets minder an Reden der Menschen Gefallen findet, außer es seien Menschen, in welchen der Geist Gottes spricht und durch welche er Gottes Wort vernimmt. Denn solche werden nicht um ihretwillen gehört, sondern um Gottes willen, der in ihnen wohnt und spricht. Solcher Menschen Zusprache befreit uns mit dem Beistande des Herrn nicht selten von innerer Angst, fernt uns dem Bösen und befestiget heilige Entschlüsse. Jedoch in allen diesen Dingen muß der Geist der Unterscheidung begehrt und von Gott erbeten werden, damit wir in dessen Lichte erkennen, welchem Geiste zu glauben, von wem das heilsame Wort zu vernehmen sei, und wem des einfachen Herzens Sinn und Gedanke offenbart werden dürfe.

So wird unsere Einfalt nicht getäuscht werden durch Betrug der falschen Schlange, welche es sonst liebt, Böses zu Gutem, Falsches zu Wahrem, Verlockendes zum Sichern zu mengen.

XXVIII.

Von dem Anblick der Lilie, das ist, der Zier und Würde wahrer Jungfräulichkeit.

93. Wenden wir uns nunmehr zur Betrachtung des Blütenkelches der Lilie selbst. Vorragend durch ihre Herrlichkeit ist diese Blume, wie wir schon gezeigt, vor andern Blumen, Bild der Jungfräulichkeit geworden, und hat so vor allen Blumen der Erde ganz eigenthümliche Gnade gefunden. Denn auch der Heiland spendet ihr vor allen Blumen hohes Lob: „Sehet an, spricht Er, die Lilien der Flur, wie sie wachsen. Wahrlich, Ich sage euch, nicht Salomo in all seiner Herrlichkeit war gekleidet, wie eine aus diesen.“ (Luk. 17, 22.) Lies, jungfräuliche Seele, lies es wieder und oft dieses Wort deines Bräu-

tigams und erfaße, wie sehr Er in der Erhebung dieser Blume deinen Ruhm erhob. Der allweise Schöpfer faßt alle Herrlichkeit der Welt in dieß einzige Blümchen, und zieht nicht diese Herrlichkeit der Blume, sondern die Blume der gesammten Herrlichkeit vor. Denn in Salomo, von welchem wir lesen, daß Er der Glorreichste war unter allen Königen der Erde an Reichthum und Ehrenglanz, dürfen mit Recht alle Herrlichkeiten der Welt begriffen werden. (3 Kön. 10, 23.) Darum erschaue an der Lilienblüte, welche dein und aller Christo Verlobten Sinnbild trägt, den Ruhm und die Schönheit der Jungfräulichkeit. Wird von dem ewig Wahrhaften die Zier der Lilie so hoch erhoben, daß im Vergleich zu ihr die Pracht Salomos sich verdunkelt; wie hoch erst darf die Lilienblüte deiner Jungfräulichkeit, die unversehrte und für immer makellos geweihte, gefeiert werden, da deren Schatten und Bilde so große Ehre zu Theil geworden? Kann kein Gewand, kein Schmuk aus aller Fülle Salomos der Anmuth einer einzigen Lilie der Natur sich gleichstellen, welche Anmuth wäre zu vergleichen

deiner blühenden Reinheit, die deine wahre und erlesene Lilie ist? O gewiß, keine; den fleckenlosen, klaren Schimmer deiner Würde übertrifft kein Glanz der Erde; „weil Salomo in all seiner Pracht nicht gekleidet war, wie eine aus ihnen."

94. Stimme also nicht trüben Herzens den Brautgesang an: „Das Reich der Welt und allen Schmuck der Zeit hab' ich verschmäht um der Liebe Jesu Christi willen, meines Herrn;" denn gerade Er hat dir ja auch für dieses Leben eine Zier verliehen, größer denn alle Zier der Welt, indem Er die Lilie der Unversehrtheit dir bewahrt, der vor allen übrigen Tugenden Herrlichkeiten mit Vorzug diese sich zu eigen nimmt, und mit sonderlicher Huld sie beglückt. Auch das hohe Lied der Liebe verbürgt dir diese Wahrheit; denn fast alle übrigen Blumen übergehend, nennt der Geist oft die Lilie, legt dieser Name uns in die Seele: „wie eine Lilie unter Dornen, so ist Meine Freundin unter den Töchtern." (Hohel. 2, 2.) und wieder: „Es ging mein Bräutigam zum duftenden Blumen-

beete, Lilien sich zu pflücken; mein ist mein Geliebter und ich Ihm, der da sich weidet an den Lilien.“ (Hohel. 6, 1. 2.) Preiswürdig die Lilie, die Freundin des Bräutigams; liebenswürdig die Lilie, welche der Bräutigam pflückt. Denn sie wird nicht gepflückt, um dann zu welken; sondern um gestellt zu werden auf den goldenen Altar, der vor den Augen des Herrn ist, im Heiligthume des Himmels, auf daß die Lilie Schmuck sei der übrigen Heiligen. Zarte Lilie, an der sich weidet der Bräutigam; nicht zwar, als ergötze Er sich an ihr allein, sondern weil Er in vorwaltender Huld mehr als anderer, ihrer sich freuet. Und das nicht mit Unrecht. Denn ein doppeltes Gut besitzen die Jungfrauen, das an andern Heiligen, die nicht Jungfrauen, nur einfach ist. Denn da die gesammte Kirche Jungfrau ist dem Geiste nach, ohne Makel und ohne Runzel, unversehrt in Glaube, Hoffnung und Liebe, Jungfrau von ihrem Bräutigam genannt und gepriesen; wie hohen Lobes sind unsere Lilien werth, welche, was die gesammte Kirche in ihrem Geiste ist, geistig und leiblich an

sich darstellen? Darum sind die jungfräulich Verlobten des Herrn, Herz und Mark Seiner Kirche, der jungfräulichen, und mit ausnehmenden Vorrange vor jeder anderen Blüte in trauter Innigkeit und Unzertrennlichkeit dem Erlöser verbunden.

95. Jungfräuliche Seelen aber müssen vor allen tief erwägen, daß die Blüte der Lilie sowohl innen als außen schimmernd weiß ist. Der äußere weiße Glanz der Lilie bezeichnet daher ohne Zweifel die Reinheit des Leibes, der innere aber die Klarheit des jungfräulichen Gemüthes. Entstellt, ja nicht mehr Lilie wäre die Blume, welche der Reinheit des innern oder äußeren Schimmers entbehrte. So ist auch entstellt die Jungfrau, ja hat aufgehört jungfräulich zu seyn diejenige, welche nicht mehr beides, Keuschheit der Seele und des Leibes besitzt. Darum zweifle ich nicht, daß viele beiderlei Geschlechts jungfräulich dem Leibe nach hingeschieden und zum Heile gelangt seien, ohne jedoch den besondern Lohn der Jungfrauschaft dort oben zu empfangen. Denn sie sind gestorben zwar unversehrt dem Leibe nach, doch dem Geiste nach schon ver-

sehrt; wiewohl diese Schwächung des Geistes sie nicht in den ewigen Tod führte, indem sie ja nur nach rechtmässiger Ehe ausblickten, und außer dieser keine sündhafte Verbindung eingehen wollten. Denn wie der Apostel sagt: die Jungfrau, die sich vermählt, sündigt nicht; mithin auch die nicht, welche nach Vermählung begehrt; obgleich die reine Geistesblüte in solchem Verlangen schon untergeht. Damit stimmt auch Sanct Augustinus überein, so er sagt: die Jungfrau, die auf Gemahlschaft sinnet, hat keinen Vorzug vor den Vermählten; da die, welche schon geheirathet, mit dem Einen Manne sich begnügt, die heirathsuchende aber in allem Volke nach dem wählt, dem sie sich anschließen könnte. Heute lenkt sie Aug und Sinn auf Diesen, morgen auf einen Andern, dann auf einen Dritten und Vierten und so fort; und wie, wenn eine Solche stirbt, wird sie das Verdienst unversehrter Jungfräulichkeit theilen?

96. Es könnte sich die Frage erheben, ob Jungfrauen, welche nach ihrem Treuegelübde gezwungen ihre Unschuld verloren, oder ob auch solche, welche

vor dem Gelöbniß eine Zeit lang zu weltlicher Verbindung Verlangen getragen, wiewohl sie dann später dem höheren Entschlusse sich zugewendet und endlich, ob auch die, welche nach den Gelübden einige Frist hindurch denselben dem Willen nach sich entfremdet haben, nachher aber wieder zur Standhaftigkeit zurückgekehrt und bis an's Ende beharrlich geblieben sind; ob alle diese als Jungfräulich die Krone dieses Berufes erlangen werden? Da uns jede entscheidende Bestimmung hierüber mangelt, so ist es gut, solche Fragen einfach dem göttlichen Urtheil anheimzustellen. Von den Ersteren dürfte nach sicherer Meinung kaum gezweifelt werden, daß ihnen unfreiwillige Demüthigung, die Gott aus Ihm allein bekannten Ursachen zugelassen, gleichwohl zum Guten gereichen werde.

97. Mit Sorgfalt aber müssen jungfräuliche Seiten jene Orte und Momente fliehen, welche irgend der Verführung Raum geben könnten. Weise sei die Jungfrau, wie sie keusch ist. Sie lerne Auge und Ohr, des Leibes Fenster verschließen; und ihr Antlitz verschleiern, um nicht durch unbewachten

Augenblick, den Tod in sich aufzunehmen und sich der erwarteten Krone zu berauben; oder indem sie selbst unvorsichtig vor anderer Augen tritt, dieser Seelen, ohne es vielleicht zu wissen, zu tödten. Solches gelang nicht selten den Nachstellungen und der Arglist dessen, von dem die Schrift sagt: „Er sitzt im Hinterhalt bei den Reichen im Verborgenen, den Unschuldigen zu morden.“ (Ps. 10, 2.) Von den andern aber, welche einstmals vor oder nach ihrem Gelübde nur dem Willen nach dieses verletzt haben, denke ich, ohne einer bessern Meinung vorzugreifen, daß diese die Krone der Jungfräulichkeit nicht eingebüßt haben, wenn sie bald zu ihrem Gelöbniß zurückkehren und in demselben getreu bestehen. Nur möchte vielleicht Verdienst und Glorie gemindert werden im Verhältniß zur Umänderung des ersten Entschlusses, so daß, wenn Jemand sehr lange oder mit ganzer Entschiedenheit in dem Willen verharrt ist, sein Gelübde zu brechen, auch darum der Werth seiner Krone sich verkürzte. Den ganzen, vollen, herrlichen Kranz aber werden gewiß jene empfangen,

welche von dem ersten Entschlusse an ihre Jungfräulichkeit Christo dem Herrn, als ihrem Bräutigam geweiht, und dieselbe bewahrt haben mit stets gleich unverbrüchlicher Treue.

XXIX.

Wie die blühende Lilie zur Erde geneigt, Lehrerin ist der Demuth.

98. Nicht darf übersehen werden, wie selbst die blühende Lilie, so hoch, so schimmerndweiß, so fröhlich anzuschauen sie ist, doch immer sich etwas zur Erde neiget. Was dürfte dieß anders bedeuten, als Demuth uns nahe zu legen? Denn das Haupt zur Erde neigen heißt, die Erinnerung unserer Abkunft aus dem Irdischen und der Gebrechlichkeit, welche von der Erde uns anhaftet, zuwenden; damit wir uns nicht eines Uebermuthes erkühnen, so lange wir uns als Staub und Asche zu betrachten haben. Niemand aber bedarf dieser Tugend mehr als die Jungfrauen, daß sie nicht in die Abgründe der Hoffarth stürzen, während sie die Erhabenheit

ihres Berufes sich vorhalten. Denn allerdings führt die Christo verlobte Jungfrau, auch schon hienieden in irdischer Welt, das Leben der Engel; da sie so ist, wie gemäß dem Ausspruche des Erlösers die Menschen nach der Auferstehung seyn werden; weil sie dort nicht mehr freien noch gefreit werden, sondern seyn werden wie die Engel Gottes. (Matth. 22, 30.) Die Braut Christi wartet nicht nur auf jene Unversehrtheit der Auferstehung, sondern sie will auch jetzt schon dieses jungfräuliche, unversehrte Leben leben, mithin den Wandel der Engel nachahmen. Auf daß sie aber nicht aus so erhabener Stufe, welche sie nicht auf ein Gebot hin, sondern mit eigenem, freien Entschlusse betreten hat, durch Hoffarth geblendet schmählich niederstürze, soll sie sich zur Erde neigen, gleich der Lilie in voller Blüte; soll beherzigen, daß sie Staub sei, und ihr Lebenstag wie welkes Gras. Wohl erwäge sie, daß sie noch nicht zur Seligkeit unwandelbaren, unsterbli:hen Lebens auferstanden sei, daß immer noch die Scheidewand von Fleisch und Blut zwischen ihr und Jesus, ihrer Liebe stehe.

Aengstlich fliehe die Jungfrau die List der falschen Schlange, welche so vielgestaltig auf deren Wegen lauert, daß sie nicht verleitet werde, zu übermüthiger Selbstgefälligkeit; sei es, daß sie glauben möchte, das Gute, welches ihr eignet, habe sie nicht von Gott, sondern aus selbstherrlicher Vortrefflichkeit oder es sei ihr um ihrer Verdienste willen von Gott gegeben worden; oder sei es der Wahn, um dessen willen, was ihr Gott verliehen, sei sie einzig besser als andere, oder daß sie meine zu haben, was sie nicht hat. Dieß gibt jene vier Arten geistlichen Stolzes, durch welche der Drache des Abgrundes nicht selten manche gute Seele in seine Schlingen zieht.

99. Und zwar durch die erste Art betrogen fallen diejenigen in das über alle Verbrechen größtes, in Undankbarkeit, welche was sie haben, nicht von Gott empfangen zu haben, glauben. Was könnte verabscheuungswürdiger seyn, als nicht anzuerkennen, Gott sei der Spender alles Guten? Wer dieß läugnen würde, wie möchte der Dank sagen dem Herrn, von welchem er nach seiner Meinung ja nichts em-

pfangen hat? Und wahrlich! es sind der so Gesinnten nicht wenige, wie du aus deren Reden sie erkennen magst. Denn warum, ist deren gewöhnliche Aeußerung, hast du deine Keuschheit nicht bewahrt? warum besitzest du nicht Demuth und Geduld? warum nicht hohe Weisen des Gebetes und die in Entzückung strömende Thräne? — Die solcher Art sich ausdrücken, sie können keine andere Ansicht hegen, als daß sie dieß Alles aus sich selber haben und Jeglicher aus sich es haben könne. Nicht also denke du, Braut des Herrn; erkenne, daß du aus dir nichts habest, als Sünde und Gebrechen; alles Gute aber, Gnade sei deines Bräutigams. Danke mithin, danke freudig dem, von welchem allein du hast, daß du bist und daß du gut bist; liebe um so inniger den Geliebten, mit je größeren und reicheren Gütern Er Seine Liebe zu dir erweist. Ja liebe auch die Gaben der Tugend mehr und pflege eifriger derselben, gerade darum, weil von dem Geliebten, von dem ewig Liebenswürdigen sie zu empfangen dir gegönnt ist; liebe sie darum mehr als wenn du durch eigene Kraft solches errungen. In

der liebebeseelten Pflege der Gabe offenbare die Liebe zu dem Bräutigam, dem geliebten Geber; kein geringes Geschenk kann ein solch herrlicher Spender verleihen.

100. Es gibt aber eine zweite Art verirrter Seelen und die glauben zwar allerdings, daß, was sie nicht haben, sie von Gott empfangen haben, aber nur eben in Folge ihrer eigenen Verdienste. Damit berauben sie aber den Herrn der Barmherzigkeit Seiner Gnade. Wie? du wähnst, um deiner Verdienste willen, Kraft zum Guten erhalten zu haben? Sag' an, wer gab dir denn, daß du verdienen konntest? Denn was hast du, daß du nicht empfangen? warum rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen? (1 Cor. 4, 7.) Und wiederum, wenn du zu wissen begehrst, wie du empfangen, höre denselben Apostel: „Aus Gottes Gnade ist uns Heil geworden.“ (Ephes. 2, 8.) Wenn uns aber das Heil zukommt nach Maßgabe unserer Werke, so kömmt es uns nicht aus eigener Rechtfertigung zu; denn die Gnade wird gegeben um der Gnade. Durch Gottes Gnade sind wir, was wir

sind, sei es in Hinsicht auf Besitz von Tugenden, sei es in der Zuversicht, des Himmels theilhaft zu werden.

101. Eine dritte Klasse hält sich auf Grund geistlicher Gabe für besser als Andere, und verachtet diese, als geringer im Vergleich zu ihrem Range. Das ist eine Erbkrankheit von jenen Pharisäer her, welcher Gott für die empfangenen Gnaden dankte, und zugleich sündigte, weil er den Zöllner mit Verachtung sah. (Luk. 18, 11.) Es sind sehr Viele, die an solcher Pest des Geistes leiden, und wir müssen den Gegenstand mit Gottes Hilfe darum näher in's Auge fassen. Weißt du Einen, dem es an einer gewissen Tugend mangelt, sieh' zu, vielleicht eignet ihm eine andere gleichwerthe oder noch größere, denn diese. Und entgegengesetzt bemerkt Hieronymus: Fürtrefflich ist Jungfräulichkeit, fürtrefflich die Tugend der Keuschheit, im Falle selbe nicht durch die Makel anderer Fehler entwerthet wird. Denn so größer muß der Eifer nach Wohlgefälligkeit seyn, je größer der ist, dem du wohlgefallen mußt. Wandelst du auch jungfräulich, so weißt du noch nicht,

bis zu welchem Range jungfräulicher Würde du emporzusteigen hast. Nicht alle Jungfräulichen sind gleich hohen Verdienstes theilhaft. Denn wer unter allen Heiligen käme der Reinheit und dem Preise eines Johannes gleich? Welche unter den Jungfrauen mochte sich erschwingen auf Eine Höhe mit Maria, der erlauchtesten Jungfrau? Darum erhebe dich über Niemanden. Du kennst nicht das Innere, und könntest durch Vermessenheit tief unter alle sinken. Und weiter? Wenn du durch die Tugend der Keuschheit immerhin einen, wenn auch untergeordneten Rang einnimmst, wie dürftest du damit einem Andern dich vergleichen, der durch Demuth, Gottesliebe oder Gehorsam vielleicht nahe an die höchste Stufe der Vollkommenheit sich emporgerungen? Wie? wenn jener, welchem du dich vorzuziehen erkühnest, schon zu solcher Vollendung gelangt wäre, daß er ohne Schwanken in ganzer Seele erglüht und begehrt, den Kelch des Leidens für den Herrn zu trinken? — Doch vielleicht erwiederst du, auch dir gebe dein Gewissen Zeugniß, bereit zu seyn, jedes Leiden zu dulden. Darauf gebührt die Antwort, daß Niemand die

Beharrlichkeit in der Tugend in solcher Weise gewiß zu erkennen möge, wenn nicht That und Erfahrung es ihn gelehrt habe. Gar manche sind der Herbheit der Qualen erlegen, welche sich zugetraut, tapfer bis zum Sterben auszuhalten. Richte dich mithin nicht selbst, der du dich selbst nicht kennst; zumal auch der Vollkommenste Aller Paulus gesteht: „Ich richte mich nicht selbst; der mich richtet ist der Herr.“ (1 Cor. 4, 3.) Um so weniger darfst du andere richten, worüber dieselbe Stelle ferner sagt: „Richtet daher nicht vor der Zeit, bis der Herr kömmt, welcher die Verborgenheit der Finsternisse erhellen und offenbaren wird die Entschlüsse der Herzen.“ In jenem Momente werden viele Andere gegen alles menschliche Vermuthen, nach dem Urtheile des allsehenden Gottes vorangesetzt werden, indeß zurückstehen, die als bevorzugte hienieden irrthümlich angesehen worden. Außerdem besteht noch ein ernster Grund, vor pharisäischem Uebermuthe dich zu hüten. Fasse es wohl. Sei Einer gerechter, sei er heiliger denn Andere; er weiß

nicht, ob er endlich des Hasses oder der Liebe würdig seyn werde.

102. In diese Gedanken mögen sich gerade die Trefflichsten vertiefen, um nach dem Bilde der Lilie von Furcht und Demuth bewältigt zur Erde sich zu neigen, beherzigend, nicht zu wissen, ob sie der Liebe oder des Hasses würdig seien. Ist uns ja unbekannt, was der kommende Tag gebäre und die kommende Stunde; wie viel weniger wissen wir, welches der jetzt Besten Ende und derer, die zur Zeit böse sind, seyn werde? Wer den Verräther Judas gesehen hätte, als dieser noch Jünger war und Dämonen im Namen Jesu austrieb, und wer hinwiederum den Räuber gesehen, welcher nachher mit Christus gekreuzigt ward, bis dorthin aber nur auf Raub und Mord ausgegangen war, nimmer hätte der gezögert, dem Räuber den Jünger vorzuziehen; und doch wissen wir Alle, welcher von den zweien am Ende vorgezogen worden. Darum, wärest du auch bereits zu so hoher Vollendung gelangt, daß du Wunder wirktest; fürchte daß du nicht am Ende mit Judas als Verworfener er=

funden werdest. Siehst du aber einen Andern, der die gräßlichsten Unthaten sich zur Lebensaufgabe macht, ziehe auch Solchem dich nicht vor; denn unbekannt ist dir, ob er nicht am Ende wie jener Räuber sich zum Herrn bekehren werde, und „selig der Mann, welchem Gott die Sünde nicht zulegt.“ (Ps. 31, 2.) Wohlan denn! neige dich mit der Lilienblüte zur Erde, betrachte deine Gebrechlichkeit ganz still in dich gesammelt; denn Erde bist auch du und Asche. Je größer du seiest, um so tiefer demüthige dich in Allem; neige deine reine Blüte nieder in bescheidener demüthiger Haltung des Gemüthes.

103. Das Vollmaß der Eitelkeit aber bringt der Wahn, etwas zu haben, was man wirklich nicht hat. Dennoch leidet fast jeder Stand des menschlichen Lebens an diesem Uebel. Gleichwohl kennt Keiner sich selbst vollkommen und ohne Täuschung, außer wem es gegeben ist vom Vater der Lichter, von dem wahren Lichte, welches jeden Menschen erleuchtet. Aus dem Himmel kam herab das ächte γνῶθι σεαυτὸν — Kenne dich selbst!

Die Braut, die im Lied der Lieder nach dem Umfahen ihres Bräutigams sich sehnet, die schon den Wohlgeruch seines Balsams athmete, sie wird ob der Unkenntniß ihrer selbst gewisser Massen getadelt, indem der Bräutigam sie anredet: „Wenn du dich kennst, o lieblichste der Frauen, so tritt zurück von mir.“ (Hohel. 1, 7.) Sieh, wie großes Gebrechen die Unkenntniß des eigenen Selbst sei, ob dessen die Braut von dem Ersehnten zurückgewiesen werden mußte. Sonach wenden wir uns ernstlich zur eigenen Selbsterkenntniß, wenn wir wahre Lilien seyn und zur Anschauung des Bräutigams gelangen wollen. Richten wir uns selbst ununterbrochen prüfend und betend zu dem Heilande, dem gnadenreichen, daß Er mit Seinem Lichte die Tiefen unserer Seele durchleuchte.

XXX.

Von der Blätterzahl der Lilien oder den drei Drangsalen des gegenwärtigen Lebens, welchen die Jungfrauen entgehen, und dem gleich vielfachen Gewinn des ewigen Lebens, welcher ihrer wartet.

104. An der vollkommen entfalteten Lilie besteht der Blumenkelch aus sechs Blättern. Und sechs sind auch der Beweggründe, welche die Herzen zur Jungfräulichkeit begeistern mögen, von denen drei auf dieß gegenwärtige, drei auf das künftige Leben Bezug haben. Drei Bürden lasten in diesem Daseyn auf den Vermählten, deren Vermeiden das jungfräuliche Leben zum Gegenstande hohen Verlangens macht. Drei Vorzüge aber kommender Herrlichkeit sind es eben so, zu deren Erreichung die Jungfrau sich weihet. Zwei von den Bürden gegenwärtigen Lebens stammen aus dem Fluche, welcher nach dem Sündenfalle auf unsere erste Mutter Eva gelegt ward. Denn drei Flüche fielen auf die Schlange, auf die Menschenmutter Eva aber zwei, Einer auf Adam. Zur Schlange sprach der Herr:

„Auf deinem Bauche wirst du kriechen, Staub wirst du essen und das Weib soll dir das Haupt zertreten.“ (1 B. M. 3, 14.) Zur Eva aber: „im Schmerze wirst du gebären und unter des Mannes Gewalt seyn.“ (ebend. 16.) Dem Adam sagt Gott: „Im Schweiße deines Angesichtes wirst du dein Brod essen.“

105. Der Fluch über Eva und durch sie über alle Mütter auf Erde, ist mithin ein doppelter: im Schmerze gebären sie ihre Kinder und sie stehen unter des Mannes Gewalt. Wie groß der Schmerz der gebärenden Mutter sei, deutet die Schrift an, wenn sie diesen als Ausdruck einer großen Pein sehr häufig sinnbildlich gebraucht; auch wir sind es gewohnt, einen heftigen Schmerz mit den Wehen einer Mutter zu vergleichen. Ja der Heiland selbst, der Kenner aller Schmerzen, da Er auf die nahe Trauer der Jünger ob Seines Todes hinausblickt, zieht gerade dieses Bild in Seine Rede, wenn Er sagt: „Ein Weib, so gebären soll, hat Angst und Trauer, da ihre Stunde gekom-

men ist; also habt auch ihr nun Trauer und Angst." (Joh. 6, 21.) Aehnlicher Weise zeichnet auch der große Paulus die tödtliche Angst derer, welche am Tage des jüngsten Gerichtes unvorbereitet erfunden werden mit den Worten: „Gerade wenn sie sagen: „„Friede und laßt die Sorgen,"" dann wird urplötzlich das Unheil über sie hereinbrechen, wie die Wehen über die Gebärenden, und sie werden nimmer entfliehen." (1 Thess. 5, 3.) Noch öfter begegnen wir diesem Bilde bei den Propheten und in andern Büchern des alten Testamentes. Darum glückselig die Jungfrauen, die wahrhaft Klugen, denen der hehre Beruf geworden, im Geiste dem Herrn sich zu vermählen! In Friede und sanfter Ruhe sehen diese ihre Kindlein, ihre heiligen Werke, werden und heranwachsen, und jeglichen Tag mögen sie selbe gemehrt Christo ihrem Bräutigam darbringen. Ihre Liebe gehört dem, in dessen Brautgemach der Geist keuscher Frömmigkeit sie geleitet, dem, welchen sie selbst in ihres Herzens innerstes Heiligthum aufnehmen können. Sie horchen nur

auf Seine Stimme, welche in ernsten Geboten wie in Alles überwiegenden Verheißungen himmlischen Lohnes ihren Wandel regelt. Der Ansprache des Bräutigams antwortet ein tiefer, frommer Gehorsam. Solchen Bräutigams Liebe athmet Keuschheit; Seelenreinheit strahlt in Seiner Nähe, Seine Gemahlschaft bringt Jungfräulichkeit und bewahrt sie. Aus der zarten Vereinigung mit Ihm empfängt die Seele den reichsten Segen, so daß sie eine Mutter wird aller Tugenden, deren Kinder im Hause der Herrlichkeit dort oben für ewig ihren Wohnsitz erhalten, deren Geschlechtsfolge in Ewigkeit zum Bräutigam des Himmels emporsteigend, sich fortsetzt.

106. Es entgehen ferner die Gottverlobten Jungfrauen dem zweiten Fluche Evas unserer Mutter, dadurch daß sie nicht unter sterblichen Mannes Gewalt sind. Betrachte ernstlich, welches große Gut du damit erlangest, welcher großen Bürde du entgehest. Hören wir vor Allem die Meinung Pauli, des Weltapostels. „Die Jungfrau, so lange sie unvermählt ist, sinnet auf das, was Gottes ist, daß sie heilig sei an Leib und

Seele. Die Vermählte aber, sinnet auf das, was der Welt angehört; wie sie dem Manne gefallen möge.“ (1 Cor. 7, 34.) Deutlich stellt sich der Jungfrau hoher Gewinn vor Augen. Denn sie entzieht sich einer nicht kleinen Bürde, der Sorge für die Welt und des Mannes Wohlgefallen. Und wie leichter erschwingt sich die Andacht in jungfräulichen Herzen, die ungestört, wenn sie wollen und wenn sie sollen, sich in's Gebet begeben und den Uebungen des Geistes sich widmen können! Wie manche Bekümmerniß hat hingegen die Vermählte, zumal so sie fromm ist und mit Eifer Gott dienen wollte? Wie häufig wird sie von dem Gemahle, dem sie unterthan seyn muß, geradezu hievon zurückgehalten? Auch das ist für viele, viele Vermählte eine unsägliche Beschwer, wenn sie an Ehegenossen gebunden sind, welche nach Charakter und Wandel allem Bessern, und aller Frömmigkeit sich entfremden. Wüßten wir doch, wie viele der Verheiratheten, durch alle Marter und Pein es zu erkaufen wünschten, frei von der Gewalt des bösen Ehegemahls wieder ganz dem Dienste

Gottes des Herrn sich zu weihen! Darum glücklich die Jungfräulichen, welche dem Erlöser verlobt, Ihm allein sich untergeben, dessen Joch süsse ist und leicht Seine Bürde; die mit vollem und ungetheilten Gemüthes Ihm allein zu gefallen begehren, der anmuthig ist an Gestalt vor den Kindern der Menschen. Diese theilen ihr Herz nicht, als müßten sie einer Seits besorgt seyn, Gott zu gefallen, anderer Seits der Welt; ganz und vollkommen haben sie sich Dem dargegeben, der ihnen gab das Seyn und wieder gab das Gutseyn; den sie in freier gnadenreicher Gabe selbst zum Bräutigam empfingen. Was möchtest du solchem Geber würdiges erstatten? Er gab dich dir selbst, als Er dich schuf, daß du seiest; Er gab dir dich wieder, als Er dich neu schuf, daß du gut seiest; Er gab zur Wegzehrung dir, daß du nicht erliegest auf der Pilgerschaft, Sein Fleisch und Sein Blut, sich den wahren Gott, sich den wahren Menschen; und du, was gibst du entgegen? Ist es dir unmöglich, die Wohlthat deiner Erschaffung zu vergelten, wie erst das Geschenk, in welchem Er sich selber dir gibt?

Sicher, wenn du tausendfach dich entgegen zu geben vermöchtest, was wäre dieß Alles in Vergleich zu deinem Gotte? Dennoch gib entgegen, so viel du vermagst. Gib dich ganz Ihm, der auch dir sich ganz gegeben und ewig gibt. Liebe Ihn, welcher dich so sehr geliebt hat; liebe Ihn einzig unter Allen aus deinem ganzem Herzen, aus deiner ganzen Seele und aus allen deinen Kräften; weil Er dir auch diese vernunftbegabte Seele, dieses liebefähige Herz und alle Kraft zur Erfüllung des Guten gegeben hat. Deine Seele benedeie den Herrn und vergesse nie alles dessen, was Er dir erwiesen. Umwinde dich mit den Banden Seiner Liebe, damit du mit Freiheit sinnen und kosten mögest, wie lieblich dein Gott ist; hast du solches tiefinnerst erfahren, dann zieht Er dich selbst an sich und nimmer wirst du ferner einer zweiten, fremden Gewalt unterthan werden. Kein Weiser wünscht sich von dessen Dienst zu trennen, dem zu dienen herrschen ist. Begehrt dich nach seliger Herrschaft? Nun, so diene Jesu, dem Allgütigen und du wirst es erlangen; denn Ihm dienen, ist König seyn. Von Sei-

nen Heiligen liesest du, daß sie mit Christo herrschen werden in Ewigkeit. (Offenb. 20, 6.) Sie werden herrschen, das ist, sie werden Könige seyn. Dasselbe spricht der Apostel aus: „Sie werden Erben Gottes seyn, Miterben aber Christi.“ (Röm. 8, 17.) So sind den wahrhaft Könige, Erben des Reiches Gottes, Miterben des Königes. O glückseligste Jungfrauen, welche nur dem unterthan sind, der Seine Diener zu Königen umwandelt, zu Königen, deren Reich in Ewigkeit unwandelbar.

107. Einen dritten Grund, warum Jungfräulichkeit so wünschenswerth, bietet die Freiheit von den Sorgen und der Angst, welche mit der Erziehung der Kinder nothwendig verbunden sind. Was dieß für Sorgen seien, es wissen solches wohl die Väter und die Mütter. Mit der Liebe, mit welcher Eltern ihre Kinder umfassen — und wieder wissen nur die Eltern, was dieß für eine Liebe sei — erweitert sich auch die Größe ihrer Sorgen. Nicht selten steigert sich dieser Kummer so sehr, daß er alle Kräfte der Seele in Anspruch nimmt, und

das Herz alles Andern vergessend nur der Kinder gedenket. Da drängt es und treibt es den Vater hinaus, und er durchzieht Meere und Länder, scheuet nicht Mühe noch Gefahr, und zerarbeitet und verhärmet er sich, um seinen Kindern Geld, Besitz und ruhmvollen Namen zu erringen. Selbst dann gönnt er sich noch keine Ruhe, wenn er das Nothwendigste ihnen erworben. Unbemessene Liebe zu den Kindern verlockt die Eltern nicht selten zum Geize, und die Gierde nach Gold wächst mit des Goldes Besitze. So quälen sich diese bis an ihre letzte Stunde ab und Niemand bemitleidet sie, weil sie es selber in unersättlichem Streben nicht besser gewollt haben. Darum sieh, wie viel Hartes die Sorge um Kinder habe, und auf welch' bedenkliches Ende sich solche nur zu oft verirre. Und wie so große Angst lastet dann wieder gerade auf frommen Eltern, deren Herz in reiner Liebe für ihre Kinder schlägt; wenn sie sehen müssen, wie diese den Pfad der Tugend verlassen und in den Abwegen des Lasters sich dahinstürzen. Welches Wehe trägt die zärtliche Mutter, wenn das geliebte Kindlein krankt,

welches Wehe, wenn sie diesem in die Todesgruft nachblicken muß! Wo sollte unter solchen Bürden noch die Möglichkeit eines innern, beschaulichen Lebens bestehen? Wie schwer mag es ohnedieß schon werden das Herz zu Gott zu erheben, dieß von so großen Bürden belastete Herz! Darum wieder selig der Beruf der Jungfrau, deren Bräutigam nun nicht mehr stirbt, deren Kinder, die frommen Tugenden, allzeit leben und die sie selbst zum ewigen Leben führen! Selig die Jungfrau, deren Herz das Vergangene vergessen und nicht zu Irdischem kummervoll herniedersteigen darf! Es trägt die beglückte Jungfrau den Himmel im Gemüthe mit allen seinen Freuden, so weit dem Pilger hienieden solches möglich wird; schon ahnet sie des Paradieses Seligkeiten und wallet mit den Chören seliger Geister. Ihr Blick durchdringt im Aufschwung der Beschauung das Walten jener hohen Reigen und sieht von Ferne jenen Jubelchor der Jungfrauen, der den König, den Bräutigam, dort umringt. So kostet sie von einer Seelenfreude und keine irdische Angst und Sorge zieht sie nieder.

XXXI.

Von den drei Vorzügen künftigen Lebens, welche den Jungfrauen gewährt sind.

108. Johannes der Evangelist sah in der Offenbarung auf Patmos zwölfmal Zwölftausende der Heiligen, die die Cymbel spielten, in unbefleckter Jungfräulichkeit des Leibes, und ewig frischer Lebensfülle des Herzens; er sah sie folgen dem Lamme, dem Bräutigam der Jungfrauen, wohin es immer ging. (Apoc. 14, 4.) Das ist, der Jungfrau erlesener Lohn, den der Lilie viertes Blatt sinnbildet: sie folgen dem Lamme, wohin immer dieß geht. Doch wohin geht das Lamm, wohin Ihm zu folgen Niemand wagt oder vermag, denn ihr, jungfräuliche Seelen? Auf welchen Bergen wird es wandeln, auf welchen Fluren? Wohl nur auf solchen, wo wahre Freuden blühen. Freilich nicht die Freuden dieser Welt, die eiteln, trügerischen; wohl auch nicht bloß Freuden, wie sie allen Uebrigen im Reiche Gottes gewährt werden; sondern Freuden ausgezeichneter Art; Freuden der Bräute Christi, ob

Christus, mit Christus und durch Christus; ganz eigenthümliche Freuden der Geweihten des Herrn. Nicht die gleichen Wonnen kommen denen zu, die nicht Jungfrauen sind, so sehr auch diese Christo angehören; anderen je andere Wonnen, aber Keinem solche. Sie folgen dem Lamme, wohin immer Es geht; denn auch dieses ist makellos jungfräulich. Denn Es bewahrte im eigenen Leben, was Es der Mutter wundervoll erhalten. Jungfräulich empfangen von der Jungfrau und geboren, blieb nach Seiner Geburt jungfräulich mit der jungfräulichen Mutter, der Urheber und Behüter, der Freund der Jungfräulichkeit und deren reicher Vergelter, Jesus Christus, unser Herr. Mit Recht folgen Jene Ihm also auch in diesem Leben, in Jungfräulichkeit des Leibes und der Seele, wohin immer Er geht. Nachfolgen, was heißt dieß anders als nachahmen? wie auch Petrus sich ausdrückt: „Christus hat für uns gelitten, euch ein Beispiel hinterlassend, daß auch ihr Seinen Fußstapfen nachfolget.“ (1 Petr. 2, 21.) Jeder folgt dem Heilande nun darin, worin

er Selbem nachahmet, und der nachahmungswürdigen Tugenden sind unendlich Viele für Alle; doch nur die Jungfräulichkeit Seines Leibes ist nicht für Alle. Denn diese Zier wird nicht durch Tugendübung erst erworben. So folgen denn die übrigen Gläubigen, welche den Beruf der Jungfrauschaft nicht erlangten, dem Lamme Gottes; nicht wohin immer dieses gehet, sondern wohin jene Ihm eben folgen können. Und sie können dieß in allen Tugenden, nur nicht insoferne Es im hehren Schmucke der Jungfräulichkeit wallet. Denn wie vermöchten auf dem Pfade der Jungfräulichkeit zu wandeln, die nicht mehr sind, was sie nie wieder werden können? Ihr aber, Seine Verlobten, gehet auf Seiner Spur; folget Ihm nach und und wahret mit Treue euer bräutliches Gelübde; denn ist die Krone der Jungfrauschaft einmal verloren, bringt nichts mehr dieselbe zurück. Mit welcher Bewunderung, mit welch' seliger Freude wird die übrige Gesammtheit der Heiligen, welche dem Lamme bis so weit nicht folgen kann, gerade auf euch blicken? Neidlos werden sie euch bewundern, und mitfreuend werden jene Seli-

gen in euch besitzen, wessen sie für sich entbehren. Denn das Lamm, welchem ihr folget, wohin immer Es gehet, verläßt auch diejenigen nicht, welche nicht bis dahin zu folgen vermögen, wohin ihr es könnt. Das Lamm, das allmächtige, welches euch voraus geht, entfernt sich auch von Jenen nicht, weil Gott Alles in Allem Es seyn wird; die minderes haben im Vergleiche zu Andern, fühlen sich dort nicht betrübt; denn wo kein Neid ist, wird jeglicher Unterschied Einheit und Einklang. Fasset Muth denn und Vertrauen! umfasset mit ganzer Kraft der Seele die Gelübde, so ihr gethan habt; weihet Gott dem Herrn euere unentweihte Entsagung; nicht so fast um mancher Geistestrübsal in diesem Daseyn zu vermeiden, sondern ungleich mehr in der Zuversicht ewig seliger Vergeltung, welche Christus unser geistiges Osterlamm dort in erlesener Weise euch gnadenvoll zuweisen wird.

109. Wohl bedenke aber die Verlobte des Herrn die Aufgabe, um selbe nicht leichthin und kindisch zu deuten. Jungfräulichkeit allein genügt keineswegs, daß sie dem Lamme Gottes folge, wohin Es

immer gehet; denn das Gotteslamm ist nicht bloß auf dem Pfade der Jungfräulichkeit, sondern auf dem Wege aller Tugenden gegangen. Also gebührt sich's, daß auch die Christo geweihte Jungfrau, in aller Tugenden Wandel Ihm nachfolge, auch schon in diesem Leben; will sie anders dahin gelangen, wo sie ohne Aufhören Ihm nachfolgen kann, wohin immer Es gehet. Oder wie könnte etwa eine stolze Jungfrau dem Lamme folgen, das den Weg der Demuth dahinschreitet? nimmer dürfte diese Ihm nahen; wie folgte vielleicht dem Sanftmüthigsten die Zornerglühte? dem Liebentflammten die Neidvolle? wie dem Gnadespender die Geizige? dem Entsagenden die Lebensüppige? Es wandelt auf jedem Wege jeder Tugend das Gotteslamm; so wandle auch die Jungfrau, welche Ihm nachzufolgen begehrt. Sanft sei sie, demüthig und liebreich; sie sei mildthätig, voll heiteren Eifers und nüchtern, stets entsagend; dann wird sie es verdienen, von dem Bräutigam das Wort zu vernehmen: „wie schön dein Schritt in deinen Sandalen, du Königstochter.“ (Hohel. 7, 1.) Eine geliebte Tochter Gottes, des

Königes, eine Fürstin über den Herrschern der gesammten Erde, wird die jungfräuliche Seele seyn, deren Schritte auf ihren Sandalen gepriesen sind. Die Sandale aus Riemen deutet auf den Tod; schön ist mithin der Schritt der Jungfrauen, die auf dem Wege aller Tugenden, nie ausweichend, Christo dem Lamme folgen, welches für sie in den Tod gegangen; schön der Schritt der Jungfrauen, welche bereit sind bis zum Tode und durch den Tod, so es gefordert würde, dem Lamme zu folgen; welche in ihrem gesammten Wandeln den Fuß ihrer Bestrebungen schirmen durch das Beispiel Jesu Christi, gegen die Schlange, die der jungfräulichen Ferse nachstellt, deren Haupt aber auch die Jungfrau in der Kraft des göttlichen Lammes zertritt.

110. Der Lilie fünftes Blütenblatt bezeichnet die fünfte Ursache, um derenwillen Jungfräulichkeit begehrenswerth ist; nämlich jenen neuen Gesang vor dem Throne Gottes und des Lammes, welchen außer den Jungfrauen Niemand singen kann. Vor dem Brautgemach, dem ewigen, spielen sie das neue Lied auf ihren Harfen; ein erhabeneres selbst als der

Lobgesang der gesammten Erde, von dem gesagt ist: „Singet dem Herrn ein neues Lied; singet Ihm, alle Erde!“ (Ps. 95, 1.) Entzücket lauschet die gesammte Schaar der Heiligen dem eigenthümlichen, erlesenen Weihegesang. Wer könnte eine solche Fülle von Seligkeit weiter schildern? welches menschliche Gemüth fassen den Jubel dieses Entzückens? Wo aber die Jungfrauen anheben das neue Lied, da wird auch die Jungfrau der Jungfrauen als die erste den hohen Reigen führen; und um so süsser wird diese singen, je reiner sie ist denn Alle. Sie, die zarte Mutter Christi, wird dem ganzen Chore das Vorbild seyn, wie auf Erde ihr Beispiel zur Jungfräulichkeit einlud. Also singen die Jungfrauen in festlichen Weisen ihr Lied hinein in's unendlich tiefe, milde Herz des Lammes, des jungfräulichen, des bräutlichen, aus dessen Gnade sie ja empfangen, daß sie anstimmen durften den neuen Gesang. Wohl auch Er der Bräutigam, wird darin miteinstimmen, und der lieblichste Laut des Wortes, welches beim Vater war von Ewigkeit, wird miteinklingen mit Allen, vor

Allen und in Allen. O Festesklang, o sel'ge Harmonie! die keinen Vergleich kennet, wie kein Ende! wer sollte nicht nach euch sich sehnen? wer irgend ein Bemühen scheuen, dorthin zu gelangen, wo heiliger Jungfrauen neues Lied erklingt, wo selbst der Himmelskönigin süsse Stimme schallt, wo selbst des Lammes hochgeweihter, lieblich zarter Laut in ewige Melodien miteintönet? Wenn nach dem Zeugnisse des Psalmisten die Worte des Herrn auch für den, welcher noch im Leibe des Todes wohnet, so süsse sind, daß sie Honig und Seim (Ps. 18, 11.) übertreffen; in welcher Lieblichkeit werden sie erst dort überströmen, wo alles Sterben, alle Furcht, wo aller Schmerz für immer vorüber ist? dort, wo die Bitterkeit keinen Raum mehr hat, wo alle sich satt trinken an dem Strome göttlicher Wonne, berauschet von der Fülle Seines Hauses? Unaussprechliches Glück wird für Alle es seyn, den himmlischen Brautgesang der Jungfrauen zu vernehmen; doch das reichste und vollkommenste Glück gilt den Jungfrauen selbst, die solches Lied mit Christo dem Lamme singen.

111. Gerade darum muß aber auch die Jung-

frau mit Sorgfalt ihren Mund bewahren, der das Lied der Jungfrauen singen soll, bewahren in aller Reinheit vor jedem üppigen, possenhaften, ja selbst müssigem Worte. Sie sollen seyn, wie im hohen Liede von der Braut gesagt ist: Wie die Purpurbinde ist der Jungfrau Lippe und zart deren Rede. (Hohel. 4, 9.) Der Purpurbinde gleichen die Lippen, welche stets von Worten glühender Gottesliebe bewegt, jede Aeußerung einer Leidenschaft oder Sinnlichkeit gebunden halten. Denn die Purpurfarbe sinnbildet die Gottesliebe; die Binde aber, durch welche die Locken zurückgebunden werden, die Fesselung aller Gedanken der Welt und des Fleisches, deren Typus die Locken des Haares sind. Also seien die Lippen der gottgeweihten Jungfrauen stets wie die Purpurbinde: es erglühe deren Rede allzeit in Gottesminne, im Purpurscheine des Leidens und der Wunden Christi. Jesu Liebe, Jesu Leiden wohne in den Herzen, schwebe auf den Lippen. Nicht fürchte ich, daß alsdann die Lüge mehr Platz gewinne; denn nimmer mögen lügen, welche von Jesu, der ewigen Wahrheit reden. Unanständige, possen=

hafte und müssige Worte aber vereinen sich nicht mit dem Ausdrucke der Betrachtungen des Leidens Christi. Denn was ist nützlicher, was bitterer, was geziemender als die Anschauung des Marterbildes unsers Herrn?

112. O zartester, mildreichster Herr, Du unbeflecktes Lamm, lichtweiß in Deiner Unschuld, tiefroth in Deinem Marterblute, wie lieblich ist's, Dein zu gedenken, wie heilsam zu reden von Dir! Denn so Jemand redet von Dir, bist Du ihm gegenwärtig, entflammest Du so lieblich das Gemüth, bildest seine Worte und ziehest seiner Seele Regungen an Dich. So eilen sie, indem von Dir sie reden, dem Dufte Deines Balsams nach, bis Du sie geleitest, Du König der Könige in Deine Weinzellen, bis sie trinken den Wein Deiner süssesten Tröstung in dem Frohmuthe ihres Herzens; bis sie hören Deine liebreiche Stimme: „Kommet und werdet satt, ihr Geliebtesten;“ bis sie erkennen, wie Deine Liebe auch so Schwache beglückt, Du mildester, gnadevollster Heiland Jesus! Also sehen wir, wie weit die Worte der Liebe und des Leidens Christi sich

erdehnen. Ist aber Sein Name über alle Namen, so dürfte dieser Niemanden vertrauter, Niemanden seliger ertönen, als den geweihten Jungfrauen, Seinen Bräuten. Niemals weiche von deren Lippen Jesu süsser Name, in welchem sie dem Lamme Gottes, dort in himmlischen Regionen, einst allein singen werden den neuen Gesang. Darum auf, Jungfrauen! freuet euch jetzt schon eueres Bräutigams! Tragt Seinen Namen auf eueren Lippen; Sein Gedächtniß in euerem Herzen; gleich der Purpurbinde seien euere Lippen und zart euer Wort, auf daß ihr würdig werdet zu empfahen, den Kuß Seines Mundes und einzutreten in Sein Brautgemach der Himmel.

113. Eine sechste und letzte Ursache, um derentwillen Jungfräulichkeit begehrt werden soll, bezeichnet der Lilie sechstes Blütenblatt. Diese wird im Zeugnisse des Jesaias in folgender Weise ausgesprochen: „meinen Eunnuchen — meinen Keuschen und Enthaltsamen — will Ich in Meinem Hause und inner Meiner Mauer einen Platz geben, erlesen und viel besser, als

den Söhnen und den Töchtern: einen ewigen Namen will Ich ihnen geben, der nimmer vergehen wird." (Jes. 56, 5.) O erhabenes Verdienst der Jungfrauen! o Glorie höchster Art! o Preis so geisteswürdig! Dieß Wort, dieß gute und süsse Wort sollen lesen und erfassen und für immer sich einprägen Alle, die da jungfräulich sind; mit Frohlocken es hören die Jünglinge und Jungfrauen, und ihr Muth sich unendlich stärken für immerdar! — Was bezeichnet aber der Name, den der Herr den Jungfräulichen verheißt? Offenbar eine eigenthümliche und außerordentliche Herrlichkeit; eine von allen verschiedene, wie sie im Reiche der Ewigkeit sonst nicht gegeben wird. Denn darum ist der Begriff „Name" gewählt, weil er diejenigen, welchen er gegeben wird, unterscheidet von den Uebrigen; gleichwie die Menschen durch Eigennamen sich unterscheiden. Wenn auch Alle zum ewigen Leben Vorbestimmte in Einem Reiche weilen und Eines Gottes selig sich freuen werden; so sind dennoch die Verdienste der Heiligen verschieden: „Wie der Stern vom Sterne sich unterscheidet an

Klarheit, sagt der Apostel, so die Auferstehung der Todten." (1 Cor. 15, 11.) Wie es allen Gestirnen am Himmel gemeinsam ist, daß sie leuchten, und dennoch anders ist der Glanz der Sonne, anders der des Mondes und der Schimmer der Sterne; so wird im ewigen Leben selbst, unterschieden das Licht der Verdienste strahlen. Im Hause des ewigen Vaters aber sind der Wohnungen Viele; wo nicht Einer üppiger lebt als der Andere; denn sie alle haben glückseliges Leben. Aber in den vielen Wohnungen ist Einer immer herrlicher verklärt, als der Andere. Darum, in welcher Glorie werden die Verlobten des Herrn schimmern, die jungfräulich rein an Herz und Sinnen Ihm gefolgt sind? Welcher Chor der Heiligen wird eher dem Monde vergleichbar seyn, als der der Jungfrauen? Denn sie allein wandeln der Sonne der Gerechtigkeit, Christo nach, wohin Er immer gehet. Wie der Mond vor allen Gestirnen in seinem wundervollen Glanze leuchtet; so umstrahlt jene vor allen Andern, welche im Himmelreiche sind, außerordentlicher Schimmer; und sie haben im Hause Gottes einen vorzügliche-

ren Platz, als der ist der übrigen Söhne und Töchter, welche das Verdienst der Jungfräulichkeit nicht besitzen.

114. Wandelt denn hin, ihr Geweihten des Herrn, Jünglinge und Jungfrauen, wandelt beharrlich bis an's Ende. Lobet in lieblicher Weise den Herrn, welchen ihr so traut erkannt habt; hoffet selig in dem, dessen Dienste ihr euch innigst geweihet; liebet den glühend, der an euch Sein hohes Wohlgefallen hat. Gebt euch ganz dar euerem Bräutigam; ganz für immer, Ihm, dem Anmuthigsten unter den Kindern der Menschen. Euere jungfräuliche Gestalt verunehre nie der Blick des Zorns oder der Zügellosigkeit; nicht zu freie Rede, nicht muthwillige Possen; nicht ungebührliche, unbescheidene Haltung entstelle euere Würde! Vergeltet nie Böses mit Bösem, Schmach mit Schmach. Denn schon fühlet ihr euch zu solchem Grad der Gottesliebe erhoben, daß ihr nach dem Vorbilde eueres Bräutigams euer Leben dargeben würdet für euere Brüder. Diese Tugendfülle mit Jungfräulichkeit vereint, bietet den Menschen engelgleiches Leben,

bietet der Erde himmlische Bilder. Aber wie größer euer Beruf, um so mehr demüthiget euch in Allem; damit ihr Gnade findet vor Gott, welcher den Stolzen widersteht, die sich selbst Erhebenden erniedriget; der die in Uebermuth sich Blähenden nicht durch die enge Pforte läßt. Doch euere Besorgniß sei nicht unbemessen; wo die Liebe erglühet, fehlt die Demuth nie.

115. Habt ihr nun alle weltliche Gemahlschaft der Menschenkinder verschmähet, so liebe denn um so mehr euer Herz den Menschensohn, den Herrlichen über allen Kindern der Menschen. Schauet an die Schönheit eueres Verlobten und gerade das, was die Stolzen an Ihm verächtlich finden, gerade das schauet, wie schön das sei im Lichte des Geistes. Schauet an die blutnassen Wunden des Sterbenden, die Male des Erstandenen, den Preis, den Kaufpreis des Erlösenden! Wie hoch das gelte, das überdenket! Wägt es genau auf der Goldwage der Liebe und rechnet, wie viel entgegen zum Mahlschatze ihr zu entgelten habet demjenigen, der nicht äußere Schönheit, sondern den innern Herzensschmuck zu

Seiner Wahl nimmt, und euch Macht gibt Kinder Gottes zu werden. Sehet aber auch ferner, mit welcher Sicherheit ihr Ihm euere Liebe schenken möget, bei dem kein falscher Argwohn euch zu besorgen ist. Mann und Frau lieben sich gegenseitig, dieweil sie unter sich offenbare Zeichen der Liebe wahrnehmen; doch nicht selten beargwohnen sie sich, indem sie das Geheimste nicht durchschauen können. Nicht also wird es euch begegnen bei euerer Liebe, dem guten Heilande Jesus. Nichts gewahret ihr an Ihm, was ihr tadeln könnet; nicht dürft ihr fürchten, daß Er fälschlich Böses von euch vermuthe, der die Herzenstiefen durchschauet. Wenn ihr nun große Liebe dem weltlichen Gemahle schuldetet, wie sehr schuldet ihr, Denjenigen zu lieben, um dessentwillen ihr alle irdische Gemahlschaft verschmäht habt? Ganz sei in euer Herz geheftet, der für euch an das Kreuz geheftet war; führet stets euch zu Gemüthe, wie große Liebe Er zu euch getragen. Der euch unversehrt bewahrte an Leib und Seele, wie große und sonderliche Herrlichkeit hat Er euch bereitet, welche Er so sehr erhöhet hat? Eine beson=

dere Herrlichkeit, eine erlesene Krone schenkt Er euch in den Himmeln — Goldkranz nannten sie die Väter, um damit die leuchtende Glorie der Jungfräulichkeit zu bezeichnen. Die Jungfrauen werden unter den Heiligen ausgezeichnet seyn, wie das Gold vor den übrigen Metallen. Denn Jesaias sagt: „An jenem Tage wird der Herr die Ehrenkrone und der Freudenkranz seyn dem Ueberreste Seines Volkes.“ (Jes. 28, 5.) Merke, die Krone ist aus Gold und edlem Gestein; der Kranz aus Blumen, aus Rosen, Veilchen u. dgl. Fasse es wohl, was das bedeute, Gott selbst zur Krone zu haben! Und die Jungfrauen haben Gott zur Krone, in Gemeinschaft mit allen Verklärten; aber sie haben auch zum blütereichen Hauptkranze die Fülle aller seligen Entzückung. Diese hohen Gaben, sie können von Menschenhand hienieden nicht geschildert; nur empfunden müssen sie werden; und deßwegen sollen in herzlichem Verlangen und in fester Beharrlichkeit nach ihnen ringen jene, welche berufen sind, deren inne zu werden. Aber indem wir der Gnade gedenkend, welche in-

sonderheit den Jungfrauen von Christo ihrem Herrn hinterlegt ist, diese Seelen auch zur besondern Liebe Jesu, des himmlischen Bräutigams, der der Urquell reinster Gesinnung ist, zu entflammen suchen; fordert es die Ordnung der christlichen Heilswahrheit auch über die Liebe des Nächsten, ohne welche die Liebe Gottes nicht besteht, das Nothwendige darzulegen; denn in den zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten. (Matth. 22, 40.)

XXXII.

Von den sechs goldfarbigen Blümchen in Mitte der Lilie, oder von der Liebe des Nächsten und den sechs Werken der Barmherzigkeit.

116. Sechs goldfarbige Blütenkronen, welche in der Mitte des weißen Blumenkelches der Lilie stehen, fassen wir als das Bild der Liebe zu dem Nächsten, die in sechs Werken der Liebe, auch Werken der Barmherzigkeit genannt, sich bethätigt. Die Liebe kann nie müssig seyn. Wo immer solche ist,

da zeigt sie sich in ihren Schöpfungen. Probe der Liebe, sagt Gregor der heilige Pabst, ist deren Offenbarwerden im Werke. Und jener Lieblingsjünger des Herrn, Johannes spricht: „wer die Güter dieser Welt besitzt und seinen Bruder Noth leiden sieht, verschließet aber sein Herz vor ihm; wie mag in dem die Liebe Gottes bleiben? Denn, wenn er seinen Bruder, den er sieht, nicht liebt, wie könnte er Gott, welchen er nicht sieht, lieben?" (1 Joh. 3, 17.) Die ewige Wahrheit selbst aber war bemüht, die Werke des Erbarmens, in welchen die Liebe zu Gott sich offenbart, uns recht klar vor Augen zu stellen. Der Heiland zeigt, daß er nur um dieser willen die Gerechten selig preisen und ob dem Mangel derselben die Gottlosen verdammen werde, wenn Er sagt: „Nachdem des Menschensohn gekommen seyn und sich gesetzt haben wird auf den Stuhl Seiner Herrlichkeit, die Guten zu Seiner Rechten und die Bösen zu Seiner Linken reihend, dann wird Er als König zu denen sagen, welche zu Seiner Rechten seyn werden: „Kommet,

Gebenedeite Meines Vaters, empfanget das Reich, welches euch bereitet worden. Denn Ich hungerte, und ihr gabt Mir zu essen; Ich durstete und ihr gabt Mir zu trinken; Ich war fremd und ihr habt Mich beherbergt; Ich war nackt und ihr habt Mich bekleidet; Ich war krank und im Kerker und ihr habt Mich heimgesucht. Denn was ihr der Geringsten Einem aus den Meinigen gethan habt, das habt ihr Mir gethan. Dann wird Er zu denen sagen, die zur Linken: Gehet hin, Maledeite, in das ewige Feuer. Denn Ich hungerte und ihr gabt Mir nicht zu essen; Ich dürstete und ihr gabt Mir keinen Trunk; Ich war fremd und ihr habt Mich nicht beherbergt; Ich war krank und im Kerker und ihr habt Mich nicht heimgesucht. Denn was ihr der Geringsten Einem aus den Meinigen nicht gethan habt, das habt ihr Mir nicht gethan." (Matth. 25, 31.) Siehe, wie die Werke der Barmherzigkeit aus der Wurzel der Gottesliebe hervorgehen. Es muß daher erwogen werden, von wie hohem Werthe diese seyn müssen, da sie einer so genauen Auseinandersetzung gewürdigt werden. Ihr Bild ist darum

mit Recht die goldfarbige Blütenkrone. Denn die Reinheit des weißen Kelches der Lilie, jungfräuliche Reinheit, hat keinen Werth ohne die Werke der Liebe.

117. Allein was sollen wir Solchen sagen, welche wegen Mangel zeitlicher Habe nichts von Allem dem werkthätig vollziehen können, mögen sie nun in der Welt seyn, oder der Welt und den Gütern, die sie selber gehabt, entsagend arm dem armen Heiland nachgehen? Sollen verworfen seyn, die dem Erlöser nicht in Werken der Barmherzigkeit zu dienen vermöchten? Keineswegs. Denn nicht die, so nicht können, sondern die so nicht wollen, werden verdammt werden. Den Schooß der Barmherzigkeit, sein tiefes Mitleiden verschließt ja der nicht dem Nächsten, welcher dessen Noth gerne abhälfe, falls er es nur vermöchte. Es genügt dem Herrn, der auf das Herz sieht, auch der liebende Wille allein; Er setzt diesen sogar dem Werke vollkommen gleich. Darum mag Keiner sich entschuldigen. Jeder muß dem Mitbruder geben, dem Werke nach oder im Willen. So gibt es keine Ausrede,

weder für jene, die zu spenden, noch für die, welche es nicht vermögen. Prüfe sich jeglicher der selbst Kummervollen oder der freiwillig Armen, ob solcher Liebeswille ihm eigne. Wenn du den Bettler siehst, oder den Kranken und den Pilgersmann, und du gehst an ihnen vorüber, ohne eine Regung des Mitleidens zu fühlen und du hast für sie kein Gebet, keinen Seufzer deines Herzens: besitzest du so diesen Willen der Liebe? Nimmermehr. Denn wenn du die Liebe deiner Seele nicht theilst mit dem leidenden Bruder, wenn du nicht trauerst mit dem Trauernden, wie solltest du erst dein äußeres Gut mit ihm theilen wollen? Wenn du ihm nicht weihest dein Mitleiden, das je reichlicher gespendet um so reicher sich entfaltet: wie gäbest du eher irdische Habe hin, die ausgetheilt stets sich mindert? Darum so du einen Hilfsbedürftigen siehest, erkenne Christum in ihm; er, der Dürftige, ist mit dir ein Glied am Leibe Christi. Verschließ ihm nicht den Schooß des Erbarmens; denn du weißt, daß nur dann die Liebe Christi in uns bleibet. Mit Vorzug aber müssen die Gottgeweihten, die Jungfrauen,

in der schneeigen Blüte ihrer Reinheit diese Gold-blumen der Liebe haben, ohne welche selbst Keusch-heit keinen Werth hat, ohne welche kein mühsames Leiden und keine Fülle der Wissenschaft die Pforte des ewigen Lebens aufzuthun vermag.

118. Eben so groß, ja noch größer muß unser Erbarmen seyn um die Unglücklichen, welche vom Pfade des rechten Glaubens oder der Werke des Glaubens abgeirrt sind, und im Schmutze der La-ster liegen; mögen diese nun selbst ihre Sünden er-kennen oder nicht. Ihnen soll das Brod der Engel gebrochen werden, sollen unsere Fürbitten, unsere Thränen den Heiland ihnen geneigt machen. Und denen Gott die Gabe der Wissenschaft und der Ein-sicht verliehen, diese müssen solchen das Brod der heiligen Schrift brechen und darreichen, und den Herrn bitten, daß Er deren Auge aufschließen möge, auf daß sie Ihn erkennen, und am Geiste gesun-dend kosten und sehen, wie so ganz lieblich ihr Herr und Gott ist. An dem Brechen des Brodes, an Seinem heiligen Worte, möchten diese Ihn er-kennen, deren Geistesauge gehalten war, daß sie

Ihn nicht erkannten, indem die Makel der Sünde darüber sich hingebreitet hatte. Das Brod des Trostes ferner muß denen gebrochen werden, so in schwerer Trübsal leben; sei es in leiblichen Gebrechen oder unter der Bürde der Armuth, sei es in der Freunde Wehen. Nach dem Rathe des Weisen gebührt Most den Trauernden und der Wein des Trostes denen, so bitterer Seele sind. (Sprichw. 31, 6.) Darum laßt uns reichen Liebeswillen bieten Allen; nicht bloß den Freunden und den Genossen unsers Glaubens, sondern auch den Feinden; auf daß wir Kinder seien des Vaters, der im Himmel ist, und Seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse und regnen über Gerechte und Ungerechte. (Matth. 5, 45.) Aber wendet vielleicht Jemand ein: was verliert mein Gott, wenn Er Seine Sonne und Seinen Regen sowohl den Guten als den Bösen gibt? In der That nichts mein Freund! Er gewinnt sogar. Denn nicht selten werden die Bösen überwunden durch die Fülle der Liebe und der Gnadengaben Gottes, und sie bekehren sich von ihren bösen Wegen. Aber sag' nun du mir:

was verlierst denn du, wenn du deine Liebe, welche gleich der Sonne alle Tugenden überstrahlet, wenn du den Regen deiner Thränen auch mit dem Feinde theilest; für ihn betend, für ihn weinend, daß nur einmal dessen Herz sich bekehre, daß er seine Fehler einsehe und die Einigung der Gottesliebe in sich aufnehme? O wüßtest du, wie gut dein Gott ist, wie unendlich milde, der dich auffordert zu beten für die, welche dich verfolgen und verläumden; wüßtest du, wie hohen Lohn Er solchen Fürbittern bereitet hat; gewiß schon längst hättest du von Ihm begehrt und Er dir gegeben die Sonne solcher Liebe, solcher Thränen thauenden Regen: gibt ja allen reichlich und ohne Vorenthalt Jesus, das wahre Licht, welches jeden Menschen erleuchtet, bei dem der Quell des Lebens ist und in dessen Lichte wir das Licht erschauen. Nach Seinem Vorbilde theile auch du aus deine Liebe, theile aus deine Thränen; theile sie mit deinen Feinden, theile sie mit deinen Freunden, auf daß du seiest ein Sohn deines himmlischen Vaters und ein Bruder und Nachahmer deines Herrn Jesu Christi, der über die sündige Stadt geweint

und für Seine Mörder gebetet hat, daß sie nicht in's Verderben gingen.

119. Doch eilen wir zur Schlußbetrachtung dieser Blume. Mitten unter den goldenen Blütenkronen ragt Eine über allen hervor, höher als die übrigen, und diese ist das Bild der Göttlichkeit, die Signatur Gottes des in Ewigkeit gebenedeiten, Amen. Es hat diese höchste Blütenkrone Ein Haupt in Gestalt des Drei-Eckes, des Sinnbildes der heiligsten Dreifaltigkeit. Die Einheit des Hauptes deutet an die Einheit des göttlichen Wesens; die drei hervortretenden Ecken aber, die unter sich gesondert sind, bezeichnen die Dreifaltigkeit der Personen. In der Lilie der Jungfräulichkeit ist diese Blütenkrone die höchste, weil die Braut des Herrn alle ihre Gedanken, alle Willensneigung, all' ihre Worte, all ihr Thun und Lassen, alle die Reinheit ihres gesammten Wesens, Leib und Geist, nur der Ehre ihres himmlischen Bräutigams weihen soll; denn so sie eigenen Ruhm suchen würde, würde sie die Lampe der Jungfräulichkeit nicht mehr haben, sie würde des Oeles der Geistesfreude, der Flamme

der Liebe verlurstig werden. Wir wissen aber, daß solchen Jungfrauen, welche ihre Lampen ohne Oel haben würden, der Bräutigam das schreckliche Wort sagen müßte: „Ich kenne euch nicht.“ O entsetzliches Wort! Befreie uns Herr Jesu! so lange noch Zeit ist, arme Sünder zu befreien aus dem Fallstricke des Versuchers, damit wir nicht nach Allem ein so hartes Wort hören müssen. Wohl wissen wir, daß unser Widersager, die arglistige Schlange, zahllose und sehr feine Schlingen vor unserm Fuß ausbreitet; auf daß er jene, welche er vom guten Werke nicht abzubringen vermochte, durch verworfene Einflüsterung zum Ruhm und Stolz ob des guten Werkes verleite. Wie ergrimmt der Feind, wie knirscht er mit den Zähnen, wenn er sieht, daß reine Seelen, oft schon in zarter Kindheit das Reich der Welt und allen Schmuck der Erde verschmähen, und den hohen Pfad des gottgeweihten Lebens hinanringen! Wie viele Nachstellungen breitet er bald um Wurzeln, bald um den Stamm der Lilie, bald um den schimmernden Blütenkelch, bald um die goldenen Blumen der Jungfräulichkeit; auf daß er

auch nur zu eigener Selbstgefälligkeit und Ruhmbegierde sie verführe, und ihnen darob die Höhe der Vollkommenheit versagt bleibe. Aber die Christo Verlobte blickt allzeit in das Antlitz ihres Bräutigams; vollbringt Alles nur um Seinetwillen, bezieht auf Ihn Alles und sucht in Allem wieder nur Ihn allein; sie spricht mit Ihm: „ich suche nicht meine Ehre“ (Joh. 8, 50.), sondern ich gebe die Ehre meinem Herrn und Er wird sie mir geben: Er allein ist's, der mich aufnimmt, in welchem ich mich rühme, der mein Haupt aufrichten wird, mein milder Jesus. Welche der Jungfrauen also reden, also handeln wird, die wird eine vollendete Lilie seyn und blühen in Ewigkeit vor dem Angesichte ihres Gottes, in ihrem Herrn und ihrem Bräutigame; und wiederum wird ihr Herr und Gemahl auch in ihr blühen, Er, der in den Garten Seiner Kirche herabstieg, solche Lilien sich zu pflücken.

120. So viel haben wir uns in Betreff der Blüte der geistigen Lilie, dem herrlichen Schmucke an unserm Weinstocke, unserm Leben Jesus Chri-

stus, zu Lieb' und Dienst der jungfräulichen Herzen, zu deren Kenntniß dieß Büchlein sicher kommen wird, in fast zu ausführlicher Weise darzulegen uns bemüht. Diese eben sollen darin in gedrängterem und leicht faßlichem Bilde finden und sich einprägen, was von heiligen Vätern des Weitern ist behandelt und in vielen großen und ernsten Untersuchungen, die ob ihrer Schwierigkeit von dem einfachen, ungelehrten Sinne nicht so klar erfaßt werden können, dargethan worden ist. Es wird wohl strenge Richter für uns geben, die uns vorwerfen, daß wir die Einheit des Gegenstandes verlassend von der Betrachtung des himmlischen Weinstockes in lange Erörterung über die Lilie uns verloren haben; aber wir fürchten uns deßhalb nicht. Vertrauen wir doch sicher, daß die göttliche Liebe und die Milde Jesu Christi, der ja der Bräutigam der Jungfrauen ist, uns darob entschuldigen wird; denn Ihm suchten wir in gegenwärtiger Betrachtung nach dem Maaß unserer Erkenntniß, treu zu dienen. Ihm, in dessen Hand wir sind, wir und unsere Werke, hofften wir nachzufolgen, indem nicht der

Ruhm der Gelehrtheit, sondern der Lernenden Frucht unsere Absicht war. Jedoch blühet in der That, so weit wir zu urtheilen wagen, keine Blüte lieblicher an dem himmlischen Weinstocke, athmet keine andere Blume so herrlichen Wohlgeruch, als gerade diese unsere Lilie, Jungfräulichkeit. Liebend zu ihr hingezogen eilen so viele zarte Gemüther und so bereitwillig dem Balsamdufte des Bräutigams nach und rufen mit Wort und That Ihm zu: „Zieh' uns nach Dir; Deines Balsams Wohlgerüchen eilen wir nach.“ (Hohel. 1, 3.) Denn wem gilt die Liebe so vieler Tausend jungfräulicher Herzen, welche alle Lockung der Welt verschmähen? was lieben sie so innig an ihrem Bräutigame, dessen wonnigliche Tugend sie begeistert, als den Duft der Lilie, die hohe Zier der Jungfräulichkeit? Aus diesem Grunde mochte es uns gewährt seyn, am längsten bei dem Lobpreis dieser Blume am Weinstocke zu verharren, der selber keine kostbarere, keine lieblichere als sie besitzt. Nun aber gehen wir zu kürzerer Betrachtung der übrigen fürder. —

XXXIII.

Von der Blume der Liebe, der Rose die roth und glühend ist.

121. Es blühet an unserm Weinstocke, dem milden Heiland, ebenso herrlich die Rose roth und glühend: roth vom Blute Seiner Marter, glühend im Feuer Seiner Liebe, thaubesprengt durch die quellenden Zähren Jesu Christi. Denn geweint und getrauert hat um mich, meine Freude, der Engeln Wonne, Christus, mein Erlöser; „der in den Tagen Seines Fleisches Gelübde dargebracht und Flehen dem, welcher ihn erretten konnte von dem Tode, mit starkem Geschrei und Thränen und erhört ward Er um Seiner Hingebung willen." (Hebr. 5, 7.) Hörst du, o mein Herz, wenn noch Lebenspulse in dir schlagen und du nicht zum Stein erstarrt bist, wie Jesus, dein großer und allgütiger Meister in den Tagen Seines Fleisches, das Er mich zu erlösen angenommen, überströmt ist von Thränen

und du bleibst thränenarm? O mein Herz so hart! zu Thränen ist um meinetwillen bewegt, der da in Ewigkeit ist ruhend und unbewegt, und auch jetzt nicht bewegt es dich zum Weinen? Ich will hinzunehmen das Feuer der Liebe, das Blut Seiner Marter, ob du an jenem erwarmest und durch dieses erweicht würdest, deinem milden Herrn für Seine Thränen und für Sein vergossenes Blut nur Eine, Eine Thräne zu entgelten. Und hinzu will ich nehmen den schweren Hammer und die eisernen Nägel, sie einschlagen in dich, mein Herz, daß du zerspaltest. Denn wärest du auch erdürret, dem Boden gleich, den kein Regen feuchtet; gewiß, die Thränen deines weinenden Erlösers müßten dich durchdringen. Wärest im Sündenfroste du erstarret zur Marmorhärte, bereit sind die gewaltigen Werkzeuge, der Kreuzeshammer, die Nägelstifte eisern und rauh, daß dir eingeschlagen sie dich zerklüften und der Thränen heiliger Born dann darin sich erschließe.

122. Erschüttert dich aber dieß nicht, o hartes, unbußfertiges Herz, dann bist du härter als der Wüste Felsen, an den Israels Führer zweimal mit

dem Stabe schlug und der darauf reichliche Wasser spendete. Mächtiger schlägt doch als Mosis Stab der Kreuzeshammer deines Herrn, und die drei Eisennägel dir eingeschlagen müssen wirksamer seyn, als Mosis gedoppeltes Pochen am Felsgestein mit schwachem Stabe. Beharrst du aber auch dann noch unerschüttert, ist deine Härte die des Diamantes, welcher nach der Sage nur im Blute eines Lammes sich erweicht; auch Blut des Lammes bringe ich dir, Blut des unbefleckten Lammes, Jesu, deines Herrn; reichlich Blut und glühendheißes vom Brande wunderbarer Liebe, welches durch Seine Kraft jene diamante Mauer brach und löste, die feindlich sonst und trennend zwischen Gott und Menschen stand. Jahrtausende hindurch hatte diese Scheidewand geragt; nicht das Gesetz, nicht die Propheten, welche mit manchem Hammerschlag der Gebote, Mahnungen und Drohungen an sie schlugen, vermochten sie zu erschüttern; da nahte ihr des Gotteslammes Blut, und nicht zerklüftet ward sie blos, ganz sank sie nieder und verschwand.

123. Mit dieses Lammes Blut, demantnes Herz,

bespreng' auch dich, senk dich hinein; daß du darin erwarmest, erwärmt erweichest, erweicht ausschüttest deiner Thränen Quell. Denn reichliches Wasser bedarf ich, daß mein Volk sich erquicke und meine Lastthiere. Mein Volk, das sind die vernünftigen Regungen meiner Seele, welche nur suchen, was dem Geiste gebührt. Und ich habe auch Lastthiere — nämlich andere Gedanken, die vom Fleische in Anspruch genommen werden, und der Seele Knechtesdienste leisten müssen, nach Art der Lastthiere. Beide Richtungen meiner Gedanken muß ich erquicken in dem Quelle der Thränen, daß sie nicht kraftlos werden auf dem Wege des Lebens oder etwa abbeugen vom rechten Pfade. Was gut ist an ihnen, soll gestärkt, was befleckt ist, abgewaschen werden; zu Beidem finde ich die Macht in meinen Thränen. Den Quell zu diesen Thränen aber will ich suchen und ich werde ihn finden in den Thränen, in dem Kreuze, in den Nägeln, in den purpurnen, blutnassen Wunden meines Herrn. Auffassen will ich und erfassen, so weit mein Gott es mir gibt, das hehre Roth des Fleisches und des Geistes des Ge=

liebten, Jesu, meines Erlösers. Denn wie roth ist des Leibes Lebensfarbe, so ist noch höher mein Heiland geröthet von dem Blute Seiner Marter, zu der Seine Liebe Sein Leben gezwungen, und das so Er reichlich für mich vergoß.

124. Und wer, so nicht ganz Fleisch und Blut wäre und nichts Geistiges mehr in sich trüge, wer sollte überdrüssig seyn des Blutes der Erlösung? Und so Jemand von der lastenden Blutschuld frei seyn will, wie muß er nicht begehren nach dem hochreinen, heilbringenden Blute Jesu, des Versöhners? Wer sollte endlich, entzücket vom geheimnißvollen Genusse dieses Opferblutes, das der Herr in Seiner Milde dem Armen spendet, nicht noch sehnender nach selbem verlangen, wenn er das Wort der göttlichen Weisheit, das ist das Wort des Eingebornen vom Vater vernimmt: „Die Mich essen, sie werden noch hungern, die Mich trinken, sie werden noch dürsten.“ (Pred. 24, 29.) Ich will eilen, kaufen und trinken. Will kaufen ohne Silber und ohne Tausch, Wein und Honig, welche uns die Weisheit des höchsten Vaters Jesus

gemischt hat in dem Becher Seines Herzens — Sein Blut, den Preis unserer Erlösung. Eilet mit mir, die ihr den Herrn liebt; kaufet nicht mit vergänglichem Golde und Silber, sondern unter Darangabe eueres Wesens und eueres Wandels Wein und Milch; kaufet, mein' ich, jenes hochreine, kostbare Blut, das die Vollkommenen berauschet, wie Wein, und wie Milch die Kleinen aufnährt. Bist du vollkommen, bist du stark; dann ist Wein dir jenes Blut, das ungemischte, reine. Bist du noch schwach und bedarfst du Nahrung der Kleinen; dann ist Milch es dir, die dich aufnährt. Darum trinke dieses Blut das geistige, das reine, im Glauben, in heiligen Gedanken, in inniger Beschauung! Sieh noch einmal und in gedrängten Zügen führen wir uns die vielfache Blutvergießung Jesu zu Gemüthe, durch welche Er die Rose Seines Leidens und Seiner Liebe so hochroth gefärbt hat. Zwar Seiner Liebe Glut vermag kein Menschenherz zu begreifen; nur ahnen läßt sie sich aus Seinem Leiden, das Allen offenbar geworden ist.

XXXIV.

Von der Rose der Liebe.

125. Blicken wir dennoch zuvor auf die Rose der Liebe, ehe wir die Rose des Leidens betrachten. Das Flammenroth der Liebesrose werden wir erschauen, sobald wir sehen, wer, und wie sehr, und warum geliebt habe der Liebende voll Erbarmen? Der uns geliebt und liebet, Er ist es, der größer ist, reicher und mächtiger als Alles, zu dem jeder Geist aufruft: „mein Gott bist Du, weil Du meines Gutes nicht bedarfst.“ (Ps. 11, 2.) In diesem kurzen Verse befaßt sich Alles, wer Er ist, der uns liebet — unser Gott; und warum Er uns liebe — nicht darum, daß Er etwas von dem Unsern empfinge, der unseres Gutes nicht bedarf — sondern aus gnadenvoller, freier Liebe. Und wäre in uns auch etwas Gutes, nach welchem Ihn verlangte; so hätten wir das wieder nicht von uns, nur von ihm. In welcher Weise Er uns aber liebte der Alliebende, bezeugt uns Sein Apostel: „Da wir noch Feinde waren, sind wir ver-

söhnt worden mit Gott.“ (Röm. 5, 16.) Der Gerechte hat die Ungerechten, der allein Gute und Heilige die Sünder und die Treulosen geliebt. O welche Größe und Herablassung! Doch sehen wir weiter, wie sehr Er uns geliebt hat? Möchte ein Menschenherz es nur sagen können!

XXXV.

Von der Rose des Leidens.

126. Siehe, bei Auslegung dieses Wortes haben wir nothwendig, die Rose des Leidens mit der Rose der Liebe zu verbinden, auf daß die Rose der Liebe im Leiden sich röthe, und die Rose des Leidens im Feuer der Liebe erglühe. So sehr nämlich hat uns geliebt der Liebende, daß Er von der Glut der Liebe bezwungen in das Purpurroth der Marter sich versenkte, und hingab Seine Seele in den Tod, den Tod des Kreuzes, ihn zu sterben diesen Tod, nicht einen kurzen Augenblick nur, sondern dauernd vom Beginne Seines Daseyns bis an's Ende. Denn wie wir früher schon dem frommen

Gemüthe gezeigt haben, das Kreuz Jesu Christi war nicht einzig das Leiden des Charfreitages, sondern das gesammte Leben des Herrn war Ein Kreuz und Ein Martyrthum. Alles mithin, was unser Herr gelitten hat in den Tagen Seines Fleisches, gehört mit zum Purpurroth Seiner Marter; bildet zusammen jene Leidensrose, welche in der wiederholten Ausgießung Seines hochheiligen Blutes gefärbt worden ist. Jedoch weil nicht Alles, was Jesus gelitten, wir aufzuzählen im Stande sind; so wollen wir um so inniger und wiederholt die heilesvermittelnden Vergießungen Seines Blutes dankbaren Herzens erwägen.

XXXVI.

Von den sieben Blutvergießungen Jesu Christi, des himmlischen Weinstockes.

127. Die erste Blutvergießung wird uns kund in der Beschneidung, als Sein Name genannt ward — Jesus. In dieser Weise ward schon dort geheimnißvoll bezeichnet, daß Er durch Vergießung Seines Blutes uns wahrhaft werden solle Jesus,

d. h. Erlöser. Vernehmet es wohl, ihr zarten, gottliebenden Seelen! präget tief euch ein das frühe Martyrthum des schuldlosen Kindlein's Jesu! Daher sagt auch Jesaia, da er von der Geburt des Welt-Erlösers spricht: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben: auf dessen Schultern Herrschaft ruht.“ (Jes. 9, 6.) Die Herrschaft des Erlösers aber liegt in Seinem Kreuze; darum sind Sein Kreuz und Seine Geburt so unmittelbar verbunden. Mit dem Beginne des irdischen Lebens Jesu beginnt auch Sein Gekreuzigtwerden. Wie zur Vorbereitung auf jene wundenvolle, blutpurpurne Marter des Herrn, gestalten sich die Umstände Seiner ersten Lebenstage. An fremdem Orte, in Wintersmitte, in tiefer Nacht, im Heerdenstalle wird von armer Mutter mein Erlöser geboren! O Fülle der Liebe! Kaum ist geboren der Himmel Ruhm, ihr Reichthum, ihre Wonne — Jesus — da tritt an den Neugebornen auch schon des Kreuzes Schmach, Sein Schmerz, Seine Armuth heran! Aber versöhnender Glanz breitet um dieß Kreuz, der hohe, wahre Name — Herrschaft! Denn

im Kreuze hat die gesammte Welt und die Hölle sich unterthan gemacht, der vom Holze als König herrschet, Jesus, der Allobsieger. Um des Kreuzes willen, zu dem Er sich im Gehorsame erniedrigte, hat Ihn Gott der Vater erhöhet, und Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, auf daß im Namen Jesu jeglich Knie sich beuge, im Himmel, auf Erde und unter der Erde. Darum ward so bedeutungsvoll durch den Moment, in welchem das reinste Lamm zum ersten Male Sein Blut vergoß, der Name Jesus Ihm gegeben, weil dieses dort schon für unser Heil Sein Blut aufzuopfern anhub, welches in der Vollendung des Erlösungswerkes noch ganz zum Opfer verströmen sollte.

XXXVII.

Von der zweiten Blutvergießung.

128. Zum zweiten Male strömte das Blut des Mittlers, das die Leidensrose purpurn färbte, als Er im blutigen Angstschweiße auf Gethsemane betend, Seinen Todeskampf rang. Denn also erzählt

der Evangelist: „und von Todesangst überfallen betete Er dringender, und es ward Sein Schweiß, wie Tropfen Blutes, das zur Erde rann.“ (Luk. 22, 43.) Wäre auch dort nur zum Einen und letzten Male Sein Blut geströmt; es hätte genügt die Rose des Leidens in hohes Roth zu färben. Was brichst du nicht, mein armes Herz, warum netzen nicht auch dich blutperlende Thränen; wenn mein Erlöser vom blutigen Schweiße überthauet ist, der bis zum Boden niederquillt? Sieh tief, mein Herz, in diese Angst des mildesten der Herzen! wie unermeßlich groß ist sie, wenn blutiger Thau den heiligen Leib des Herrn bedeckt? Gebrochen ist mein Herz in mir, sprach einst der klagende Sänger (Jerem. 23, 9.); so brach in Angst das Herz meines Erlösers, und es brach mit auf die Hülle Seines Leibes, so daß die Perlen des Blutes aus ihr zur Erde niederrannen. Im Purpur glühet die Rose des Leidens, glühet die Rose der Liebe Jesu Christi. Ein tiefes Geheimniß birgt sich in dieser Blutvergießung des Herrn. Ganz bedeckt der blutige Schweiß den Leib

des Herrn, der gekommen war, um die Gebrechen alle auf sich zu laden, welche Fleisch und Blut verschuldet hatten; und Heilung und Gesundheit wird dem gesammten, geistigen Leibe Christi, der Kirche, zu Theil, aus dem Blutschweiße, welchen Jesus Christus, dessen Haupt, in jenen bangen Stunden vergoß. Des Blutes Schuld nimmt von uns der Urheber unseres Heiles, indem Er Sein schuldloses Blut für uns verströmt. Es deutet aber dieses Geheimniß des Blutes der Angst, welches der Herr als Haupt der Kirche auf Gethsemane vergoß, auch auf die Wahrheit, daß dieses Blut auch über Seinen mystischen Leib, die Kirche, sich verbreiten würde in dem Martyrthum; und die Kirche selbst den Purpur ihrer Glorie sich färben solle in dem Blute der erlauchten Zeugen ihres Glaubens.

XXXVIII.

Von der dritten Blutvergießung.

129. Die dritte Blutvergießung verursachten die Mißhandlungen, welche der Herr in der Leidensnacht erduldet: die Zerschlagung, das Zerraufen Sei-

ner Wangen. Hievon zeugt schon die Prophetie, welche im Namen des Gekreuzigten spricht: „Ich gab meinen Leib dar denen, die mich schlugen, meine Wangen den sie Zerraufenden.“ (Jes. 50, 6.) Ehrwürdige Ueberlieferung bezieht diese Stelle auf die Faustschläge, die der Heiland von den rohen Händen der Peiniger erlitten, und von der Ausraufung Seines Bartes in den Stunden der Verspottung. Das trauervolle Bild steht vor meinem Auge: ich sehe verruchte Hände sich erheben, unersättlich das Antlitz und die Wangen meines Jesu zu zerschlagen; ich sehe, wie die Gottlosen Sein holdselig Angesicht verspeien. In Wuth entbrannt raufen sie Seine Wangen, und vom heiligen Antlitze perlet rosenfarbenes Blut herab. Aber ich sehe staunend auch des Gotteslammes wundersame Geduld; in schweigender Sanftmuth bietet Es Sein hochheilig Angesicht den unheiligsten Händen zum Zerfleischen dar. O litte auch ich so geduldig, wenn je mein Antlitz Schmach bedecket um Seinetwegen, wenn Einer mich ins Angesicht schlägt mit Wort oder That um Jesu, meiner Liebe, willen.

XXXIX.

Von der vierten Blutvergießung.

130. Die vierte Blutvergießung findest du in der Krone, in der Dornenkrone des Erlösers, die tief in Jesu, meines Hauptes, süssestes Haupt gedrückt ward. Die die Wahrheit hassen, sie suchen nicht bloß Schmach für Jesus; nein, auch bittere Todeswunden. Schon rieselten von den Locken und den Wangen des Verspotteten viel Bächlein Blutes auf Angesicht und Nacken nieder; wollten sie Ihn krönen zum Hohne, wie leichter flochten sie aus Gezweigen und Blättern einen Kranz zur Schmach! — Doch ihr Grimm bestrebte sich, den Spott mit Marter zu vereinen, und so die grausame Härte ihrer Seelen zu offenbaren. So binden sie denn den Stachelkranz und bediademen den einst und ewig mit Ehre und Herrlichkeit Gekrönten, mit der Dornenkrone — das zarte Gotteslamm, Jesus, meinen Heiland. Sie krönen mit Schmach den Herrn der Welt; und dennoch muß gerade ihr Hohn und Spott den Gekrönten als König bekennen; denn

nur Königen gebühren Kronen. Huldigen wir denn Alle dem Gekrönten, Jesu unserm Haupte, unserm Könige und Herzoge! und folgen wir Ihm auch getreu! Drückt der Menschen Bosheit den Stachel uns in's Herz, verwundet uns ihr liebeloser Hohn; murren wir nicht, schlagen wir nicht entgegen! Geduldig den Schmerz, welchen dieß vorübereilende Leben uns bringen kann, ertragend, werden wir würdige Glieder unsers Hauptes seyn. Wohlan, getreue Kämpfer! es gehet im Dornenkranze der Bannerträger uns vorauf; schreitet muthig und getrost auf Seiner Spur Ihm nach! —

XL.

Von der fünften Blutvergießung.

131. Zum fünften Male röthet sich die Leidensrose, da das zarte Lamm Gottes auf's grausamste gegeißelt ward. O in wie viel Strömen ergoß sich hier das hochheilige Blut aus dem zerfleischten Leibe, weit umher den Boden bethauend! Ergrimmt toben die Gottlosen, ungezählt fallen die Geißelschläge

der Wüthenden auf den guten Heiland nieder, der der Welt gegeben worden, sie von den Geißeln der Hölle zu erlösen. „Ohne Ursache schlugen sie Mich mit Geißeln." Gewiß, ohne Ursache; es mußten jene Unseligen nur Deine milden, hohen Werke, mein Erlöser! solcher Strafen würdig achten, wie sie Deine Wahrheit frevelnd als Lüge erklärt hatten. Aber ebenso tief und reich quillt hieraus mir die Lehre: hat mein guter Heiland die grimmen Geißeln der Bösewichter mit himmlischer Geduld für uns arme Sünder ertragen, warum sollte ich nicht fromm ergeben die züchtigenden Schläge des weisesten, gütigsten Vaters im Himmel dulden? Wie sollte der arme Mensch, der in Sünden geboren und groß geworden, in Mühsal und Leiden sein Daseyn verzehren muß, gerade im Bewußtseyn der Bestimmung, Erbe des Himmels zu werden, welcher nur Reine beherbergen kann, die läuternde, züchtigende Vaterhand nicht ertragen wollen; wenn wir sehen, daß der König der Könige, der Herr der Welt, unser Jesus, der keine Sünde gethan, in dessen Mund kein Falsch erfunden worden, in so harter

Geisselung blutet? Es hat der Vater des herzeigenen Sohnes nicht geschont, sondern Ihn hingegeben für mich zur Geißlung; darum höre es, du mein stolzes, thörichtes Herz, und lasse es dir zur Lehre werden: bebe nicht zurück, sondern unterwirf dich der Zucht, damit der Herr dir nicht zürne und du nicht verstossen seiest vom Wege der Gerechten. Er hat nicht geschont des Sohnes, des eigenen, des wesensgleichen, mitewigen und leidenslosen; Er ließ Ihn geboren werden in der Zeit um deines Heiles willen; machte Ihn des Leidens fähig, um Ihn mit Geißeln zu zerschlagen, wie geschrieben steht: „Es wollte der Herr Ihn zerschlagen in Seiner Schwachheit.“ (Jes. 53, 10.) Und wie sollte Er unser, des nur in Gnade angenommenen Sohnes schonen, zumal dessen Sinne zum Bösen geneigt sind von Jugend auf? Wie Zügel und Zaum muß des Vaters strenge Heimsuchung uns bändigen. Wenn auch schmerzlich doch zum Heile züchtiget Er den Sohn, welchen Er zu sich nimmt. (Hebr. 12, 6.)

XLI.

Von der sechsten und siebenten Blutvergießung.

132. Zum sechsten Male quoll das Blut, um die Leidensrose zu färben, als die Nägel des Erlösers Hände und Füsse durchbohrten. O welch' ein Strom von Blut entsprang diesen tiefsten Wunden des Frohnleichnams! In diesem Borne erglühte im höchsten Purpurscheine unsere Rose; denn dort flammte die Liebe am stärksten, wo das Leiden im hellsten Rothe erschien. In der Größe der Marter erschauest du die Größe der Liebe; und im Doppellichte schimmert dir die Rose entgegen, feurig in der Liebe, blutroth in der Pein. Sag' an, wer hat je so Hartes, wer so schmachvolles erduldet? Es ist dein Gott, der da leidet; ohne jede Linderung tritt Er allein die Kelter der Marter, der so gerne jeden Schmerz von Seinen Kindern wegnähme, der so liebend ihre Trauer zu trösten bemühet ist. Der die Seinen schonet, Seiner schont Er nicht. Als sie ausgezogen waren die Feinde Jesu, Ihn zu

fangen, und sie Ihm sagten, daß sie Ihn suchten, erwiederte Er sogleich: „Ich bin es. Wenn ihr also Mich suchet, so lasset diese hier gehen.“ (Joh. 18, 8.) O zarte Innigkeit der Liebe! Wahre Liebe! Es entdeckt sich selbst die Liebe und gibt sich ergrimmten Feinden hin; sie schonet nicht des eignen Selbst, aber sie bittet für die Ihrigen, daß sie verschonet würden. Und also ergriffen von den Schlächtern wird nach wüster Verhöhnung durch Juden und durch Heiden, wird nach vielfacher Zerfleischung unser hoher Mittler Jesus Christus, Hände und Füsse mit gräßlichen Nägeln durchbohret, an das Holz des Kreuzes festgeheftet. Blick' hinauf zum Kreuz! An seinem Stamme ringen im Wettstreite Liebe und Leiden; jene immer inniger erglühend, dieses immer hochrother sich färbend. Und wundervoll! Aus den Gluten der Liebe purpurt sich das Leiden; denn wäre nicht die Liebe, so wäre nicht dieß Leiden; und wiederum aus dem blutigen Rothe der Marter leuchtet die Liebe in ihrer Vollendung und Glorie. Wie die irdische Rose in der Nacht vor derem kalten Anhauche sich verschließt, mit der steigenden Sonne

aber allgemach den Kelch aufthut und mit entfalteten Blättern in ihrem vollen Glanze prangend zeigt, wie lieblich des Firmamentes Wärme auf sie niederstrahle; so war auch die kostbare Himmelsblüte Jesus Christus seit der Sünde des ersten Menschen lange wie in kalter, schauernder Nacht verschlossen; aber als die Fülle der Zeiten nahete, als höher, immer höher die Strahlen der Liebe aufstiegen und erglühten, da that sich auf das Herz des Mittlers, that sich Sein Leib in tausend Wunden, wie in entrollten Blättern, auf, und der lichte Glanz der Rose der Liebe strahlte wieder im Purpurscheine des ergossenen Blutes. Nun sieh denn recht, wie in dieser Blüte rosig und licht Jesus, der himmlische Weinstock prange! Blick' an den hehren Frohnleichnam; allum blühet es von blutfarbenen Rosen an Ihm; blick' an die Hände, eine nach der Andern, jede birgt eine Rose; sieh' nieder zu den Füssen, sind nicht auch diese rosenfarb geschmückt?

133. Richte dann auf die offene Seitenwunde deinen Blick; auch dort winkt wieder die Rose dir entgegen. Sie erscheint hier blässer, denn die an-

dern, weil ihrem Rothe Wasser beigemischt ist. „Als einer der Soldaten, erzählt der Evangelist, die Seite des Herrn durchbohrt hatte, kam Blut und Wasser daraus hervor.“ (Joh. 19, 34.) Ist es ja mein süsser Heiland selbst, der da kam durch das Wasser, aber nicht durch das Wasser allein, sondern durch Blut und Wasser. O hoher, milder Herr der Welt, mein gnadenvoller Erlöser Jesus! wie soll mein Herz Dir danken in nur einigermassen gebührender Weise? Vom Anbeginn Deines irdischen Daseyns bis zu dem Tode, dem härtesten Tode; ja selbst auch noch nach Deinem Hinscheiden hast Du für mich Dein kostbares Blut vergossen, und Deiner zarten Liebe hellleuchtende, flammende Glut in den purpurnen Wunden mir gezeigt. O die Rose Deines Leidens, wie schimmert und blühet sie füllereich, in unzählbaren Blättern! Wenn du gezählet hast, die Tropfen Blutes, die aus dem süssen, so gemarterten Leibe deines Heilandes geflossen; dann hast du auch mitgezählt die Blätter Seines Leidens, die Blätter Seiner Liebes-Rose; denn jene Perlen Seines Blutes bilden dieser

Rosen Blätter. — Doch führen wir endlich unsere Betrachtung zu einem weiteren Bilde.

XLII.

Von der Saffranblüte unseres Weinstockes, das ist, von Abtödtung und Selbstverläugnung.

134. Jedes christliche Gemüth ahnet im Voraus, daß auch die Blume der Selbstverläugnung unserm benedeiten Herrn und Heiland nicht gemangelt habe. Wohl bedurfte der Gottmensch nicht der Abtödtung, um Seinen Leib zu züchtigen und in die Knechtschaft zu bringen, damit Er nicht der Verwerfung anheimfiele; aber Er wollte uns auch hierin Vorbild und Lehrmeister der Selbstverläugnung werden. Wie Jesus der Beschneidung und der Taufe sich unterzog, deren Er keineswegs zur eigenen Sühnung bedurfte, Er der Reinste und der Heilige Aller; so gab Er uns auch in der Tugend der Selbstverläugnung einzig das Beispiel des Gehorsames und der Gerechtigkeit. Nicht Nothwendigkeit, sondern freie, liebende Wahl veranlaßte den König der Kräfte,

vor allen Heiligen, die da waren und die je seyn werden, das höchste Bild der Kreuzigung des Fleisches an sich auszuprägen. Aber es wird uns hiebei vielleicht der Ausspruch Jesu Christi selbst entgegengehalten, gemäß welchem Er von sich sagt: „Es kam zu den Juden Johannes der Täufer; er aß nicht und trank nicht; ihr aber habt gesagt: er hat den Teufel. Und es kam der Menschensohn und aß und trank und ihr sagt nun: seht, Er ist ein gefräßiger Mensch und ein Trinker: ein Freund der Zöllner und der Sünder." (Matth. 11, 18—19.) Das ist auf jeden Fall ein Zeugniß der Wahrheit, daß Johannes nicht aß und nicht trank; Jesus selbst aber beides gethan habe. So hat mithin Johannes in der Tugend der Abtödtung Jesum, unsern geliebten Herrn, dennoch übertroffen? Nie und nimmer.

135. Merke wohl, daß die Tugend der Abtödtung eine doppelte sei: die Eine innerlich in der Welt des Gemüthes, die zweite äußerlich im sichtbaren Handeln. Jene erste darf keinen Augenblick, wenigstens der Willensrichtung nach, aufhören; die letztere aber zeigt sich je nach Maßgabe der Zeit

und der Umstände im Leben wirksam. Mit Recht übte Johannes, der nur Mensch war, Entsagung leiblicher wie geistiger Art, um sich makellos zu bewahren; der Erlöser aber, der von Ewigkeit unaussprechliche Reine, besaß jene erhabene, selbstherrscherische Freiheit, die Gaben der Schöpfung zu gebrauchen, wie eben Zeit und Stunde und die Verhältnisse der Personen und Sein höchstes Ziel, in Allem das Vorbild der Vollkommenheit in sich auszuprägen, die Strenge der Entsagung oder den dankbaren, segensvollen Genuß erfodern mochten.

XLIII.

Vom Blütendufte des Weinstockes.

136. Indem wir zu dieser Betrachtung herantreten, erhebe sich vorerst unser Gebet zum Herrn: Er möge gnadenvoll die Seelen mit dem lieblichen Anhauche Seines Blütegedüftes durchwehen, daß sie Liebliches von Ihm verkündend, mit Entzücken es erfassen dürfen. Aber wie preiset unsere Lippe den himmlischen Balsamgeruch? Ist er doch

so wundersam, so alle Ahnung übersteigend, so unschätzbar der Duft des blühenden Rebstockes! Wohl schön und reich blühten auch manche andere Reben — und mein Erlöser blühete mit in Allen — aber sie riefen insgesammt zu Jesus, ihrem Haupte mit den Worten der Braut des heiligen Geistes: „Herrlicher ist Dein Busen, denn Wein; duftreicher, als der würzigste Balsam. Ausgegossenes Oel Dein Name; darob die zarten Jungfrauen Dich geliebt. Zieh' mich nach Dir, wir eilen dem Dufte Deiner Salben nach.“ (Hohel. 1, 1.) Das Wunderbare dieses kostbaren, nicht genug zu schätzenden Wohlgeruches wird dem Gemüthe einleuchtend, so es ernst und fleißig den Sinn der Namen erwägt, welche der Weinstock sich eigen hat, die Namen Jesus, Christus, Nazarener. Jesus aber wird gedeutet, wie wir wissen, Heil und Erlöser. Von Ihm sang der Psalmiste: „Bekehre uns, Gott, unser Heil; und wiederum: Du hast uns erlöset von denen, die uns bedrängt.“ (Ps. 84, 5. 43, 8.) Begehrest du nun, erlöset und

hingezogen zu werden von dem Wohlgeruche dieses heilbringenden Namens, der ausgegossen ist wie Oel; so suche vor Allem, deine Wonne allein in Jesu, dem Holdseligsten, zu finden; forsche nur in Ihm, dem wahren Heile, nach deinem Heile, und ahme nicht ferner den Unglücklichen nach, welche sich freuen, wenn sie Böses gethan haben und aufjauchzen ob verworfener Thaten, auf die sie ihr Glück und Wohl verwegen gestellt haben. Nein; sondern ahme Jene nach, deren Geist aufjauchzte in Gott, ihrem Heile; die so tief, so innig den Himmelsduft des erlösenden Namens in sich gesogen, und um so wonniglicher von Ihm durchdrungen ward, je näher sie sich glaubend, hoffend und liebend dem verbunden wußte, welchen sie aus ihrem Schooße zur Erde geboren, Jesu dem Heilande, dem wahren Gotte, dem vollkommenen Menschen.

137. Sie wußte es, die reinste Magd, wie der Sohn des Allerhöchsten jungfräulich empfangen, wie Er ohne Wehen von ihr geboren, wie von der Hirten süssen Lobpreis Er zuerst begrüsset ward. Der Weisen anbetende Huldigung, die Tage, in denen

den Herrn der Welt, ihre jungfräuliche Brust genährt; Simeon's und Anna's prophetischer Weihegesang — das Alles lebte unverwelklich, in stets gleicher Klarheit in Mariens Erinnerung. Aber ohne Zweifel noch viele andere geheimnißvolle Thatsachen und Wahrheiten erkannte die gläubige, getreue Jungfrau, und also im vollendetsten Glauben folgte sie dem Heilesdufte des wahren Heilandes nach. Und sie mußte ja auf Ihn hoffen, da sie im vollkommensten Glauben erkannte, daß Er die Macht habe und die Weisheit und die Liebe, um zu erlösen Alle, welche nach dem Heile sich sehnen; denn wie weit du glaubst, so weit hoffest du; wie weit du hoffest, so weit liebst du. Je vollendeter mithin die gnadenvollste Mutter im Glauben stand, desto mächtiger erwuchs ihr Hoffen; desto flammender erglühte ihre Liebe — es war in Jesu all ihr Denken, ganz in Ihm ihr Geist versenkt.

138. Ausgegossen Oel ist Dein Name. Denn Oel ist Kraft der Schwachen, der Hungernden Nahrung; im Oele flammt die sterbende Leuchte zu neuem Leben auf. Und wer ist so krank und schwach,

daß er in diesem Oele des Heiles, in Jesu des Heilandes Namen nicht Stärkung und Genesen fände, so er darnach Verlangen trägt? Spricht ja doch der Erlöser selbst zu dem Kranken, der am Teiche Bethesda gebettet war: Willst du gesund werden? und dieser antwortet: Herr, ich habe Niemand, daß er mich, so bald das Wasser bewegt ist, in den Teich niederlasse. (Joh. 5, 7.) O Befangener! erkennst du Ihn nicht, Jesum, den Heiland, dessen Name ist ausgegossen Oel? Was begehrst du nach dem Wasser? Du bist heilsbedürftig, bist heilesdurstend, sieh hier ist der Quell des Oeles der Barmherzigkeit. In ihn magst du niedertauchen, es ist dir nicht verwehrt; Sein Name ist ausgegossen Oel; alle Völker kennen es, alle Kranke finden von Ihm gesalbt, Genesung. Hörest du nun und erfassest du das allüberwiegende Erbarmen Jesu, der um dich zu erlösen aus des Vaters Schooß zur Erde niederstieg und in Gnadenfülle Seines Leidens dich erkauft hat; wie sollte dir nicht die Hoffnung zur Gewißheit werden, der dich erkauft um solchen Preis, der zu deiner Rettung

vom Himmel kam, Er werde dich nicht untergehen lassen? Wenn solches du erwägest, wenn diese Hoffnung in dir lebt, da fühlest du, wie Freuden-Oel aus Jesu Namen strömet. Nimm dessen Salbung und du gesundest; sei getrost des Erbarmens unsers Mittlers, welcher alle rettet, die auf Ihn hoffen.

139. Eben so wird auch dieses Oel deine Nahrung, wenn du schmachtest; hungert dich — sieh hier das Wort; das Wort deines Gottes, des Heilandes Jesus Christus, macht dich satt, so du zu Seiner Rede, zu Seiner That neigest das Ohr deines Herzens. Die hungernde Seele erquickt sich an dem, was Jesus gesagt, was Er gewirket hat. Deinen Hunger, deinen Durst nach Gerechtigkeit stillt das Wort Seines Mundes: Selig die da hungern und dürsten nach Gerechtigkeit; denn sie werden gesättigt werden. (Matth. 5, 9.) Aber auch Feuer fügt sich zum Oele; denn im Name Jesu wird, wie der Glaube kraftvoll, so die Liebe hellentflammt. Wenige nur besassen den Glauben, ehedem dieses Oel ausgegossen, d. h. der Name Jesus verkündigt ward; in wenigen Seelen

nur glühte, o mein Gott! Deiner Liebe lichte Flamme. Doch siehe nun, wie viele leuchtend stehen in Glaubens Aufschwung! wie viele nun der Gottesliebe heißer Brand verzehrt! — Es strömet Duft aus, Deines Namens ergossenes Oel, und es offenbart Dich, o Jesus, daß Du auch Christus seiest, das ist, der Gesalbte. Denn also redet der Psalm von Dir: „Es hat dich Gott gesalbt, dein Gott mit Freuden-Oele vor deinen Gefährten." (Ps. 44, 8.) Oel ist mithin auch Salbe; denn aus Oel und Aroma wird Salbe gefertigt. Wundere dich darum nicht, daß der Weinstock so wundersüsse dufte; trägt Er doch in Seiner Blüte Balsam und Oel — Nazarener d. i. der Blühende genannt.

140. Unser Weinstock Jesus Christus, der balsamträufelnde, blütegesegnete, wie? Er sollte nicht Alle an sich ziehen, welche nach dem Heile, nach der Glorie ewiger Wonnen verlangen? Wohl auf denn! kommet Alle zu Ihm! Es wird euch Jesus geben das Heil; denn Er ist der Heiland. Es wird euch Christus geben das Reich; denn Er

ist der königlich Gesalbte; in Ihm ruht euere zarteste Freude; denn Er ist der Nazarener aller Wonnen Blüte. Aller Tugenden vollkommenste Blüte hat sich in Ihm, dem Kinde von Nazareth vereinigt; die gesammte Welt erfüllt und zieht deren himmlischer Duft an sich. Denn jene, so zu Ihm sich hingezogen fühlen ob Seiner Demuth, die folgen dem Dufte der blühenden Viole; der Lilie Wohlgeruch ergötzt die Freunde Seiner makellosen Reinheit; Seine Leiden locken mit Rosengedüfte; und Himmelsathem weht aus Seinem Opferleben. Alle mithin, welche die herrlichen Tugenden Jesu Christi der Welt predigen; sie lassen uns kostbaren Balsams Wohlgeruch ausströmen, daß die zarten Seelen von diesem wundervollen Hauche ergriffen, Christo dem Gesalbten Gottes, zueilen. Laut tönt ihr entzückter, aber flehender Ruf: „Zieh' uns nach Dir, daß wir eilen im Dufte Deines Balsams hin zu Dir“ (Hohel. 1, 3.); denn sie haben in diesem Jubel des Geistes nicht vergessen, daß es nicht am Wollen und Laufen gelegen ist, sondern allein beim erbarmenden Gotte.

141. Aller Tugenden Duft aber übertrifft an Lieblichkeit der Wohlgeruch Jesu des Gekreuzigten. Hier am Kreuze blühet und knospet es in höchster Fülle; es strömet aus erschlossenen Blumenkelchen, aus Jesu Wunden, der unaussprechlich süsseste Wohlgeruch. Als das Alabastergefäß, der reine, jungfräuliche Leib des Herrn gebrochen ward in Kreuzesmarter, da goß sich aus Seines heiligen Blutes Balsam; erst aber als der Herr die Seele, die vom heiligen Geist siebenfach gesalbte Seele im Tode ausgehaucht, da drang und breitete sich des Weinstockes Blütenduft nicht allein über die Erde hin, sondern erfüllte auch die Himmel und die Unterwelt, und die Todten wachten auf und in die Seelen wehete neuer Lebensathem und das Haus des Herrn, die Kirche, ward für immer erfüllt mit dem Wohlgeruche des in Leiden erblühten Weinstockes. Zerklüftet schwebt am Kreuze der Frohnleichnam, das hochheilige Gefäß, und läßt die Blutstropfen als Perlen niederrollen, daß die gläubigen treuen Seelen am Fusse des Kreuzes sie im Geiste

sammeln mögen — als kostbaren, mit nichts Andern vergleichbaren Schatz für diese Zeit und für ewig.

142. Tritt' auch du hinzu, Christo geweihte Seele! sammle dir Reliquien von dem Opfertische deines Bräutigams; hebe auf die gesegneten Brosamen; lies die blutigen Perlen, nimm die Rosenblätter zu dir. Sieh! wie reichlich diese niederfallen aus den Händen, aus den Füssen, aus der Herzens-Wunde Jesu des Gekreuzigten! Nimm sie hin als Arznei deiner Seele; es gibt keinen Schmerz, es gibt keine Wunde, welche solche Gabe nicht zu heilen vermöchte. Bewahre sie treu und sorglich in deinem Busen. Athme tief und mit voller Brust den Wohlgeruch Jesu Christi, des wahren Weinstockes ein; und freue dich Seiner, wie sich freuet in Ihm der ewige Vater, welcher im geistigen Sinne das Wort des Patriarchen erfüllet: „Siehe der Geruch meines Sohnes ist wie der Duft einer vollen Flur, die der Herr gesegnet." (Gen. 27, 27.) Ja, wahrhaft voll! weil in Jesus alle Fülle der Gottheit wohnet (Coloss. 2, 9.);

weil in Ihm alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft verborgen sind.

143. Es entdeckt sich aber noch ein zweiter Grund, warum so hoher Wohlgeruch das Kreuz umschwebt. Das alte Testament wählt, wie die Dichter der Griechen, nicht selten zur Bezeichnung lieblichen Geruches, den Duft, der aus dem Brandopfer vom lodernden Altare zum Himmel stieg. Fragen wir nun, wo ist am Kreuze der Opferleib, wo die helllodernde Flamme? Opferleib ist der Frohnleichnam; das Feuer aber innerlich Seine Liebe, die unermeßlich große; äußerlich der Brand Seines Leidens; also wird auf dem Altare des Kreuzes das wahrste, gnadenreichste und lieblichste Brandopfer dargebracht. Ist je ein Opfer diesem gleich? O nimmer mehr! Denn so ganz und gar verzehrte sich kein Opfer; die Flammen umloderten sonst nur den Opferleib; aber in Jesu, dem vollkommensten Opfer, dem Holocaust der Holocauste, brannte die innere Glut der Liebe heißer um die Seele, als das Leiden um die heiligen Glieder glühte. Aus solchem Holocauste aber, aus Jesu

dem Gekreuzigten, schwebte himmelan der Opferduft; und es roch der Herr, Gott der Vater, den süssen Wohlgeruch, und Er segnete uns und wandte ab von uns den Grimm Seines Zornes; und Er gab uns den ewigen Frieden wieder, und machte das Blut Jesu Christi zum Pfande dieses Friedens, zwischen Ihm und uns. Aber der Opfergeruch drang auch weithinaus in die Welt; und Aufgang und Niedergang, Nord und Süd kam herbei, und sammelte sich um diesen duftenden Opferleib, daß Alle an Ihm satt werden durften, während Er selbst aber ganz und unversehrt bleibt. So verwirklichte sich Jesu eigenes Wort: „wo ein Leichnam ist, versammeln sich die Adler." (Luk. 17, 37.) Darum eilen Männer, Frauen und zarte Jungfrauen mit der ganzen Kraft des Willens zu den Wonnen des heiligen Kreuzes, um Theil zu nehmen an dem Opfermahle, das am Feuerheerde der Liebe und des Leidens, aus dem Leibe des Herrn uns bereitet ward; um, so weit es in diesem Leben gegönnt ist, der himmlischen Tröstung und Nahrung froh zu werden, um in Entzücken ver-

sunken vor dem großen Holocauste Jesu Christi anzubeten, und dessen Himmelsduft einzuathmen.

144. Mit dem zarten Dufte des in Feuer der Liebe brennenden Frohnleichnams verwebte sich der Wohlgeruch des geistigen Balsams d. i. der Gnadengaben, welche der Herr durch Sein Leiden den Aposteln und Seiner Braut, der Kirche, verlieh. Vor dem Leiden des Mittlers war der heilige Geist noch nicht gegeben, weil Jesus noch nicht verklärt war (Joh. 7, 39.); nachdem aber der Menschen-Sohn erniedrigt und wieder erhöhet worden, da floß das Salböl des heiligen Geistes von Christo dem Haupte (Ps. 132, 2.), nieder auf das Bartgelocke, das heißt, auf alle Seelen, welche mit Mannesmuth in den Streit gehen, um im Herrn zu siegen; es floß das Salböl, flüssig geworden in der Marterglut Christi nieder auf Aarons Bartgelock, auf die priesterlichen Sendboten Jesu, auf daß von ihren Lippen der Wohlgeruch heiliger Lehre über alle Erde sich verbreite; es floß aber auch nieder bis auf des Kleides Saum, bis zu den mindesten untersten Glie-

dern der Kirche, welcher ihrer Seits auch das Gewand, die Hülle Christi ist. Sonach ist es erfüllt, was verheißen worden, daß auch über die Heiden hin die Gnade des heiligen Geistes sich ausgießen werde (Apg. 10, 45.), und auch diese empfinden sollten den Duft der geistigen Salbung, die von Christo dem Haupte auf die gesammte Kirche niederströmt, und in welcher die Kinder Gottes sich entsündigen und verjüngen, einathmend und erfassend den Lebensodem des Gesalbten, und in Liebe nacheilend dem Dufte Seiner Würze.

145. Doppelten Wohlgeruch erkannten wir, hauche unser Weinstock aus: ein Mal aus Seinen Blüten, und zum andern Mal durch den niederträufelnden Balsam. Doch noch ein drittes Duften lockt das gottersehnende, gläubige Gemüth. Es lebt ein Thierchen in der Natur, das von dem Geruche frischgebackenen Brodes so unwiderstehlich angezogen wird, daß, wo immer es solchen erspürt, ihm nachgeht auch bis zur Einbusse seines Lebens. Sieh, ich weiß ein Brod; der es spendet, Er nennt es selbst, lebendiges Brod, welches

vom Himmel herabgekommen ist (Joh. 6, 51.); es ist bereitet an der Doppelglut der Liebe und des Leidens und weitum haucht es aus Seinen süssen, frischen Duft. Was zögerst du? Sieh, das vernunftlose Thierchen geht dem Geruche des Brodes der Erde so unermüdlich nach; dich den geistbegabten Menschen lockt nicht der Duft des Engel-Brodes an? Und ach! wie sehr bedarfst du solchen Brodes! Der Seefahrer, so er aufs Meer geht, nimmt zweimal gebackenes Brod mit sich. Sind nicht auch wir in dieser Welt, wie auf dem Ocean? Er ist so groß und weit, daß die Fahrt gar lange dauert; Gefahren dräuen auf ihm; die Ungeheuer der Meerestiefen, die Windsbraut, die rasenden Wogen! Soll sicher gehen deine Reise, nimm jenes Doppelbrod in das Schifflein deiner Kreuzfahrt; nimm deinen Heiland im Sakramente Seiner Liebe und Seines Leidens mit Dir! Ihn genieße, Ihn bete an; an Ihm erquicke, Seiner getröste dich; Er ist dein Hort, dein Retter in aller Gefahr! Richte auf Sein Kreuz als dein Schiffleins stärksten Mast! Der führt dein Fahrzeug über's Meer! (Ps. 103, 26.)

„Ich bin mit Christus an das Kreuz geheftet“ (Gal. 2, 19.), sprach Paulus, Sein großer Apostel; seien auch wir festgeklammert, angeheftet an dieses Kreuz. Und durch selbes und an demselben umfahe nie ermüdet der Seele heiligste Innigkeit den Gekreuzigten selbst, wonnetrinkend aus Seinem lebenspendenden Wohlgeruche in der Glut der Liebe, die von sich selber sagt: „Wie der Weinstock, gebe ich reichen, lieblichen Geruch, und meine Blüten werden Frucht der Ehre und der Zierde, und Sein Aushauch ist süsser als Honig.“ (Eccl. 24, 33.) Wohlan denn! freuen wir uns dieses Duftes; stärken wir uns an dem milden Balsame der Gnade; und nähren wir die Seele an dem Himmelsbrode, an Jesu reinstem Leibe. Indem wir Sein Fleisch essen und Sein Blut trinken, welches Er vergossen für unser Heil, kosten wir, zwar noch in der Hülle und im Räthsel, wie unendlich lieblich der Herr ist, und es vollendet sich an uns Seine herrliche Verheißung: Die Mich essen, sie werden immer wieder

nach Mir hungern; die Mich trinken, sie dürsten annoch nach Mir.

XLIV.

Wie die Blumen des Weinstockes zu finden sind.

146. An dem Blumenflor ergötzt sich das Auge und der Sinn des Geruches; aber eigentliche Speise bietet die Blüte nicht dar. Dennoch drängt sich die Biene in deren Kelch, und saugt aus selbem milden Saft, Honig daraus zu bereiten. Solche Bienen im geistigen Sinne des Wortes möchte ich jene Seelen nennen, welche emporgetragen auf den Flügeln hoher Kontemplation, die irdische Sorge lassend, in den Garten der Wonne hinüberfliegen, in welchem sie die Blüte aller Blumen und unerschöpfliches Ergötzen finden. Dieser Garten ist ein Paradies; es ist die heilige Menschheit Jesu Christi, hervorgegangen aus dem Schooße der reinsten Jungfrau, reich an Anmuth und reich an herrlicher Frucht. Was aus dir entsprossen, o gnadenvollste Jungfrau Maria, so sprechen wir mit dem

Hochgesange der Liebe — wahrhaft es ist ein Paradies! (Hohel. 4, 13.) Und unser Blick wendet sich nach diesem Paradiese; sehnend strecket sich die Hand nach dessen Blüten; es begehrt die Seele, Sättigung aus Ihm zu saugen.

147. Darum muß es Bienen geben, die den Honig vom Garten am Felsen zu holen kundig sind — vom Garten am Felsen — Christo dem Herrn. Hier suchen, hier finden sie die balsamträufelnden Blumen — suchen sie und finden sie in Jesu leuchtenden Tugenden, in Jesu offenen Wundmalen. Auf denn, meine Seele, arme, schwache Seele, nimm dir Muth und fleug empor auf den Fittichen des Glaubens und der Hoffnung, kühn hinauf zu jenem Garten der Liebe — der vor deinen Augen steht — zu dem Heilande mit den ausgespannten Armen, mit dem todtwunden Leibe, mit den heiligen Malen der durchbohrten Hände und Füsse, zu dem Heilande, der sterbend Sein Haupt geneigt hat! Sammle aus der Zerstreuung der Welt, deines Gemüthes vollen, reinsten Geistesblick; rüste dich mit der stillen, aber lebenskräftigen Emsigkeit

der Biene, dir zu bereiten der Andacht Honigseim! Steig' empor, Christo geweihte Seele! zum Paradies der Gottesminne, aufwärts zu dem hocherhabenen Herzen! Der, welchen du suchest, ist erhöhet und verdemüthigt. Denn nicht darum ward Er erhoben am Baum des Kreuzes, um den Seiner Verlangenden den Weg schwer zu machen; sondern um desto mehr von Allen erkannt, Allen bereit erfunden zu werden.

148. Siehe, mit offenen Armen ladet dein Gott dich in Seine wonnigliche Nähe, ladet dich zur Umarmung des Friedens. Laut tönt die Stimme Seines göttlichen, mitleidenden Erbarmens: „Komm zurück, zurück zu mir, daß Ich dich schaue" (Hohel. 6, 12.). Komm zurück von deiner argen Neigung, deinem schlimmen Thun; von deiner Herzenshärte, deiner muthlosen Verzagtheit! Komm zurück zu Mir, deinem Gotte! von dem du dich abgewendet hast; daß Ich dich anblicke mit dem Blicke der Gnade, mit dem Ich einst auch die Sünderin von Magdalum, mit dem Ich Petrus, mit dem Ich den Schächer angeblickt. Schlage auf das

Buch meines Lebens, so innen und außen beschrieben ist, und was du darin gelesen, das verstehe wohl! Sammle dir Blumen bei Mir, blutbesprengte Blumen; wenn du an die Thür des Paradieses kömmst, an deren Schwelle der Cherub mit dem blitzenden Flammenschwerte gestellt ist; dann werden diese zarten Blumen meines Blutes den grausen Flammenblitz in sich saugen und ihn so von dir nehmen. Alsdann gehst du ein, o gläubige Seele, in ein Paradies, das fürtrefflicher ist, denn das erste; gehest ein, zwar für jetzt nur in der Geistigkeit des beschauenden Gemüthes; später aber wirst du mit Leib und Seele in dessen ewige Herrlichkeit eintreten.

149. Aber nicht rasch und oberflächlich sollst du dieses Paradies durcheilen. Fliege vielmehr von Blume zu Blume, und tauche honigsuchend in jeden Kelch, labe dich an jedem Blatte. Ueberall findest du Nahrung der Andacht, überall die Gnade thränenreicher Herzenserschütterung. Betrachte die tiefen Male der Nägel, die durchbrochenen, blutrieselnden Adern, das zermalmte Gebein in den Händen,

welche Himmel und Erde gebaut und aller Heil gewirket haben; und bete in dieser Betrachtung innig und oft: O gib mir frommen Trost im Werke deines Heiles! Schweigt ja auch das Bienchen nicht, wenn es hin und wieder fliegt und in die Blumenkelche sich versenkt, und verkündigt es mit freudigem Summen, wenn es den begehrten, süssen Seim gewonnen hat. O wie wohl und selig, meine arme Seele! würde es auch dir seyn, wenn du Eingang gefunden in die blutfarbenen Blumen, in die Wunden deines Erlösers! da ruhetest du froh und frei von allem Lärm der Welt, von allem Sturm der Versuchung — und empfändest, wenn auch nur kurze Frist, und verstündest, wie gut, wie lieblich sei der Herr! —

150. Doch wäre noch das Höchste zu erreichen; zu nahen dem demüthigen Herzen des erhabenen Mittlers, durch die Pforte seiner vom Speer durchwundeten Seite. Dort verbirgt sich — es ist kein Zweifel — der unendliche Schatz ewig bewunderungswürdiger Liebe; dort fließt der Quell allzeit neuer Andacht und der Thränen liebe Gabe kömmt

von dort; an diesem Herzen ist die Lehrschule der Milde — der Geduld im Widerwärtigen, die Lehrschule des Mitleidens mit den Trauernden. Aber vor Allem mag die Seele bei diesem Horte, Reue und tiefe Demuth gewinnen. Jesu Haupt, vom Dornenkranze umwunden, neigt sich hernieder zu dir, einladend zum Kuß des Friedens: „Sieh, ruft Er dir zu, wie ich dir gleich geworden bin, verletzt, zerschlagen, um dich mein wundes, verirrtes Schäflein auf Meine Schultern zu legen, daß Ich heim dich bringe zu den Auen des Paradieses. Gedenk, wie du das vergeltest: laß Meine Marter dich rühren, und leg' auch du Mich also, wie Ich vor dir bin, als ein Siegelbild an dein Herz, als Siegelbild um deinen Arm: auf daß du in allen Gedanken deines Gemüthes, in allen Werken deiner Hand mir gleichförmig werden mögest in diesem Meinem Bilde. Ich habe dich gestaltet nach dem Bilde Meiner Gottheit, als Ich dich schuf; Ich habe Mich gestaltet nach dem Bilde deiner Menschheit, um dich neu zu gestalten. Du also, der du nicht bewahrtest Meiner Gottheit Bild, das Ich in der ersten

Schöpfung dir eingedrückt, bewahre denn das Bild Meiner Menschheit, in dich geprägt, als Ich zum zweiten Male, erlösend, dich schuf. Und ermissest du nicht mehr, welchen Reichthum Ich dir gab, als du geschaffen wurdest; so trachte zu ermessen, welch' unnennbare Leiden in deiner Menschengestalt Ich auf Mich lud, zu deinem Heile neu dich schaffend; dich umbildend zu noch höherem Seelenglücke, als jenes gewesen deines ersten Berufes. Es war Mein Wille, Mensch zu werden, daß Ich sichtbar erschienen von dir geliebt würde, da die unsichtbare Herrlichkeit Meines göttlichen Wesens du nicht geliebt hast. O du, um deßwillen Ich Fleisch annahm, um deßwillen Ich Mich dargab in die Todespein, sei du der Lohn Meiner Menschwerdung, Meiner Marter, der Lohn Meiner unendlichen Opfer!" — Ja, o Gott der Barmherzigkeit, holdseligster, liebereichster Jesus! blick' hernieder auf uns mit Gnaden, die wir in Demuth unsern Dank Dir sprechen, die wir so ganz es fühlen, daß wir ohne Dich nichts vermögen. Du gabst dich für uns zum Sühnepreis; verleihe uns auch, so unwerth wir solchen

Preises sind, so rein und vollkommen im Schooße deiner Huld zu weilen, daß wir gleichförmig geworden dem Bilde deines Leidens, zu jenem Gottesbilde, das die Sünde in uns verstört hat, wieder umgestaltet werden.

151. Die Bienen aber bereiten ferner aus dem Blüten-Saft, den sie gesammelt, den Waben, das ist Wachs, das den Honig einschließt. Das Wachs aber nimmt weich und nachhaltig zumal die Form des Siegels in sich auf; Wachs nährt, um den Linen-Docht gegossen, die Lichtflamme; Wachs bildet endlich die zarte, klare Hülle des Honigs, der lieblich in Duft und Geschmack und läuternd ist. Sind wir nun Bienen im Geiste, so ziemt es uns, ebenso aus dem Blumenhage Jesu des Nazareners, uns Wachs zu sammeln und zu bereiten — das ist, vorerst jenes empfängliche und doch nachhaltig getreue Gedächtniß uns eigen zu machen, das geeignet ist, das Siegelbild sich einzudrücken — das Bild Jesu Christi des Gekreuzigten, der zu uns gesprochen: Leg' Mich als Siegelbild dir auf's Herz. Ein königliches Siegel ist das Kreuz.

Wer es am Busen trägt, der mag sicher dieses Königes Reich, das keine Grenze kennt, durchwandern unter solchem Zeichen. Das Insiegel aber zeigt des Herrscher Bild tief eingegraben; und tief gegraben und ausgeprägt offenbart das Kreuzessiegel Seines Königes Züge, das Bild Jesu des Gekreuzigten. Als Umschrift aber liesest du den Titel, welchen Pilatus einst geschrieben: Jesus von Nazareth, der König der Juden. Wer dieses Siegel in getreuem Herzen wahret, wird auch erlangen, was der Umschrift Sinn verkündet. Er wird in seinem Innern Jesum haben, den Mittler des Heiles, als erstes Wort jener Umschrift. Dieses Heil aber, nach welchem jeder Geist sich sehnet, begreifet drei Momente, so aus jenen drei Lauten der Umschrift zu errathen sind. Der erste Name heißt „Nazarener," das bedeutet der Blühende. Blüte und Blume aber ist Symbol der Freude, der überschwenglichsten Lust, wie in dem Buche der Weisheit die Fröhlichen ausrufen: „Wir wollen an den Blumen des Maien nicht vorübergehen; mit Rosen uns krän-

zen, eh' denn sie verwelken." (Weish. 2, 8.) In dem zweiten Namen „König" liegt der Begriff der Macht und des Reichthumes. Denn die Könige sind mächtig und reich über Alle, denen sie gebieten. Wenn du nun hinzufügst „König der Juden" so sprichst du mit die Idee des „Ruhmes" aus; denn das Wort Juda bedeutet in der Wurzel „Ehre, Ruhm und Lobpreis."

152. Wer somit aus freier Wahl das Siegelbild Jesu des Gekreuzigten an sich trägt, gewinnt die Frucht, so dessen Umschrift ausdrückt: Heil und Erlösung wird ihm werden und ewiges Freuen an dem Strome der Wonnen, der ihn tränket; Macht und Reichthum wird der theilen mit Jesu, seinem Könige, in welchem alle Schätze der Weisheit und der Wissenschaft verborgen sind; er wird sich rühmen ohn' Ende in dem Heilande, dessen Herrlichkeit die Himmel überglänzet, dem alle Geister sich neigen.

153. Das Wachs, das aus jenen Himmelsblumen wir gesammelt, ist ferner bestimmt, das Haus unseres Herzens zu erleuchten und die Flamme

der göttlichen Liebe in demselben zu nähren. Doch muß im Wachs der Docht aus Linnen seyn, das heißt, jenes anhaltende Mühen und Ringen der Seele, das unter dem Bilde des Linnen sich abschattet, da erst durch viele und mannigfache Arbeit aus der Pflanze des Feldes das nützliche, willkommene Linnen bereitet wird. Hält daher unser Gemüth mit angestrengtem Eifer und fleißiger Betrachtung das bittere Leiden Jesu treu und fest sich vor; dann kann aufflammen und entbrennen die Liebe dessen, der da die Finsternisse unserer Unwissenheit erleuchtet und unser kaltes, träges Wesen erglühen macht, daß wir bereit sind für Ihn und mit Ihm zu leiden, der für uns gelitten hat.

154. In dem Wachs unseres Gedächtnisses muß auch Honig seyn, das ist eine stille Freude, an das Kreuz zu denken, das honigsüsse, geheimnißvolle. Was ist so bitter, das nicht im Gedächtnisse des erlösenden Leidens wieder süß und lieblich würde? Als die Hebräer aus Aegypten gezogen, kamen sie an ein gar bitteres Wasser, welches Keiner genießen mochte. Moses aber warf ein

Holz in selbes, da wurde dieß Wasser süsse, so daß Alle es mit Erquickung tranken. Unverkennbar ist durch das bittere Wasser, jegliche harte, herbe Fügung gesinnbildet. Wird aber in solche das Holz des Kreuzes gelegt, die innige Betrachtung des Leidens Jesu, da zeigt sich jedes Menschenleiden geringe im Hinblicke auf die Marter des Herrn, die Er für uns getragen, Er, der Gott zugleich und Mensch, der Mittler geworden zwischen Gott und den Menschen.

155. Dieses Honig macht auch rein und lauter. Nichts vermag so sicher und andauernd die Seele vor aller sündhaften Neigung, vor allem Wuste böser Gedanken zu behüten und in Reinheit jene zu bewahren, als das stete Eingedenkseyn des Kreuzes und der Leiden Christi. Und wie dieser Honig das innere Leben kläret, so senkt er sich gemäß der Eigenthümlichkeit seines Wesens, gerade mit den lautersten und zartesten Elementen in die Tiefen des Gemüthes nieder. Solches Niedersteigen aber offenbart die darin verborgene Tugend der Demuth. Es stammt mit Vorzug diese

Tugend aus der Erwägung des Leidens Christi und nähret und bewahrt sich in derselben. Wer beugte nicht in Demuth sein Haupt, so er beherziget, wie für ihn der Herr der Herrlichkeit selber sich verdemüthigt hat? Sammeln wir uns denn aus dem Blütenkranze unseres Weinstockes solch' innige Gedanken, solch' stille Geistes-Freude! Drücken wir allzeit in unser Gedächtniß die Wundmale des gekreuzigten Herrn, um in Ihm, der lieblich ist über Alles, allein uns zu erfreuen; so daß wir alle Bitterkeit der Welt durch Ihn überwinden, und rein von jeder Schuld und standhaft in guten Werken, in der Obhut heiliger Demuth unsers Berufes für die Ewigkeit warten!

XLV.

Von der Kraft der Blumen am Weinstock.

156. Die Blüte des Weinstockes hat die Kraft, alles Giftige durch ihren Duft zu verscheuchen. Giftig ist die Schlange und das kalt und nächtlich schleichende Gewürm zumal. Ein treues, ausge-

prägtes Bild der heimlichen Listen, mit welchen Satan nach den Seelen jagt. Wie schleichen sie tief und schmiegsam, wie still und nächtlich verdeckt in's Menschenherz — und doch so pfeilgeschwind! Ganz unversehens zuckt auf und trifft ihr Todesbiß. Ein grauenhaftes Symbol hievon war Israel's Volk in der Wüste, heimgesucht und geängstigt von den Feuerschlangen. An dieses Hinsterben gemahnt der Apostel mit den Worten: „Laßt uns Gott nicht versuchen, wie einige aus Jenen Ihn versucht haben und untergegangen sind durch die Schlangen." (1 Cor. 10, 9.) Gott versuchen, heißt aber, Gott nicht glauben. In starrem Unglauben waren Jene verfallen; darum ereilte sie der Tod im Schlangenbiß. Und jene Wüste, in der sie starben — ist es nicht diese Welt, durch die wir mühsam wallen? nachdem wir in der Taufe, befreit aus Egyptens Knechtschaft durch Jesus unsern Führer, das rothe Meer durchschritten. —

157. Fast jedes sittliche Gebrechen hat seine tiefste Quelle in der Glaubenslosigkeit des Gemüthes. Nie würde eine Seele so gierig nach dem

eitlen Ruhm der Welt verlangen, so sie fest und vollkommen glaubte, an eine andere künftige Glorie, eine ewige, unverwelkliche in den Himmeln; die kein Auge gesehen, kein Ohr vernommen, und in keines Menschen Herz aufgegangen, was Gott vorbehalten hat den Demüthig-Reinen. Wenn die Kinder der Erde an dieser ebenso ungewissen, als vergänglichen Herrlichkeit der Zeit sich anklammern, ist es möglich, daß solche im Glauben wandeln? Ach! sollen sie auch sagen und betheuern, daß sie an Gott glauben; es ist nicht also. Ihr Glauben erscheint als ein äußerliches Gewohntseyn: sie glauben, weil sie sehen und hören, daß die gesammte Umgebung von diesem Glauben beherrscht ist. Kömmt einst eine Zeit, in welcher die Zahl der Glaubenslosen die größere wird; in welcher man ohne Furcht vor Strafe oder Schmach den Namen Christi nicht mehr bekennen darf; wie eilig werden solche Menschen dann auch mit dem Munde verläugnen Den, welchem ihr Herz sich längst entfremdet; sie schwören mit kecker Stirne den Glauben ab, den ihr Thun schon längst verneinte. So

steht es mit den Geizigen — sie haben keine Ahnung von den Reichthümern des Himmels. Es finden die Neidischen nimmer Gefallen an dem Lobpreis und dem Lohn der Liebe. Die Ueppigen und Wollüstigen verschmähen das Anerbieten reiner, ewig dauernder Wonne, berauscht und geblendet von Sinnlichkeit. Den Gaumenlüsternen kümmert in seinen Schwelgereien nicht das lieblich, zarte Engelbrod des Sacramentes; und dennoch so sie Alle wahrhaft glaubten, an das in jenseitiger Zukunft verheißene, selige Leben; unmöglich könnten sie sich so gierig und tief in die Dinge dieser Welt vergraben. In ihrem Unglauben mithin werden sie zugänglich für das schleichende tödtende Gift der feurigen Schlangen, für den Dämon und seine Helfershelfer, die jetzt die Fieberglut der Leidenschaft in ihnen anfachend, sie vorbereiten und zuführen dem Sturze in die ewigen Gluten der Verdammniß.

158. Aber nun hingewendet den Blick zu jenem Unterpfand der Erretung, das vom Banne der Glaubenslosigkeit erlöset! Es sprach der Herr

zu Moses: „mach' eine Schlange aus Erz; und befestige sie auf erhöhtem Balken. Die sie anschauen, werden gesund werden vor den Bissen der Schlangen.“ (4 B. Mos. 21, 8.) Unser Herr Jesus selbst hat das Geheimniß dieser Schlange ausgelegt mit den Worten: „wie Moses die Schlange erhöht hat in der Wüste, so muß erhöhet werden der Menschensohn; damit Jeder, der an Ihn glaubt, nicht zu Grunde gehe.“ (Joh. 3, 14.) Sieh' wohin du also geführt wirst? Nur zu Einem hin — zu Jesu, dem holdseligen, dem am Kreuz' Erhöhten, dessen geheimnißvolles Vorbild die Erzschlange in der Wüste war. Es brachten die Schlangen den Tod; denn durch der Schlange Arglist ist der Tod in die Welt eingetreten. Das Schlangenbild aber wird aus Erz gegossen. Auch dein Mittler, in das Doppelfeuer der Liebe und des Leidens versenkt und hochroth glühend im Blute seiner Marter; goldklares Erz ist Er geworden am Tage Seiner Urständ, und unverwüstlich, da Er nun nicht mehr stirbt. Das Erhöhtseyn der

Schlange aber enthielt den erhab'nen Typus der Erhöhung Christi am Kreuze. Wer auf Ihn im Glauben den Blick wendet, gesundet und wird für ewig heil.

159. Auf denn, und schauen auch wir heilesdürstend in das Antlitz des erhöhten heiligen Bildes, in das Antlitz des Erlösers! Schauen aber heißt — im Glauben zu Ihm streben; streben nicht in schwachem, sondern in starkem und vollkommenem Glauben. Es gleicht der Glaube, welcher bloß auf den Lippen wohnt, dem unächten Weine. Wohl ist des Weines Farbe vorhanden, doch nimmer dessen Würze und Kraft. Und solcher Wein ist Gott gewiß nicht genehm. Jenes Weines begehrt der Herr, dessen Preis der Hochgesang verkündet, da der Bräutigam spricht zur Braut: „Deine Kehle ist wie der würzigste Wein (Hohel. 7, 9.); und jene antwortet: wohl werth von dem Geliebten getrunken, von Seinen Lippen berührt zu werden; und dann: Ich will dir reichen gewürzten Wein, gemischt mit dem Safte des Granat=

apfels.“ Solch lautrer kraftvoller Wein ist der vollkommene Glaube, wenn die Tiefe des Gemüthes und das Bekenntniß des Mundes in reinem, sicherem Einklange stehen. Des Weines würzige Mischung aber kömmt aus den heiligen Werken, welche aus dem Glauben hervorgegangen und im Glauben vollendet worden. Der Glaube ist es, welcher nach dem liebenden Gotte strebt und Ihn erfaßt; und in diesem Glauben blicken auch wir empor zu dem Antlitze des Mittlers, der gleich jenem ehernen Bilde, am Kreuze vor unsern Augen erhöhet worden. So oft die Natter der Versuchung nahet, so oft wir uns verwundet fühlen von ihrem Bisse; laßt uns zum Kreuze eilen, hintreten zum Throne des Kreuzes, das einst das Zeichen der Schmach, nun die Fülle aller Gnade umschließt. Glaubend, hoffend, liebend heben wir den Blick empor zu dem hohen Mittler, der durch Seinen Tod, den Tod aus der alten Schlange getödtet hat, und beten um Heil und Freiheit von aller Nachstellung und dem Tode durch das Gift der Sünde.

XLVI.

Von der Frucht des Weinstockes, das ist von den Wirkungen des Erlösungstodes Christi.

160. Der Herr Jesus, die ewige Weisheit und Liebe, unser Lehrer, unser Meister, hat den langen Weg unserer Betrachtung gnadenvoll bis hieher geleitet. Da aber der Herr die Seinen liebet und sie liebet bis an's Ende, so erwarten wir auch, Seines Beistandes getrost, an einen würdigen Schluß der Beschauung zu gelangen, indem wir die Frucht des himmlischen Weinstockes sinnend durchblicken und in ihr mit einem Male dem gesammten Reichthum aller Blüten und Blumen an Jenem, verwirklicht und vereint erkennen dürfen. Mächtiges, umfassendes Wissen begehrt jedoch die Kenntniß der Frucht des Weinstockes; kaum erhebt sich so weit des sündegetrübten Geistes Blick. Willst du aber zumal des Weinstockes Frucht als Eine erschauen und benennen; sieh die Erlösung ist es; die eingepflanzet worden in benedeite Erde, in die Jungfrau der Jungfrauen, Maria. Von

da entsproßte die Rebe, die wahre Pflanzung des Vaters, Jesus der Holdselige. Aufgegangen in stiller Weihnacht, bald beschnitten nach dem Ritus des Tempels; ringsumgraben dann von Feindes Arglist; angebunden an mannigfaltigen Banden und Geländen, endlich durchbohrt von Nägeln: also ergrünete der Weinstock in hoher Kraft, und reifte Seine Frucht am Leidenstage — die Erlösung der gefallenen Welt. Aber wie? Am Leidenstage reifte die Frucht — da wir doch jüngst die Blütenpracht bewundert, welche hellfarbig im Leiden sich erschlossen? Ist denn Blüte und Frucht hier Eines? Oder folgte so unmittelbar der entfalteten Blüte in selbem Augenblicke auch die reife Frucht, wie es sonst in der Natur der Dinge nie geschieht? Dort knospet und erschließt sich zuvor die Blüte, und eine geraume Zeit vergeht, bis aus der erstorbenen Blume die volle Frucht herangereift ist. Doch, was wir betrachten, ist ja nicht Menschliches und Irdisches, sondern ein Ewig-Göttliches, und darum sind Seine Gesetze nicht die der erschaffenen Natur, sondern des Schöpfers selbsteigener, unmittelbarer

Wille ist Seines Werdens und Lebens geheimnißvoller Grund.

161. Der überirdische Charakter dieser göttlichen Erscheinung offenbart sich schon mit dem ersten Beginne des Erlösungswerkes. Soll hienieden die Frucht reifen, muß die Blüte abfallen und sterben. Dem Mutterschooße entkeimt ein neues Leben nur mit dem Opfer der Jungfräulichkeit. Nicht also war es, als des Himmels Pflanze in das Daseyn trat. Die seligreine Gottesmutter brachte der Welt die benedeite Frucht, ohne die Blüte der Jungfräulichkeit einzubüssen; ja es verklärte und heiligte sich diese in höchster Weise eben durch die wunderbare, unbefleckte Geburt. Gesetz und Rechte der Natur wichen zurück vor der Gottesthat der Erbarmung. Und wie hier so dort erscheint es als ein Wunder, wenn aus den unverwelklichen Blüten des Leidens unmittelbar und ohne zeitliche Trennung die hehre Frucht der Erlösung hervorgeht. Und dennoch ermangelt dieses augenblickliche Reifen nicht seines eigenthümlichen Grundes. Je kraftvoller Licht und Wärme auf die Pflanze

wirken, desto schneller kömmt die Frucht zur Vollendung. Und wir sahen die hohe Glut, die Lichtflammen ewiger, unermeßlicher Liebe in dem Herzen des leidenden Herrn; darum staune nicht, daß deren Frucht so schnell gereift. So wuchs und ward die Traube am Weinstocke, nach welcher die Patriarchen, die Propheten und die Gerechten der Vorzeit allzumal sich gesehnet; die Frucht, ob deren Lieblichkeit die Kirche von Anbeginn sich glücklich preist da sie dem Bräutigame liebend und dankbar zusinget: „Unter dem Schatten des Ersehnten, ruhe ich, und Seine Frucht ist süß meinem Munde." (Hohel. 2, 3.)

162. Wie wonniglich, wie freudenreich mußte die Ankunft Christi den Seelen der Gerechten erscheinen, welche so lange auf Ihn gewartet, mit seufzenden Sehnen gewartet hatten! Welch' eine Zeit, seit dem Abel der Gerechte, der erste Blutzeuge, der Urtypus des im Leiden verklärten, kommenden Mittlers, in dem Dunkel der Vorhölle, des Befreiers harrete! Wie oft mochten unsere Stammeltern in den Schatten der Tiefen sich jene

süsse reine Lust des Paradieses und der trauten Gottesnähe in's Gedächtniß zurückgerufen, und verlangend dann aufgeathmet haben nach der Erlösung, zusammt den Heiligen und Gerechten, die mit ihnen auf den Tag des Heiles hofften! Und als Er kam, der so lang Ersehnte — in welchem Jubel jauchzten sie auf, da Er nahete, der Gekreuzigte, dem die Engel vorangingen mit dem Chorgesange: Hebt, Fürsten, euere Thore, ewige Thore hebt euch empor: und einziehen wird der König der Glorie. (Ps. 23, 7.) Ein seliger Wiederhall rief in Einem Freudenlaute entgegen: „Da bist Du nun, Du Ersehnter, auf den wir gewartet, daß Er die im Kerker Gebundenen führe zum Lichte. Nach Dir schrien wir aus Herzenstiefen; Dich suchte die lange, die sehnende Klage. Unsrer Hoffnung fernes Bild, warst Du unser Trost und bist es nun in Ewigkeit.“ Eja! so lieblich und süß kam die Frucht der Erlösung denen, welche in harter und langer Knechtschaft geduldet hatten. Es war die Frucht, von welcher der Bräutigam im Lied' der Liebe spricht: „Ich will hinauf zum Palm-

baum und greife nach seiner Frucht. (Hohel. 7, 8.) Die Palme ist das Kreuz, dessen einer Arm wirklich nach alter Sage, aus solchem Holze gefertigt worden.

163. Zu sinnvoll ist die Legende vom Baum des Kreuzes, denn daß wir so eilig von selber uns wenden sollten. Aus viererlei Holze, erzählt sie, sei das Kreuz gezimmert gewesen: aus Holz der Cypresse, der Ceder, der Olive und der Palme. Die Cypresse, der Fuß des Kreuzes in der Tiefe; die Ceder der hohe Schaft; die Olive der Querbalken, die Palme des Kreuzes oberes Ende. Möchten wir mit dem Apostel ermessen und mit allen Heiligen, welches sei die Breite, die Länge, die Höhe und die Tiefe. (Ephes. 3, 18.) Die Cypresse in die Tiefe gesenkt, trägt und hält das ragende Kreuz, ein Symbol der Demuth, die schüchtern und verborgen, dennoch voll der Macht und Stärke ist. Auch geht die Sage, der Cypresse Geruch vertreibe die Schlangen; wie in dem Geiste die Demuth den giftigen Stolz besiegt und verscheucht. Schlank aber und biegsam strebt die Ceder zur Höhe empor,

alle Bäume überragend und zugleich in Mark und Holz unverweslich, — im Kreuzesstamme das schöne Bild der Ausdauer und der christlichen Geduld. Aus der Olive thaut das milde Oel, das Erbarmen bezeichnend und die Liebe und darum des Kreuzes Arm, ausgebreitet über alle Welt. Ja weit ist die Liebe; sie umfängt den Freund und den Feind, im Arme des Kreuzes. Die Palme endlich ist des Sieges Baum; mit Recht darum des Kreuzes Höh' und Ende; der Ausdruck der erhabenen, alles überwindenden Hoffnung, die keine Gewalt mehr niederdrücken kann. An die Palme heften sie denn auch die Inschrift des Triumphes: Jesus von Nazareth, der König der Juden. Der Triumph Jesu ist das Werk der Erlösung, die eigentliche Frucht des Kreuzes.

164. Sieh, also ranket zur Höhe der Palme hinan, der himmlische Weinstock, Christus der Gekreuzigte; und breitet über diese hin seine volle, reife Frucht. Und es spricht der Geist in bräutlicher Liebe: „Ich will hinauf zum Palmbaum, will greifen nach seiner Frucht.“ Zum Palmbaum d. i. zum Kreuze, zu dessen

höchster Höhe, an welche die Urkunde der Erlösung und des Triumphes geheftet ist; die Frucht aber, die daran gereift, ist zwar nicht der Palme nächst eigenes Erzeugniß, sondern des Weinstockes Traube, der um selbe sich schlingt. Aber der Weinstock trüge nicht solche Frucht ohne die Palme. Verathmete mein Heiland nicht am Holze des Kreuzes, nimmer wäre ich erlöset.

165. Die Traube am Weinstock, auf des Kreuzes Wipfel herangereift, hat eine Fülle von Beeren: die Vollendung der Weihsage, der Sieg über den Satan, die Herrlichkeit der Urständ', die wunderbare Himmelfahrt und die Sendung des Geistes und Seiner Gaben. Von jener Erfüllung der Schrift gibt der Herr selbst Zeugniß, so Er zu Petrus spricht: „Den Kelch, welchen mir der Vater gegeben hat, willst du nicht, daß Ich ihn trinke? Wie sollte alsdann die Schrift erfüllt werden, da es also geschehen muß.“ (Joh. 18, 11. Matth. 26, 54.) Und an anderer Stelle: „Mußte nicht alles erfüllt werden, was im Gesetze, in den Propheten und

in den Psalmen von Mir geschrieben ist." (Luk. 24, 44.) Auch der Sieg über den Satan, wenn derselbe auch auf andere Weise hätte errungen werden können, mochte nur so in vollkommenster Art erkämpft seyn. Göttliche Weisheit wählt immer das Fürtrefflichste und Erhabenste als Mittel zum Zwecke. So entsprach es, daß durch einen Menschen und das Holz besiegt werde, der den Menschen einst überwunden durch das Holz: damit von wannen der Tod ausging, von da das Leben erstehe, und der am Holze siegte, auch am Holze besieget wurde. (Praef. d. Kreuzes.) Ebenso klar auch ist, daß nur der Gottmensch, nicht ein einfacher Mensch, die allgenügende Sühne erwerben konnte. Alle Kinder Adams waren unter dem Joche der Sünde, und keiner vermochte des Anderen Bande zu lösen, der ja seine eigenen Bande nicht zu lösen im Stande war. Christus aber der Starke, der in wunderbarer Weise ohne Makel der Begierlichkeit empfangen, darum auch der Erbschuld nicht verfallen war, blieb der einzig Freie unter den Todten und darum lag es auch in Seiner Hand,

vom Tod die Todten frei zu machen. So hatte, wie der Apostel sagt, Christus nicht nothwendig für sich Opfer darzubringen, wie die übrigen Priester, für ihre und des Volkes Schuld.

166. Sollte aber dennoch weiter gefragt werden, warum Gott gerade durch sich und nimmer durch irgend ein Geschöpf das Werk der Menschenerlösung vollbringen wollte: so löst sich die Frage, durch die Erkenntniß der göttlichen Liebe, welche in der Menschwerdung wie in der Hingabe in Marter und Tod, die höchste Vollkommenheit, die Größe ihres Wesens uns zu offenbaren beschlossen hatte. So wurde aber auch uns in solcher vollendeter Erscheinung der Liebe Gottes das erhabene Gebot gegeben, wenn es gefodert wird, bereitwillig auch das Leben für unsere Brüder aufzuopfern, nach dem Vorbilde des Meisters, der Sein Leben dargab für uns in den Tod. Es erreicht unser Nachdenken aber auch noch einen ferneren Grund, warum wir durch Gott den Herrn selbst erlöset worden. Der uns erschaffen und zum ersten Mal gebildet, dem ziemte es, daß

er uns wieder erschaffe, umbilde und zum neuen Leben gebäre. Diese Wiedergeburt erweckt noch eine glühendere, dankbarere Liebe, als die erste Erschaffung, und so würden wir dann, wäre nicht Gott selbst der unmittelbar Versöhnende, ein Geschöpf mehr lieben, als den Schöpfer, was nimmer Statt finden kann. Gott selbst ist es mithin, die unübertreffliche Güte, der Sein Wohlthun mit keinem Fremden theilt, welcher erschaffend und erlösend uns Alles zuwendete, was an Ihm lag, auf daß wir Ihn entgegen lieben möchten aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus allen unsern Kräften.

167. Mit Liebe, Dank und Freude empfangen und umfangen wir die Frucht unserer Erlösung. Ohne Unterlaß vergegenwärtiget sich unser Gedächtniß deren Schönheit und Liebreiz; kostet unser Mund ihre ausnehmende Süsse; des Herzens tiefste Tiefe wird zum Kelche, darinnen der Traube rosenfarben Blut, das Marterblut des Heilandes funkelt. Denn Jesus ist unsere Erlösung geworden; wir sind erkauft durch Ihn und frei gemacht. An dieser blütefrischen Frucht des Heiles stets erquickt, fühlt sich die gläubige Seele

in der Welt trauervoller Wüste gleichwohl nie ihrer Kraft beraubt, muß sie auch pilgern sonder Ruhe, sich abmühen ohne Unterlaß; seufzet sie auch noch so sehnsuchtsbange nach jener Friedensheimath, die von Milch und Honig traüfet, mit der Braut des Liedes laut aufrufend: Stützet mit Blumen mich, stärkt mich mit Aepfeln der Granate; denn ich bin krank vor Verlangen. (Hohel. 2, 5.) Die Seele ist im Glauben zur Erkenntniß gekommen, welches die Frucht sei am Weinstocke, die Frucht des Lebensbaumes Jesu. Darum hat sie ihr Lager, ihr innerstes Bewußtseyn, bestreuet und durchduftet mit den Blüten der Tugenden und der Marter ihres Bräutigams Christi. Mit dem Hochgesange der Liebe darf sie sich rühmen: unser Lager ist blütebethauet — bethauet, Jesu, nicht mit fremden Blumen, sondern mit den Deinen, Weinstock des Himmels. Komme denn und erkenne die Blüten, die aus Dir entsproßten; ruh' und raste auf dem Bette, das Dein eigener Flor geziert! Es sind die Blumen, mit welchen die Braut von den Freunden des Bräutigams, den Verkündern des

göttlichen Wortes gestützt seyn will. Denn sie weiß, welche Kraft, welchen Erfolg in der Seele die heilige Blüte des göttlichen Wortes, durch die Diener der Kirche dargeboten, wirke; wie daraus Stärkung fließe gegen die Versuchungen und Gefahren dieses zeitlichen Lebens; wie daran hell und klar sich entflamme die Sehnsucht nach dem himmlischen Vaterlande! Und ist die Braut selbst einmal eingeführt in den Garten der heiligen Schriften, dann findet sie dort den Baum des Lebens, findet den wahrhaften Weinstock, und ergreift mit freudiger Hast dessen beseligende Frucht. Da genießet, wäget und erwäget sie in Herzensgrunde die Liebe, die ihr die Gabe gespendet und erschauet selbst den Geliebten, den göttlichen Geber. Nun fühlt sie es vollkommen und unwandelbar, wie große Liebe sie entgegen schulde; ist es sich bewußt, welchen Kampf sie bestehen solle und bestehen könne, nachdem sie die Frucht des Geistes aus der Hand des liebenswürdigsten Gebers gekostet hat. Sinn und Gemüth kehrt daher sich immer wieder zu dieser Blüte, zu dieser Frucht, es fleht der Geist um deren liebliche

Nähe, daß er nicht wanke, daß er nicht falle, von deren Duft gestärkt, von ihrem Lebensathem erfrischet und genährt.

168. Es fügt aber die Braut ihren Bitten die Worte hinzu: „denn ich bin krank vor Verlangen.“ Ach, sie klaget in heißer Sehnsucht nach der Heimath droben ob des langen, allzu langen Aufenthaltes. „Sions Töchter, sagt sie an einer anderen Stelle, thuet kund dem Auserkorenen, daß ich krank bin vor Liebe.“ (Hohel. 5, 8.) Was ist das für eine Liebe, die also gewaltig drängt, und so schmerzliches Sehnen hervorruft? Keine andere, als jene, von welcher geschrieben steht: „Stark ist, wie der Tod die Liebe.“ (Hohel. 8, 6.) O wundersame Stärke, die so schwach, so müde macht! Nur die es erfahren, die es selbsteigen gekostet, können uns sagen und uns lehren das Wesen dieser Liebe, welche stark wie der Tod, die Seele schwach macht, bis zum Tode, da sie sich erkennen im Tode dieses Leibes ferne vom Herrn, und nicht eher gesunden, bis sie gelöst sind von dieses Lebens Todesbanden. Allerdings tröstet

die Liebenden in Mitte der Pilgerfahrt, so lange sie in diesem sterblichen Leben wallen, die Blüte wie die Frucht des geliebten, des hocherſehnten Weinstockes; aber sie werden nicht satt, nie und nimmer, bis da kömmt der Tag, den sie mit dem Propheten erharren, der da spricht: „ich werde satt seyn, wenn deine Glorie ich erschaue.“ Und andern Ortes: „Du wirst mich erfüllen mit Frohlocken in Deinem Anblick; und Wonne mir geben zu Deiner Rechten in Ewigkeit.“ (Ps. 16, 15. 15, 11.) Von dieser Rechten Gottes lesen wir an einer Stelle: „Seine Linke ist unter meinem Haupte und Seine Rechte umfasset mich.“ (Hohel. 2, 6.) Unter dem Ausdrucke der linken Hand erfassen wir die Erinnerung an die Liebe des Erlösers, die große überschwengliche Liebe, mit welcher Er Sein Leben dargegeben für Seine Freunde. Die rechte Hand aber ist die beseligende Anschauung Gottes, das nimmer werdende Entzücken in dem Glanze der ewigen Gegenwart der Gottheit, die das zarte Lied besungen: „Du wirst Wonne mir geben zu

Deiner Rechten in Ewigkeit." Hienieden aber ruhet, bis die Zeit der Entbehrung vorüber, die Gottesbraut auf der linken Hand des Herrn, auf jenem süssen, ehrwürdigen Gedächtniß Seiner Liebe, Seiner Treue. Sie legt das Haupt auf diese Stütze, daß es nicht sinke; daß Geist und Gemüth nach Oben gerichtet, nimmer sich niederdrücken lassen zu freventlichem und irdischem Begehren; denn der Leib, der Verwesung verfallen, beschwert den Geist, und die Wohnung aus Erde drücket zur Erde das Gemüth, das viel sinnende Herz. (Weish. 9, 15.)

169. Darum setzet das glaubensvolle, gottvertrauende Gemüth seine Zuversicht nicht in die hinfälligen Dinge der Zeit; nur von Blüte und Frucht des ewigen Weinstockes will sie sich nähren und daran aufrecht halten. In Lieb' und Verlangen nach dem ersehnten höchsten Gut wird eine solche Seele immer müder und überdrüssiger der äußern, sinnlichen Welt und möchte dieser bald ganz ersterben. In solcher Stimmung empfängt sie dann der Zuruf des heil. Geistes: „Wer ist die, so da aufsteiget aus der Wüste wonneüberströmet,

gelehnt auf den ihr Geliebten." (Hohel. 8, 5.) Aus der Wüste dieser Welt steiget auf die Seele, welche ihr innerstes Leben mit dem des Geliebten in jener Liebe vereinigt hält, die nur das mehr sucht, was droben ist, nimmer das Irdische. Daher strömet sie auch über von Lust und Wonne der Tugend, wie übergossen von balsamischem Salbengedüfte, das sie eingeathmet und gesammelt aus dem Paradiese des Geliebten, wohin sie Ihm gefolgt, eintretend in die Fußstapfen, welche Er ihr auf Seinem Leidenswege zurück gelassen. Auf den Geliebten lehnt sie sich, nicht auf Irdisches. Denn „verflucht der Mensch, der auf Menschen trauet, und sterblich Fleisch zu seinem Helferarm macht." (Jerem. 17, 5.) Sie stützet sich nicht auf vergängliche Dinge; denn sie hat Alles für Nichts geachtet, damit sie Christum gewinne. Die Seele dann, welche erreicht hat, daß Allem entsagend sie nur von Blüte und Frucht des himmlischen Weinstockes sich erhält und stärkt, die in Gottesliebe sich verzehrt bis nahe an Todesnoth, die mit Hiob sagen darf: „ich habe es aufgegeben und wünsche

nicht fürder mehr zu leben.“ (Hiob 7, 16.) Diese Seele wird die Hand des Bräutigams an sich ziehen, daß sie ewig an seiner ewigen Herrlichkeit sich weide und ihr Sehnen zugleich gestillt und zugleich gesteigert sei. Gestillt ist das Sehnen in dem Genusse des so heiß erflehten höchsten, unvergänglichen Gutes; gesteigert aber wird es durch den unerschöpflichen Wechselverkehr der Liebe zur Liebe, in Gott, dem unendlichen Gute.

170. Die dritte Beere an der Frucht der Erlösung ist die Auferstehung des Herrn. Keine Zunge vermag es zu künden, wie lieblich gerade diese sei. Lege dir vor des Herzens Betrachtung die unaussprechliche Größe des heiligsten, aber trauervollen Leidens des Herrn; den tiefen, tiefen Schmerz der treuen Freunde Jesu in jenen Stunden; ruf dir zurück der heiligen Frauen Klagen, da der göttliche Kreuzesträger an ihnen vorüber schritt und da Er Seine Seele aushauchte im Martertod; denk' an das scharfe Schwert, so der zarten Mutter, die Herrin der Welt, alldort durchwundete in's innerste Herz; laß vorüber gehen in deiner Erinnerung das schauer-

liche Erbeben der Erde, das Mitleid und Trauern der weiten Schöpfung in dreistundenlanger Finsterniß — und dann blicke von diesen erschütternden, wehereichen Bildern hinweg, blick hinaus in das helle, süsse Morgenroth des dritten Tages, in den heitern, ewig frohen Glanz der Auferstehung; und du ahnest, fühlest es mit das namenlose Entzücken, mit welchem den von Tod erstandenen Herrn begrüßten, die mit so unermeßlicher Betrübniß Ihn am Kreuze sterbend geschaut hatten. Sieh, mit welchen Wonnen der Heiland in der Auferstehung Seinen Jüngern vergolten hat die kurze, wenn auch übergroße Trauer; wie Er ergänzte in dieser Weise das hochheilige, letzte Mahl, an dem Er gesagt: „Ich werde nicht trinken fortan von diesem Gewächse des Weinstockes, bis Ich mit Euch es trinke als ein neues.“ (Matth. 26, 19.) In Herrlichkeit ist erstanden der wahre Weinstock; und Er theilt wieder das Mahl mit den Jüngern, zu deren höchster Freude, und zeigt sich ihnen, wenn sie zweifeln möchten und läßt von ihnen sich berühren.

171. Aber nicht zum Troste der Jünger allein,

ist der Herr erstanden. Auch für uns erstand Er, auch für die ganze Welt, selig machend Alle, welche, so sie Ihn auch nicht sehen, an Ihn glauben, der in's Leiden gegangen und unserer Missethat und auferstanden ist zu unserer Rechtfertigung; denn so wir Mitgenossen sind Seines Leidens, werden wir es auch in Seiner Auferstehung seyn. (Röm. 6, 5.) Ist Christus, unser Haupt, als Ueberwinder des Todes aus dem Grabe erstanden; so haben auch wir damit das Unterpfand empfangen, daß auch unser sterbliche Leib dereinst in der Glorie der Urstände erhöhet werden soll. Denn, wie in Adam Alle gestorben, so werden auch in Christus Alle lebendig gemacht werden. (1 Cor. 15, 22.) Der Erstling der Entschlafenen ist Christus — und sohin werden, so viele Christo angehören, bei dessen zweiter Ankunft, nach dem Bilde des auferstandenen Erlösers zur Herrlichkeit erweckt werden, um ferner nicht mehr zu sterben.

172. Aber auch die Himmelfahrt ist mit eine köstliche Beere an der Frucht der Erlösung, die im Leiden gereift; auch sie enthält himmlische Süssigkeit,

spendet Freude über Zeit und Ewigkeit. Wer dürfte zweifeln, daß entzücket worden die Jünger, da sie ihren Meister, in menschlicher Gestalt, zu den Himmeln aufschweben sahen. Da standen sie zumal Herz und Auge emporgerichtet, und faßten die Freude ihrer Seele nicht; und priesen und beglückwünschten mit der Stimme des Jubels den Herrn, der zum Vater ging. Und es jauchzte mit der unendliche Himmel. Die Reigen der Engel eilten ihrem Herrn entgegen, der als Triumphator im purpurnen Siegeskleide unsers Fleisches einzog; sie empfingen mit ihrem seligsten Lobgesang den seligsten, erhabensten Sieger. Wenn die Ankunft der Seele eines Gerechten, wenn eines einzigen Martyrs Aufnahme vom Engelchore freudig begrüßt wird; wie Alles übertreffendes Frohlocken mag die Himmel durchhallet haben, als der Fürst und Gebietiger aller Ordnungen der Geister sich triumphirend genahet. Unser Gedanke geht unter in dieser Fülle von Herrlichkeit; aber unsere Freude bleibt, und wir frohlocken in der Bewunderung, wie süß und selig diese Spende sich koste an der Frucht des Weinstockes. Auch wir

jubeln auf im heiligen Geiste, ob der Gewißheit, wie gerade Fleisch von unserm Fleische in Jesus erhoben ward in allleuchtender Glorie, erhoben auf den Thron der hohen Dreifaltigkeit; und in diesem Bewußtseyn richten wir Geist und Gemüth nach Ihm und auf Ihn, den Urheber und Vollender unseres Heiles, betend in Demuth, Er möge uns ziehen hinauf zu sich, in jenes innerste Allerheiligste uns einführen, wohin selbst uns vorangegangen — unser Haupt Jesus Christus.

173. Als fünfte Spende empfangen wir die Sendung des heiligen Geistes. Wer möchte den lieblichen Wein, welcher dieser Beere der Traube entfleußt, gebührend preisen? Als der hl. Apostel und die Andern, so mit ihnen Seiner Ankunft warteten, den heiligen Geist empfangen hatten; wurden sie trunken von Seinem Reichthume, und entsandten begeistert das frohe Wort, die Großthaten Gottes verkündend in der Sprachen Mannigfaltigkeit. Vorher aus Furcht sich verborgen haltend, eilen sie nun auf die offene Schwelle; stehen furchtlos im Angesicht der Fluth des grollenden Volkes, weil ent-

flammt von dem Feuer der Liebe. Dort erprobten sie die Wahrheit des göttlichen Ausspruches: „Viele Wasser mögen nicht löschen die Liebe; und Ströme verdecken sie nicht.“ (Hohel. 8, 7.) Wohl wogte den Aposteln des Herrn entgegen die Strömung weltlicher Gewalt; es umflutheten ihren Schritt die Wasser erregter Völkermengen; es brauste der Sturm der Drohung und Verfolgung — aber das Feuer ihrer Liebe ward nicht getilgt; ja es fachte sich höher und höher an, denn „die Apostel gingen freudig aus dem hohen Rathe weg, darob daß sie gewürdiget worden für den Namen Jesu Schmach zu leiden.“ Das Feuer ihrer Liebe nahm zu, je mehre Herzen sich an ihrer Botschaft erwärmten und in der gleich klaren Lohe, wie sie in der Brust der Boten Christi selbst flammte, allmählig erglüheten. Aber was sagten die Juden in ihrem Unglauben an alles Gute? „Sie sind voll des süssen Weines“ sagten sie. (Apg. 2, 13.) Die Lüge und die Unwissenheit gab der Wahrheit Zeugniß. Ja, sie waren voll des süssen Weines; satt durch den edlen Wein der

Gottesliebe, dessen Feuerglut in ihren Seelen brannte, dessen Kraft sie stärkte gegen jegliche Furcht. Und wie der gährende Wein vom engen Raume nicht gefesselt seyn will, sondern aufquillt und ausströmt, wo er kann; so faßten diese Herzen nicht die Unermeßlichkeit des Geistes. Geist und Leben, der himmlische Feuerwein, stieg, aus der zu engen Brust in den beredten Mund; die wunderbar beflügelte Lippe verkündete in hoher Weise die großen Thaten des Herrn. Der herrliche, gesegnete Weinkelch des Herrn hatte sie berauschet, zur Stunde, da die Liebe Gottes ausgegossen ward in ihren Herzen. (Röm. 5, 5.) Dieser Thatsache widerspricht Petrus nicht, wenn er kühn geworden und nicht mehr zurückbebend wie einst im Vorhofe des Kaiphas, gegen die Gewaltigen seine Brüder vertheidigt, „sie seien nicht trunken vom Weine.“ Denn mit feiner Unterscheidung sagt er buchstäblich: „nicht, wie ihr glaubet, sind diese trunken.“ (Apg. 2, 15.) „Sie haben nicht gekostet irdischen Saft der Traube; sondern sie sind trunken vom Geiste aus dem Himmel.“ O daß auch uns gegönnt sei, zu empfangen von

dem freudereichen Weine aus dieser Beere! Besitzen wir aber kein Gefäß, um aus Ihm zu schöpfen, so wollen wir hintreten festen Glaubens zu unserm Schöpfer, dem Einzigen, Allfürsehenden, deß Gebild wir sind; wollen beten, daß Er schaffe und bilde in unserer Seele ein Gefäß, das fähig ist, solch himmlisch süssen Wein zu fassen. Und haben wir dann sohin empfangen des Tröstergeistes siebenfache Gabe; dann zerreißen wir gestärkt durch sie unschwer die Netze des Versuchers, um alle Neigung und alles Streben der ewigen Weisheit zu widmen. An sie gebunden mit den Banden göttlicher Liebe, schreiten wir sonder Ermüdung wie sonder Rast auf ihren Pfaden, bis wir den Vollgenuß ihrer Lieblichkeit erreicht haben, dort wo wir nicht ferner wie durch den Spiegel und im Räthsel, sondern Angesicht zu Angesicht unsern Gebieter im Königsschmucke schauen und Ihn erkennen, wie auch wir erkannt sind.

174. Die Traube des Weinstockes aber kannst du essen, oder trinken ihren Wein. Beides gewährt Nutzen und Ergötzen; doch höher und geistiger ist

das Eine wie das Andere im Weine geboten. Und auch das gilt noch in seiner Anwendung auf die Frucht des himmlischen Weinstockes. Du kostest die Traube selbst, die am Kreuze dir gereift, so du in dieses Lebens Wandel, Lieblichkeit, Tröstung und Frucht des Werkes der Erlösung in der Schärfe des Gedankens, deiner Erkenntniß zueignest. Du genießest die süsse Spende, wenn du den hohen Sieg der Auferstehung, die Glorie der Himmelfahrt, die gesegnete Wirkung der Ankunft des Geistes in den Tiefen des Gemüthes erwägest; es wird nicht fehlen, daß dein Inneres sich daran erquicke. Aber die Freude wird erst vollkommen seyn, wenn diese Zeit, diese Vergänglichkeit dahin geschwunden; wenn wir nicht mehr schüchtern kosten, sondern trinken aus der Quelle des Erbarmens, um ewige Erquickung aus Ihm zu empfangen. Der Wein der vollen Seligkeit, im ungetrübten Genusse, ist uns aufbehalten für jene Stätte, in welcher fürder kein Traum, kein Weheruf und kein Schmerz mehr ist; weil das Alles vorübergegangen. Nicht mühsam, scheue und in der Bedrängniß eines Leibes des Todes werden dort

wir essen; sondern mit Frohlocken trinken den Wein unserer Erlösung und nach dem Wesen alles edlen Weines, je mehr wir trinken, wenn auch satt, desto mehr noch dursten, unaufhörlich anstaunend und liebend die wundersame Huld unsers Erlösers, mit welcher Er die Frucht Seiner Leiden dargibt, ja selbst uns credenzet den Kelch des Heiles. Also sprach auch der Liebende des hohen Liedes: „Esset meine Freunde, und trinket und bleibet nicht nüchtern, o Trauteste!“ (Hohel. 5, 1.)

175. So dürfen denn die Treuen trinken, sich berauschen in der Fülle des Hauses Gottes und am Strome der Freude sich erquicken. Dort erst erkennen sie sich als die Trautesten des königlichen Bräutigams, wenn alles Wasser irdischen Thuns und Leidens verwandelt worden ist, in den köstlichen Wein der Anschauung Gottes und die Urnen insgesammt gefüllt sind bis zum Rande. Denn Alle werden satt werden in den Gütern des Hauses Gottes, wenn jenes ersehnte Brautfest gefeiert wird, das Brautfest Christi und der Braut, d. i. der gesammten Kirche. Mit dankbarem Jubel rufen

dort dann die Seelen zum Herrn: „Du hast den guten Wein aufgehoben erst bis jetzt.“ (Joh. 2, 10.) Eine Botschaft dieses hochzeitlichen Jubels ist es, wenn geschrieben steht: „Ich gebe euch das Reich, wie es Mir gegeben hat der Vater, daß ihr esset und trinket an Meinem Tische in Meinem Reiche.“ (Luk. 22, 38.)

176. Es trägt der himmlische Weinstock diese Eine, allbeglückende Traube; aber auch nicht unfruchtbar sind die lebendigen Reben an Ihm. Denn Christus und die Kirche sind weil Ein Leib, so auch Ein Weinstock; jede einzelne Kirche, jede fromme Stiftung, jede heilige Gemeinschaft der Seelen in der Einheit mit der gesammten Kirche, ist für sich eine fruchtprangende Rebe. Und alle geistige Schöpfung in ihr, bildet Traube über Traube, und die einzelnen Glieder deren lebensvolle Beeren. Wie aus Hülle, Kern und Saft die Traubenbeere besteht; so sinnbildet sie den geheiligten Menschen, dessen Daseyn Fleisch und Gebein und das Lebensblut nach der Anschauung der Schrift, der Sitz der Seele — bedingen. Gleich wie den Saft des Weines

die Kelter von der Hülse trennt, scheidet der Tod die Seele von dem Leibe; und so sie würdig erfunden und aus ächter Frucht entstammet, tragen die Engel sie in den königlichen Weinkeller des Paradieses, daß sie zur Freude werde dem Herrn des Himmels und Seinen seligen Gästen, die zur Hochzeit des Lammes gerufen sind und kommen. Es trinket der Bräutigam den eigenen Wein aus eigenem Weinstocke, aus dem eigenen Weinberge, aus Seiner Kirche, deren Haupt Er selber ist. Er nimmt der Trauben lautersten Saft, die Seelen der Heiligen zu sich, welche in der Kelter des Kreuzes von ihrer Hülle getrennt worden, durch Mühe und Durst, durch Kälte und Blöße, durch Nachtwachen und strenge Uebung. Er nimmt zu sich und in sich; Er leibt sie sich ein in hochseliger Gemeinschaft, daß sie wie Ein Geist mit Ihm geworden, mit Ihm und in Ihm von allen Mühen von nun an die ewige Ruhe haben. Aber wehe den unreinen, faulenden Beeren, den falschen Brüdern, den unwürdigen Christen, welche nicht den lautern Wein in sich bewahren, sondern

Gift kochen; die nicht gekeltert seyn wollen von des Kreuzes Kelter und in der Uebung nicht bestehen! Mögen sie sich bessern, so lange noch Zeit ist, damit sie nicht den wüsten Thieren, den Dämonen zum Fraße vorgeworfen werden. Nur durch des Kreuzes Kelter gehet der Weg in die Halle der Ewigkeit. —

Noch übrigte uns zu reden von dem zweiten Erblühen des Weinstockes und Seiner überreichen Frucht in der Herrlichkeit der Auferstehung Aller von den Todten, in der Vollendung der Kirche Gottes für unwandelbare Ewigkeit. Aber das Geheimniß dieser letzten, verklärenden Momente, dieß letzte Ziel aller heiligen Hoffnung und Liebe des christlichen Gemüthes überlassen wir der sinnenden Sehnsucht, um nicht durch schwaches Wort zu ermüden. Was wir so den Kindern der Kirche Jesu gewidmet, sind wir bereit zu verbessern, wegzulassen und zu ändern, so je irgend Etwas gegen den Glauben und die heilige Schrift in selbem wir gesagt hätten — und sprechen nun in Demuth für Alles den Herzensdank dem, welcher mit unverdienter Gnade uns gelehrt und geleitet,

der da aufthut den Mund der Stummen und beredt macht die Zungen der Kinder, in dessen Namen wir des Werkes Anfang gewagt und nun auch dessen Ende heiligen — Jesu, dem allgütigen, dem hochgebenedeiten Heiland. Amen.

Inhalt.

Seite

Vorwort VII

I. Wie Christus ist der wahre Weinstock . . 6

II. Wie der Weinstock beschnitten wird oder von dem geheimnißvollen Stande der Erniedrigung Christi 8

III. Von der Auflockerung des Bodens um den Weinstock, das ist von den Nachstellungen der Juden und den Wunden Christi 16

IV. Von dem Binden des Weinstockes . . . 29

V. Von der Pflege und Lieblichkeit unsers Weinstockes 40

VI. Von den Blättern des Weinstockes im Allgemeinen oder von den Worten Christi, so zur Tugend mahnen 54

VII. Von den Schatten der Blätter des Weinstockes, das ist, von den Worten, so Christus am Kreuze erhöht, gesprochen 59

Inhalt.

Seite

VIII. Von den Blättern des Weinstockes im Besondern, zunächst vom ersten Worte Christi am Kreuze: „Vater, verzeihe ihnen ꝛc." . . . 61

IX. Von dem zweiten Blatte des Weinstockes oder von dem zweiten Kreuzesworte Christi: „Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn" . . . 66

X. Von dem dritten Blatte des Weinstockes oder dem dritten Kreuzesworte Christi: „Frau! sieh deinen Sohn ꝛc." 70

XI. Von drei Arten der Liebe, welche in den drei ersten Kreuzesworten gelehrt sind . . . 75

XII. Von dem vierten Blatte des Weinstockes, dem vierten Kreuzesworte Christi: „Gott, mein Gott, warum hast du Mich verlassen." . . . 77

XIII. Von dem fünften Blatte des Weinstockes oder vom fünften Kreuzesworte Christi „Mich dürstet" 82

XIV. Von dem sechsten Blatte des Weinstockes, dem sechsten Kreuzesworte Christi: Es ist vollbracht 87

XV. Von dem siebenten Blatte des Weinstockes oder von dem letzten Kreuzesworte Christi: „Vater in Deine Hände empfehle Ich Meinen Geist" 93

XVI. Von den Weinstockes lieblichen Blüten oder von den Tugenden Christi 97

XVII. Von der Blüte der Demuth, die das Veilchen ist 99

Inhalt.

Seite

XVIII. Von der Blüte der Reinheit, welche die Lilie ist 115

XIX. Von der Wurzel der Lilie oder den Gedanken in Herzenstiefen 118

XX. Vom Stengel der Lilie oder dem guten Vorsatze, der aus der Wurzel eines reinen Sinnes sich erhebt 125

XXI. Von der Geradheit der Lilie oder der lautern Absicht 126

XXII. Von der Stärke des Lilienstengels oder der Standhaftigkeit im guten Vorsatze . . 131

XXIII. Von den Würmern, die an der Lilie nagen oder den bösen Einflüsterungen, die den heiligen Entschluß verderben 135

XXIV. Von der Höhe des Stengels oder von der Tugend der Langmuth und Beharrlichkeit des frommen Entschlusses 142

XXV. Von den Blättern der Lilie um den Stengel oder von der Jungfrauen frommen und erbauenden Reden 144

XXVI. Von dem neuen Liede, welches die Jungfrauen singen 150

XXVII. Von den untern und obern Blättern der Lilie oder von dem Reichthume und der Sparsamkeit der Worte 157

Inhalt.

Seite

XXVIII. Von dem Anblick der Lilie, das ist, der Zier und Würde wahrer Jungfräulichkeit . 166

XXIX. Wie die blühende Lilie zur Erde geneigt, Lehrerin ist der Demuth 174

XXX. Von der Blätterzahl der Lilien oder den drei Drangsalen des gegenwärtigen Lebens, welchen die Jungfrauen entgehen, und dem gleich vielfachen Gewinn des ewigen Lebens, welcher ihrer wartet 185

XXXI. Von den drei Vorzügen künftigen Lebens, welche den Jungfrauen gewährt sind . . 195

XXXII. Von den sechs goldfarbigen Blümchen in Mitte der Lilie, oder von der Liebe des Nächsten und den sechs Werken der Barmherzigkeit 212

XXXIII. Von der Blume der Liebe, der Rose, die roth und glühend ist 225

XXXIV. Von der Rose der Liebe 231

XXXV. Von der Rose des Leidens 232

XXXVI. Von den sieben Blutvergießungen Jesu Christi, des himmlischen Weinstockes . . 233

XXXVII. Von der zweiten Blutvergießung . . 235

XXXVIII. Von der dritten Blutvergießung . . 237

XXXIX. Von der vierten Blutvergießung . . 239

XL. Von der fünften Blutvergießung . . . 240

XLI. Von der sechsten und siebenten Blutvergießung 243

Inhalt.

Seite

XLII. Von der Saffranblüte unseres Weinstockes, das ist, von Abtödtung und Selbstverläugnung 247

XLIII. Vom Blütenduste des Weinstockes . . 249

XLIV. Wie die Blumen des Weinstockes zu finden sind 265

XLV. Von der Kraft der Blumen am Weinstock 277

XLVI. Von der Frucht des Weinstockes, das ist von den Wirkungen des Erlösungstodes Christi . 285

Inhalt

Seite

[illegible] Von der Blätterzahl der Lilien oder den [illegible]

[illegible] ihrer Weltes [illegible] 183

XXXI. Von den drei Vorzügen künftigen Lebens, welche den Jungfrauen gewährt sind . . . 198

XXXII. Von den sechs goldfarbigen Blümchen in Mitte der Lilie, oder von der Liebe des Nächsten und den sechs Werken der Barmherzigkeit 212

XXXIII. Von der Blume der Liebe, der Rose, die roth und glühend ist 225

XXXIV. Von der Rose der Liebe 231

XXXV. Von der Rose des Leidens 232

XXXVI. Von den sieben Blutvergießungen Jesu Christi, des himmlischen Weinstockes 233

XXXVII. Von der zweiten Blutvergießung . . . 235

XXXVIII. Von der dritten Blutvergießung . . . 237

XXXIX. Von der vierten Blutvergießung . . . 239

XL. Von der fünften Blutvergießung 240

XLI. Von der sechsten und siebenten Blutvergießung . [illegible]

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bernard

Vitis mystica Christus der wahre Weinstock ; Passionsbilder aus der Zeit und Schule des heil. Bernhard von Clairvaux

Regensburg 1847

Asc. 4057 d-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10266747-2